Res.
Biogr.
831
n

Ex donat. Molliana.

Opp 3

Busnoa

Biogr. 831 n

MULEY ISMAEL.

Kayſſer von MAROCCO, König von TAFILET, FETZ, SUZ und TARADUNT, &c. &c.

Cr. Zinck. ſcul.

Das Leben des Blutdürstigen Tyrannen/

Muley Ismael,

jetzt-regierenden Kayſers Von

MAROCCO,

Königs in Fez, Tafilet, Suz, Taradunte, u. ſ. w.

Worinn deſſen unmenſchliche Grauſamkeit gegen die arme Chriſten-Sclaven und ſeine eigne Mohriſche Unterthanen zu Tage geleget wird/

Durch

Den Ehrw. Pater Busnot;

Und aus dem Engliſchen ins Teutſche überſetzet/

Von

M. Biſcher.

HAMBURG/ gedruckt und verlegt bey ſehl. Thomas von Wierings Erben/ im Jahr 1716.

Vorrede.

Nach Standes Gebühr

Hochgeehrter Leser.

Dasselben Curiosität übergebe gegenwärtiges

Historische Tractätgen/ welches in denen Neben-Stunden meiner jetzigen Fonction aus dem Englischen/ weil des Frantzösischen Originals durchaus nicht habhafft werden können/ gar mit gröster Verwunderung und empfindlichsten Mitleyden in unsre Mutter-Sprache getreulich-überseßet. Jenes/ über die unaussprechliche Langmuht des Allerhöch-

höchsten / mit deren Er ei-
einen so abscheulichen Ty-
rannen und neuen Pharao
so viele Jahre in so unge-
meinem Politischen Glücke
trägt und erhält; und das
Letztere / über dem Thrä-
nenwürdigen Zustand und
unaussprechlichen Elend
so vieler tausend Christen-
Sclaven / welche in dieses
Blutdürstigen Wüterichs
unseeligen Ländern ihre
zeitliche Hölle finden.

Möchten doch / in Erwägung aller über diese unsre Brüder / die gleichwohl mit uns einen GOTT zum Vater / einen Himmel zur Decke / und eine Erde zur Mutter haben / verhängten unsäglichen Drangsalen / wann ja ein Theil der unmenschlichen Menschen von keinem Gefühle seyn will / die Steine selber aus Mittleyden gleichsahm Blut schwitzen!

Ben! Doch bleiben auch hierinne die Wege des HERRN unbeschreiblich. An der Wahrheit der in diesem Buch enthaltenen Umständen ist um so viel weniger zu zweifeln/ nachdem so manche der Gefangenschafft Entrissene deren ein mündliches Zeugniß geben können/ wann die bißher gültige gewesene Nachrichten des Moüette, so des Muley Archy

Leben beschrieben / und andrer / insonderheit des Herrn de St. Olone, welcher im Jahr 1693 als Frantzösischer Ambassadeur an dem Marocanischen Hofe gelebet / wider Verhoffen vor nicht allzu autentique gehalten werden wolten. Er lebe wohl! und erwarte von mir / geliebts Gott / künfftige Oster-Messe ein Tractätgen gleichen Inhalts

halts von einem Groß-Brittannischen Sclaven/ so etliche Jahre in der Gefangenschafft geschmachtet; dessen Uebersetzung gleichfals aus dem Englischen einer meiner wehrtesten Freunden in Hambuzg biß auff wenige Bögen absolviret hat. Wobey ein compendiöses Land-Cärtchen zu mehrerm Verständniß der Situation

aller hierinn bemeldten vornehmsten Oerter und Barbarischen Raub-Nester folgen solle.

Auff dem

Adel. Buhte Hestermühe

In der Grafschafft Stormarn.

den 20 Septembris, 1716.

In=

Enhalt

der in diesem Tractat befind-lichen Materien.

I. Capittel.

§. I.

Vorschlag wegen Lösung der Sclaven. II. Des Authoris Abreise nach Cadix über Madrit. III. Das durch Eroberung Gibraltar verhinderte Vorhaben. IV. Abreise nach Miquenez über Salee. V. Audientz beym Kayser von Marocco. VI. Zwölf Sclaven erlöset. VII. Rückkunfft nach Salee und von dar nach Cadix. Pag. 1.

II. Ca-

II. Capittel.

I. Vom Kayser von Marocco. II. Von seinen Gemahlinnen und Kebs-Weibern. III. Seinen Kindern. IV. Marställen und jetziger Beschaffenheit seiner Hoffstaat.

p. 26

III. Capittel.

Das Leben / die Begebenheiten und der unglückseelige Tod Muley Mahomets, des jetzigen Kaysers von Marocco leiblichen Sohns : samt der entsetzlichen Hinrichtung des Alcaide Melech.

p.46

IV. Capittel.

Umständliche Nachricht/ was für Lärmen Muley Zidan dem Kayser von Marocco angerich-

richtet. Wie lange sich der Kayser vor diesem seinem auffrührischen Sohn verbor-gen / und des Regiments enthalten: Samt des Mu-ley Zidans im Jahr 1707 erfolgten Tode. p. 77

V. Capittel.

Die zweyte beym Kayser von Marocco wegen der Scla-ven-Lösung gehabte Au-dientz. p. 93

VI. Capittel.

Zustand der Christen-Sclaven im Kayserthum Marocco. p. 110

VII. Capittel.

Von etlichen Sclaven/welche mit der Flucht entwischet. 125

VIII. Ca-

VIII. Capittel.

Die letzte Sclaven-Lösung / so in Ceuta vollzogen worden.

p. 147

IX. Capittel.

Von einem Sclaven / welcher durch Hülffe der Metadores glücklich aus seiner Gefangenschafft entflohen.

p. 173

I. Capitel.

§. I. Vorschlag wegen Lösung der Sclaven.
II. Des Authoris Abreise nach Cadix über Madrit.
III. Das durch Eroberung Gibraltar verhinderte Vorhaben.
IV. Abreise nach Miquenez über Salée.
V. Audientz beym Kayser von Marocco.
VI. Zwölf Sclaven erlöset.
VII. Rückkunfft nach Salée und von dar nach Cadix.

* * *

§. I.

MAn hat sich von langer Zeit her über die Erlösung der Frantzösischen Sclaven/ welche unter der elendesten Dienstbarkeit in denen Ländern des Kaysers von Marocco seufftzen/ auff allerhand Weise bemühet: Alle deßwegen gemachte Anstalten aber haben biß jetzo noch ihren glück-

lichen Entzweck nicht erreichet. Im Jahr 1688 waren die Patres in Languedoc bedacht / vermittelst der Mohren etliche unter der Hand zu erkauffen / oder auffs wenigste ein Mittel auszufinden / etwas auszurichten / ohne sich mit dem Kayser / von welchem sie sich keines erträglichen Vergleichs versehen konten / in eine öffentliche Handlung einzulassen. Zu dem Ende begab sich Pat. Johann FELIX, nach Hinterlassung seiner Reise-Cameraden in Cadix / in das Kayserthum Marocco / wurde aber sobald entdecket. Derjenige Sclave / so ihn geleitet hatte / verlohr dadurch sein Leben / er selbst aber wurde mit Fesseln beleget / ins Gefängnis geworffen / und desselben eher nicht als durch ein halbes Wunderwerck entschlagen.

Der König von Franckreich / als deme das Elend seiner auch entferntesten Unterthanen zu Hertzen gieng / hatte zu unterschiedlichen Zeiten den Hrn. des Angers, de St. Amand und de St. Olon, dahin abgefertiget. Was diese geschickte und eyfrige Staats-Minister nun zu Beförderung Sr. Aller-Christl. Majest. liebreichen Vorhabens gethan / ist weltkündig.

Es hat sich mit unsrer Bemühung / die Gefangene zu erlösen / in andern Theilen der Barbarey allezeit viel besser gefüget. Dann die Sclaven gehören daselbst den Privat-Personen / mit denen sichs dann handeln läst / weil sie ihrer / wann sie alt / oder kranck / oder sonst einen leidlichen Gewinn damit machen können / gerne loß sind; In dem Kayserthum Marocco aber sind sie sämtlich dem Kayser eigen / der nicht viel nach ihrer Ranzion fragt / massen sie ihm zum Bauen / als worzu sie insgemein gebraucht werden / bequemer und verständiger: ohne daß er überdeme annoch von allen Europäischen Nationen ihrentwegen Geschencke bekömt. Dies ist ebenwas die gröste Schwürigkeit verursachet. Wir müssen erscheinen vor einem Regenten / welcher auff seinen Eigennutz erpicht / Verschlagen und Treuloß ist / und mit

deme

deme kein Handel zu treffen: zu deme auch der Zutritt unmöglich/ ausser vermittelst vieler Mohrischen/ Arabischen/ Schwartzen und Jüdischen kleinen Tyrannen/ welche sich den durch sie beförderten Zugang zu ihrem Ober-Herrn sehr theuer bezahlen lassen.

Alle diese Schwürigkeiten brachten die so sehr gewünschte Sclaven-Lösung zu Marocco bißher allezeit ins Stecken: die Gefangene bekamen immerzu auf ihre offt wiederhohlte schrifftliche Vorstellung ihres Jammers keine andre Antwort/ als daß wir unser Mitleyden und Schmertzen über unsre Unmöglichkeit/ihnen zu helfen/bezeugeten/und zu Linderung ihres betrübten Zustandes/ ihnen je und je einige Almosen-Gelder übermachten. Allein es war unmöglich / sich ihres wiederhohlten Geschreyes länger zu erwehren. Etliche/ durch ihren desperaten Zustand gerührte Frantzösische Patres schrieben an unsre zu Salee wohnhaffte Kauffleute / mit Bitte / des Kayfers von Marocco Meynung / und / ob nicht etwas zu thun? zu erforschen. Doch diese Kauffleute dürfften sich mit dem Käyser / zu deme kein andrer Weg als durch Geschencke/ offen/ so weit nicht einlassen.

Etliche Sclaven/denen unsre Absichten bekandt/als sie vernahmen/ daß die Kauffleute es abgeschlagen/ wurden schlüssig/ dasjenige/ was andre sich nicht erkühneten/ selber zu wagen. Sie passeten auff eine bequeme Gelegenheit/als der Kayser bey ihrer Arbeit/ und ihrem Dünncken nach besser auffgeräumt als sonsten war. Sie fielen ihm also zum Füssen/und gaben ihm zu verstehen/ alle ihre Brüder seyen neulich in den Königreichen Algier, Tunis und Tripolis durch die Patres der Sclaven-Lösung ranzioniret worden : Von allen Frantzösischen Sclaven seyen sie in Africa noch allein übrig : Bäthen demnach/ ihnen eben die Gnade angedeyhen zu lassen.

Der Kayser gab ihnen ein geneigtes Gehör / und zur Antwort : Berichtet es nur an Eure Patres , daß

ſie ſonder Gefahr hierüber kommen mögen/ und ich mit ihnen zu tractiren geſinnet. Sofort überſandten ſie uns hievon eine ſchrifftliche Nachricht/mit Beyfügen: Er hätte dem Alcaide HALY, des Abdalla Sohn/ ſo die Belägerung vor Ceuta commandiret/ die Sache in die Hände geſtellet und ſie dem Talbe für den Brief an den Alcaide im Nahmen des Königs 4 Ducaten bezahlet: Imgleichen daß wir doch für jeden Chriſten einen Mohren und etwas Geld drüber / und ihnen alſo ihre Freyheit wieder geben möchten.

Die Gefangene ſchrieben uns nachgehends/ der Alcaide HALY hätte ſich über dieſe Kayſerliche Ordre ſehr vergnügt bezeuget/ und ihnen befohlen / uns ſeinetwegen wiſſen zu laſſen/ daß wir auff ſeine Parole herüber kommen ſolten: Ja er hätte gar bey ſeinem Geſetz geſchwohren / wir würden nicht unvergnügt zurücke kehren. Zu gleicher Zeit lieff bey uns die Nachricht ein/ die Engel- und Holländer hätten ihre Gefangene vermittelſt gedachten Alcaide eingelöſet: machten wir demnach den Schluß / es würde ſich mit den Unſrigen dann auch vielleicht nach Wunſche fügen.

§. II. Hierauff wurde ein Memorial an den Hof auffgeſetzt/ und wir hatten eben das Glück/an dem Grafen von Pontchartrain einen Chriſtlichen / mitleydigen und gegen alle Unterthanen Sr. Aller-Chriſtl. Majeſt. recht wohlgeſinnten wackern Staats-Miniſter anzutreffen. Dahero ließ er weder an ſeinen guten Anſchlägen/ noch an ſeinem Beyſtand / noch an Sorgfalt/ um uns in einer ſo kützlichen und ſchweren Sache zum erwünſchten Ausgang zu verhelffen/ nichts im geringſten ermangeln. Er redete ſofort mit dem König / welcher dann ſein gnädiges Gefallen an dieſem neuen Vorhaben einer allgemeinen Sclaven-Löſung bezeugte/und Erlaubnis gab / ſo viele Mohren aus ſeinen Galeeren zu nehmen / als wir zur Auswechslung gegen Frantzöſiſche Gefan-

Gefangene / zufolge des vom Kayser von Marocco gegen die Sclaven gethanen Vorschlags / benöthiget wären.

Dieß wurde uns alsobald berichtet / unsre Pässe ausgefertiget / und wir in aller ersinnlichen Eilfertigkeit fortgesandt.

Die Patres *Mercenarii* waren die erste / (im Jahr 1704. den 13. May) und wir folgten hernach. Pat. Toery, Doctor von der Sorbonne und Prediger zu Fontainebleau / Pat. Liebe und Ich nahmē unsern Weg über Land / durch Spanien / weil unsre Wechsel-Briefe auff Madrit gestellet waren.

Während unserm obwohl kurtzen Daseyn (NB. dieß schreibet ein Frantzose) sahen wir mit Vergnügen / wie zugethan das Volck durchgehends ihrem König / (Philippo) welches sie durch ihre angesteckte Lust-Feuer und andre Illuminationen wegen seiner Zurückkunfft aus der glücklichen Campagne in Portugall zu Tage legten. Alle Strassen waren behänget / und / welches noch was ungewöhnlichers ist / rein gefeget und mit Kieß-Sand beworffen: Alle Glocken in der gantzen Stadt wurden geläutet / und eine unzehlige Menge Wachs-Fackeln angesteckt. Man hielte uns Anfangs vor Portugiesen / und der gantz erbitterte Pöbel wolte uns schon zu Leibe: Sobald wir uns aber für Frantzosen zu erkennen gegeben / erscholl um uns her das Geschrey: *Lang lebe der grosse König von Franckreich / und alle Frantzosen!*

Mr. Daubenton, Ober-Auffseher der Frantzösischen Commercien bewiese uns alle ersinnliche Freundschaffts-Zeichen / und wir erfuhren auch nachgehends im Fortgang unsrer Mission, in der That / wie gerne er zu der Sclaven-Lösung behülfflich / und wie viel er bey dem Spanischen Hofe vermöge.

Nachdem wir den Ehrwürdigen Pat. Toery (den

5 Auguſti zu Madrit gelaſſen / unſre Wechſel-Zettuln zu empfangen / reiſeten wir durch Toledo / Cordoua und Sevilien / und gelangten glücklich und geſund nach CADIX. Doch geſchahe es nicht ohne viele Beſchwerlichkeit / maſſen die Wege in Spanien ſchlimm / die Hitze unerträglich / und ſich verſchiedene widrige Zufälle eräugneten / denen nicht abzuhelffen ſtunde. Wir muſten in einer ſtarcken Geſellſchafft reiſen / Eſſen und Trincken mit uns führen / lang auff dem Wege ſeyn / ohne weit zu kommen / des Tages die grauſame Hitze erdulden / und des Nachts wegen der vielen Räuber / deren Anzahl aus Mangel der behörigen Straffe täglich anwächſt / immer auff unſrer Hut ſeyn.

Sobald wir in dieſem von allen Nationen ſo ſtarck beſuchten und weltberühmten See-Haven angelangt / fanden ſich die Hrn. Marie und de Presle von Roan bey uns ein / bohten uns ihre Dienſte an / und brachten uns ins Cloſter der Mercenariorum, woſelbſt die Pat. Le Berthier, Forton und Nolasque unſer mit äuſſerſtem Verlangen erwarteten / um ſich mit uns wegen der Uberfahrt nach Africa zu unterreden.

§. III. Wir hielten uns zu Cadix bey 3 Monahten auff / in welcher Zeit unſer Vorhaben näher eingeſehen / aber je länger je ſchwehrer befunden wurde. Die Eroberung von Gibraltar durch die Alliirte fieng an unſre Abſicht zu verrücken / indem wir nicht mehr hoffen konten von dar nach Ceuta überzugehen / und mit dem Alcaide Haly einen Tractat zu ſchlieſſen. Wir erfuhren auch / daß wir uns ſehr geirret in unſrer Meynung / unſre Sclaven auff eben den Fuß als die Engel- und Holländer die ihrige / zu bekommen / indem uns zu Ohren kam / ſie hätten ihre Dinge durch Uberlaſſung Gewehre / Pulvers und andrer Kriegs-Geräthſchafft zu machen gewuſt: Welche Manier zu handeln ſich aber für uns nicht ſchickte. Dem ungeacht erhielten wir Briefe über Briefe von unſern Gefangenen zu Miquenez. Dann

weil

weil sich/ je näher wir anrückten/ ihre Hoffnung und Ungedult je länger je mehr verdoppelte/ stelleten sie uns ihr Leyden aufs allerklägl[ich]ste vor/ und gaben uns zu verstehen/ der Kayser seye noch eben so gut wegen ihrer Ranzionirung gesinnet/ als vorhin.

§. IV. Wir beschlossen demnach/ weiter zu gehen/ und begaben uns auf ein Schiff nach Salee/ weil der Weg nach Ceuta abgeschnitten. Der Schiffer Senequier bothe uns diese seine Pincke umsonst an/ welche Höfflichkeit wir dann auch annahmen. Den 1 Nov. 1704. giengen wir mit einem ziemlich guten aber starcken Wind zu Seegel. Gleich des andern Tages jagten uns etliche feindliche Caaper nach/ und indem wir/ durch Beysetzung aller Seegel/ die wir nur konten/ ihnen zu entgehen trachteten/ liessen sich ihrer zwey/ so mit den andern einerley Vorhabens und Gesellschafft zu seyn schienen/ vor uns sehen/ und wir geriehten also recht mitten in die Gefahr. Dieß bewog uns/ längst der Cüste von Africa, bey Arzola hinzulauffen/ welches uns auch glückte: Massen sie uns verliessen/ auff Erblickung etlich andrer Schiffe/ von denen sie allen Vermuhten nach mehr Beute/ als auf dem unsern/ zu erschnappen hoffen mochten. Nachdem wir der Gefahr entwischet/ brachte uns ein Wind recht von hinten/ in wenig Stunden über die Sand-Bäncke vor Salee/ in den Haven hinein. Hier empfieng uns Mons. Fabron, Secretaire des Consulats/ wegen Abwesenheit des Hrn. Perillie, Consuls der Frantzösischen Nation/ welcher etliche Tage zuvor nach Larache verreiset war. Hier kan ich nicht unterlassen/ die höffliche Begegnung derer Spanischen Franciscaner-Mönchen/ wie auch aller unser Frantzösischen/ Englisch- und Holländischen Kauffleuten gegen uns danckbarlich zu rühmen/ als die uns mit aller ersinnlichen Güte und Dienstfertigkeit auffnahmen/ und unter sich fast zu streiten schienen/ wer uns die Zeit über verpflegen solte: Also daß/ um allen insgesamt desto mehr Recht zu thun/

am dienlichſten erachtet wurde / uns zu zertheilen. Folgenden Tages / als wir in des Conſuls Wohnung zuſammen gekommen / führete uns der Secretaire und le Mercier zum Alcaide Achmet Gidy, Gouverneur von Salee / welcher vorigen Tags unſre Bagage viſitiret hatte. Er empfieng uns in einem kleinen / aber mit Schilffmatten fein bezogenen Zimmer / wir hingegen verehrten ihm 4 Stücke Bretagniſche Leinwand / und etliche ſilberne Barbier-Zeuge.

Während wir von Miquenez, wohin wir die Nachricht von unſrer Ankunfft durch einen Expreſſe geſandt / Ordre zurück erwarteten / erkundigten wir uns bey denen Kauffleuten um das Naturel und Gemühts-Beſchaffenheit der Nation / inſonderheit derjenigen Perſohnen / durch die wir unſre Sachen einzurichten bedacht waren. Wir durfften alle Tage hohe Meſſe halten / eben als ob wir in einem Chriſtlichen Lande geweſen / und reichten das Hl. Abendmahl verſchtedenen Kauffleuten und Sclaven / mit vieler Erbauung unſer ſelbſt an ihrer GOttesfurcht und bewährten Gedult. Abſonderlich aber wurde uns das Hertz gerühret bey Erblickung eines jungen Portugieſen / der uns von ihnen gezeiget worden / welcher etliche Tage zuvor / eben als er aus der Meſſe gekommen / ſelber zu den Mohren übergelauffen / den Tulbandt angenommen / und den Glauben verläugnet. Doch erzehlte man uns auch zugleich wiederum / gleichſam uns darüber zu tröſten / daß im Jahr 1702 ein Schiffer aus Neapolis / welcher zuerſt das Chriſtenthum liederlicher Weiſe verläugnet / nachgehends ſichs dermaſſen reuen laſſen / daß er / dieſe Ubelthat zu büſſen / ſich ſelbſten bey dem Gouverneur eines erſchröcklichen Verbrechens ſchuldig angab / und bezeugte / er wolte ſeine Schuld gerne mit dem Tod bezahlen. Gleich auch geſchehen / maſſen' er lebendig verbrandt wurde / nachdem durch einen Miſſionaire / ſo ſich in Sclaven-Habit ver-

kley-

kleydet/ ins geheime die Absolution und das Nachtmahl empfangen hatte.

Die Antwort kam von Miquenez durch 3 Sclaven/ so unsre Geleitsmänner seyn solten/ zurücke/ wir begaben uns den 16 November unter einer Wache von etlichen Mohren/ einem Officier/ dem Gouverneur gehörig/ und einem Capitain/ so mit Benache auff seiner Gesandtschafft in Franckreich gewesen/ auff den Weg/ und gelangten erst den 19ten/ (massen es von Salee 3 starcke Tage-Reisen/) nach Miquenez. Dies Land hat ebne Felder/ Wälder und lustige Thäler/ zwischen kleinen Hügein/ eins ums andre. Es wachsen hieselbst alle Arten herrlicher Früchten/und würde deren eine noch weit grössre Menge seyn/ falls die Einwohner sich fleissiger darauff legten. So aber nehmen sie sich deßwegen keine Mühe/ und leben manche in einem so reichen Lande sehr armselig. Des Nachts schlieffen wir allezeit in denen Aduars, welches Dörffer sind mit elenden Häusern von dicken Schilff-Röhren gebauet. Jedes derselben stehet unter einem Scheich, oder Amtmann/so uns des Nachts gegen die Räuber/ Löwen und Tyger bewachen liesse. Des Morgens fragte er vor unserm Auffbruch/ ob wir auch etwas vermisseten? dann er muß für allen Diebstahl in oder um sein Dorff/ bey Verlust seines Lebens/ gut seyn. Auff solche Weise hat der Kayser von Marocco das Reisen mitten unter den ungetreuesten und geitzigsten Leuten auff der Welt/ sicher gemacht. Diese arme Araber sandten uns durch ihre gantz nackte Kinder/ (dann sie lassen sie also biß ins 9 oder 10de Jahr lauffen) Eyer/ Milch-Speisen und Früchten/ in sehr wohlfeilem Preiß. Sobald wir wieder fort waren/ verbrandten sie Zweyge von weissen Weyden-Bäumen/ samt dem Laub/ und machten ein grosses Geschrey zu Reinigung des Ortes/ den sie/ wenn Christen darauff gelegen/ für entweyhet achten. Doch ist dieser Aberglaube nur bey den geringen Leuten im Volcke. Nach

der durch den Grafen von Toulouſe über die feindliche Flotte bey Malaga erhaltenen Victorie, (wovon die Alliirte doch nichts wiſſen wollen!) haben die Alcaides der See-Plätze allen Mahometanern unter ihrem Gebiethe unterſagen laſſen/ keine Fiſche zu genieſſen/ weil ſie von der getödteten Chriſten Fleiſch und Blut gegeſſen haben möchten.

Wir rüſteten uns zum Einzug in Miquenez, in dem Ulmen-Dorff/ 4 Teutſche Meilen von der Stadt/ theils von Spaniſchen Chriſten-Sclaven bewohnet/ welche daſelbſt unweit dem Gehöltze ihre Wohnung haben/ und die Küchen des Alcaſſava oder Schloſſes alle Tage mit ſoviel Brennholtz als nöhtig/ verſehen müſſen. Der Conſul Perillie ſchickte uns durch einen Mohren einen Brieff/ mit der Nachricht/ er wäre auff dem Wege/ uns entgegen zu kommen. Etwa 1 Teutſche Meile von der Stadt erhielten wir noch einen/ gleiches Innhalts/ und folgten ihm ein Hauffen Gefangene/ nebſt 2 Spaniſchen Geiſtlichen/ welche uns ſehr zärtlich umarmten/ und Erfriſchungen anbothen/ die wir dann auch bey der Quelle Dar Sultan, wo wir ſtille lagen/ verzehrten. Nach einer Viertel Meile von dar begegneten wir dem Conſul/ und marſchireten alſo insgeſamt nach MIQUENEZ.

Bey unſrer Annäherung deuchte mich die Stadt ziemlich anſehnlich ſo wohl wegen ihrer Gröſſe und Anzahl der Häuſer/ unter denen die hohe Moſqueen hervorrageten/ als auch wegen der anmuhtigen Mancherleyheit ihrer Gärten/ ſo mit allerhand Frucht-Bäumen in unzehlicher Menge verſehen. Zur Lincken liegt das Alcaſſava oder der Käyſerliche Pallaſt/ welches dem Anſehn nach eine prächtige Gräntze vor die Stadt gegen Norden. Die Gröſſe ſeines Umfangs oder Zwingers/ ſeine weiſſe hohe Mauren/ die Höhe verſchiedener Thürme/ ſo mit gläntzenden Ziegeln gedeckt/ ſamt den Spitzen etlicher Moſqueen/ brachte uns von dieſem Ort gantz andre

dre Gedancken bey/als wir nachgehends bey näherer Besichtigung / davon geheget. Hier wäre die beste Gelegenheit/das Alcassava so wol als die Stadt/wovon es der vornehmste Theil ist / zu beschreiben / woferne der unbeständige Sinn des Kayſers von Marocco es nicht denen Wänden auf einem Schau-Platz / welche sich schier bey jedem Auftritt verändern / ähnlich machte. Die Sclaven versicherten mich/ daß wann ein Mensch zehen Jahre weggewesen / er sich nicht mehr darein werde finden können/so groß seyen die Veränderungen/welche dieser Herr täglich vornehme/um nur die unruhige Geister seiner Unterthanen durch beständige Arbeit zu quälen und abzumatten / um ihnen zu weisen daß sie seine Sclaven / und die arme Gefangene in der Gedult zu üben.

Miquenez ist nicht allzugroß / und mag ich wohl sagen / ihr erster Anblick habe uns alle ihre Schönheit und Grösse auf einmahl entdecket. Es ist kein sonderbahr ansehnliches Hauß darinnen/ seit die Alcaides und die Grossen des Königreichs gemercket/ daß sobald sie ein ihrem Stand oder Reichthum gemässes Gebäu angelegt / der Kayser es sofort in Besitz genommen / und der bloſſe Nahme eines grossen Vermögens / so sie sich durch solche Unkosten zu wegen gebracht/ihnen eine Gefahr von ihm auf den Halß gezogen. Die Strassen sind nicht gepflästert : daher sie allezeit entweder voll Staub oder Koth sind. Die erste / worein wir kamen / war die Juden-Stadt/ allwo die Gassen am weitesten und offene Kram-Läden mit allerhand Waaren: Durch die gantze übrige Stadt aber voll kleiner Gläßlein zwischen 2 Mauren/die hier und dar eine Oeffnung haben/ woselbst niemand zu sehen als arme Handwercks-Leute oder Obst-Verkäuffer: massen die Häuser gegen der Strassen hinaus keine Fenster haben / und meistentheils oben platt sind. Es liegen eine Menge Gebäude übern hauffen/indem der Kayser/ wanns ihm einfällt/ etliche niederreissen läßt/die Einwohner aber sie nicht wieder aufzurichten/ ja

nicht

nicht einmahl auszubeſſern vermögend/weil ſich der Kayſer ſeit etliche Jahren aller Kalck-Ofen bemächtiget.

Dieß iſt die Urſache der Auffrichtung ſo vieler Hütten von Schiff und Waſſer-Riethen auſſerhalb den Stadt-Thoren/alſo daß ſie für Vorſtädte paſſiren/ welche aber in kurtzem gröſſer als die Stadt ſelber ſeyn werden. Das Volck iſt ſehr arm / und mit Aufflagen gequälet. Man ſagt/ der Käyſer habe eben deswegen ſeit ſeiner Ankunfft zum Thron niemahls in dieſe Stadt kommen wollen / damit er von dieſen Aufflagen nicht etwas nachlaſſen müſte.

Es war des Abends um 6 Uhr/als wir in die Stadt einzogen. Bey Paſſirung vor dem Alcaſſava oder Schloß hieſſen uns Benache und Andalous, des Kayſers Premier-Miniſters und unſre Mittels-Perſohnen/ in ſeinem Nahmen ſehr freundlich willkommen / und bezeugten/ ihm ſey unſre Ankunfft gantz angenehm: Auch daß ſie uns ſeiner Gnade und Schutzes zu verſichern hätten: Welches uns jedoch vor den Beſchimpff- und Beläſtigungen von den Knaben auf den Straſſen und dem gemeinen Pöbel wenig ſicherte.

Wir bekamen unſre Wohnung im Juden-Quartier: woſelbſt der P. Prior der Recollecten, nebſt 2 ſeiner Ordens-Brüdern eine Viſite bey uns ablegte in Geſellſchafft ſehr vieler armen Gefangenen / welche alle weineten / einige in Betrachtung ihres erbärmlichen Zuſtandes/andre für Freude über ihre ſo nahe Erlöſung.

Hier lebten wir eingeſchloſſen/ gleichſahm als in einem ehrlichen Gefängniß / unterm Vorwand / es ſeye nicht erlaubet / irgendwo einige Viſite abzulegen ehe wir annoch bey dem Kayſer Audientz gehabt. Doch fanden ſich ſeine Staats-Bediente gar offt bey uns ein/ und ihre Unhöfflichkeiten bewogen uns ſtets auf unſrer Hut zu ſeyn.

Der Vornehmſte unter ihnen war ABRAHAM MAIMOTAN, Haupt der Jüdiſchen Nation und ein groſſer

grosser Günstling bey dem Kayser/ welcher seine Crone einiger massen seinem Vater / Joseph Maimotan zu dancken hat / als der zu Miquenez die erste Nachricht durch einen ausdrücklich deswegen abgefertigten Juden von des vorigen Kaysers / Muley ARCHY Tod empfangen. Dieß däuchte ihn eine erwünschte Gelegenheit/ seiner Nation eine mächtige Hülffe zu verschaffen / wann er einem Printzen die rechte Mittel zu Besteigung des Throns an die Hand gäbe. Uneracht es damahls Mitternacht/ wolte er doch keine Zeit versaumen/ sondern begab sich alsobald zum Muley Ismael in sein Schloß/ ertheilete ihm Nachricht von seines Bruders Tod/und dabey den Anschlag/ augenblicks nach FEZ zu eilen / und sich allda für einen Kayser ausruffen zu lassen / ehe noch ein andrer Sherif sich in Besitz derselben setzte. Als sich nun der Kayser eine Weile/wegen der Sachen Wichtigkeit besinnen wolte / lag ihm der Jude so hart an / stellte ihm die hohe Ehre nachdrücklich vor/ und offerirte ihm eine grosse Summe Geldes zu Erkauffung guter Freunde/ daß er sich eilfertig auffmachte/und die Sache so wohl damahls als biß jetzo so glücklich ausführte.

Dieser des Juden ihm bewiesene Dienst erforderte nun eine danckbare Erkenntlichkeit : Allein sein Beyspiel lehret uns / daß es sehr gefährlich / so grossen und eigenmächtigen Herren solche grosse Dienste zu thun. Joseph Maimotan wartete biß er sich aller seiner Herrschafte ruhig bemächtiget/ehe er ihn wegen der vorgeschossenen vielen Geldern mahnen wolte. Jedoch der undanckbare Kayser war niemahls gesinnet / ihn zu bezahlen / wohl aber / um seiner Pflicht und des Mannes täglicher Erschein- und Schuldforderung auf einmahl abzukommen/ befahl er einem seiner Schwartzen/ ihn mit Manier aus dem Wege zu räumen/ doch daß gleichwol niemand mercken möchte/er hätte die Hand im Spiel gehabt. Der Schwartze setzet sich sofort zu Pferde / und sobald er den Juden Joseph Maimotan auf der Gassen erblickt/ spor-

net

net er ſein Pferd auf ihn an/als ob ers nicht zwingen kön-
te / reitet ihn übern hauffen / und höret nicht auf biß er
todt darnieder liegt. Sodann galopirte er nach einem
heiligen Ort / unterm Vorwand des Kayſers Zorn zu
entgehen.

Abraham Maimotan kömmt ſofort / wirfft ſich
dem Kayſer zum Füſſen / und ſchreyet um Gerechtigkeit
über den Mohren wegen Ermordung ſeines Vaters.
Der Kayſer bezeuget ſein Leydweſen über dieſen Zufall/
ihm ſeye der Getödtete ſehr lieb geweſen / und wann der
Schwartze ihn vorſetzlich zu Tode gerennet/würde ſeines
Erachtens keine Straffe groß genug für ihn ſeyn: So
aber wäre ihm hinterbracht worden / es ſeye ein bloſſes
Unglück / weil er ſein Pferd nicht bemeiſtern können/ mit-
hin ſtecke nichts darunter dem Wort GOttes / der ihm
ſolch Ende zugemeſſen/ zuwider. Er möchte ſich alſo zu-
frieden geben/maſſen er ſeinem Vater in allen ſeinen Gü-
tern / und der bey ihm gehabten Gunſt nachfolgen ſolte.
Der Jude / ſo durch ſeines Vaters Exempel klug wor-
den / hat ſich ſeithero bey dem Kayſer trefflich veſte geſetzt/
als der ihn zum Ober-Einnehmer der Garames oder
jährlichen Kopff-Gelds der Juden / und zum Ober-
Hauß-Hoffmeiſter des Alcaſſava und ſeiner gantzen
Hofſtaat gemacht: Maſſen eben dieſer den Kayſer/deſſen
Gemahlinnen ſamt allen ſeinen Bedienten mit Eſſen und
Trincken verſiehet.

Dieſer Mann iſt äuſſerlich nur von gar ſchlechtem
Anſehen / aber dabey von groſſer Verſchlagen- und Er-
fahrenheit. Er ſieht ſehr weit voraus/ iſt gedultig/ und
will in allen Dingen für groſsmühtig und unintreſſiret
gehalten ſeyn. Er iſt einer von denen welche denen Chri-
ſten treffliche Dienſte erweiſen könte wann er ihnen gut
wäre / wie ſie ſich dann viel gutes von ihm zu verſprechen
hätten / wann die That allezeit mit ſeinen Worten über-
einſtimmete. Er verſprach uns bey unſrer Ankunfft in
ſeinem Quartier lauter güldene Berge/und ſagte/ er hät-

te

te vom Kayser Befehl/uns in allem frey zu halten/und uns in allen Stücken so zu tractiren als der König von Franckreich gegen dem Alcaide Benache während seiner Gesandtschafft in Franckreich gethan. Kurtz: Er schickte uns alle Tage Essen genug; allein bey unsrer Abreise musten wir ihm alles biß auffs letzte Ey bezahlen: Daher wir ihn fragten ob der Kayser ihm würcklich solchen Befehl ertheilet oder ob er bloß aus Geitz seinen Nutzen mit seinen Eß-Waaren an uns suchte?

Folgenden Tages nach dem Essen stellte er sich ein zu Besichtigung unsrer Geschencke/ in Gesellschafft des Andalous, vormahls Laureano genandt/ als welches sein Spanischer Nahme gewesen/den er nun nach seinem Abfall zum Türckischen Glauben in Sidi Achmet verändert. Er ist seiner Kunst nach ein Wund-Artzt/ und hat durch etliche glücklich angeschlagene Curen sich beym Kayser in Gnaden gesetzt. Man mag wohl sagen/er seye wehrt/eines solchen Printzen Favorite zu seyn. Seine Gesichts-Stellung ist sehr schlimm/sein Hertz betrieglich/ seine Aufführung grob und Gewissenloß/und dabey ist er ein grosser Feind der Christen: Wie er dann/als ihm einstens einer seiner eignen Lands-Leuten zugeredet / denen Christen günstig zu seyn / weil er ja selber einer gewesen/ geantwortet: Nachdem er dem Meister abgesagt/bekümmre er sich weiter nicht mehr um dessen Jünger.

Von dem Alcaide Benache, welcher in Franckreich genug bekandt/ will ich nichts weitläufftiges anführen/ sondern bloß hinzusetzen / was mir seinetwegen hiesigen Ortes selber zu Ohren gekommen. Weil unter den Mohren durchgehends die Meynung/ als ob er einen unsäglichen Reichthum aus Franckreich mit sich herüber gebracht / (dergleichen Gerücht in diesem Lande etwas sehr gefährliches) kriegte einer des Königes Söhnen/ Nahmens Muley AFFED, so mit dem Gouverneur zu Miquenez, Muley SIDAN einerley Mutter hatte/ während

rend ſein Vater wider die Algierer zu Felde lag / Luſt an ſolches Geld / ſchickte ihm deswegen jemand auff den Halß / der ihn beſchuldigen muſte / als ob er von Jhme übel geſprochen hätte / und ließ ihm 500 Stockſchläge geben / ja nachmahls gar auf die Folter / Sabat genandt / ſpannen. Dieß iſt ein eiſerner Ring / inwendig voller Zapffen / welcher vermittelſt ein paar Schrauben auf und zugehet. Solchen Ring legte man ihm ums Haupt / und ſchraubte ihn etliche mahl zuſammen: wovon der Kopff auffſchwolle / und allenthalben das Blut herunter lieff. Des Alcaide Ehe-Frau / welche des Sherifs Abſehen / ſo gut als Er ſelber / verſtunde / redete ihrem Mann inſtändigſt zu / ſich durch Anbiethung einer Summa Geldes von dieſer grauſahmen Pein zu erledigen. Verſchiedene / ſo ſich für ſeine Freunde ausgaben / aber dabey ein Verſtändniß mit ſeinem Verfolger hatten / redeten auf gleichen Schlag / und zwar unterm Vorwand eines Mitleydens wegen ſeiner Quaal / er möchte auf ein anſehnliches Stück Geldes hierinne nicht ſehen. Er ſelbſt ließ ſich immerhin martern / daß er etliche mahle in Ohnmacht dahin ſanck / und verſchmachtete faſt gäntzlich unter dieſer erſchröcklichen Peinigung / biß er endlich 500 Pfund Silber für ſein Leben einwilligte / welche ein Mann / der weniger geitzig und klüger als Er / lieber dreyfach gegeben / als ſolche Straffe erlitten hätte. Dieſem Miniſter fällt der Kayſer mit ſeinem tollen Sinn am aller beſchwerlichſten / alſo daß er ihn nicht nur öffters mit Worten / ſondern ſo gar auch mit Schlägen auffs ſchlimmſte tractiret.

Mit dergleichen ſaubern Mittels-Perſohnen nun hatten wirs zu thun / mithin verdoppelte ſich unſre Furcht / als wir ihr Naturel je länger je genauer einſahen. Dem ungeacht befahlen wir uns dem lieben GOTT / als welcher die Hertzen der Menſchen lencket nach ſeinem Willen / und beteten zu ihm andächtig / er möchte doch nicht verſchmähen das Seufftzen dieſer Gefangenen / welcher

Elend

Elend wir anjetzo in näherer Einsicht viel erbärmlicher/ als vorher in der Ferne/ fanden. Etliche von ihnen sprachen alle Stunden bey uns ein / und wir erfuhren bey jedem Besuch neue Umstände ihres Mitleydens-würdigen Zustandes / wovon ich nachgehends mehrere Besonderheiten anzuführen nicht ermangeln werde.

§. V. Endlich stellte sich den 21 / ein zu Bonfleur in Franckreich gebohrner Sclave/ Nahmens Germain Cavelier, bey uns ein / uns wegen des Benache zu berichten/ wir solten an solchem Tage/ wann der Kayser aus der Geme oder Moschee käme/ zur Audientz gelassen werden. Benache, Andalaus, und Rondoni Gaillard, ein Frantzösischer Renegade / welcher über die Kriegs-Ammunition gesetzt ist/ holeten uns des Nachmittags zwischen 2 und 3 ab. Wir giengen paar und paar/ 12 Sclaven trugen unsre Geschencke/ und wir gelangten also zu dem offnen Platz vor dem Alcassava oder Schloß / woselbst der Kayser bereits vorhanden. Er saß auff dem blossen Boden / mit nackten Beinen übereinander/ und gelben Pantoffeln. Sein Kleid und Tulband war weiß. Das Kinn bedeckte er mit seinem Oberkleyde. Um sich hatte er sonst keine Leibwache als 20 biß 30 Schwartze/ mit Säbeln und grossen Feuer-Röhren. Etwa ihrer 100 stellten sich als die Audientz halb geendiget/ auch ein/ musten aber gleich wieder abmarschiren. Hinter ihm stunden 2 kleine schwartze Knaben / deren einer ihm einen Sonnen-Schirm übers Haupt hielte. Am Schloß-Thor war ein Pferd vor einer Calesche/ mit rothen Vorhängen/ und etwas weiter hin viele gesattelte Pferde. Sein Talbe hockete recht vor ihm auff den Fersen/ das Gesichte gegen ihn gerichtet / mit einem Buch unterm Arm / und auff beyden Seiten stunden 7 biß 8 Alcaides barfüssig und ohne Tulband. Ungefehr 20 Schritte vom Kayser bückten wir uns dreymahl gantz niedrig / rückten aber immer näher biß etwa 10 Schritte von ihm/ da wir stille hielten/ gleichwie auch

Benache und Andalous auffrecht und mit bloſſem Haupte da ſtunden. Sonſten ſtunde niemand als wir/ und zwar noch darzu in unſerm Ordens-Habit.

Der Kayſer redete am erſten mit dem gewöhnlichen Gruß/ da er uns willkommen hieß/ und bedeutete/ wie ihm lieb wäre uns zu ſehen. Er rühmte unſern Eyfer und Liebe/ welche uns ſo weit getrieben unſre Brüder zu ſuchen/ brach hierauff weitläufftig in das Lob des Königs von Franckreich aus/ meldende/ Benache hätte ihm ſeine groſſe Thaten/ imgleichen wie gnädig und großmüthig dieſer Monarche ihn aufgenommen/ unterhalten und wieder in ſein Land zurückt/ umſtändlich erzehlet. Den Schluß machte er mit Erhebung ſeines groſſen Propheten und deſſen Geſetzes/ welches er uns gleichfals riethe anzunehmen/ damit wir zu Heiligen werden möchten: mit Vermelden/ er befahle uns nicht/ dies zu thun/ ſondern ermahne uns nur/ damit er unſertwegen nichts gegen GOtt zu verantworten hätte.

Andalous verdolmetſchte ſeinen Diſcurs/ gegen welchen P. Forſon auff Spaniſch antwortete: Wir hätten die Ehre/ einem Monarchen zu gehören/ welcher würdig ſeye/ von den allergröſten Königen auf der Welt erhaben zu werden: Uns wäre der Weg/ zu Heiligen zu werden/ vollkommen bekandt. Dem zu folge eben ſeyen wir ſo einen fernen Weg hergekommen/ denen Chriſtlichen Lehr-Sätzen gemäß/ unſre Glaubens-Brüder zu ranzioniren/ und Ihre Majeſt. um gnädige Beförderung hierinne zu erſuchen: dies verſprach er/ und ließ uns nach einer halbſtündigen Audientz wieder von ſich. Wir begaben uns hinweg/ mit Hinterlaſſung unſrer Geſchencken/ welche beſtunden in verſchiedenen koſtbaren Seyden-Zeugen/ feiner Cammericher- und Bretagniſcher Leinwand/ und ſilbernen mit Gold eingelegten Barbier-Zeugen. Er befahl/ ſie zu eröffnen/ und hatte ein ſolch Gefallen daran/ daß er ſich noch ſelbigen Tags ein Camiſol verfertigen ließ von einem grünen Tuch/ welches

ihm

ihm sowohl wegen seiner Schönheit/ als auch/ weil diese Farbe bey den Mahometanern am beliebsten/ vor allen andern anständig.

Wir bestellten unsre Verehrungen auch an den Alcaide Benache, unsern Introducteur: an den Andalous, als unsern Dolmetsch/ und an den Juden Maimotan, lauter Mittels-Personen/ so aber ihren eignen Nutzen suchten. Nach diesem besuchten sie uns zum öfftern/ machten uns zuweilen das Hertz voll Hoffnung eines glücklichen Erfolgs/ ein andermahl kamen sie mit allerhand Schwürigkeiten auffgezogen. Bißweilen thaten sie einige neue Vorschläge/ und zwar allezeit in des Kayſers Nahmen/ mit Erbiethen/ uns darunter zu dienen; gaben aber auch zugleich zu verstehen/ ohne sie würde nichts zu thun seyn. Das Ende einer jeglichen Visite war die Erpressung etlicher neuen Geschencken. In solcher Ungewißheit zogen sie uns auff biß den 23 November, als diese 2 Minister zu uns kamen/ und den Andalous als Dolmetsch mit sich brachten. Nach einem kurtzen Eingang von seines Herrn/ des Kayſers/ Hochacht- und Ehrerbietung gegen Ludwig den Grossen/ und guten Willen gegen uns/ bestunde sein Vortrag hauptsächlich darinne/ wir hätten wissen sollen/ daß der Kayſer ein Gelübde und feyerlichen Eyd gethan/ keinen einzigen Christen-Sclaven um Geld wegzugeben: Stünde demnach nur ein einziger Weg hierinn für uns offen/ nemlich Frantzösische Sclaven gegen die auff den Frantzösischen Galeeren befindliche Mohren auszuwechseln/ massen der Kayſer sie auff keinen andern Fuß loß lassen würde.

Wir gaben zur Antwort/ wir seyen damit zu frieden/ Mann vor Mann auszutauschen/ zweiffelten auch nicht/ der Aller-Christl. König würde es in Gnaden genehme halten. Allein des andern Tages kamen sie Beyde wieder/ und forderten 3 Mohren für 1 Christen; mit Beyfügen: Dieß seye des Kayſers endlicher Schluß.

Uns kam die Sache ſo vor / als ob unſer Verlangen hiemit rund abgeſchlagen / begehrten alſo einige Bedenck-Zeit. Nachdem dieſe Staats-Bediente wieder fort / begaben wir uns alle zum Conſul / und berahtſchlugen uns daſelbſt mit ihm und denen Frantzöſiſchen Kauffleuten / was am beſten vorzunehmen : da dann der Schluß fiel / man ſolte / jedoch mit des Königs Bewilligung / 2 Mohren für 1 Chriſten biethen. Dieß berichteten wir ſodann dieſen Miniſtern / erſuchten ſie uns in dieſem Handel bey ihrem Herrn beyzuſtehen / und verſprachen ihnen / um ſie noch mehr auff unſre Seite zu ziehen / 100 Francs oder 30 Rthlr. für jeden Frantzöſiſchen Sclaven / welcher auff ſolchen Schlag durch ihre Hülffe ſeine Freyheit bekäme.

Dieß Erbiethen fand kein Gehör / und der Kayſer ſchiene je länger je weiter von einem Schluß entfernet. Seine Miniſter beſuchten uns nicht mehr / als nur mehr Verehrungen zu erzwingen. Sie begehrten deren auch ſo gar endlich für die vornehmſte Weiber im Seraglio oder Kayſerlichen Frauen-Pallaſt. Dem Kayſer wurde nachgehends noch ein ſchlimmer Anſchlag beygebracht / welchen wir die Creaturen des Alcaide Haly zeyheten / als dem wehe that / daß der Handel ihm aus den Händen gewunden worden : Dann es hieß / der Kayſer habe ſich mit uns allzuweit eingelaſſen : Der Vorſchlag / 1 Chriſten gegen 3 Mohren auszuwechſeln würde ein gefundenes Eſſen ſeyn für die Spanier / welche 6 oder noch mehr Mohren für einen ihrer Nation hergäben. Auff ſolche Weiſe wären wir genöhtiget / um Erlaubniß zu bitten / wiederum hinweg zu reiſen / mit Verſpruch / bey von angelangter Antwort vom Frantzöſiſchen Hofe wieder zurücke zu kehren.

§. IV. Der Kayſer / (ſagte er) bewilligte / daß wir ein paar aus unſerm Mittel nach Franckreich abſchicken möchten / die andre aber ſolten zu Salee auff die Antwort warten : Und weil ihm dieſen Tag der Kopff eben auff

der

der rechten Stelle stunde / setzte er hinzu / er wolle unsre Verehrungen nicht unvergolten lassen / sondern ein Dutzend Frantzösische Sclaven dafür freygeben / welche dann auff seinen Befehl Benache und Andalous aus den ältesten und kränclichsten ausmunstern und uns zustellen müsten.

Auff erschollene diese Zeitung thaten alle Sclaven ihr äusserstes / unter dieser kleinen Anzahl zu seyn. Der eine machte sich selber viel älter / ein andrer viel kräncker als er in der That war / und suchten sich aufs allerbeste einzuschmeicheln. Etliche / bey Ersehung wie ihrer gar nicht geachtet würde / droheten / durchzugehen / da dann ihr Wächter oder Auffseher für sie bezahlen müste: Wiederum andre bothen unter der Hand Geld / als welches sie wohl wusten bey diesen Barbaren von herzlicher Würckung wäre. Benache erwählte ihrer Zwölfe: Allein diese Wahl war nicht freywillig. Wer am meisten gab / muste am wenigsten tüchtig zur Arbeit heissen. Hier kan ich ungerühmt nicht lassen die Guthertzigkeit des Germain Cavelier von Honfleur, welcher / wohl wissend / daß seine dem Kayser allzuwohl bekandte Leibes-Stärcke und Emsigkeit ihn von der Zahl dieser glückseeligen Personen ausschlösse / dennoch auff einen aus seinem eignen Vaterland sehr hefftig drange. Er begab sich zum Robert du Pas, von Roüen, welcher erst 35 Jahr alt / und schon 5 Jahre lang ein Sclave gewesen / und da er einstens über der Arbeit Schaden an einen Fuß bekomen / seither sich allezeit lahm angestellet hatte. Diese Anstellung hatte ihm manche tausend Stockschläge verursachet / und des Kaysers Söhne / so bey Zeiten ihres Vaters Fußstapffen zu folgen angeführet werden / manchmahlen ihre Lust daran gehabt / ihn durch Wegnehmung seines Stocks / zum Fall zu bringen / worbey sie solange auff ihn zuschlugen / biß sie müde waren / nur damit er ohne Stock wieder auffstehen und davon lauffen möchte. Wiewohlen er mit seinem gemachten Wesen allezeit getrost

troſt durchgieng. Damahlen nun / als das Gerücht / daß der Kayſer uns 12 Sclaven frey geben wolte / ſich in die Ferne ausgebreitet hatte / war er würcklich bey einem Kalck-Ofen. Er ermangelte nicht / unter den übrigen zu erſcheinen / und weil Germain Cavelier, ihn öffentlich vor Benache dargeſtellet / erkühnte ſich ſolcher nicht / im Geſichte ſo vieler Zeugen / eine ſo Augenſcheinlich preßhaffte Perſohn zu verwerffen.

Ein andrer Sclave / Nahmens Niclas Herault von Havre de Grace, welcher etlichemahle ſich vorgefunden / aber allezeit abgewieſen worden / hatte beobachtet / daß der Kayſer bey Munſterung derer ihm von Benache vorgeſtellten Sclaven dieſelbe nicht einzuſchreiben befohlen. Hierauff kam er insgeheim mit eben dem Germain Cavelier zu dem Sclaven-Wächter / und ſagte / bloß Benache und Andalous hätten mit Erwählung der Sclaven ihren Vortheil gemacht / hingegen Er / da er doch mit ſeinem Leben vor ſie verhafftet / nichts dabey gewonnen. Sie bohten ihm 10 Ducaten / wann er dem Herault durchhelffen könte / und redeten nachmahls die Sache alſo ab. Als die 12 Sclaven nach dem Alcaſſava giengen / verfügte ſich Germain Cavelier zum Wächter / welcher ſie führte / und ſagte zu ihm / es wäre einer unter dieſen Sclaven / ſo kein Frantzoſe / oder zum wenigſten unter Engelländiſchen Flaggen auffgebracht worden: Welches gleichwol des Kayſers Meynung nicht gemäß ſeye. Der Sclaven-Auffſeher ſchwieg / damit man kein Verſtändniß unter ihnen vermuhtete / darzu ſtille: nach etlichmahligem hin- und hermarſchiren aber im Hof des Alcaſſava ſtellte er ſie endlich alle in eine Reyhe / und fragte / wer von ihnen unter Engelländiſchen Flaggen gefangen worden? Indeme nun kein Menſch antwortete / ergrieffe er den nächſten an der Hand / zog ihn aus der Reyhe heraus / und ſagte: Das biſt du! Sofort nennte dieſer die geſuchte Perſohn / welche dann hiemit entdecket / fortgeſchickt / Herault aber / ſo dazu fertig ſtun-

de /

de/ an seine Stelle eingeschoben wurde. Gleich darauff ließ der Sclaven-Auffseher das Thor des Alcassava verschliessen/ und verboth/ im Nahmen des Kayserꝛ/ keinen eintzigen Menschen mehr hinein zu lassen: massen ihm grauete/ dieser Handel ihm durch den Benache und Andalous, die er von fernen kommen sahe/ verderbet werden möchte.

Als der Kayser kurtz hernach mit seinem Talbe herbey gekommen/ fragte er den Auffseher: Ob dieß nicht die Sclaven/ nach denen Er gesandt habe? Sodann munsterte er sie/ und weil sie sich auffs elendigste gehuben und anstelleten als ihnen nur möglich / sagte er sie seyen allzumahl armselige Hunde. Hiernechst wandte er er sich zum Talbe, und fragte/ was er dabey dächte? Da ihm dann dieser Recht darinn gab/daß es lauter arme elendige Creaturen seyen. Man schrieb sie ungesäumt auff/ und setzte das Siegel hinzu. Dem Auffseher wurde verbohten / bey Verlust seines Kopffs keinen eintzigen davon auswechseln zu lassen. Benache und Andalous wolten vor Zorn bersten / als sie dieselbe herausgehen / und den von ihnen gewählten nicht darunter sahen / vielmehr auff ihre Frage an den Sclaven-Wächter / wo dann ihr Mann geblieben? den kurtzen Bescheid erhielten: Der Kayser habe sie sämtlich gemunstert und also einzuschreiben befohlen. Mehr wisse Er nicht.

Jean Ladire von St. Valery im Landgen Caux in Franckreich kam unter die Anzahl der Zwölffen durch Drohen. Dann er sagte dem Sclaven-Wächter derb unters Gesichte/ er möchte sich immerhin erinnern/ daß er schon zweymahl durchgangen / und dieses Barbaren Kopf/ oder wenigstens seinen Beutel in grosse Gefahr gesetzet; Ihm sey gantz nicht schwer/ es zum drittenmahl zu wagen / mithin werde der Mann am besten thun/ daß er hierinn seinen eignen Nutzen beobachte. Hielte demnach

der Sclaven-Wächter für beſſer / ihm zur Freyheit zu verhelffen / als daß der Sclave ſich zu ſeinem Schaden dereinſt ſelber frey machte.

Alſo wurden uns die Sclaven überlieffert/ und wir eileten von ſolchem Augenblick an / wiederum hinweg zu kommen/indem wir wohl merckten/ wie wir täglich neuen Uberlaſt ihrentwegen zu gewarten hätten. Dieſe Unluſt kam uns nicht ſowol von denen Sclaven/welche darüber ſehr eyfrig und mißvergnügt waren / daß ſie nicht erwehlet/ als auch von den Miniſtern / welche nicht angehöret/ und deren unerſättlicher Geitz noch nicht war geſtillet worden. Benache, der ſich am meiſten beleydiget anſtellte / wolte ſich ohne einen Beutel mit 200 Thalern nicht zufrieden geben. Des Juden Maimotans Edelmühtigkeit nahm auch ein kahles Ende / maſſen wir ihm alle Eß-Wahren / ſo der Kayſer uns während unſerm Daſeyn angewieſen/ bezahlen muſten / uneracht er uns vorher überreden wollen / der Kayſer habe uns ſolches aus ſonderbahrer Gnade zugeſtanden.

§. VII. Uberdies lag uns auch ſehr am Hertzen/ das ſtätige und troſtloſe Winſeln der hinter uns zurücke-bleibenden Gefangenen / denen wir ſo wenig Hoffnung machen konten / ob unſre ihnen verſprochene neue Bemühung wegen ihrer Freyheit auch einen glücklichen Erfolg haben würde. Wir muſten uns aber unumgänglich von ihren weinenden Angeſichtern abreiſſen/ und geſchwinde darauff in eben dem Auffzug / wie bey unſrer Ankunfft/ wieder abziehen: wiewohl viel leichter (an Gelde und andern Koſtbarkeiten die dieſe Geld-Engeln von uns erpreſſet haben) und keiner andern Satisfaction als unſern 12 Sclaven. Sobald wir zu Salee angelangt/ machten wir in Eile alle möglichſte Anſtalten / ſie geſchwinde nach Franckreich zu ſchicken / aus Furcht für einem unglücklichen Zufall/ dergleichen in dieſem Lande nur allzu gemein.

Die

Die beyde Patres, FORSAN und TOERI nahmen auff sich / sie über- und dem Frantzösischen Hofe umständlichen Bericht von unsrer Sclaven-Lösung und des Kayser von Marocco Erklärung hinterzubringen. Sie begaben sich eilfertig den 20 Dec. 1704. zu Schiffe / und wären bald im Auslauffen über die Bar oder Sandbanck vor Salee durch die stossende Wellen gestrandet: Also daß sie wieder nach dem Haven zurücke musten. Weil nun bey solcher gefährlichen Gelegenheit die Sclaven sich sehr geschicklich und starck auffgeführet / fiengen die Mohren an / davon zu reden / und sagten: Dieß wären keine untüchtige Leute. Demnach wolten wir ihnen nicht vergönnen an Land zu steigen / damit man sie nicht anhalten möchte. Folgenden Morgen giengen sie wieder unter Seegel / und hatten eine glückliche Fahrt biß auff die Höhe von Belle Isle, woselbsten sie / im Gesicht des Havens / durch einen schröcklichen Sturm beynahe untergegangen. Sie verlohren ihre Ancker / Seegel / und beyde kleine Masten / trieben auch gegen die Klippen Ouac und Hudiq an; doch kamen sie noch davon ab / vermittelst plötzlich umgelauffenen Windes / von dem sie recht am Auslauff des Flusses von Nantes (La Loire) an Land verschlagen wurden. Sie löseten zum Zeichen ihrer Noht ihre Canonen / und erhielten etliche Böte von Pambeuf zu so rechter Zeit / daß gleichwol nicht ein Mann davon geblieben.

Wir waren entschlossen / unsrer Zusage gemäß / als Geissel zu Salee zurücke zu bleiben / bekamen aber 2 Tage nach unsrer Sclaven Abreise Befehl vom Kayser von Marocco, nach Cadix zu gehen / um desto näher bey der Hand zu seyn / die Antwort von dem Frantzösischen Hoff zu empfangen / und von dar an ihn herüber zu senden.

Vor unserm Auffbruch leisteten wir einem der Gefangenen / welcher mit den andern nicht zu Schiff zu gehen vermocht / weil er bey seiner Ankunfft zu Salee tödtlich kranck wurde / (woran er auch 3 Tage nach seiner Cam-

meraden Wegſchiffung Todes erblichen) die letzte Pflicht. Er empfieng das Heil. Nachtmahl mit ungemeiner Andacht/und wurde auff dem Christen Kirchhoff eingeſcharret. Dieſer Sclave / Nahmens Peter Beloni von Marſegne, war 80 Jahr alt / und gantzer 26 Jahre gefangen geweſen: Während welcher Zeit ſeine Gedult um ſo viel härtere Püffe auszuſtehen gehabt/weil er vormahls ein Schrecken der Barbaren geweſen / und zwar unter Regierung Muley Archy und Muley Ismael, welcher letztere ehmahls 3000 Thaler auff ſeinen Kopff gebothen. Wäre er jetzo annoch von ſolcher Stärcke und Munterkeit geweſen / würde ihn dieſer gewiß nicht erlaſſen haben.

II. Capitel.

I. Vom Kayſer von Marocco.
II. Von ſeinen Gemahlinnen und Kebs-Weibern.
III. Seinen Kindern.
IV. Marſtällen und jetziger Beſchaffenheit ſeiner Hofſtaat.

§. I.

MULEY ISMAEL, heutiger Kayſer von Marocco, iſt ein Sohn des Muley Sherifs, Königs von Tafilet. Er nennet ſich einen Printzen des hohen Stammes von Hachem, aus dem Geſchlechte Haſſon, der Abkömmlingen von Mahomet, vermittelſt ſeiner Tochter Fatima. Iſt ein leiblicher Bruder des berühmten Muley Archy, welcher die Königreiche Fez, Marocco und Sus bezwungen / und ſie wieder mit dem Königreich Tafilet

filet vereiniget/ mithin das jetzo stehende Kayserthum errichtet. Man sagt/ sein Vater habe in einem Krieg mit Sidy Omar, Printzen von Illec, die Schlacht verlohren/ worinn er gefangen worden. Weil ihn nun das Einschliessen gantz melancholisch gemacht / habe er von seinem Uberwinder ausgebehten / ihm zum wenigsten eine Dienst-Magd zu lassen / welcher ihm dann mehr aus Verachtung als Mitleyden eine der allerhesslichsten Schwartzinnen/ die nur zu finden war/ geschickt/ mit deren er gleichwol die 2 Sherifs, Muley Archy und Muley Ismael erzeuget / dahero sie auch der braunrothen Art sind.

So lange Muley Archy am Leben / hielte sich Muley Ismael als eine blosse privat-Persohn zu Miquenez, so damahls nur ein Casteel / 12 Teutsche Meilen von Fetz/aber in dem besten Theil der Barbarey gelegen/ auff. Sein Geschäffte war damahlen / das Land zu bauen und ein Stück Geld durch Kauffmannschafft/ deren er allezeit zugethan/ zu sammeln. Dahero verliebte er sich so sehr in Miquenez, welches er zu der Hauptstadt aller seiner Herrschafften und gewöhnlichen Residentz seit seiner Ankunfft zum Thron erhaben.

Er kam durch die Waffen zur Crone / nachdem er verschiedene Siege über seine Vetter / des Muley Archy Söhne befochten / und räumte alle diejenige aus dem Wege / welche sich seiner jetztmahligen Grösse und Hoheit zu widersetzen unterstanden. Ist ungefähr 80 Jahre alt/ und schon seit 1672 am Ruder gesessen. Seine Statur ist mittelmässig / das Gesicht etwas länglicht und hager/ der Bart zweyzackicht und gantz weiß / die Farbe der Haut fast schwärtzlicht/mit einen weissen Flecken an der Nase/ funckelnde Augen/und laut von Stimme. Dem Ansehen nach hat das hohe Alter weder seine Hertzhafftigkeit / noch Stärcke und Munterkeit geschwächet. Er springt über alles / wo er nur die Hand auffliegen kan/ hinüber/ und ist eine seiner gewöhnlichsten

Zeit-

Zeitkürtzungen mit einem Sprung auffs Pferd zu ſteigen/ den Säbel heraus zu ziehen/ und dem Sclaven/ ſo ihm den Steigbügel hält/ den Schedel abzuſchlagen. Er verändert öffters die Farbe je nachdem ein Affect bey ihm die Ober-Herrſchafft hat. Dann die Freude macht ihn etwas weiſſer als gewöhnlich/ hingegen der Zorn/ dem er ſich manchmahlen gantz übergiebt/ bildet ihn ſchwartz und ſeine Augen ſodann Blut-roth. Wenn er ausgehet/ trägt er ein Schnuptuch/ welches ihm das Geſicht unter den Augen bedeckt. Seine Kleyder verändert er gemeiniglich des Tags dreymahl/ und beſtehen ſolche in einem Hembd mit weiten Ermeln/ welche er zurücke ſtreifft biß an die Achſeln/ daß die bloſſe Arme zu ſehen/ ein Caſta oder Camiſol/ und über alles ein Berrnous, welches ein mit Franzen beſetzter Mantel/ nebſt einer groſſen Nebel-Kappe/ an deren Ende eine Sammte Quaſte oder Zotten hängt. Die gute oder üble Beſchaffenheit ſeines Gemüths läſt ſich erblicken an der Farbe ſeiner Kleyder/ eben wie an ſeinem Geſichte. Grün iſt ſeine Leib-Couleur/ und ein gutes Zeichen für diejenige/ welche ſodann mit ihm zu ſchaffen haben. Trägt er aber gelb/ ſo bebet jedermann/ und meydet ſeine Gegenwart/ weil dies eben ſeine Farbe iſt/ wann er eine blutige Verrichtung vorhat.

Er iſt ſehr beſonnenen und lebhafften Geiſtes; Erräth die Gedancken deren die mit ihm umgehen/ und ſeine Antwort iſt kurtz und kräfftig. Iſt ſcharffſinnig und ſubtil/ und weiß allezeit mit ſeinen Sachen durchzukommen. Der Gefahr beuget er klüglich vor/ und iſt immer mißtrauiſch/ daher er ſeine auch getreueſte Diener auff den erſten Argwohn hinrichtet: dabey aber iſt er tapfer und unerſchrocken/ weit über ſeine Jahre/ wann einige Gefahr vorhanden/ und in Widerwärtigkeiten von wunderwürdiger Beſtändigkeit und Reſolution.

Seine Regierung iſt mehr als deſpotiſch. Er tractiret alle ſo zu ſeinem Kayſerthum gehören/ nicht wie

freye

freye Unterthanen / sondern als Sclaven / achtet sich für einen unumschränckten Meister über ihre Leiber und Güter / ja hält sich befugt / dieselbe bloß zur Lust umzubringen und sie seinen Einfällen auffzuopfern / ohne einige Absicht auff das gemeine Beste oder auch nicht einmahl seinen eignen Nutzen. Daß er also die Köpfe herunter putzet bloß seine Kunst zu beweisen / ohne sich ein Gewissen zu machen / oder auch seine Unterthanen sich von hohen Oertern / bloß seine ungemessene Oberherrlichkeit zu weisen / herab zu stürtzen zwinget.

Er hat sich niemahls groß um den Titul eines Vatters über sein Volck beworben / und bildet sich nicht ein daß er darum auff den Thron sitze / sie zu beschützen und glücklich zu machen; folglich bekümmert er sich nicht um geliebet / vielmehr gefürchtet und gescheuet zu werden: Und dies hat er vollkommen erhalten. Jedermann scheuet seine Gegenwart / und alles was von ihm kömt / erwecket allenthalben Schrecken. Etliche wenige Schwartzen / so er zu Uberbringung seiner Befehle und Einnehmung der Auffiagen aussendet / setzen alle Oerter wo sie hinkommen / in Angst. Ihr blosser Anblick jagt die Leute aus dem Wege / und bringt sie aus sich selber / und die Mohren lassen sich von ihnen schlagen / geisseln / und ihre Kinder und Viehe ohne den geringsten Widerstand hinweg nehmen. Auff solche Art verrichtet dieser Kayser durch 3 oder 4 dieser schwartzen Abgeordneten / was denen Algierern schwer fällt / mit 10 biß 12000 Mann zu wegen zu bringen / nemlich die Hebung der Kopffsteuer und andrer auffiagen. Die Ursache ist / weil er niemands schonet. Er straffet entsetzlich hart / und sucht öffters gantze Dörffer und Städte heim wegen eines eintzigen Menschen / welcher etwa beschuldiget oder nur verdächtig worden / daß er seinem Befehl nicht gehorchen wollen. Gleichwie denen Einwohnern von Mellonis und Oulai in Zara begegnet / als welche er sämtlich niederhauen lassen.

Er

Er iſt ungemein Geldgierig/ und ſeine meiſte Sorge gehet dahin/ wie er unbrauchbare Schätze häuffen möge. Zu dem Ende erpreſſet er übermachte Summen von ſeinen Unterthanen/und nimt ihnen alles Vermögen weg/ wovon er jedoch nichts wieder ausgiebt weder zum Unterhalt ſeiner Familie/ als denen die Juden alles anſchaffen müſſen/ noch auch für ſeine Armeen / indem die Mohren auff eigne Unkoſten / ohne den geringſten Beyſchuß von Kleydern/ Waffen/ Beſoldung oder Proviant/ die Dienſte verſehen.

Im Jahr 1705 muſte er zu Eroberung der Stadt Marocco/ welches ein andrer ſeiner Söhne Muley Mahomet Nahmens/ eingenommen hatte / ſeinem älteſten Printzen Muley Zidan 10 biß 12000 Schwartze ſenden. Als die Officiers zum Marſch ſolcher Hülffs-Trouppen Geld forderten / gab er ihnen zur Antwort: Ich wuſte wohl/ihr wäret ärger als das Vieh. Ihr Mohriſche Hunde / ſehet ihr jemahls die Maul-Eſſel/ Cameele oder irgend ein Thier in meinem gantzen Kayſerthum etwas zum Unterhalt verlangen? Sie finden ihre Nohtdurfft / ohne mir Unruhe zu machen. Machet ihrs eben ſo/ und begebet euch eilends auff den Weg. Als nun die Officiers etwas dagegen eingewandt / ließ er etliche Körbe Blanquillas holen/ hieß ſie zehlen/ und fragte / wie viel ein jeder Officier und Soldat für ſeine Portion zu haben? da ſichs dann ergab/ daß jeder ungefehr 4 Blanquillas, das iſt / etwa 10 Stüver haben ſolte. Die Zahlmeiſter rieffen aus/ es ſolte ein jeglicher dieſe Summe aus Kayſerlicher Gnade empfangen. Hierüber zuckten die Officiers die Achſeln/ und murreten unter ſich. Der Kayſer dies erſehend/ ſagte / ſonder Bewegung: Was will ein jeder mit 4 Blanquillas machen? GOTT / der groſſe GOtt / der gütige GOtt / der barmhertzige GOtt wird ſchon vor euch ſorgen. Dienet mir treulich ge-

gen

gen mein eigen Blut/ so wird unser grosser Prophet euch dereinst besser belohnen als ich zu thun vermag. Ließ hiernechst die Blanquillas wieder in die Körbe legen/ und an den vorigen Ort bringen. Diese Rede/ wovon doch weder ihre Knapsäcke noch Taschen gefüllet wurden/ machte sie muthig/ daß sie den gantzen Marsch über plünderten/ auch selbst zu Salee/ durch welches sie zogen/ und woselbst alle Einwohner/ Juden und Kauffleute ihr Vermögen bestmöglichst verbergen musten.

Durch diese schlechte Haußhaltung wird das Land sehr erschöpfet. Massen das Geld nicht von einer Hand in die andre gehet/ und die Mohren blut arm sind. Alles wird ihnen weggenommen/ auch so gar das Leben selbst/ wann man zu ihrem Unglück Geld bey ihnen vermuhtet: Und ist sich zu verwundern/ wie so ein grosser Cörper/ dessen Kopff alles verschlinget/ und die Glieder dürfftig läst/ so lange bestehen kan. Das völlige Verderben dieser elenden Mohren sind die Alcaides, welche er zu Beherrschung derer Länder und Städte abordnet/ sonder einige andre Besoldung/ als was sie von dem Volck/ von den Kauffleuten und von den Frembden auff tyrannische und listige Weise erpressen und erzwacken können. Diese müssen nun um soviel mehr also verfahren/ weil/ neben dem der gantzen Nation so gar natürlichen Geitz sie noch jährlich einmahl bey Hofe auffwarten müssen/ bey welchem/ wo sie nicht mit Geschencken beladen erscheinen/ sie unfehlbar in Ungnade verfallen/ und manchmahl gar Gefahr des Lebens lauffen.

Eben so kärglich verfähret er mit denen/ welche er an auswärtige Höfe sendet. Als er im Jahr 1707 eine wichtige Affaire mit Engelland abzuthun hatte/ fand er für rahtsam einen Ambassadeur dahin abzufertigen. Erwählete demnach darzu einen Spanischen Sclaven/ Nahmens Joseph Dias, und schickte denselben mit einer Vollmacht/ 5 Löwen und etlichen Straussen nach

Lon-

Londen / welches alle ſeine Geſchencke an die Königin waren. Weil nun dieſer Geſandtſchafftl. Eclave nichts zu ſeiner vornehmen Bedienung hatte / gab er ihm 200 Stück von Achten oder ſpecies-Thaler / mit Befehl / ſich daſelbſten ſo magnifique darmit auffzuführen / daß ſein Principal Ehre davon hätte.

Geitz iſt allezeit das vornehmſte Treib-Rad aller ſeiner Handlungen. Iſt er in der Policey was ſcharff / ſo geſchiehts aus Abſicht des Eigennutzes. Alle Tage liefern die Schlachter / Becker u. ſ. f. ein Stück Fleiſch / Brod oder ſonſten in das zu dem Ende angerichtete Einnahm-Hauß / welches allezeit offen / auſſer einer Stunde des Tages. Hat einer über den geſetzten Preiß verkaufft / muß er mit der Waare am Halſe durch die Stadt wandern / da es ihm am Nachruffen / Steinen und Schlägen nicht fehlet / und bey der Zurückkunfft bekömt er gewiſſe Stockſchläge / und hat dem König eine anſehnliche Geld-Buſſe zu erlegen.

Eben ſolche Beweg-Urſache treibt ihn auch zu ſchleuniger Vollziehung der Juſtitz. Sobald jemand über einen andern ſich beſchwehret / muß der Beklagte das Geraubte wieder erſtatten / nicht aber dem Kläger; dann der Kayſer nimt alles / auch noch ſo geringes / zu ſich / und läſt ſich noch überdies eine übermachte Geld-Buſſe erlegen. Alſo daß keinem gemeinen Mann rahtſam iſt zu klagen / er thue es dann etwa aus Rachgier / oder damit ihm nicht ein neuer Poſſen geſchehe. Aus eben der Urſache ſetzt er auff unſre Kauffleute und die Juden öffters eine Ranzion / indem er trefflich verſchmitzt / beſondern Vorwand auszudencken / Geſchencke zu erzwingen / oder ihnen alles das Jhrige abzunehmen. Im Verfolg dieſer Hiſtorie werden ſich deſſen verſchiedene Exempel äuſſern. Dies eintzige ſoll für dieſesmahl genug ſeyn. Er ließ nemlich auff einen gewiſſen Tag alle Vornehmſte unter den Juden zu ſich fordern / als ob er mit ihnen einen beſonders wichtigen Handel zu überle-

gen

gen hätte. Als sie sich nun eingestellet/ sagte er zu ihnen: Ihr Hunde! Ich habe euch insgesamt fordern lassen/ daß ihr eine rohte Mütze auffsetzen und meinen Glauben annehmen sollet. Ihr habt mich diese 30 Jahre mit der Ankunfft eures Messiä geteuschet. Ich glaube/ er ist schon gekommen; oder wofern ihr mir nicht eigentlich das Jahr und den Tag wann er kommen will/ sagen werdet/ sollet ihr euer Gut und Leben nicht länger besitzen. Ich bin nicht willens/ mich länger von euch vexiren zu lassen. Die Juden/ über den unerwarteten Gruß gantz bestürtzet/ zumahlen in Erwegung/ wie sehr er ihrer Nation verpflichtet/ und wie pünctlich sie ihm die auffgelegte übermässige Schatzungen abtrügen/ stunden eine gute Weile gantz verstummet/ biß endlich einer der Gescheidesten von ihnen gantz bebend von ihm nur 8 Tage Zeit ausbathe/ sich wegen der zu ertheilenden Antwort zu bedencken. Der Kayser antwortete: Gehet hin/ und teuschet mich nicht mehr. Sie brachten diese 8 Tage mit Ausfindung der vornehmsten Antwort zu/ als welche sie wohl wusten/ des Kaysers Geitz von ihnen verlangte. Sie brachten nemlich ein grosses Stück Geld zusammen/ und sagten bey dessen Uberreichung: Sidy, (gnädigster Herr/) unsre Rabbinen versichern uns/ unser Messias werde sich innerhalb 30 Jahren ohne fernern Auffschub einstellen. Der Kayser nahm das Geld und gab zur Antwort: Ich verstehe euch wohl/ ihr betrügliche Hunde. Ihr meynet mich hiedurch sicher zu machen/ in Hofnung/ ich werde sodann nicht mehr leben. Ich will euch wieder einen Possen thun. Ich will länger leben als nöhtig seyn wird/ hinter euern Betrug zu kommen/ und euch euren Verdiensten gemäß zu bestraffen.

Er hat keine andre Räthe/ als sein eigen Gehirn.

Zwar hat er einige Alcaides zum Schein um ſich / ſamt ſeinem Talbe bey wichtigen Vorfallenheiten / dem er ſeinen bereits genommenen Schluß kund macht: Und ihr Raht überhaupt beſtehet insgemein in dieſen 2 Worten: ANAMASIDY. d. i. Gnädiger Herr! Ihr redet recht! Solchergeſtalt iſt meinem Düncken nach eine der verwunderlichſten Sachen unſrer Zeit / daß ſeine Regierung ſchon ſo lange gedauret über ein Volck das ſich niemahls ſonſten unter das Joch beugen wollen / und nicht nur unter ſich / wegen alter Feindſchafft und trotzigen Weſen / als auch durch Gebürge und unwegſame Felſen zertheilet: deſſen Beherrſchung er auch ſeit vielen Jahren ſeinen eigenen Söhnen anvertrauet / welche allezeit unruhigen Sinns geweſen / denen er dem Anſehen nach allzulang gelebet / welche gerne / gleich ihm / Schätze ſammelten / und ſich aus der Sclaverey herausriſſen. Dann er geht mit ihnen eben ſo als mit ſeinen übrigen Unterthanen um / und ſie müſſen ihre Sachen einrichten / um ſtärcker zu ſeyn als ihre Brüder / wañ ihr Vatter / deſſen hohes Alter ihnen mehr als bekandt iſt / mit Tode abgehen ſolte: Maſſen ſie ſich ſelber einbilden / daß / dem Exempel ihrer Vorfahren zufolge / der Mächtigſte ſodann / durch Ausrottung der übrigen den Thron beſteigen werde.

Alle dieſe Bewegungen ſiehet er: Er hat Kundſchafft von ihren Bemühungen / das Volck auffrühriſch zu machen: Er weiß ihre Feindſchafft unter ſich / und ſtellet ſich doch / als frage er nichts darnach. Wir ſahen mit Verwunderung / als Muley Hamet ſich empörete / daß ſeine vornehmſte Königreiche in Unordnung geriehten / und ſich alles zu einem allgemeinen Auffſtand zu ſchicken ſchiene / wie er ſich dennoch geſtellet / als wäre gantz nichts zu thun / ſondern Audientz denen Frembden gab / ſich in ſeinem Seraglio beluſtigte / die übrige Zeit in Beförderung der Sclaven Arbeit / in Anſtalten wegen ſeiner

ner Gebäuden zubrachte/ und alles ausmachen sahe recht als ein Bürgers-Mann/ der auff nichts als seine Haußhaltung denckt. Dem Ansehen nach war alles verlohren/ so legt sich dieser Sturm vermittelst heimlicher Mitteln ohne Waffen/ ohne Rathschläge/ ohne einige sichtbahre Bemühung/ gäntzlich/ die Rebellen werden gedämpffet/ die Rädelsführer an ihn überliefferet/ und mit dem abscheulichsten Tod/ den seine Rachgier nur ersinnen mögen/ hingerichtet: worvon nachgehends ein mehrers. Männiglich unterwarff sich sodann/ gleichsahm aus allgemeinem Sinn/ seinem Joch/ welches sie freylich vor unerträglich halten/ und gar wohl völlig vom Halse hätten abschütteln können/ wann seine Klugheit nicht alle ihre Anstalten zu schanden gemacht.

Er schreibt äusserlich seine Glückseeligkeit dem besondern Schutz des Mahomets zu/ als deme er mit dem Blut verwandt/ und will ein Freund GOttes heissen: Beredet auch das Volck/ er thue bey seiner entsetzlichen Justitz und denen aller tyrannischsten Mordthaten nichts anders als GOtt wolle. Wenn jemand von denen spricht/ welche er seiner Rachgier und Zorn auffgeopffert/ muß man sagen: diejenige so GOtt getödtet habe; wer anders redet/ verleuret seinen Halß. Er hangt sonsten dem Mahometanischen Gesetze sehr an: Beobachtet alle dessen Ceremonien auffs allergenaueste in denen öffentlichen Gebehtern/ dem Ramadan oder Fasten/ an Fest-Tägen und im offtmahligen Waschen. Trincket er je einmahl Wein/ so geschicht es insgeheim: Also daß mans nie als an der Würckung mercken kan. Den Alcoran läßt er sich/ als die Richtschnur aller seiner Rathschlägen und Handlungen/ durch seinen Talbe allezeit vortragen. Wo er nur ist/ hebet er seine Hände öffters auf gen Himmel/ und dieses manchmahl wann sie mit Menschen-Blut trieffen. So steiget er auch nicht selten vom Pferd/ küßt die Erde/ und führet/ auch im grösten Grimm/ den Nahmen GOttes und seines Lügen-Pro-

pheten immerzu im Mund. Er ſtoltzieret ſehr / ein Talbe oder Lehrer ſeines Geſetzes zu ſeyn / und prediget als ein ſolcher in der Moſquee alſo / daß / dem Vernehmen nach / ers denen andern Talbes allen vorthut. Hingegen iſt nicht zu läugnen / daß die Religion (oder vielmehr Gleißnerey) ihm für die Mühe in deren Unterſtütz- und Fortpflantzung genugſahme Vergeltung ſchaffet: doch giebt er auch durch die Sorgfalt / um alles zu ſeinem Nutzen zu drehen / Gelegenheit / ſeinen Eyfer und Andacht in Verdacht zu ziehen. Solche angemaßte Gottſeligkeit bezwinget gleichwol keinen eintzigen ſeiner Affecten / und muß alle ſeine noch ſo ſchlimme Thaten rechtfertigen. Dann er überredet das Volck / Mahomets Blut / das in ſeinen Adern flieſſe / heilige alles auch ſo gar die Pferde worauff er reitet. Die Religion macht ihn zum vollkommenen Meiſter von dem Leben und Vermögen ſeiner Unterhanen / die er deswegen als Sclaven anſiehet. Sie verſtecket unterm Schein der Gottſeeligkeit / ſeinen ungeheueen Geitz / welcher ihn beweget ſolche unendliche Schätze zu ſeinem Behuef in jener Welt zu vergraben. Sie heiliget ſeine Grauſahmkeiten gegen die Chriſten und Mohren: maſſen die Letztere ſich ſelbſt vor glücklich achten / ein Opffer ſeiner Wuth zu werden / in gäntzlicher Einbildung / ſeine mörderiſche Hand ſchicke ſie gerade zu in Mahomets Paradieß / und gehet ſolche Thorheit bey etlichen ſo weit / daß ſie manchmahlen aus den entlegenſten Oertern ſeines Kayſerthums herzukommen / dieſen gnädigen Schwerdt-Schlag unterthänigſt auszubitten. Die Chriſten paſſiren für eine Schlacht-Opffer für ſeinen falſchen Propheten / als deſſen gröſte Feinde. In ſolchem Stück muß er ſich um ihn trefflich verdient gemacht haben. Dann man rechnet für gewiß aus / daß ſeit ſeiner Ankunfft zum Thron er mit eigner Hand über 30000 Chriſten und Mohren abgeſchlachtet. Er weiß wohl / wie er das Mahomets-Blut in ſeiner Perſohn müſſe ehren laſſen / und was er dann deſſen in Hinrich-

tung

tung seiner eignen Kinder nicht schonet / ist er nach vollbrachter solcher Execution so verschmitzt / daß er seinen Knechten verweiset/wie gottloß sie seyen/ daß sie ihn nicht zurückgehalten/noch an Vergiessung seines eignen Bluts gehindert: darüber sie dann öffters das Leben auch einbüssen. Eine Religion / welche seine Authorität solcher gestalt unterstützet / welche alle seine Ungerechtigkeiten heiliget/und unerachtet aller seiner Unmenschlichkeit ihm das Ansehen als eines Lieblings GOttes giebt/ ist gewiß wohl würdig/daß er ein so besonders Aug darauf habe.

§. II. Noch einen andern Vortheil findet er an seinem Gesetze: nemlich daß er als der wollüstigste Printz auff der Welt / seines hohen Alters ungeachtet / seinen Lüsten keine andre Gräntzen setzet/als den Ehebruch/ von dem er sich sehr Gewissenhafft enthält / und den er gar hart bestrafftet. Dann ob er gleich die Anzahl seiner vornehmsten Gemahlinnen nur auff viere setzet/ hält er doch keine Masse in Kebs- oder geringern Ehe-Weibern. Sein Seraglio oder Frauen-Zimmer-Pallast beschleust heutigs Tages bey 500 aus allerhand Nationen. Sie leben in den innern Theil des Alcassava zwischen einem Zwinger von dreyfachen Mauren. Jede derselben wohnet besonders/ unter der Auffsicht und Wache eines verschnittenen und einer Schwartzin Sclavin / welche sowohl auff sie acht geben als ihnen auffwarten. Der Jude Maimoran versiehet sie mit Mehl/ Oel / Butter und andern Lebens-Mitteln. Was sie erspahren können wird durch ihre Sclaven verkaufft/ und unsre Sclaven geben ihnen dargegen Brandtewein und Toback/ dessen sie sich/ sonder der Kaysers Wissen / bedienen. Dieser Herr vergönnet ihnen bißweilen / in den Gärten frische Lufft zu schöpfen / da sie dann allemahl hinter ihm auff Maul-Eseln herreiten. Die Verschnittene lauffen voran/ und geben Feuer aus ihrem Gewehre/ damit sich niemand bey Straffe des Todes blicken lasse. Wird dann jemand überraschet / daß er unmöglich ausweichen kan/

legt er ſich eilends mit dem Geſicht auff die Erde; maſſen wo er nur einen Blick nach einer dieſer Frauen ſchieſſen lieſſe/ es ihm auff der Stelle das Leben koſtete. Eben dieſe Straffe empfangen auch die Weiber/ wenn ſie jemand anders als den Kayſer anſehen. Er verſchonet ihrer eben ſo wenig als ſeiner andern Unterthanen; ſondern läſt ſie um geringer Sachen willen/von ſeinen Verſchnittenen mit ledernen Riemen ſchimpflich peitſchen oder ſonſt prügeln. Vor einiger Zeit wurde eine gar erdroſſelt/ bloß/ weil weil ſie unterm Spazier-Gang im Garten eine Pomerantze abgebrochen/ deren doch eine ſo groſſe Menge verfaulen / und wovon er öffters ſeinen Sclaven verehrt. Man ſagt / er habe etliche um ihre Brüſten gebracht/ indem ſie ihre Zitzen zwiſchen eine Kiſte legen müſſen / worauff 2 Verſchnittene ſodann mit aller Macht den Deckel zugeſchlagen. Er hat noch mehrere unerhörte Grauſamkeiten im Seraglio ausgeübet/die man aber aus Schaam übergehet. Sie ſpeiſen niemahls mit dem Kayſer ; und dies iſt die Gewohnheit der meiſten Groſſen unter den Mohren. Doch hat er ein paar Favoritinnen / die ihm bey der Tafel auffwarten. Die Mahlzeit iſt ziemlich geſparſam/ und beſtehet aus nicht eben allzuviel Gerichten. Hüner mit Reiß/und Tauben / alle in einer Schüſſel / ſind ſein gewöhnliches Eſſen. Der Tiſch iſt die Erde / mit einem Stück von Leder bedeckt/ ohne weiteres Tiſch-Tuch/ Serviet/ Meſſer oder Gabel. Mit der lincken Hand greifft er nie in die Schüſſel. Alles Geſchirre iſt von Holtz oder Erden. Sein gemeinſter Tranck iſt Waſſer / welches 3 Teutſche Meilen hergeholet wird.

Die erſte ſeiner Gemahlinnen / Sultana *Zidana* genandt/ weil ſie eine Mutter des erſtgebohrnen Kayſerlichen Printzen/ Muley Zidan, welcher nach ſeiner Beſteigung des Throns das Licht erblicket / und ſo lange er geliebet / für den Erbfolger angeſehen worden; dieſe Da-

me/ſage ich/iſt ſchwartz/ und ungeheuer groß und dick von Leibe. Sie war eine Sclavin des Muley Archy, von welchem ſie Muley Ismael um 60 Ducaten erhandelt/ und kan niemand begreiffen/ auff was Art ſie den Kayſer ſo eingenommen/daß ſie völlig Meiſter über ſein Gemühte / und ihn öffters recht nach ihrem Gefallen ſtimmet. Einige / wie ich gehöret / ſchreibens einer Hexerey zu. Sie ordnet alles im Seraglio, läßt ſich von einer Sclavin einen Säbel darinn vortragen/ und verfährt mit denjenigen Frauen/ welche ſich vor ihr nicht demühtigen wollen/ grauſahm. Weil ſie der ſicherſte Weg/ einige Gnade zu erhalten/ will jederman Sie gerne zur Freundin haben/ und verſäumet keiner / der etwas beym Kayſer anzubringen hat/ ihr einige Verehrungen zu thun.

Die nächſte nach ihr in des Kayſers Gnade iſt eine Engelländerin / welche im 15den Jahr ihres Alters gefangen worden/und die ſich eher nicht zum Abfall bringen laſſen/ biß man ſie erſchröcklich gepeitſchet/ und ihre Füſſe in heiß Oel geſetzt: Worauff ſie in die Zahl ſeiner Gemahlinnen auffgenommen wurde. Sie iſt leutſeelig/ höfflich/ und dienſtfertig. Wann dieſe Frauen ungefehr 30 Jahr alt/ſchickt man ſie in ein altes Seraglio nach Fez oder Tafilet, ſamt ihren Kindern; auſſer denen 4 Sultaninnen: Und werden ſodann friſche an ihre Stelle genommen. Solche Weiber halten ſich ſehr eingezogen. Sie gehen nie aus dem Alcaſſava, als jährlich einmahl/ in Mahomets Gebuhrts-Nacht die Moſqueen in der Nacht zu beſuchen. Die übrige Zeit dörffen ſie nur in die ihnen angewieſene Moſquee innerhalb dem Umfang des Alcaſſava gehen. Ohne des Kayſers Vergünſtigung aber iſt ihnen nicht erlaubt / ſich nach einer andern/ noch irgendwohin aus ihrer Celle ſich zu begeben. Geſtalten er jüngſtens ihrer 14 alle Zähne ausreiſſen laſſen/ nur weil ſie einander heimlich beſuchet. Die Verſchnittene oder Schwartzinnen/ ſo ihnen auffwarten/ kommen

ihnen nie von der Seite. Nur die Sultanin Zidana hat entweder ihres Alters oder Kayſerlicher Gnade wegen/ die Freyheit / in die Stadt hinaus und in alle Ecken des Alcaſſava ſo offt es ihr beliebet / zu ſpatzieren. Die Engelländerin/ welche ſich in ihrer ſowohl als des Kayſers Gunſt zu erhalten weiß / genießt gleichfals gröſſere Freyheit als die andern / und leiſtet ihr insgemein Geſellſchafft.

Dieß iſts/was unſre Sclaven im Diſcurs mit den Verſchnittenen oder Schwartzinnen / wann ſie im Alcaſſava, gearbeitet/ erfahren haben.

§. III. Dieſe groſſe Anzahl Weiber/ welche allezeit jung/ und von Zeit zu Zeiten recroutiret werden/ verſieht den Kayſer mit einer ungeheuren Menge Kinder. Etliche Perſohnen haben mich verſichern wollen / daß deren zum wenigſten 600 am Leben. Er ſcheinet ſich ſelbſt/wie ſein Seraglio, zu verneuern : Maſſen man die 3 Monahte über / vor unſer erſten Audientz / uns zu Miquenez geſagt / daß ihme 40 Kinder gebohren worden. Und iſt das Verwunderlichſte dabey / daß ſie die Töchter nicht mit darunter rechnen. Dem Vernehmen nach läſt er ſie durch die Hebammen gleich bey der Gebuhrt umbringen/und behält nur diejenige von den 4 vornehmſten Gemahlinnen/ welche ſonſten ſämtlich gebohrne Mahometanerinnen/die er dann an ſeine Vettern/ die Sherifs von Tafilet verheyrahtet. Die Urſache deſſen iſt/weil er ſein Blut durch Vermiſchung mit Frembden von ihm unwürdig geachteten nicht entweyhen will.

Dieſe Kinder haben keine Erziehung. Der Kayſer liebt ſie nur in ihrer zarten Kindheit / geht mit dem Kleinſten etwa ſpatzieren / trägts auf den Armen oder führts an der Hand/ wann er aufgeräumt iſt : Und alsdann iſt die ſchönſte Gelegenheit/ von ihm/ um ſolches ſeines Söhnleins willen eine Gnade auszubitten. Weil nun weder Anweiſung zum Guten/ noch Warnung vor

dem Bösen bey ihnen / noch dieselbe irgend zu einiger Adelichen Ubung angehalten werden / leben sie in ihren Lüsten dahin wie das Vieh / ohne einige Gewissens-Stiche. Wann sie sich in der Stadt sehen lassen / versteckt jederman alles / worzu sie etwa Lust bekommen möchten. Dann sie greiffen begierig nach jedwedem Ding / rauben ohne befürchtende geringste Straffe / und haben manchmahl denen Sclaven das Brod vor dem Maul weggerissen und selber auffgegessen. Während unsers Auffenthalts zu Miquenez kam einer dieser vortrefflichen Kayserlichen After-Printzen in unser Hauß / den aber einer unsrer Kauffleute / welcher wohl wuste was ihm mangelte / durch Darreichung etlicher Blanquillas, bald wieder fortschaffte: Die dann dieser junge Herr mit frölichem Gesichte hinnahm / und immerhin seines Weges gienge. Diese kleine Tyrannen / welche schon versichert / daß niemand sich an ihnen vergreiffen darf / nehmen so / wie sie an Grösse aufwachsen / zugleich zu an Boßheit / und plündern / plagen / nohtzüchtigen und ermorden nicht allein die Christen und Juden / sondern auch selbst die Mohren / ohne daß sich ein Mensch unterstehen dürffte / sie beym Kayser zu verklagen / welcher durch Anweisung eines allzugeringen Lebens-Unterhalts sie zu solcher Frech- und Freyheit verleitet und dabey schützet. Wann sie nun solchergestalt ihre saubere Lehre ausgestanden / schickt er sie als Staathalter in verschiedene seine Länder / allwo sie dann die so früh angewöhnte Manieren gantz nicht ablegen / und dem armen Volck die Würckung ihrer schlimmen Erziehung nachdrücklich weisen; Gleich aus folgenden verschiedenen Beyspielen erhellen wird.

§. IV. Des Kaysers von Marocco Weiber und Kinder wären glücklicher / wann er sie so lieb hätte als seine Pferde / und so fleissig vor sie / als vor diese sorgte.

Allein: gleichwie er mit den Menschen umgeht / als mit dem Viehe / eben so hält ers mit den unvernünfftigen

Thieren wie mit Menſchen. Uneracht er überaus ſparſam in ſeiner Hoffhaltung/ ſpahret er doch im geringſten nichts an ſeinen Pferden. Seine Marſtälle machen den ſchönſten Theil des Pallaſtes aus. Selbige beſtehen aus 2 Reyhen gewölbter Gänge oder Schwiebbögen/ als 2 gleichlauffende Galerien / eine gegen der andern über / in die Länge meiſtens dreyviertel einer Teutſchen Meile/ oder anderthalb Stunden/ und 30 biß 40 Schritte weit eine von der andern. Unter dieſen Schwiebbögen ſtehen die Pferde / an ihren 4 Füſſen nach Landsweiſe gebunden/ an 2 Ringen / einer vorn / der andre hinter dem Pferd/ an härigten Stricken. Mitten durch zwiſchen dieſen 2 Galerien iſt ein Canal von flieſſendem Waſſer / mit weichen Steinen bepfläſtert / und ſtehen daran kleine Häußchen oder runde gewölbte Käſten/ zum Futter/ unter dieſen aber läuft das Waſſer hin zur Tränecke. Man futtert ſie mit geſchnitten Stroh / worunter ſüſſe Kräuter/ welches dann die Pferde vom Boden auffreſſen müſſen. Vor dem Maul aber hängt eine Büſchel Gerſten: Maſſen weder Krippe noch Rauffe vorhanden. Ihre Streue ſind Säg-Spähne. Zwey Monahte im Jahr giebt man ihnen grüne Gerſte / ſtatt des Graſes / unter auffgeſpannten Tüchern / ſie vor der Sonne zu ſchirmen/ und läſt ſie ſo lange ungeſtriegelt.

In dieſen Ställen befinden ſich nicht über 600 feine auserleſene Pferde / welche der Kayſer dann täglich beſiehet. Findet er ſie nicht in erfornderden guten Stande/ ſo ſetzts blutige Straffen. Zwey Sclaven / deren einer ein Chriſte / der andre ein Schwartzer / haben die Wartung allezeit von 10 Pferden / und müſſen ihrer ſo reichlich pflegen/ daß wo der geringſte Mangel daran erſchiene/ oder nur ein Strohhalm unter ihnen läge/ es ihnen ihr Leben koſten würde. Unter dieſen Pferden ſind einige/ welche bey den Mohren für heilig gelten/ weil ſie zu Mecha geweſen. Dieſe ſind von aller Arbeit frey/ und

der

der Kayser darff selber nicht drauff reiten. Die Sclaven müssen besondre acht geben/ daß/ wann sie ihren Mist auswerffen wollen / sie gleich mit einem Gefäß bey der Hand seyen / damit je nichts auff die Erde fallen möge. Gedachte heilige Pferde sind gleichsam die Frey-Städte für alle/ so in des Kayfers Ungnade verfallen/ oder sonst ein schwehres Verbrechen begangen. Dann wann sie ihnen nur unter die Füsse kriechen können / wiederfährt ihnen unfehlbar Gnade. Bißweilen erstreckt sich dieses Privilegium auch auff diejenige Pferde/ welche der Kayser geritten.

Uber diese Pferde stehen annoch viele andre / nebst einer grossen Menge Maul-Thiere in besondern Ställen: samt etlichen Wald-Eseln aus Guinea / von ungemeiner Grösse und Wildigkeit/ also daß sie sich durchaus nicht zäumen lassen/ sondern auff die Leute loßgehen und sie auffressen wollen: Zu grosser Gefahr für diejenige Sclaven/ welche die Auffsicht auff sie haben/und nicht selten ihres Lebens erwägen müssen. Cameele hats auch genug / als welche in diesem Lande was gemeines; hingegen die Dromedarii sind desto rarer. Unter andern hat der Kayser deren ein paar Schnee-weisse / so je übern andern Tag mit Seife gewaschen werden. Die Mohren geben auff die Anzahl der Tage/ wie lang diese Last-Thiere/ wann sie auff die Welt kommen / schlaffen oder vielmehr die Augen zuhaben/ um daraus die Muhtmassung zu nehmen / wie viel (Teutsche) Meilen sie hernach in einem Tag gehen werden. Also daß / wann sie hören/ daß eines 8 oder 10 Tage blind / sie frech bejahen/ ein solches Thier werde sodann 80 biß 100 Teutsche Meilen in einem Tag marschiren.

In Miquenez hats einen besondern Platz voll Löwen/ Panter-Thiere/ Tyger/ Bären/ Wölffe/ und Strauffen. Die Sclaven/ so ihrer warten/ werden ihnen manchmahl zum Raub/ weil ihnen sich gegen

sie

ſie zu wehren und zu verwahren / ſo wenig verſtattet wird. Eine der Kayſerlichen Luſtbahrkeiten iſt das Löwen-Gefecht / in Begleitung ſeiner Alcaides. Erſtlich legen ſie ihnen das Rennen mit einem Büchſen-Schuß / reiten ſo dann in den Thier-Garten hinein / und ſtechen ſie mit Spieſſen vollends zu Tode. Das Fleiſch oder Wilprät / welches ungeſchmackt und weiß / doch ziemlich mürbe / bleibt vor die Sclaven / die ſich eine Mahlzeit davon machen. Noch einen Zeitvertreib ſucht der Kayſer in Zuſammen-Hetzung der Löwen oder Wölffe und etlicher Hunde / die ihm lieb ſind. Wann er dann ſieht / daß die letztere Gefahr lauffen zerriſſen zu werden / befiehlt er den Sclaven / ſie den Löwen aus dem Rachen zu ziehen / und geſchieht ſelten / daß die arme Leute durch dieſe beyderſeits erboſte Beſtien nicht einen Arm oder Fuß verliehren.

Er läſt auch wohl die Sclaven ſelber mit dieſen grimmigen Thieren kämpfen: wobey ſie öffters zu kurtz kommen und ihnen zum Raub dienen müſſen / falls ihnen das Glück nicht durch einen aus bloſſer Noth erlernten Streich davon hilfft. Folgendes habe ich von einem unſrer Sclaven vernommen. Der Kayſer wolte ſeine Weiber dieſe Luſtbarkeit ſehen laſſen / hieß demnach einen Chriſten-Sclaven es mit einem Löwen auffnehmen. Der Chriſte / aus Angſt / daß er nicht ſtarck genug / ſeinen Feind zu erlegen / und zugleich bedenckend / daß auff die Ausſchlagung dieſes Gefechts gleichwohl der unfehlbare Todt geſetzt / ergriff den ihm gegebenen Säbel / gieng in den Kampff-Platz hinein / und gegen den Löwen zu / welcher mit brüllender Stimme / feurigen Augen / und Schlagung des Rückens mit ſeinem Schwantz auf ihn ankam. Weil er nun einen Graben voll Waſſer hinter ſich anſichtig worden / zog er ſich immer zurücke / ſich gegen den Löwen wehrend / biß er recht auf dem äuſſerſten Rand des Grabens ſtunde. Hier ſtellte er ſich als

thue

thue er einen falschen Tritt / plumpte ins Wasser / und stund darinn biß an den Halß. Weil nun die Löwen Feinde von Feuer und Wasser sind / hörte dieser auf / ihm nachzusetzen / und der Kayser / welcher mit seinem Frauen-Zimmer auf der breiten Mauer dieses umschlossenen Platzes stunde / strich dieses Sclaven listige Besonnenheit heraus / und dieser entkam also ohne weitern Schaden.

Zur andern Zeit ließ der Kayser einen Löwen in einen Teich werffen / und befahl einem Christlichen Mohren / welcher auff einem Englischen Schiff gefangen worden / dem Löwen nach zu springen und ihn zu ertränken. Der Sclave that eine gute Weile sein Bestes / des Löwen-Schwantz zu erwischen / um ihn desto besser unters Wasser zu ziehen / vermochte es aber nicht so weit zu bringen. Dann der Löw both ihm immerzu das Gesicht / und hieb ihm mit den Klauen so hart in den Leib / daß es nachgehends Mühe kostete / ihn wieder zu heilen.

Einstens schmäckte der Kayser etwas von derjenigen Gefahr / deren er unsre Gefangne so manchmahlen bloß giebt: Massen / als er von der Höhe der Mauer des Thier-Gartens eine Löwin auff sich erbosst gemacht / diese ergrimmte Bestie einen Sprung gefaßt / uud ihm die Klauen auff die Brust geschlagen / also daß wofern ihn der Panzer / denn er beständig auf dem Leibe trägt / nicht geschützet / es sehr schlecht um ihn würde ausgesehen haben.

Der geneigte Leser muß sich nicht verwundern / daß ich hier nichts von seiner Leib-Wache / noch von seinen Armeen / Land- und See-Macht / Grösse seines Kayserthums / dem Kauffhandel in seinem Lande / noch auch von allen Ceremonien und Aberglauben der Türckischen Religion erwehne / weil dieß alles bey andern Scribenten vor mir ausführlich anzutreffen / und ich nur willens / den gegenwärtigen Staat zu beschreiben. Belangend aber seinen eigentlichen Thier-Garten oder Vorrath von frembden Thieren / solle ich nicht vergessen derer 40 Ka-

ßen / welche alle bey ihren beſondern Nahmen unterſchieden / und vom Kayſer ſelbſt reichlich gefüttert werden ; maſſen er ihnen gantze viertel von Schaaffen vorwirfft. Sie ſind in ſeinen Ställen. So vernarret er in dieſe Creaturen iſt / unterläßt er dennoch nicht / ihr Verbrechen bisweilen nachdrücklich zu beſtraffen. Ein friſches Exempel deſſen iſt folgendes / welches / ob es wohl nichts ernſthafftes / gleichwohl / indem es von verſchiedenen Zeugen / die es mit Augen angeſehen / bekräfftiget wird / einigermaſſen ſeinen Sinn an den Tag leget. Ihm wurde einſtens erzehlet / daß eine dieſer Katzen ein Caninchen aus ſeinem Garten aufgefreſſen. Dieſe That däuchte ihm einer exemplariſchen Beſtraffung würdig. Der Kayſer ertheilte ſofort ſcharffe Ordre / daß ein Scharffrichter dieſe Katze nehmen / ſie langs denen Straſſen von Miquenez ſchleppen / ſcharff auf ſie peitſchen / und mit lauter Stimme ausruffen ſolte : So lohnt mein Herr den ſchelmiſchen Katzen ; worauff ihr dann der Schedel abzuſchlagen. Welches auch pünctlich vollzogen worden.

III. Capitel.

Das Leben / die Begebenheiten und der unglückſeelige Tod Muley Mahomets, des jetzigen Kayſers von Marocco leiblichen Sohns : ſamt der entſetzlichen Hinrichtung des Alcaide Melech.

Während unſerer Anweſenheit in Cadix bekamen wir Nachricht von dem traurigen Ende des Muley Mahomet, und denen erſchröcklichen Straffen / womit der Kayſer alle Anhängrr ſeiner Parthey beleget.

Weil

Weil ich nun genaue Nachfrage von allen Sachen / die diesen unglückseeligen Sherif angehen / angestellet / auch die Umstände seines Lebens-Laufs / worinn gewiß manche merckwürdige Vorfallenheiten / und woraus das eigentliche Naturel derer Mohren / imgleichen der gegenwärtige Zustand des Kayserthums Marocco zu ersehen / in vollkommene Erfahrung gebracht / habe nicht undienlich erachtet / solche von ihrem Ursprung herzuleiten.

Muley Mahomet war einer der ersten Printzen des Muley Ismaels, jetzt lebendē Kayſers von Marocco. Seine Frau Mutter war bürtig aus Georgien, in welchem Lande das artigste Frauen Zimmer zu finden seyn solte. Sie war von Christlichen Eltern gebohren / und in solcher Religion erzogen / hatte aber in ersten Jugend schon das Unglück / geraubet / und nach Algier gesandt zu werden / woselbst sie von Muley Ismael, welcher damahls nur ein Sherif und Staathalter zu Miquenez gewesen / erhandelt wurde.

Diese zweyte Sclaverey brachte sie um ihren Christlichen Glauben / und sie ward unter die Zahl seiner Weiber aufgenommen. Ihre ausserordentliche Schönheit / samt dem leutseeligen Wesen brachte ihr die Liebe vor allen andern zu wegen / und die Niederkunfft mit Muley Mahomet, einem recht vollkommenen Printzen / gewann ihr vollends alle Zuneygung des Muley Ismaels. Dieses junge Herrlein war seine einzige Vergnügung / er wolte ihn immerzu vorm Gesichte haben / und trug ihn öffters auf eignen Armen. Dieß war der einzige Sohn / zu dessen Erziehung er keine Kosten spahrete. Er führte ihn sehr frühzeitig an zu allen Ubungen mit dem Spieß / Bogen / Säbel / und Schieß-Gewehre. Er lehrete ihn reiten / und sahe mit Ergötzung ihn so trefflich zunehmen in Lesung des Alcorans und denen Wissenschafften der Araber / daß er ihn noch in der zarten Jugend schon in die

Zahl derer Talbes oder Lehrern des Mahometaniſchen Geſetzes auffnahm: durch welchen Titul er mehr / als durch alle ſeine übrige Qualitäten / von ſeinen Brüdern die in tieffer Unwiſſenheit aufgewachſen / unterſchieden ward. Jedoch / was ihm die Hochachtung bey jederman würckte / war zugleich die erſte Urſache ſeines Unglückes.

Die Sultanin / Aila Archa, deren ich ſchon oben gedacht / und welche den Vorzug hatte / daß ſie dem Muley Ismael nach ſeiner Ankunfft zum Thron den erſten Prinzen gebohren / konte alle des Kayſers Freundlichkeit beydes gegen den Sohn als auch die Mutter nicht ſonder äuſſerſte Eyferſucht anſehen: Beſchloß demnach / alle beyde / es koſte was es wolle / aus dem Weg zu räumen. Weil ſie nun über die andre gewinnſüchtige Leute im Seraglio, wie nicht weniger über des Königs Gemüht allezeit viel Gewalt gehabt / ließ ſie von ihrer verhaßten Nebenbuhlerin eine unerlaubte Ausſchweiffung ausſprengen / und wuſte dieſe ſchlimme Gedancken dermaſſen dem Kayſer beyzubringen / daß ſeine Liebe in Haß verwandelt / und von ihm in der Eile der unbedachtſahme Befehl / ſie zu erdroſſeln ertheilet wurde. Es reuete ihn bald hernach; Allein es war dem Dinge ſchon ſo vorgebeuget / daß ſolche ſeine Reue zu ſpät kam. Von ſolcher Zeit an unterließ die Stieff-Mutter nichts / den Sohn der Mutter in jene Welt nachzuſchicken / oder ihn doch von Miquenez wegzubringen.

Tafilet war damahls der Ort / wo der Kayſer ſeine Weiber hinſandte / wann er ſeinen Frauenzimmer-Pallaſt mit friſcher Waare verſehen wolte. Daſelbſt bekamen ſie / nebſt ihren Kindern / den Unterhalt / unter Aufſicht eines alten Hofmeiſters / welcher ſie mit aller Nohtdurfft zu verſorgen hatte. Dieſer Mann lebte ſeiner Pflicht ſehr ſchlecht nach / und behielt meiſtens alles zu ihrem Unterhalt angewieſene Geld vor ſich. Der Kayſer mit ſeiner Auffführung übel zufrieden / dachte auff einen andern / dem er ſeine Kinder und diejenige Kebs-Weiber /

ber/ zu denen er noch einige Funcken alter Liebe trug / anvertrauen wolte. Ihm fiel ein/ Mahomet wäre wegen seines klugen Kopffs zu diesem Amt gantz geschickt; und die Sultanin widersetzte sich nicht / in Erachtung / dies eine erwünschte Gelegenheit wäre / eine Persohn vom Hofe zu bringen / deren Gegenwart sie nicht vertragen möchte.

Muley Mahomet machte sich mit seinem leiblichen Bruder von einerley Mutter/ Muley Sherif, auff/ und bekam hernach 1200 Pf. Silber / sammt 15 Christen-Sclaven/ Olesch Doisy genandt / und Anlegung neuer Gärten. Diese vätterliche Güthigkeit vor allen andern/ samt der ihm über seine jüngere Brüder verliehenen Authorität/ machte diesen Printzen etwas hochmühtig: wodurch mancher Zanck entstunde zwischen ihm und Muley Maimon, seinem ältesten Bruder / welcher zu Tafilet zu befehlen hatte / und als Lands-Hofmeister ihm nicht gehorchen wolte. Ihre Eyfersucht verwandelte sich in einen Haß / und stund nicht lange an / so brach die Feindschafft öffentlich aus. Dies ereugnete sich an ihrem grossen Feste/ welches unserm Ostern gleichet/ woran dem Mahomet nach Gewohnheit ein Schaaf geopfert wird. Man sucht eines aus/ bringts zum Cadi, der ihm einen Stich in die Gurgel giebt/ das Blut davon in die Hand fast / sein Gesichte und Kleyder damit bestreichet/ das Schaaf selber aber sogleich darauff in ein rein Leinwand wickelt/ sich auff ein Maul-Thier mit Glocken setzet/ und Spornstreichs nach des Kayfers oder Statthalters Pallast eilet. Die Ursache solcher Eilfertigkeit ist diese/ weil / wann das Thier noch keichet / wanns dahin gebracht wird / man solches für ein Zeichen eines fruchtbaren Jahrs hält / auch sodann grosse Lustbarkeiten anstellet. Weil nun der Cadi bey diesen eilfertigen Rennen die Auffwartung von den zwey vornehmsten Persohnen selbiger Gegend hat / forderte jeder Bruder bey dieser ersten Solennität vor dem andern den Rang.

Der Streit wurde noch vor der Ceremonie, gantz hitzig: alſo daß die Sache vor die verſammelte Talbes gebracht wurde. Muley Mahomet wolte den Vorzug vor ſeinem ſchwartzen Bruder haben / als der von einer ſchwartzen Sclavin gebohren / er hingegen ein Weiſſer / von einer ſeines Hrn. Vatters vornehmſten Gemahlinnen / und noch darzu das Amt eines Sherifs bekleydete / welches er dann der bloſſen Statthalterſchafft über das Volck vorzoge. Muley Maimon berieff ſich auff das alte Herkommen oder Gewohnheit / Krafft deren der Statthalter in einer Provintz die Perſohn des Kayſers vorſtellete. Die Talbes gaben dieſen lächerlichen Ausſchlag. Das Vorrecht / ſagten ſie / hätte Muley Mahomet, nicht von Rechts- ſondern der Ehre wegen / weil er von einer Freyin gebohren: Muley Maimon aber gebührte es von Rechts- und nicht der Ehre wegen / weil er ein Sohn einer Schwartzin und Guineiſchen Sclavin: Müſte demnach der letztere / eignem Geſtändnis nach / ſeinem Bruder die rechte Hand laſſen. Muley Maimon hielte ſich an das Recht / welches man auff ſeiner Seite zu ſtehen erkläret / Muley Mahomet hingegen wurde / weil er ſeine Ehre darunter gekräncket zu ſeyn erachtete / ſo erbittert / daß er nach vollendeter Ceremonie, wacker loß zoge / ſeinen Bruder / wegen der Schwärtze / einen Abkömmling des Teufels / einen Raben / einen Sohn einer Schwartzin / ein Fliegen-Kind nennend / und ſeine eigne Herkunfft / ſeine Farbe und Bedienung heraus ſtriech / den andern aber / wegen ſeiner ſchlechten Aufführung in der Seinigen ſchmähete. Muley Maimon gab ihm nichts zur Antwort als dies: Weiber ſcheiten und Männer fechten. Biſt du ein Mann / ſo komm heraus / und probire wer Ich bin! So fort grieffen ſie zu den Säbeln / und hieben in Ernſt auff einander zu. Weil aber einer ſo geſchickt darinn als der andre / nahmen ſie beyde die Hiebe aus / und ihre Säbel wurden ſo

von

voll Scharten als ein Säge / ehe einer eine Wunde bekommen. Die Grossen / so zugegen / fanden Mittel / die 2 Pferde / worauff beyde Brüder sassen / zu trennen / und brachten sie also von einander. Indem nun Muley Maimon seinem Bruder mit dem Säbel nichts anhaben konte / legte er sich auffs Schmähen. Unter andern schalt er ihn für einen Christen / und einen Sohn einer Christin / warf ihm auch seiner wegen Verdacht des Ehbruchs ermordeten Mutter Hinrichtung vor. Verlangte hierauff seinen Carabiner. Allein Muley Mahomet beugte ihm vor / brandte zuerst ab / und schoß jenes Pferd in den Schenckel: wordurch dieses so unbändig wurde / daß er Zeit gewann / noch einen Schuß zu thun / wormit er dem vorigen Pferd den Fuß verwundete / also daß sich Muley Maimon herab begeben muste. Hierauff gab Muley Mahomet seinem Pferd die Sporne / und gieng durch: Alle Schwartzen / so seinem Bruder auffwarteten / gaben Feuer auff ihn / wordurch 5 oder 6 seines Gefolges erschossen / er selbst aber biß vors Thor seines Schlosses / des er hinter sich schliessen ließ / verfolget wurde. Muley Maimon befahl es mit denen Carbinern an tausend Orten durchzuschiessen / zog auch nicht eher ab biß Muley Mahomet eine Salve auff ihn geben ließ von der Mauer durch alle seine Schwartze / ja auch so gar durch seine Sclaven / welche / um nicht als Christen erkandt zu werden / mit rohten Kappen verkleydet waren. Sie legten verschiedene das Muley Maimons Leuten ins Gras / welche zu Entgehung der Gefahr unter der Mauer hinritten / biß sie um die Ecke hinum waren.

Alle Sherifs kamen herzu / dem Muley Mahomet Glück zu wünschen. Beyde Brüder bekamen einen derben Verweiß von Muley Labez, und Muley Sherif, ihren Oheims / als des Kayfers Brüdern / und von ihrer Muhme / Laila Estine, welche sich / unterm Nahmen einer Heiligen / in Miquenez aufhält. Weil ihnen nun zugleich mit des Kayfers Unwillen gedrohet wurde / hielten

ten ſie ſich in ihren eignen Häuſern nicht für ſicher / ſondern flohen in das Heiligthum des Hauſes des Muley Aily Sherif, des in dieſem Lande in höchſter Achtung ſtehenden Heiligen/ ihres Vettern.

Der Kayſer/dem ſeine Brüder es berichtet/ ſchickte einen Expreſſen an ſie / nebſt 12 wohlbewehrten Männern / ſich ihrer zu bemächtigen. Dieſer Abgeordnete/ den ſie Abdrehaman Greniſe nennen/ iſt eben derjenige/ den der Kayſer zur Gefangennehmung ſeiner Söhne gebrauchet. Er iſt verſchmitzt / und bereitet ſich bey ihnen durch glatte Worte einen Zutritt/ biß er Gelegenheit findet/ſich ihrer zu verſichern. Auff ſolche Art beredete er ſie aus ihrem Heiligthum/ ſetzte ſie auf 2 Maul-Thiere/ und führte ſie in Ketten geſchloſſen / als Miſſethäter mit ſich hinweg.

Als der Kayſer ihre Ankunfft zu Miquenez vernommen / ließ er ein paar Zelten unterm Thor Bendra auffſchlagen/ und ſie dahin bringen. Sie machten ihm eine tieffe Reverentz/ihre Hände auf die Knie legend. Aus Schrecken wurde / unſrer Sclaven Bericht nach / der Schwartze weiß/und der Weiſſe ſchwartz. Der Kayſer ſagte zu ihnen halb in Schertz halb in Zorn: Guten Morgen ihr Herren! Wie ſtehts? Es iſt mir lieb/ Euch bey mir zu ſehen. Seyd ihr noch am Leben? Ich dachte / einer von Euch hätte in der Schlacht den Kopff verlohren. So viel ich mercke/ habt ihr keinen Vater / oder ihr kennet mich nicht. Ihr erſcheinet vor mir als Lämmer / und auſſer meinem Geſicht ſeyd ihr als Löwen. Ich bin noch nicht todt / und ihr verkriechet euch ſchon unter einander. Was wird erſt nach meinem Tode geſchehen? Saget mir die Urſache eures Zanckes / damit ich euch wieder vereinigen kan.

Nachdem er ſie beyde angehöret/ ſagte er zu Muley Mahomet, welcher zum erſten geſprochen / er hätte gern

geſe-

gesehen / daß er den Muley Maimon fein für seinen Bruder angesehen. Eben solche Rede führte er auch gegen den Letztern / massen sie ihm noch nichts von ihren beyderseitigen Schmähworten gesagt / als welche des Kayſers Persohn allzu nahe angiengen. Muley Mahomet, seinen Vater etwas gelinder findend / als er sich eingebildet / fuhr heraus / Muley Maimon, sey nicht würdig / Staathalter von Tafilet zu seyn. Er habe gantz keinen Verstand / und schier immerzu einen Rausch. Muley Maimon straffte ihn Lügen / und sie kamen mit Worten hitzig aneinander. Indem bath einer ihrer anwesenden Brüdern / Nahmens Muley Bensar, um Erlaubniß / dem Kayser etwas vorzubringen. Erzehlte darauff vieles zum Nachtheil des Muley Maimon wegen seiner Lebens-Art und Statthalterschafft / und erwiese / er hätte unrecht / unter andern anführend / er habe die Alcaides und seine Concubinen auf Unkosten seiner Brüder unterhalten / und gantz nicht / wie er dem ihm gegebenen klugen Raht und guten Beyspiel seines Bruders Muley Mahomet zufolge thun sollen / alles in bessers Auffnehmen gebracht.

Sobald Bensar mit seiner Rede zu Ende / versetzte der Kayser: Du solt die Statthalterschafft von Tafilet haben: Du schwartzer Rabe aber (sich gegen Maimon wendend) wieder nach deinem Schloß kehren. Ich beraube dich hiermit dieser Würde. Packe dich fort aus meinem Gesichte. Dieses Schloß heißt Tezami, 3 Teutsche Meilen von Tafilet. Maimon durch diesen Ausspruch erbittert / konte sich nicht enthalten zu sagen: Er wolte zwar seinem Hn. Vater gehorchen / doch düncke ihn sehr hart zu seyn / von einem Christen unter die Füsse getreten zu werden. Der Kayser wurde zornig / und sagte: Bilde stu dir dann ein besser zu seyn als Er? vor Ew. Majest. (gab Maimon zur Antwort /) ist Er besser dann ich / im freyen Felde aber wolte ichs wohl mit ihm und noch einem / (auf Bensar ziehlend) aufnehmen.

Der Kayſer ſagte hierauf/ Er wolle ſeine Tapfferkeit probieren und ſehen was er ausrichten könne. Hätten ſie in ſeiner Abweſenheit mit einander gefochten/ ſo möchten ſie es nun auch vor ſeinen Augen thun. Hierauf wurde jedem ein Säbel gereicht / und war an deme/ daß ſie auff einander loßgehen wolten / ſo thaten die Alcaides dem Kayſer einen Fußfall / mit Bitte/ ſein eigen Blut nicht in ſolche Gefahr zu ſtürtzen. Alſo gab man ihnen Knüttel/ (kurtze dicke Prügel) mit denen ſie ſich dergeſtalt kützelten/ daß ihnen überall das Blut von den Köpffen herablieff. Der Kayſer ſagte: Es iſt genug. Muley Maimon aber über dem Gefecht erhitzet/weil er von einem Schwartzen geprügelt worden/ wolte ſich auf die Zwiſchen Rede derer Alcaides nicht geben/ deswegen ihm der Kayſer felber einen Streich auffs Haupt verſetzte. Dieſer Schimpf von ſeinem Vater that ihm ſo wehe/ daß er ſeinem Bruder mit dem Prügel gleichfals ans Ohr ſchlug / und von ihm hingegen für einen Sohn eines Chriſten geſcholten wurde. Der Kayſer hieß ihn ſtille ſchweigen / Muley Mahomet aber grieff ihn an/ rieß ihn beym Halstuch zur Erden / und ſprang ihm mit beyden Füſſen auf den Leib. Darauf langte der erzürnte Kayſer nach ſeinem Spieß/ und wolte ihn durchſtoſſen/hielte aber geſchwind zurücke/ gab ihm nur einen leichten Streich / und legte ſich aufs Schelten: Gehe Chriſte / ſagte er / du haſt noch immer Chriſtlich Blut in deinen Adern und Hertzen: Gehe hin/ iß Schweinen-Fleiſch. Muley Mahomet wurde hierdurch vollends raſend: Alſo daß der Kayſer/ den er endlich jammerte / ihn beſtmöglichſt tröſtete. Er both ihm die Statthalterſchafft von Tafilet an / ſo er jedoch ausſchluge/ ſondern lieber nach Fez gieng/ woſelbſt er ſehr beliebt und verlanget wurde. Muley Maimon zog nach Tezami, und bekam vom Kayſer ein Pferd/ und etwas weniges an Geld/ Oel/ Butter/ und Korn zu ſeiner Haußhaltung.

Muley Mahomet war kaum 3 oder 4 Monahte in Fez gewesen/ so erfuhr er zu seinem grossen Leydwesen/ das Volck in Tafilet seye der Regierung des Muley Bensar müde/ verlange ihn ernstlich/ und daß der Kayser nicht ungeneigt/ ihren Willen zu erfüllen. Diesem Streich zu entgehen/ gab er Befehl/ den Abgeordneten/ der etwa desfalls kommen möchte/ mit der Ausrede abzufertigen/ als ob er grosse Schmertzen im Kopff und Magen hätte. Der Kayser glaubte es/ und suchte alles hervor/ ihm zu helffen/ und schickte/ weil er hörte/ daß ein erfahrner Wund-Arzt bey den Missionairs in Miquenez vorhanden/ nach demselben. Dieser Mensch/welcher für einen vortrefflichen Doctor passirte/ war halb närrisch/ plump und fantastisch. Der Kayser sagte zu ihm/ er hätte viel von seiner ungemeinen Kunst gehöret/ und ihn deßwegen ausersehen/ zu seinem sehr krancken Sohn zu reisen/ und nicht wieder zurück zu kommen/ biß er ihm geholffen. Der Barbier begiebt sich ungesäumt auff den Weg/ mit 4 Schwartzen/ und eilet mit seinen Quacksalbereyen nach des Printzen Schloß in Fez. Dieser Sherif war eben in seinen Marställen/ als ihm Zeitung gebracht wurde/ es wäre ein Arzt von seinem Hrn. Vatter da. Er ertheilte Befehl/ ihn nicht einzulassen/ sondern ihn nur zu fragen/ was er gutes für seinen Zustand wüste? Der Kerl versetzte: Er könne nicht von der Katze im Sack urtheilen: Er müste den Patienten selber sprechen. Ihm wurde zur Antwort/ Muley Mahomet hätte Frauenzimmer bey sich/ also könte er nicht vor ihn kommen. Der Barbier verlangte zum wenigsten sein Wasser zu sehen/ zugleich ein Glaß aus der Tasche langend/ mit Beyfügen/ es sey des Kaysers Befehl also. Nachdem man dieses alles dem Muley Mahomet hinterbracht/ sagte er; Ich mercke/ dieser Christe müsse ein verständiger Kopff seyn. Als nun einer seiner Alcaides sahe/ daß er nichts weiters mehr wuste/ nahm er das Glaß/ hielts unter ein Cameel/ das eben harnete/

und hieß dies Waſſer dem Doctor bringen. Sobald ers in die Hände bekommen/ ſchüttelte er den Kopf/ und merckte / daß der Bothe ſich des Lachens nicht enthalten konte. Worüber er dann böſe wurde / und ſagte: Ich komme vom Kayſer / und muß mich vexiren laſſen. Warff damit das Glaß an die Mauer / ſtieg wieder auff ſeinen Maul-Eſel/ und ritte zurück nach Miquenez. Der Oberſte Verſchnittene/ lieff ihm nach/ ſuchte ihn zu beſänfftigen / und legte die Schuld auff den Mohren / welcher/ ſeiner Sage nach / alles vor ſeinen eignen Kopff / ohne ſeines Herrn Wiſſen gethan hätte. Solchergeſtalt muſte Muley Mahomet wider ſeinen Willen zu Bette liegen/ und den Schwartzen in Beyſeyn des Doctors abprügeln laſſen. Dieſer fühlte ihm den Pulß/ ſahe ihm unters Geſicht/ und ſagte auf Spaniſch: Man vexiret mich. Aber ich ſchwehre / ich wills dem Kayſer hinterbringen. Alle Mittel ihn zu ſtillen/ waren vergebens: uneracht man ihn vor dem Sherif niederſitzen/ Eſſen bringen / und Geld anbiethen laſſen. Er wolte nichts verſprechen / ſondern eilete zornig nach Miquenez und hinterbrachte dem Kayſer/ ſein Sohn ſey geneſen/ ehe er einmahl ſeinen Zuſtand gewuſt: Mit Beyfügung vieler Schwüre und andrer Worte/ die man hier zu melden mit Fleiß unterläſſt. Sein gantzer Lohn dafür vom Kayſer war dieſe Antwort: Ich bin kein Doctor wie ihr: weiß aber ſeine Kranckheit ſo gut als einer der Geſchickteſten unter euch. Gehet hin / ich will euch eure Mühe bezahlen.

Der Kayſer ſchickte ſofort nach ſeinem Sohn einen Expreſſen/ welcher die gantze Nacht ritte/ und den andern Tag brach Muley Mahomet mit ſeinem gantzen Gefolge von Miquenez auff. Seine Einkehr nahm er beym Alcaide Abdala Rouſſi, woſelbſt ihn die ſämtliche Alcaides bewillkommeten/ mit Bezeugen/ der Kayſer wolte

ihm

ihm die Statthalterschafft von Tafilet geben. Er gab ihnen hingegen seinen Widerwillen gegen solches Amt/ und seine Neygung zu der Statthalterschafft von Marocco zu verstehen/ als warum er auch den Kayser bitten wolte: Ersuchte sie also/ ihn auff andre Gedancken zu bringen. Diese versprachens auch/ durfften aber in des Kaysers Gegenwart kein Wort davon vorbringen.

Muley Mahomet, sobald er hörte/ daß der Kayser aus dem Alcassara heraus/ begab sich mit seinem Bruder Muley Sherif in den Michoir oder Hof. Bey Erblickung des Kaysers machten sie eine tieffe Referentz. Er empfieng sie gantz gnädig/ und ließ sie niedersetzen auff Matten. Uber ihnen hieng ein Haique oder Himmel von feinem Wollen-Zeug/ gleich dem Englischen Krepp/ wegen der hefftigen Sonnen-Hitze: über den Kayser selber aber hielt ein kleiner Mohr einen Soñen-Schirm. Muley Mahomet bekam von ihm einen gelinden Verweiß/ daß er sich kranck gestellt/ und fragte ihn hernach/ warum er solch einen Abscheu an der Statthalterschafft von Tafilet hätte? Als er nun sich mit seiner Unfähigkeit/ die Sherifs wohl zu unterrichten/ entschuldigte/ versetzte der Kayser: Ihr seyd ein Politicus. Ich kenne euren Kopff und Verstand gantz wohl. Dießmahl aber habt ihr euch betrogen. Ich wolte euch dahin schicken/ weil alle Sherifs euch lieben und verlangen. Es brauchte so grosse Künste nicht. Wollet ihr ja nicht dahin/ so gehet doch nach Dra. Muley Mahomet bedanckte sich von neuem. Der Kayser offerirte dem Muley Sherif die Statthalterschafft von Tafilet: allein er antwortete: Er könte sich nicht überwinden/ seinen Bruder zu lassen/ sondern wolte ihm im Leben und Sterben folgen. Endlich als der Kayser merckte/ daß er ihnen nichts angewinnen/ noch zwey einander so liebende Brüder scheiden konte/ rieff er Muley Maimon zurück/ versühnte ihn mit Muley Mahomet,

ließ ſie einander auff den Kopff und Hände küſſen / und ſandte ihn zurück nach ſeiner Statthalterſchafft von Tafilet, mit der Warnung / ſich künfftighin beſſer als bißher auffzuführen.

Nach der Abreiſe des Muley Maimon fragte der Kayſer den Muley Mahomet, wo er nun zu commandiren verlangte? indem er darin nicht gehehlen wolte / daß jener gantz ohne ein Gouvernement bliebe. Muley Mahomet gab zur Antwort: Weil der Kayſer ihm ja ſo viel Gnade erwieſe / bäthe er ihn um das von Marocco. Der Kayſer / über dieſe Bitte voll Verwunderung / ließ den Kopff hangen / und ſagte zweymahl / Marocco, Marocco? mit einer Stimme / daraus ſein Mißvergnügen abzunehmen. Worüber Muley Mahomet gantz verſtöhret ſtunde / in Meynung / dieſes Amt / welches dem Muley Maimon, da er noch ſehr jung / vertrauet worden / ihm nicht wohl entſtehen können. Der Kayſer / ſeine Verwirrung ſehend / ſagte: Ich will euch einen Caftan (oder Camiſol) von zarten grünen Tuch / welches ich ſchon lange vor euch auffgehoben / verehren. Sahe darauff hinter ſich / wo 2 junge Mädgen / zwiſchen 15 biß 16 Jahren / ſtunden / deren eines ſeinen Säbel / das andre ein noch kleines Kind auff dem Arm truge. Dieſe letztere rieff er zu ſich / nahm ihm das Kind vom Arm / und ſchickte es hinweg / den Caftan zu holen. Als ſie nun gleich damit zurück kam / und ihn gantz ſittſam hinter dem Kayſer auff dem Arm hielt / drehete er ſich um / nahm ihr den Caftan ab / legte ihn dem Muley Mahomet ſelber an / tratt etliche Schritte zurück / und ſagte: Was dünckt euch bey dieſem Caftan? Meines Erachtens ſitzt er euch ſehr wohl. Muley Mahomet verſetzte: Er ſey gantz fein und wohl gemacht / ſey aber nicht vor ihn zugeſchnitten / weil er allzu weit. So iſt auch / erwiederte der Kayſer / Marocco nicht vor euch gebauet. Es dient euch nicht. Es iſt für euch zu groß.

Es

Es hat nichts zu bedeuten/ versetzte Muley Mahomet, seinen Unwillen verbergend; Ich dancke für Ew. Kayserl. Gnade gegen mir. Ist dieser Caftan für mich zu groß / so kan ich ihn einem andern schencken. Auff die Letzte nahm er die Statthalterschafft von Montigara an/ dessen Einwohner um seinen Bruder Muley Sherif angehalten hatten. Beyde reiseten dahin ab/ rissen das alte Schloß nieder/ und baueten ein neues. Der Ort gefiel ihnen wohl. Ein artiger Fluß / so am Schloß hinläufft / macht die Gegend fruchtbar und lustig. Es hat allda schöne Gärten / eine Menge Palm-Bäume / und eine gute Fischerey. Hier brachten beyde Brüder 5 Jahre in vergnügter Freundschafft und ruhiger Regierung/ von dem Volcke geliebet und von dem Lärmen des Hofes entfernet/ zu. Doch wurde diese Ruhe durch einen Sturm / der Muley Mahomet groß Unglück übern Halß brachte/ bald gestöhret.

Es war nemlich dieser Printz von Montigara hinweg nach Taradunte, der Haupt-Stadt des Königreichs Fez, als Gouverneur beordert worden / weil der Alcaide Bensacalin, auff den der Kayser als auff einen seiner getreuesten Unterthanen das gröste Vertrauen gesetzet / (massen dieses eine der vornehmsten Statthalterschafften des gantzen Maroccanischen Kayserthums ist) eine Empörung angerichtet hatte. Dieser Alcaide wolte sich/weil solcher Posten so haltbahr als einträglich/gerne zum eignen Herrn darüber machen. Allein der Kayser / welcher noch schlauer als er war / fand Mittel / sich seiner zu bemächtigen/ als er sich dessen am wenigsten versahe/ ließ ihn vor sich kommen/ und erdrosseln.

Muley Mahomet nahm diese neue Statthalterschafft / als eines der gröstẽ Zeichen der Kayserl. Gnade gegen ihn / mit Freuden an / zumahlen sein Ansehen dadurch sowohl/ als sein Einkommen trefflich wuchse. Er kam dahin mit 3000 Pf. Silber/so ihm sein Hr. Vater

mitge-

mitgegeben / nebſt 7 biß 8000 Mann zu Dämpfung der Rebellen: Welches er auch that/den Frieden wieder herſtellte/und durch ſeine Auffführung die Gunſt des Volcks gewanne. Die Sultanin konte dieſen ſeinen Anwachß nicht anderſt als mit neuer Eyferſucht anſehen. Ihr war bange / daß / wann er ſo viel mächtiger als alle ſeine Brüder würde/ und des Kayſers und der Unterthanen Liebe je länger je mehr gewönne / er endlich in den Stand gerahten möchte / den Thron / mit Ausſchlieſſung ihres Sohns zu erſteigen/ und ſich an ihr wegen ſeiner Mutter Tod zu rächen. Beſchloß demnach / ihm in ſeinem Glück ein Bein unterzuſchlagen/ und ihn auf ſolche Irrwege zu verleiten / daß er endlich des Kayſers Gnade verliehren möchte. Dieß grief ſie alſo an.

Bey Taradunte wohnte ein Arabiſcher Check oder Fürſte / ein angeſehener alter Herr / dem der Kayſer ſehr zugethan/ weil er ihm treffliche Dienſte erwieſen/ und durch ſeine Klug- und Gelindigkeit dieſe Barbariſche Völcker / welche wegen der Entferntheit des Hofes und eignen Naturels gerne zum Aufſtand geneigt / ſtets bey ihrer Pflicht erhalten: Allein hatte er das Unglück/ daß ihn die Sultanin nicht vertragen möchte. Sie bediente ſich der Gelegenheit von des Kayſers Abweſen / als welcher Oran belägerte / gewann einen Talbe, und ſchrieb durch dieſen an Muley Mahomet, baldmöglich den Check der Araber aus dem Mittel zu räumen. Der Brief war ins Kayſers Nahmen geſchrieben/und mit ſeinem Siegel verſehen. Muley Mahomet hatte auf nichts keinen Argwohn / ſondern folgte dem Befehl pünctlich. Der Check bezeugte ſeine Unſchuld; allein die Ordre war ſcharff / und der Kopf muſte herunter / zu groſſem Leydweſen des Muley Mahomet, welcher alſofort den vorigen Bothen abſchickte zu Uberbringung dieſer Zeitung nach Miquenez, woſelbſt er den Kayſer vorfand mit des Checks Söhnen / die vor ihm allda angelanget/ſich über des Vaters Hinrichtung bey Hofe zu be-

kla-

klagen. Der Kayser höchstens erbittert / entbeut den Muley Mahomet zu sich. Dieser erscheinet sofort/wartet an dem Thor des Alcassava, so von den Oel-Bäumen den Nahmen hat/auf den Kayser/und grüsset ihn/ sobald er seiner ansichtig wird. Der Kayser/in Begleitung der Söhnen des Checks, die gantz verweinte Augen hatten/ gieng fort / ohne ihm ein Wort zu sagen / ins Bad/ sahe ihn bey der Zurückkunfft erzürnet an / und sagte: Seyd ihr ein Sherif? (Richter) Muley Mahomet über dieß Bezeugen erstaunet/ und zugleich über diese Frage/ deren Ursache er aus des Checks seiner Söhnen nassen Augen lesen konte / gantz unwillig / gab zur Antwort: Ew. Majest. weiß / ob ichs seye oder nicht. Was ich aber gethan / ist auf Dero Befehl geschehen. Hatte ich jemahls einige Sache wider den Check? Hier ist das Kayserliche Schreiben. Konte ich mich wohl dawider setzen? Der Kayser heist es / voll Bestürtzung verlesen / setzt sich / ehe es gar zu Ende / zu Pferd / rennet im Grimm nach dem Alcassava, und brüllt als ein Ochse / wie er in seinem grösten Grimm zu thun gewohnt. Hier schiene es um die Sultanin gethan zu seyn/ allein sie wuste als ein schlaues Weib den Kayser so zu begütigen / daß weiter nicht davon gesprochen wurde/sondern er des Checks Söhnen nur etwas Geld gab/ und Muley Mahomet wieder nach Taradunte ließ. Weil er nun hieraus sahe / daß die Sultanin gar schlimme Dinge wider ihn vor- und so grosse Gewalt über seines Vaters Gemüht hätte / merckte er wohl mit, gutem wäre nichts auszurichten / und daß er nur denen übeln Würckungen ihres Hasses vorbeugen müste. Er begab sich fort/mit allerhand Gedancken/begegnete auf halbem Weg dem Alcaide CADER, welcher von Guinea mit vielem Golde vor den Kayser angestochen kam/hielt ihn auf/ nahm ihm das Gold ab/und schickte ihn weg. Ein Theil seiner Leute folgte dem Muley Mahomet nach Taradun-

te.

ꝛc. Der alſo beraubte Alcaide darf nicht bey Hoff erſcheinen/begiebt ſich alſo nach Marzagan, eine Stadt den Portugieſen zuſtändig / von dar er nachgehends zur Wahlfarth ſich nach Mecca erhebt. Zwey Jahr nach dieſer Flucht kehret er mit etlichen Beſchnittenen/ſo einem vornehmen Arabiſchen Herrn zuſtändig/ und verſchiedenen Pilgrims / welche Heilige genandt werden / zurücke/ zeucht mit ihnen in Miquenez ein/ weiſet viele Mahometaniſche Fahnen und Morgenländiſche Raritäten/ wird beym Kayſer ausgeſöhnet und in alle ſeine Bedienungen eingeſetzt.

Mitlerweile komt Muley Mahomet nach Taradunte, ſchreibt an den Kayſer ſo / daß ſeine Empörung klärlich daraus zu erſehen : imgleichen an die Sultanin/ ihren Sohn / Muley Zidan , und den Oberſten ihrer Vertrauten / worinn er der Schmähworte gantz nicht ſpahret. Sofort werden etliche abgeordnet ſich ſeiner zu bemächtigen: Allein die Wege waren verleget. Der Kayſer hätte dieſem Aufſtand bald ein Ende gemacht/ wann er nicht mit Algier , als welches er gern unter ſich bringen wollen / zuthun gehabt. Er hatte ſeine Armee bereits verſammlet / und weil er zum Marſch alles veranſtaltet / wolte er deswegen dieſen Zug / der doch fruchtloß ablief/ nicht einſtellen.

Uneracht er über 60000 Mann auf den Beinen/ die Algierer aber nicht über 12000 / indem ſie ein Theil ihrer Macht gegen die Tuneraner gebrauchten / wurde er doch geſchlagen / weil ſeine Leute neu geworben / ungeübt/und meiſtentheils nur mit Streitkolben und Prügeln verſehen : da hingegen die Algieriſche Armee aus lauter alten / wohlbewehrten und beübten Trouppen beſtund/ die einen weit nähern Weg auf die Gräntzen hatten. Dieſe bedienten ſich dann ihres Vortheils / kamen erſtlich nach Tremezen, beſetzten alle Poſten/ nahmen Erfriſchungen und erwarteten deren von Marocco, welche bald darauff in Unordnung nachkamen / nachdem ſie

durch

durch den langen Marsch und Mangel an Proviant vieles ausgestanden. Die Algierer gönneten ihnen keine Frist/sondern giengen ihnen muhtig auf den Leib/schlugen sie aufs Haupt / und nöhtigten den Kayser/ mit Schanden abzuziehen / und seine grosse Anschläge auf eine andre Zeit auszustellen.

Muley Mahomet ergrieff diese Gelegenheit der so schlecht ausgefallenen Campagne seines Herrn Vaters/ sich durch die Schwäche des Kayserthums zu verstärcken. Er nahm die Gemühter des Volcks ein / nebst verschiedenen mißvergnügten Alcaides, und sammelte in kurtzem eine Armee / mit deren er gegen Marocco marschirte / als auf welchen Ort er allezeit ein sonderbahres Aug gehabt. Er hatte weder Geschütz noch Ammunition zu einer Belagerung bey sich; sondern verließ sich auf die Liebe seiner Unterthanen/ und gedachte mit 40000 braven Kerls sich des Orts in kurtzem zu bemeistern.

Der Alcaide Melec commandirte in Marocco. Dieß war ein alter Kriegs-Officier / dessen Beherttheit und Treue der Kayser jüngstens erst diese Vestung/ die er dem Muley Mahomet abgeschlagen / anvertrauet hatte. Allein waren seiner Soldaten / zu Beschützung einer so weitläufftigen Stadt nur gar wenig. Er schreibt deswegen etliche mahle an den Kayser um Succurs; und da es mit diesen etwas zögert / und ihm für einem Sturm oder Verrähters grauet/ vergräbt er seine Schätze/ die er doch besser unter den Einwohnern und der Besatzung zu desto tapfferem Muht austheilen mögen. Muley Mahomet, auff Vernehmen/ daß sich in Marocco niemand vor ihn erklährte / schrieb solches der Wachsamkeit und Treue des Alcaide Melec zu / und war darauff bedacht/ wie er ihm eine Grube bereiten könte. Stellete sich demnach/ als ob er sein Vorhaben fahren ließ/ und entfernet sich 1 Teutsche Meile von der Stadt. Melec/dieß erfahrend/ thut mit 8000 Mann einen Ausfall auff seine Arrier-Garde. Muley Mahomet, als er sie ankommen

siehet/

ſiehet/vertheilt ſeine Armee/ und läßt/ während der lincke Flügel fochte/ und ſich vor Melec zurücke zog/ den rechten um einen Berg herum marſchiren ; da es dann an ein ſcharffes Gemetzel gieng / daß die meiſten in die Pfanne gehauen / die übrige aber gefangen wurden / worunter auch der Alcaide Melec, und Ali Bouchafra, ein Bluts-Verwandter der Sultanin. Er ſchickte ſie nach Tarudunte, ſelbſt aber zog er in Marocco ein/ und da gieng alles über und über / weil er / ſeinen Soldaten ein Hertz zu machen / ihnen die Plünderung verſtattete. Er bekam eine groſſe Beute darinn/und zugleich des Melec Schatz/ durch einen Zufall den ich unangezeiget nicht laſſen kan. Jean Broquier von Toulon aus Franckreich war einer von denjenigen Sclaven/ welche Melec zu Vergrabung ſeines Geldes gebraucht. Dieſen rantzionirten wir nachgehends/ und erzehlte mir den gantzen Handel. Weil er Arabiſch verſtuude/hörete er etliche Officiers dem Melec einrahten/die Sclaven/ſo ſeinen Schatz verſcharret/ umzubringrn / damit nicht etwa einer davon aus Hoffnung ſeine Freyheit zu erlangen/ zu den Belägerern überlauffen und die Stadt und vergrabene Schätze verrahten möchte. Sobald er dieſen ſaubern Anſchlag gehöret/ eilete er geſchwinde/ſeinen Cameraden davon Nachricht zu geben. Jeder davon flohe den nächſten Weg als er konte : Man ſchoß hinter ihnen drein / und lieſſen ihrer dreye dadurch ihr Leben. Ein junger Holländer verbarg ſich in einen viereckten Waſſer-Stein / und John Broquier in die Gärten/ worinn er 2 Tage verſteckt bliebe/ biß er auff den Lärmen bey des Muley Mahomets Einzug zum Vorſchein kam / durch die Menge der Leute durchdrang/ ſich dem Sherif zum Füſſen warf/ und wegen einer ihm zu berichtenden guten Zeitung um ſein Leben und Freyheit bath. Der Printz hielt ſtille / und begab ſich nachgehends auf angehörte Nachricht von Melecs Schatz / ſofort mit ihm dahin / und ließ ihn in ſeiner Gegenwart ausgraben.

In

In Marocco blieb er etliche Tage: weil aber das Gerüchte gieng / sein Stief-Bruder (von der Mutter Seite) Muley Zidan sey im Anzug / ihn mit der Cron-Armee darin zu belägern / hielte er sich nicht mehr daselbst sicher / sondern zog ab nach Taradunte, und regierte noch über 3 Jahr allda. Seine Zeit brachte er zu mit Festsetzung seiner Sachen / und bemühte sich / die Araber und die alte Officiers auf seine Seite zu ziehen. Insonderheit ließ er sichs sauer werden die Alcaides Melec und Alī Bouchafra, seine Gefangene / zu gewinnen. Der Letztere stellte sich an / sich völlig vor ihn zu erklähren / als seye er einer der eyfrigsten in seinem Dienste / damit er ihn seiner Vertraulichkeit würdigte / und er also hinter alle seine Geheimnisse käme / die er dann alsobald an seine Waasen die Sultanin / und durch sie an den Kayser berichtete. Andrerseits überschrieben verschiedene Talbes und Hoff-Bediente zu Miquenez, in geheim alle dasjenige an Muley Mahomet, was der Kayser gegen ihn vorhätte. Weil sie nun genaue Achtung auf alle von Taradunte kommende Personen gaben, fiel ihnen leicht / einige Briefe vom Ali Bouchafra aufzufangen / die sie dann wieder zurück an Muley Mahomet sandten / zur völligen Uberzeugung von der Warheit dessen was sie ihm von dieses Alcaide Verrähterey vorher berichtet. Muley Mahomet hielt hierauf eine Raths-Versammlung / in Beyseyn des Melec und Ali Bouchafra, sagend: Hier sind Briefe / woraus zu ersehen / daß man alles / was hier vorgehet / in Miquenez weiß: Imgleichen / daß alles was ich nur vorhabe / allemahl an meinen Vater und die schandbahre Loudais, (so hieß er die Sultanin von ihrem Geschlechts-Nahmen) überbrieffet werde. Was sind nun die werth / welche einer solchen Verrähterey schuldig? Ali Bouchafra redete / um allen Argwohn von sich abzulehnen / am ersten / und sagte

gleichſam aus gröſter Ergebenheit gegen ſeinem Printzen: Sie ſind des Todes würdig. Das biſtu ſelber/ antwortete Muley Mahomet, du haſt dich ſelbſt verdammet: Siehe zu/ließ dieſen Brief. Der Alcaide nahm ihn an / unterſtund ſich aber nicht / ihn zu leſen. Muley Mahomet, welcher nicht gerne wolte / daß er den Nahmen desjenigen/der ihn zurückgeſandt/ſehen möchte/ nahm den Brief zurück / und befahl den Alcaide Melec ihm den Kopff abzuſchlagen. Sein Abſehen hierinn war/ſich den Melec dadurch ſo zu eigen zu machen/ daß er ſich niemahls wieder unterſtehen dürffte / in Kayſerliche Dienſte zu kehren / als deſſen Gnade er nimmer hoffen könte/ wann er der Sultanin ihrem Vetter / deſſen gantzes Verbrechen darinn beſtunde/ daß er ſich dem Kayſer allzeit treu erwieſen / den Kopff abgehauen.

Eine Zeitlang hernach entſchließt ſich Muley Mahomet, wegen ſeiner die 3 friedliche Jahre über ſtarck angewachſenen Armee und Reichthums / ins offenbahre Feld zu rücken / und mit Muley Zidan in Marocco eines zu wagen. Er war nur noch 15 Teutſche Meilen von dieſem Ort/ ſo erfährt er/ Muley Zidan komme ihm entgegen. Dieſer Letztere führte eine mächtige Armee in 2 Hauffen/deren der eine aus lauter Weiſſen/der andre aus Schwartzen beſtunde. Er ſelber commandirte die Weiſſen / die andre aber marſchirten unter dem Alcaide Abdala Bocart. Muley Mahomet, in Meynung/ des Alcaide Melec gnug verſichert zu ſeyn/hatte aus Unvorſichtigkeit das Commando ſeiner Schwartzen/welche den Vortrab der Armee ausmachten / demſelben anvertrauet: Allein dieſer dachte/ er könte durch Verrahtung derſelben an die Kayſerliche Armee am beſten wieder ausgeſöhnet werden / liefferte ſie alſo ſämtlich dem Feind in die Hände / daß Muley Mahomet mit Verluſt ſehr vieler Mannſchafft eine ſchimpffliche Retirade nehmen muſte.

Der

Der Uberwinder sandte die Gefangene nach Marocco, und Nachricht an den Kayser / welcher Befehl ertheilte / die Vornehmste darunter / den Melec ja unvergessen / nach Miquenez zu convoyren. Muley Zidan gehorchte / zauderte aber doch mit Lieferung des Melec, biß er den Verspruch seiner Begnadigung erhalten; dann er hatte ihn lieb / und war in seiner Jugend von ihm auff dem Arm getragen worden. Uberdies erachtete er sich ihm für seinen Sieg verbunden. Nach dieser Behutsamkeit sandte er ihn / weil ihm der Kayser noch immer anlag / nach Miquenez in Fesseln. Auff erhaltene Nachricht davon thaten des Melecs älteste Söhne und seine Weiber aus Schrecken dem Kayser einen Fußfall / und vergossen / um Gnade für ihn zu erhalten / reiche Zähren. Er antwortete: Ich meines Theils vergebe ihm / allein die Loudais wollen ihm nicht verzeihen. Kurtz; Sobald die Loudais, das ist / die Sultanin und ihre Bluts-Freundschafft / und unter denselben des Alī Bouchafras Kinder des Melecs Ankunfft vernommen / fanden sich ihrer über 200 in einem Hauffen ein / ihn zu verklagen / als der ihrem Vatter oder Vetter den Kopff abgeschlagen: Oder der Kayser möchte ihnen erlauben / nach Fez zu gehen / damit sie Melecs Antlitz nicht sehen dürfften. Der Kayser befahl ihnen / nicht aus Miquenez zu weichen; Es solte ihnen ein Genügen wiederfahren.

Der unglückliche Melec hatte allzu mächtige Feinde / als daß er seinem Untergang entgehen mögen. Neben denen Loudais, deren Anführerin die Sultanin / hatte er auch gegen sich die Talbes, welche aus Furcht / Melec möchte einige ihrer an Muley Mahomet geschriebenen Briefe dem Kayser vorzeigen / oder ihre Verrätherey entdecken / wordurch er dann in Gnaden / sie aber um Leib und Leben gekommen wären / überredeten den Kayser / ihn nicht vor sich zu lassen: sagende / alle Gesetze verböthen einem Regenten das Antlitz eines Auffrührers

zu ſehen. Alſo blieb Melec unter der Hand 6 ſtarcker Schwartzen/welche inner mit geſpannten Hahnen gegen ihm ſtunden / und wurde von ihnen nach Gemme Cadra, einer Mosquée, gebracht: allwo ſie ihn auff einen Stein niederſitzen lieſſen / biß die Kayſerliche Ordre anköme. Hier hieß es/ er müſte ſterben. Darauf ſchrie er: Darff ich nicht mit meinem Herrn und Kayſer reden? Ihr ſaget ich ſeye ein Verräther! aber ihr ſeyds ſelber / ihr Hunde! Möchte der Kayſer die Briefe ſehen/ ſo ich bey mir habe/ würde er die rechte Verräther bald kennen. Daß ich dem Bouchafra das Haupt abgeſchlagen / geſchahe durch Zwang/ und ſehr wider meinen Willen. Uber dieſe Worte erzitterten die Groſſe und die Talbes, aus Angſt ſie möchten dem Kayſer für die Ohren kommen: Lagen demnach demſelben inſtändigſt an/ ſeine Hinrichtung nicht länger auffzuſchieben.

Der Kayſer/durch die Sultanin und alle Loudais angeflammet/ und durch die Groſſe ſeines Hofes und die Talbes auffgehetzet / zumahlen er von ſelbſten geneigt darzu war/ erachtete/ ein gemeiner Tod ſey für ihn allzu ſchlecht. Er ſchickte nach dem Säge-Meiſter/und fragte ihn: Ob ſie einen Menſchen entzwey ſägen könten? Der Säge-Meiſter gab zur Antwort: Gantz wohl. Nun dann/ verſetzte der Kayſer/ ſo nehmet dann 8 Kerls mit euch/ ſamt einem Paar eurer beſten Sägen/und ſäget den Verräther Melec entzwey. Die Säger fragten den Kayſer/ wie er ihn zu ſägen verlangte/ in die Länge oder in die Quer? der Kayſer antwortete: In die Länge/ vom Kopff nach der Mitten zu. Wandte ſich hierauff zu Bouchafra Söhnen: Gehet hin / hieß es/ und laſſet ihn ſägen wie ihr ſelber wollet/ eures Vatters Tod zu rächen. Der Säger nahm 8 Männer und 2 neue eingewickelte Sägen/ damit der armſelige Melec ſie nicht ſehen möge. Als er nun mit des Kayſers Scharff-

Scharffrichter-Gesellen und 50 Schwartzen zu ihrer Wache/ den Missethäter erreichet / setzten sie ihn auff einen Maul-Esel/ banden ihn mit einer starcken Kette/und brachten ihn auff dem Marckt / als den Richt-Platz / in Gefolge mehr als 4000 Männer/ Weiber und Kinder/ welche alle seine Bluts- oder Gemüths-Verwandte/und unter Zerreissung ihrer Angesichter ein erschröckliches Geschrey trieben / während der unverzagte Melec mit der Tobacks-Pfeiffe im Mund den Todt zu trotzen schiene. Sobald man ihn vom Maul-Esel herunter gehoben/ zogen sie ihm die Kleyder aus/ und warffen die bey ihm gefundene Briefe sofort ins Feuer. Man legte ihn mit dem Rücken auff ein Bret / welches auff einen Säge-Balcken geleget wurde; und nachdem die Säger ihm die Arme und Füsse angebunden / machten sie den Anfang zum Sägen an seiner Hirn-Schale. Doch hier bedienten sich des Checks Söhne der ihnen eingeräumten Gewalt / und liessen ihn von unten auff zwischen den Schenckeln sägen / weil er ihrer ergrimmten Meynung nach/ allzu bald den Geist auffgäbe/ fals sie den Anfang beym Kopff machten. Solchergestalt gieng diese erschröckliche Execution unter dem greßlichen Geschrey des Gepeinigten und der Zuschauer vor sich. Als er nun biß an den Nabel hinauff entzwey gesäget / wurde die Säge ausgenommen / und am Haupt wieder angesetzt. Hier bath er um ein wenig Wasser zum trincken / so ihm aber die Talbes, die ihn gerne geschwinde todt haben wolten / zu reichen verhinderten. Sie sägeten ihn von der Scheitel an biß auf den Nabel / daß der Leichnam auff beyde Seiten von einander hieng. Es war um diese Hinrichtung etwas unerhört- grausahm- und entsetzliches. Das klägliche Geschrey der Weiber und Kinder ließ eben so jämmerlich als die Quaal abscheulich. Die überall mit Blut-besprützte Säger stunden zuweilen ohn Empfindlichkeit und Bewegung da / und die Säge-

Zähne riſſen ſolche Stücke Fleiſch ab/ daß mans bloß anzuſehen nicht auszuhalten vermochte.

Nach vollzogener dieſer mehr als Henckermäſſigen That erſchienen ſie vor dem Kayſer mit ihren wieder eingewickelten Sägen / aber mit Blut gantz beſudelten Händen und Kleidern. Er ließ ſie näher kommen / und als er von ihnen erfahren / daß ſeinem Befehl nachgelebet worden / ſagte er / um ſich ein Anſehen zu machen / daß er alles ſeines Beginnens billige Urſachen hätte / zu denen Umſtehenden: Wiſſet ihr wohl / warum ich ihn alſo in zwey Stücke ſagen laſſen? Dieß geſchiehet darum / weil er ein Verrähter beydes an mir und meinem Sohn geweſen: Alſo daß die eine Helffte ſeines Leibes vor mich / die andre vor meinen Sohn war. Gab darauff Befehl / jedem dieſer Hencker-Knechten 2 Ducaten / und dem Meiſter 4 zu geben. Die übrige Gefangene wurden auff andre Weiſe unbarmhertzig hingerichtet. Wenigen möchte die bloſſe Enthauptung angedeyen. Die Meiſten wurden lebendig geſpieſſet/ und ſturben erſt am dritten Tag. Von dreyhundert/ ſo zugegen / erhielte keiner Gnade / als ein Spaniſ. Renegat, und ein Alcaide, Nahmens Boulaga.

Nach dem unglücklichen Tag / woran Muley Mahomet die Schlacht verlohren / retirirte er ſich nach Taradunte, allwo ihn Muley Zidan, nach geſtellter genugſahmen Ordre zu Marocco zur Sicherheit der Gefangenen / in kurtzem belägerte. Dieß währete j doch nicht lange/ dann er wurde in 3 Stürmen die er auff die Stadt gethan / tapffer zurückgeſchlagen/ und Muley Mahomet tödtete in einem Ausfall den 15 Nov. 400 Mann ſeiner Leute/ und bekam bey 1000 gefangen/ nebſt 1 metallenen Stück/ als dem eintzigen groben Geſchütz womit die Belägerung begonnen worden. Nach dieſer vergeblichen Mühe und ſo groſſer Einbuſſe muſte Muley Zidan ſein Vorhaben fahren laſſen / und nach Marocco kehren. Allein was ihm mit Gewalt nicht angehen wolte / voll-

brach-

brachte er endlich durch Arglistigkeit. Es seye nun / daß er einige Feinde in Taraduate gewonnen / oder daß der Kayser / welches wohl das gläublichste / noch immer ein Verständniß unter Muley Mahomets Parthey gehabt; genug / er wurde / wie mir unsre dabey gegenwärtige Sclaven erzehlet / unglückseeliger Weise seinem Feind in die Hände gespielet. An einem Freytag / welches der Türcken Sabbath ist / ritte Muley Mahomet, nach dem öffentlichen Gebeth / hinaus zu Besichtigung seines Lagers ausserhalb der Stadt. Bey seiner Zurückkunfft / als er vermeinte zur Stadt hinein zu kommen / stieß er auff die Schwartzen des Alcaide Allebocari, welches Kayserliche Dragouner und seine braveste Leute sind. Diese lagen als commandirte von Muley Zidan in einen Hinterhalt bey dem Thor der Stadt und laureten / massen die Wache mit Geld bestochen war. Erstlich dachte er es wären Uberläuffer / so ihm ihre Dienste anbiethen und seine Parthey annehmen würden. In solchen Gedancken rückte er näher gegen sie an; indem er ihnen aber an den Augen ansahe / daß sie nichts gutes im Sinn hätten / rannte er mit dem Spieß und Säbel in der Hand durch sie hin / ruffend: Ich bin Muley Mahomet. Sie antworteten / sie kenneten ihn gantz wohl / und gäben eben auff ihn Achtung aus Befehl des Kaysers. Weil sie ihm nun zu Leibe drangen / gab er seinem Pferd die Sporen / hieb mit dem Säbel allenthalben um sich / und vermeinte / die Stadt annoch zu erlangen: Weil aber das Thor verschlossen / und die Wache bey allen seinem Schreyen und Ruffen taub blieb / zweifelte er weiter nicht an einer Verrätherey / fieng deßwegen an / wie ein Verzweifelnder alles was ihm vorkam / anzufallen. Er legte ihrer etliche schlaffen: dann es daurete lang biß sie ihn bemeistern konten / massen kein Schwartzer seine Waffen brauchen durffte / aus Furcht eines Sherifs Blut zu vergiessen. Des Ihrigen hingegen schonte er nicht / und war überall besprützt / als einer seinem Pferd

die vordere Füſſe abhieb/ alſo daß es niederſanck. Sie ſtieſſen ihr Gewehr bey ſeinem Fall in einander/ ſich ſeiner Perſohn zu verſichern/ ſetzten ihn ſofort auff ein anders Pferd/ und brachten ihn alſo nach Maroeco, ohne daß ſich jemand ſeiner Leute ihm zu folgen oder ihn zu retten unterſtunde.

Muley Zidan empfieng ihn auffs luſtigſte/ mit vielen Freundſchaffts-Zeichen/ umarmte und küßte ihn als ſeinen Bruder. Allein weil der Kayſer gemeſſene Ordre ertheilet/ ſobald er gefangen/ ihn nach Miquenez zu bringen/ unterm Verſpruch/ daß er ſelber ihm nichts zu Leyde thun wolle/ muſte ihn Muley Zidan dem zufolge unter einer Escorte von 500 Pferden dahin ſenden.

Der Kayſer zog ihm biß Beth, 8 Teutſche Meilen von Miquenez entgegen/indem er aus Furcht eines Aufſtands/ und zu Verhütung der Vorbitte der Groſſen und des Volcks/ um Mahomets Willen/ ſein Vorhaben an dieſen ſeinem Sohn nicht in der Stadt ausüben wolte. Er begab ſich auff den Weg mit 2000 Reutern/ und 1000 zu Fuß. Voraus ſandte er 40 Chriſten-Sclaven mit einem groſſen Keſſel/ 100 Pf. Theer (Fiſch-Thran) und eben ſo viel Talch und Oehl. Ihnen folgte ein Karren mit Brenn-Holtz und 6 Schlachtern/ alle mit ihren Meſſern in der Hand. Dies elende Spectacul ſetzte gantz Miquenez in Aengſten/ als woſelbſten die ſchröckliche Hinrichtung des Melec annoch in friſcher Gedächtnis war/ und Urſache zu Vermuhtung einer neuen blutigen Execution gab. Der Lärmen und Schrecken drang biß ins innerſte des Alcaſſava hinein/ worin Muley Mahomets Tochter/ nebſt allen ihren Freunden wehklagte und ihr Antlitz zerriß. Die Sultanin ſelbſt/ welche inwendig vielleicht ſich darüber kitzelte/ bezeugte doch äuſſerlich eben ſolche Verwirrung/ und gieng vorn an vor allen die um Muley Mahomets Leben dem Kayſer Fußfällig wurden. Der Kayſer redete ihnen zu/ ſich zufrieden zu geben/ er wolte ſeinem Sohn

kein

kein ander Leyd thun als zur Straffe wegen harter gegen ihn ausgestossener Worte einen Löffel voll heisses Oel ihm auff den Leib giessen. Unsre Sclaven / denen ihr Kessel trefflich sauer wurde / konten die gantze Nacht nicht weiter damit als 4 Teutsche Meilen kommen / wornach er auff den Karren gelegt / und die Helffte Sclaven zurück geschickt / die übrige aber vollends nach Beth beordert wurden / allwo sie auch dasjenige / was sie uns erzehlet / mit Augen angesehen.

Muley Mahomet langte den 14 Junii daselbst an / der Kayser aber folgte erst des andern Tags um den Mittag. Er brachte denselbigen wie auch die folgende Nacht hin / ohne seinen Sohn zu sehen / sondern schickte seine Mascarins ab / ihn zu beschimpffen / welche dann in die Trompetten stiessen / und etliche Salven vor ihm gaben / ja einige waren so grob / daß sie ihm ins Gesichte spyen. Den 16ten rückte der Kayser näher / und sobald Muley Mahomet ihn erblickte / wolte er ihm entgegen eilen. Als er etwa einen Steinwurff weit von ihm / stieg er von seinem Maul-Esel / fiel auff den Boden nieder und küssete ihn; näherte sich hierauff dem Kayser / flehete um Gnade / und küssete die Erde vor seinen Füssen noch einmahl. Der Kayser / ohne ein Wort zu sprechen / setzte ihm den Spieß auffs Hertz. Der unglückselige Printz den Kessel mit Pech und Oel / samt den Schlachtern ansehend / sagte voll Schrecken zweymahl: Um GOttes Willen / mein Vatter / vergebet mir! vergebet mir um seines heiligen Propheten Mahomets willen! Noch redete der Kayser nicht eine Sylbe / sondern gab ein Zeichen / ihn zu greiffen und auff den Karren zu setzen. Zwey Kerl stiegen mit ihm hinauff / hielten ihm den rechten Arm / einer am Elbogen / der andre an der Hand / und legten das Gelenck derselben recht auff den Rand des Kessels. Der Kayser rieff einem der Schlachter / die Execution zu vollziehen. Wie dieser eben hinauf stei-

gen will / hält er inne / tritt zurück / und ſagt: Er wolle ſeines Kayſers Sohn nicht die Hand abſchneyden / ſondern lieber ſeinen Kopff verliehren / der ihm dann noch augenblicks vom Kayſer ſelbſt vor die Füſſe gelegt ward. Der Kayſer rieff darauff einem andern / der / ſich an des andern Beyſpiel ſpiegelnd / ſich auff den Karren ſchwung. Unterm Auffſteigen / winckte der Kayſer des Alcaide Bouchafra Söhnen / und ſagte: Sehet dem Hahnrey / der euren Vatter umgebracht / die Hand und Fuß abhauen / und merckets ja wohl. Der Scharffrichter ſchnitte dem Muley Mahomet die rechte Hand ab / und dieſer erduldete dieſen erſten Streich mit ziemlicher Beherꝛtzigkeit: Allein bey Abhackung ſeines Fuſſes that er ein hefftiges Geſchrey. Nach dieſer grauſahmen Execution ſagte der Kayſer zu dieſem ſeinem Sohn: Merckſt du nun / Caran, daß ich dein Vatter? vorher haſt du mich nicht gekannt. Redete hernach gegen Bouchafra Söhnen / ſie fragend; ob ſie nun zu frieden? ob ſie ihm die Hand und den Fuß abſchneyden geſehen? Sie antworteten; Ja allergnädigſter Kayſer / wir habens geſehen. Darauf nahm er eine Flinte / und ſchoß den Schlachter / der es verrichtet / übern Hauffen; welches / als Muley Mahomet, wiewohl halb todt / gewahr wurde / konte er ſich nicht enthalten zu ſagen; Gebet doch acht auff den treflichen Mann! Sehet mir doch ſeine Courage! Er ermordet den der ihm gehorcht / wie den der ihm nicht gehorcht. Sein Thun iſt lauter Narrheit. GOtt aber iſt Gerecht! GOtt iſt Groß und Herrlich!

Nachdem der Kayſer befohlen / ſeines Sohnes Fuß und Arm / zu Stillung des Blutens in das ſiedende Pech im Keſſel zu ſtecken / ſetzte er ſich zu Pferd / ließ ſeine Maſcarins eine Salve geben / und band 4 Alcaides bey Verluſt ihres Lebens ein / Muley Mahomet lebendig

nach

nach Miquenez zu bringen. Er selber kam daselbst des Nachmittags etwa um 4 Uhr an. Als er nahe beym Hause / wohin man den Muley Mahomet thun solte/ Astrangie genandt / stieg er vom Pferd herunter / verweilte daselbst bey einer Stunde/ und küßte die Erde alle Augenblick/ mit Thränen in den Augen. Hernach ritte er nach dem Alcassava. Damahls war alles stille: Sobald aber die Zeitung von Muley Mahomets Bestraffung sich ausgebreitet/ erfolgte durcheinander ein Wehklagen/ Heulen und Schreyen; Also daß der Kayser allen Weibern / welche den geringsten Lärmen machen würden/ mit dem Tod dräuete. Etliche Tage/ so lang er in dem Alcassava blieb/ verschluckten sie ihr Seufftzen/ und schwiegen stille/ nach seinem Ausmarsch aber gieng das Jammern und Aechzen wieder an. Der Kayser/ dem solches nicht verborgen bleiben konte/ wurde sehr erboßt darüber/ daß er schwuhr/ die erste Weibs-Person/ von deren man hören würde daß sie ihr Antlitz zerrissen/ oder nur geächzet/ solte den Strick zum Lohn haben. Er hielt sein Wort redlich. Viere derselben/ so sich unmöglich halten konten / wurden des Ungehorsahms überwiesen/ und in seiner Gegenwart erdrosselt. Nur Muley Mahomets Tochter/ welche ohndem bey diesem Verlust allzu kurtz kam / hatte die Freyheit / ihren Klagen ungestrafft nachzuhängen. Der Kayser meydete bloß ihre Begegnung/ als ihms hinterbracht wurde/ und entwich allemahl ins nächste Zimmer. Einer von des unglückseligen Sherifs Söhnen ward gleich einem unsinnigen Menschen/ als er die Gefangennehmung seines Vatters vernahm: Nachdem er aber desselben entsetzliche Hinrichtung erfahren/ stürtzte er sich vom Dach seines Hauses herunter und starb.

Muley Mahomet kam des Nachts um 8 Uhr in die Stadt auff einem Maul-Esel / mit dem Arm in einer Binde / und dem Fuß in einem höltzern Stieffel; der

Kopff

Kopff aber war mit ſeiner Haique oder Mantel verhüllet. Man legte ihn in ein feines Zimmer / worinn ein Bett aufgeſchlagen. Folgenden Tags gab ihm die Sultanin mit der Engelländerin eine Viſite: doch würdigte er die Sultanin keines Anblicks. Täglich ſprachen die Alcaides bey ihm ein. Unter andern beſuchte ihn der Abdala Rouſſi, Nahmens ſeines Vaters / zu fragen wie es um ihn ſtünde. Sein Tochter wurde gar nicht zu ihm gelaſſen. Die Wunden lieſſen ziemlich gut. Die Barbierer thaten ihren beſten Fleiß / und kamen weder Tag noch Nacht von ihm: Und zwar warens lauter Chriſten / weil er von keinem andern wiſſen wolte. Sie berichteten uns / er ſey ziemlich ruhig / und verkürtzten ihm die Zeit mit Erzehlung der neueſten Begebenheiten von dem damahls unter den Chriſtlichen Potentaten entflammten Kriege. Endlich fiengen am 12ten Tag ſeine Wunden an zu ſtincken / als man ſich deſſen am wenigſten verſahe / die Natur wurde ſchwach / und er gab ſeinen Geiſt auf. Zu Salee und Cadix lieff ein Gerücht / man habe ihn mit Gifft vergeben: und zwar wahrſcheinlich / maſſen er / dem Vernehmen nach / vor dem Tod ſehr aufgeſchwollen. Man begrub ihn ohne Gepränge / wie den ärmſten Mohren. Dem Verlaut nach hatte ers ſelber ſo verlanget / unterm Vorwand / der Kayſer ſey mit ihm nicht als mit einem Printzen / ſondern dem ärmſten Leibeignen umgeſprungen.

Doch ließ der Kayſer nachmahls ein Grabmahl über ſeinem Leichnam von 4 kleinen Marmorſteinern Säulen unter einem Gewölbe von gemahlten Holtze / mit grünen Ziegeln bedeckt / auffrichten: Und damit alles was ein ſo ungluckſeliges Gedächtniß erneuern könte / aus dem Weg käme / ſchickte er den Muley Sherif, nach der Statthalterſchafft von Montigara, mit Befehl / alle ſeines Bruders Kinder mit ſich dahin zu nehmen.

IV. Ca=

IV. Capitel.

Umständliche Nachricht / was für Lärmen Muley Zidan dem Kayser von Marocco angerichtet. Wie lange sich der Kayser vor diesem seinem auffrührischen Sohn verborgen / und des Regiments enthalten: Samt des Muley Zidans im Jahr 1707 erfolgten Tode.

WEil ich von dem jetzigen Zustand des Kayserthums Marocco eine zulängliche Nachricht zu erstatten angefangen / erachte meiner Schuldigkeit / denjenigen Lärmen und Ungelegenheit / welchen Muley Zidan seinem Vater / gleich seinem Bruder Muley Mahomet verursachet / gleichfals etwas umständlich zu erzehlen. Hier wird sich einer der allersubtilesten Staats-Streichen dieses Kayserś weisen / wie er nemlich / nachdem er nicht mehr im Stande gewesen / seine Armee ins Feld zu führen / oder auch / nachdem er weder seinen Trouppen noch auch seinen Alcaides, deren Mißvergnügen über seine Regierung ihm zur Gnüge wissend / mehr trauen dörffen / bey ermangelnder Macht / durch List und Grausahmkeit seinen Stuhl länger zu behaupten / sich bemühet.

Muley Zidan war / meinem obigen Bericht zufolge / ein Schwartzer oder Mohr / ein Sohn der Sultanin / und vermuhtlicher Kayserlicher Erb-Printz von Marocco: Nicht als ob er der älteste derer Kayserlichen Söhnen gewesen / massen Muley Mahomet vor ihm auf die Welt gekommen / sondern weil er nach Muley Ismaels Ankunfft zum Thron das Licht zu erst erblicket. Wiewohl die Billigkeit solches vermeynten Vor-Rechts / zumahlen die Lands-Gesetze nichts davon gedachten / eben nicht jederman in die Augen leuchten wolte. Nichts destowe-

ſtoweniger hatte die Sultanin durch ihre beym Kayſer habende Gunſt ſolches auszurücken vermocht / und das Volck wurde angewöhnet / dieſen Printz für ihren künfftigen Kayſer anzuſehen. Doch war ſchlechte Hoffnung eines glückſeligern Regiments für ſie / weil dem Vernehmen nach dieſer Sherif alle bey einem Tranniſchen Herrn befindliche / keine aber bey den Unterthanen beliebte Qualitäten an ſich gehabt.

Er war hochmühtig / grauſahm und erſchröcklich wild / und gab im 5 oder 6ten Jahr ſchon genugſahme Zeichen ſeiner böſen Natur. Als Melec, der Mohre / ihn einſtens auff dem Arm trug / und einem Araber oder Bauren begegnete / verlangte der ſaubre Burſche ſeinen Säbel / ihn umzubringen. Melec ſtellte ihm vor / dieß ſeye gantz keine anſtändige That vor einen Sherif: Allein er beſtund darauf / mit Schreyen und Dräuen / es ſeiner Mutter / der Sultanin / zu ſagen. Alles was der Mohr einwenden konte / war vergebens. Der Printz ſtellte ſich gantz unſinnig an: fuhr immer mit Schreyen fort / drohete mit ſeiner Mutter. Endlich muſte er ihm den Säbel hingeben; doch riethe er dem Bauren zugleich / ſobald er den erſten Hieb empfangen würde / platt auff die Erde zu fallen / und weder Hand noch Fuß zu regen. Muley Zidan, das Blut heraus riſeln / und den Mann aufm Boden geſtreckt liegen ſehend / that ihm / in Meynung / er ſeye würcklich todt / weiter nichts.

Man hat ihn in Miquenez öfters geſehen entweder die Sclaven und Mohren niederſäbeln / oder die erſtere zu ſeiner verruchten Unzucht zu reitzen. Frantz Cavin von Honfleur bürtig / welcher in ſeinen garſtigen Willen nicht willigen wolte / bekam 500 Streiche mit einem ledernen Riemen: doch bliebs bey ſolcher Grauſahmkeit nicht / ſondern weil er feſte auf ſeiner tugendhafften Entſchlieſſung verharrete / ließ er ihn gar durch die Sclaven in Stücke zerhauen / und ins Waſſer ſchmeiſſen. Er erſtach überdieß einen andern Frantzöſiſchen Sclaven /

Paul

Paul Talbot/ unterm Vorwand/ als habe er ihm seinen Hund geprügelt ; und quählte auf erschröckliche Weise Lorentz N. von Rouan, weil er seine Hunde zu einer Zeit und an einem solchen Ort/ wo ohnedem kein Wasser zu erlangen war/ Durst leyden lassen. J. Jean von Paris wehrte sich ebenfals gegen seine Viehische Geilheit / und stund genug darüber aus.

Der Mohren schonte er eben so wenig. Aus einem Exempel wird dießmahl genug erhellen / biß wir zu den folgenden kommen. Ein Brebe oder Arabischer Bauer kam mit 2 Töchtern nach Miquenez, solche dem Kayser zu verehren. Muley Zidan erfährts / und bekömt sie zu Gesichte/ ehe der Kayser annoch darum weiß. Ihm gefällt ihre Schönheit / er schickt die Eltern weg/ nohtzüchtiget die Mägdlein / ermordet und wirfft sie in einen Brunnen. Weil ihm aber grauet / der Gestanck möchte seine liederliche That entdecken / befiehlt er 4 Sclaven/ worunter der Jean Ladire, von deme ich diese Nachricht habe/ die Leichnahm aufzuheben/ sie in Stücke zu zerhauen / und in den Fluß zu schmeissen. Mir ist erzehlet worden/ er seye mit den schönsten seiner Weiber noch unmenschlicher umgegangen / indem er sie gleichfals in Stücke zerhauen und vor seinen Augen hernach seinen Hunden vorwerffen lassen.

Der Wein war eine starcke Ursache seiner viehischen Excessen. Er hatte sich von Jugend auff daran gewöhnt/ und zwar allemahl dessen in Übermasse genossen. Wordurch er dann bey allen Mahometanern verhasst wurde / als vor denen er seine Laster gantz nicht verbarg: Zum wenigsten nicht so wie sein Vatter / welcher stäts grossen Respect für seine Religion zu tragen/ und sich dessen/ was darinn so scharff untersaget wird/ zu enthalten angesehen seyn will.

Er war bey seinem Schwelgen und unordentlichem Leben auch ein verzagter Hudler / und sein Vatter hat-

hatte recht groſſe Mühe/ ihn zu bereden/ daß er ſich wider ſeinen auffrühriſchen Bruder Muley Mahomet zu Felde begäbe. Ich weiß keine deutlichere Nachricht davon zu geben/ als die ich von den Sclaven erlernet / welche die beyderſeitige Reden wegen dieſer Sache gegenwärtig angehöret. Der Kayſer ſchickte etliche mahle nach ihm/ und muſte endlich zu Gewalt greiffen. Hierauf ſtellte er ſich ein/ und ſagte deutſch heraus/ er könne ſich unmöglich überwinden/ nach dem von ſeinem Bruder damahl belägerten Marocco zu gehen. Der Kayſer ſchalt ihn einen Choumeta oder verzagten Bernhäuter/ mit Beyfügen: Ich meines Theils bin alt: die Krone iſt bereits euer: Ich frage nicht mehr darnach. Traget Sorge für eure eigne Sicherheit: Gehet hin und vertheidiget euer Recht. Solte es zu eurem Unglück dieſem Chriſten (auff Muley Mahomet ziehend) gelingen / wirds um euch und eure Brüder blutſchlecht ſtehen. Nehmet meinen Raht an. Haltet euch als ein Mann/ und bringet eure Zeit nicht/ wie ihr thut/ mit Sauffen und Schwelgen zu. Was wird die Welt von euch ſagen / wann ihr dasjenige / was doch euer iſt / durch eignes Verſehen verliehret? Als nun Muley Zidan fragte/ wie viel Mannſchafft und Geld er ihm mitzugeben gedächte / und der Kayſer ihm 12000 Soldaten und 40 Centner Silber verſprach/ verſetzte er/ mit ſo wenig Leuten könte er nicht dahin marſchiren. Die Mohren / ſo er ihm zugeben wolte / ſeyen nacket/ unbewehrt / und vom ſtäten Arbeiten halb todt. Und endlich möchte man dieſen Zug/ (wovon ihn ſeine Verzagt- und Faulheit abhielte) lieber einem erfahrnen Alcaide auffſtragen. Wie nun? erwiederte der Kayſer; Ihr ſeyd diejenige Perſohn / die dieſer Handel am meiſten angehet / und wollet ſie noch andern überlaſſen? Ich will euch gerne etliche Alcaides zu

Hülf-

Hülffe geben: doch dürffte es euer Unglück seyn/ wann ihr nicht persöhnlich dabey. Der feige Sherif wolte noch immerhin an nichts/ sondern vergieng sich soweit/ daß er den Kayser bath/ den Muley Hamet Deby, einen seiner Brüder/ dahin abzufertigen. Hierauf antwortete ihm dieser Monarche mit ernsthafftererm Gesicht/ in Beyseyn aller Alcaides: Ich mercke/ ihr habt kein Hertz. Ihr woltet gerne mit eurem Bruder jagen/ und das Wildprät vor euch behalten. Wann euer Bruder zu eben dem Laster als ihr geneigt/ und eben ein solcher Trunckenbold / wie Ihr . . . ? Weil Muley Zidan nun merckte / daß der Kayser ergrimmte/ machte er sich mit 50 Centner Silber / und denen Marockanischen Cron-Völckern auff den Weg / und brachte die Sache auff die Weise/ als im vorigen Capitel erzehlet worden/ glücklich zu Ende. Nachdem er seinen Bruder Muley Mahomet auffgehoben/ belägerte er Taradunte zum zweytenmahl / wohin sich der Rest derer Auffrührer geflüchtet hatte. Er schloß diese Stadt so enge ein/ und besetzte alle Zugänge so genau / daß über 20000 Seelen darinn vor Hunger sturben: Also daß die Belägerer wegen äusserster Noht die Thore eröffnen/ und sich dem Sieger ergeben musten: Welcher dann ein solches Gemetzel darinn angerichtet/ daß die Gassen voll Blut stunden. Diejenige/ so sich am schuldigsten wusten/ thaten/ in Erinnerung der grausamen an Melec ausgeübten Execution, ihr Bestes / der Gefangenschafft und des Kaysers entsetzlicher Bestraffung zu entgehen.

Bey Eröffnung der Stadt-Thore suchte jeder an dem Ort/ wo die Armee der Belägerer am schwächsten/ sich durchzuschlagen. Sie gleichten denen ergrimmten Löwen/ welche aus ihrer Höle kommen. Sie trachteten nicht nur dem Tode an sich / sondern vielmehr der erschröcklichen Hinrichtung/ welche ihre Bunds-Genossen zu Miquenez betroffen/ zu entfliehen. Massen solche

Qual ihrer Brüder ihnen auff die lebendigſte Weiſe ins Gedächtnis kam. Sie fochten als verzweifelte Leute/ indem die Furcht vor der Pein ihre Beherztheit gleichſam verdoppelte. Sie drungen auff die Feinde. Etliche hatten das Glück zu entwiſchen und ins Gebürge zu fliehen. Die gröſte Anzahl aber muſte der überlegenen Menge der Feinde weichen/ wiewohl ſie ihnen ihre Haut biß an den letzten Athem theuer genug verkaufften/ und nicht ein eintziger von allen gefangen worden.

Muley Zidan, nachdem er ſeinen Blut-Durſt gekühlet/ wolte nun auch ſeinen Geld-Geitz ſtillen/ ſuchte demnach ſehr eyfrig nach ſeines Bruders Schätzen/ die er endlich durch Hülfe eines Sclavens aus Bretagne in Franckreich/ Nahmens Frantz Thomas ausgefunden. Dieſer entdeckte ſie ihm gegen Verſpruch ſeiner Freyheit. Doch bekam er nichts als die Veränderung ſeines Herrn. Dann er hatte vorher dem Muley Mahomet zugehöret/ welcher eine in dieſen Ländern ſelten befindliche Leutſeligkeit an ſich gehabt/und ihm das Leben gelaſſen/ ja ihn gar zu Vergrabung ſeines Golds und Silbers gebraucht hatte.

Der Sieger vergnügte ſich mit ſeines Bruders überkommenen Schätzen nicht/ſondern fuhr fort und that ſcharffe Unterſuchung nach allen/ welche bey Plünderung der Stadt etwas an ſich gebracht hatten. Hierdurch geriethen unſre Gefangene in die äuſſerſte Gefahr; Ein Frantzöſiſcher Sclave/ ſeiner Kunſt ein Barbier/ gerieth in Verdacht/ daß er etwas anſehnliches auff die Seite gebracht/ und muſte ſich vor ihm ſtellen. Man ſuchte ſeine Sachen überall durch: Als aber nichts zum Vorſchein kam/ und er ihm doch keine auffrichtige Bekändtnis zutrauete/ ließ er ihm den Bart/ Mund/ Naſe und Ohren voll Zünd-Pulver ſtopfen/ und anzünden. Auff ſolche Weiſe gab der unglückſelige Menſch durch eine neue Art einer Peinigung den Geiſt auff.

Als das Gerücht von Eroberung der Stadt Tara-

dun-

dunte, von dem grausamen daselbst vorgegangenen Gemetzel / und der denen Trouppen ertheilten Freyheit im gantzen Lande zu plündern und morden erschollen / geriethen dadurch alle Gegenden in grossen Schrecken. Die Araber flohen mit Verlassung alles des Ihrigen ins Gebürge und in die Felsen: Und obgleich die Stadt Santa Cruz weit davon und feste genug / war die Angst dennoch so groß / daß sie sich nicht sicher darinn glaubten. Der Gouverneur war der erste / welcher mit 100 Pferden sich nach dem Gebürge Haab flüchtete / und die Einwohner folgten aus Bangigkeit seinem Beyspiel nach. Etliche flohen in die Wüsten: Andre liessen in die weite Welt hinein auff gut Glück / unwissend wo sie hin solten. Etliche folgten unsern Christlichen Kauffleuten / welche / samt allen vorhandenen Renegaden auff einigen zu gutem Glück auff der Rheede befindlichen Englischen Schiffen sich nach den Canarischen Eilanden begaben. Wir sahen 12 dieser flüchtigen Mohren zu Cadix / welche uns versicherten / es wäre niemand in Santa Cruz geblieben als ein blinder Jude und eine alte betagte Mohrin. Diejenige / so nicht so weit hinweg geflohen waren / kehreten / nachdem sich die Furcht in etwas gelegt / wieder nach der Stadt. Muley Zidan ließ überall abkünden / es solte niemand nichts geschehen: ja es möchten auch die Christliche Kauffleute ihren Handel im Königreich Sus und Marocco mit aller Freyheit / wie vorhin / fortsetzen / und keinen mehrern Tribut / als sonsten bezahlen. Diese Abkündigung war nicht sonder Würckung. Einheimische und Frembde kamen zur Ruhe. Seine Armee wuchs durch die seinen Trouppen verstattete Freyheit täglich an. So vermehrten sich auch seine Schätze durch das ausgegrabene Gold und Silber / Handel und Wandel kam unter ihm wieder in Schwang / und seine Macht wurde immer grösser.

Es daurete nicht lange / so setzte der Kayser einiges Mißtrauen in ihn. Ihn verdroß zu hören / daß Muley

Zidan die Cron-Völcker ſich eigen machte / und wolte ihm nicht in den Sinn / daß ſein Sohn durch Vereinbahrung von Marocco und Taradunte, woſelbſt die Handelſchafft dem Kayſer das meiſte Geld einbringt/und die Unterthanen ſich zum Krieg am beſten ſchicken / ſo mächtig wurde. Er beſchloß / ihn zurück zu ruffen: befand aber daß es zu ſpät. Erſtlich ſchickte er ihm einen Bothen nach dem andern / unter allerhand Vorwand/ daß er ſeine Perſohn gar nahe um ſich haben wolte. Muley Zidan machte immerzu die beſte Entſchuldigungen/ wie er dem Kayſer gute Dienſte thue/ und nohtwendig da bleiben müſte zu Bändigung der in letzter Auffruhr ſchwürig gewordenen Unterthanen. Auf ſolche Weiſe gewann er Zeit / Unterthanen und Geld. Der Kayſer konte ihm mit Macht nicht zu Leibe / weil Muley Zidan die beſte Trouppen im Kayſerthum hatte / und ſeine Armee/ welche ſonſt die Cron-Armee/ war durch Ruinirung ſeines Bruders Corpo anſehnlich verſtärcket. Demnach muſte man zur Liſt greiffen/und da wolte ihm/ ungeachtet ſeiner vieljährigen Erfahrung / nichts rechtes einfallen. Er hatte verſchiedene mahle von dieſem ſeinem Sohn nur um 10000 Mann angehalten / unterm Vorwand / die Belägerung von Ceuta damit zu pouſſiren/ als woſelbſt ſeinem Vorgeben nach eben aus Mangel genugſahmer Mannſchafft bißher nichts ausgerichtet worden.

Muley Zidan, welcher viel zu lange gewartet/ als daß er deſſen ſich nicht mehr weygern ſollen/ gab zur Antwort: Seine gantze Armee ſeye klein genug / die Dämpfung der Rebellen zu bewerckſtelligen und einer Empörung der entfernteſten Arabern vorzubeugen / als welche ſehr erbittert über die durch Muley Mahomet geſchehene Hinrichtung ihres Checks: indem ſich ſeine Söhne noch immerzu beklagten / daß ihnen kein Recht wiederfahren. Der Kayſer wüſte ja / wie viel daran gelegen/ die Gräntzen des Reichs in Unterthänigkeit zu erhalten. Die Nohtwendigkeit wegen Abſendung eines Succurſes

ses zur Beldgerung von Ceuta betreffend / könte er keine andre Hülffe auffbringen als 10 Centner Goldes und 50 Centner an Silber / die er ihm auch sofort durch seinen Sohn überlieffern ließ / mit Vermelden / mit diesem Geld könte man schon mehr Soldaten anwerben.

Der Kayser / so nun nichts mehr wuste / massen ihm alle seine Auschläge mißgelungen / und also keine Hoffnung übrig sahe / seinen Sohn an sich zu ziehen / schritte den 8 Januar. 1707 zu einem gantz besondern Entschluß. Er versperrete sich selber in dem Alcassava, und ließ sich über 3 Wochen lang von keinem Menschen / ausser der Sultanin sehen / weil er / uneracht sie des Muley Zidans leibliche Mutter / nicht den geringsten Verdacht auff sie werffen konte. Es ist an deme: wann ihr Sohn auch gleich den Thron bestiegen / hätte sie ihr Ansehen doch zu keinen höhern Stuffe befördern / noch ihre Macht vergrössern können: Massen / weil sie die völlige Gewalt über des Kaysers Gemüth besitzet / ihr das gantze Kayserthum fußfällig seyn muß. Der Kayser hatte wenige Tage vorher ausstreuen lassen / er seye mit einer schmertzhafften und gefährlichen Harn-Winde befallen. Die Sultanin schrieb mit eigner Hand an ihren Sohn Muley Zidan, und rieth ihm / als eine Mutter / (so waren ihre Worte) heimlich sich näher an Miquenez zu ziehen / damit er desto besser bey der Hand / seine Sachen einzurichten / seines Vaters Schätze / welche sie ihm entdecken wolte / sich zu bemächtigen / und auff solche Art sich des Throns / auff ereugenden Todes-Fall des Kaysers zu versichern. Sie brauchte gantz ernstliche Worte / ihrem Rath zu folgen; denn wo er sich irgend einen seiner Brüder vorkommen ließ / seye es um sie und ihn durchaus gethan. Sie fügte ferner hinzu / der Kayser verlange seine Herkunfft gleichfals recht ernstlich. Muley Zidan antwortete sehr kaltsinnig: Auff seines Vaters Worte seye nicht zu bauen / nachdem ers seinem Bruder Muley Mahomet, und dem Alcaide Melec seiner Zusage ungeachtet / so schlecht gehal-

ten. Er zweiffle faſt/ ob ſie ſelber / ſo viel ſie auch ſonſten beym Kayſer vermöge/ihm für alles gut ſeyn könne. Und endlich halte er ſich am ſicherſten bey ſeiner Armee. Dem Vernehmen nach ſchwuhr er einſtens im Trunck gegen einige ſeiner Vertrauten / daß wann er ja jemahls nach Miquenez kommen würde/ ſolches bloß zu Vertreibung ſeines Vaters geſchähe.

Der Kayſer blieb immerhin unſichtbahr / alſo daß er nicht einmahl denen an den innerſten Wercken des Alcaſſava arbeitenden Sclaven zu Geſichte/noch auch in ſeinen Marſtällen zum Vorſchein kam. An ſeiner ſtatt regierte die Sultanin. Sie ſtellte alle Ordre. Sie trieb die Arbeit an / und die Sclaven hattens nicht beſſer als unter ihm ſelber. Das Volck ſtund im gantzen Kayſerthum in unterſchiedlichen Gedancken. Etliche gläubten dem Gerüchte / von des Kayſers würcklicher Schwachheit. Andre / in Betrachtung / wie lange er ſich ſchon nicht ſehen laſſen / hielten ihn gar für todt / und daß die Sultanin es verhehle / damit ſie ihre Authorität immerhin im Alcaſſava behauptete/als worinn alle Menſchen ihrem Befehl blindlings folgten / und damit ſie ihres Sohnes Intereſſe deſto beſſer beförderte. Dieſe Meynung beſtärckte ſich dermaſſen/ daß diejenige/ ſo der gegenwärtigen Regierung wol affectioniret zu ſeyn ſcheinen wolten / alle Mühe hatten/ es zu verbergen. Unter andern ließ der Alcaide Aly, welcher der Belägerung vor Ceuta vorſtünde / abkündigen / daß niemand bey Verluſt ſeines Kopffs von des Kayſers Tod reden ſolte: Und machte unter ſolchem Vorwand ihrer viele eine Spanne kürtzer; andern aber ließ er in ſeinem Gebiethe die Waffen abnehmen. Endlich ſtunden einige / die es auch aller Wahrſcheinlichkeit nach / am beſten erriethen/ in den Gedancken/es ſey eine bloſſe Erfindung von dieſem alten ſchlauen Mann / welcher durch ſolche vorgegebene Schwachheit ſeinen Sohn nach Miquenez locken/ oder zum wenigſten des Volckes Zuneygung bey dem ſchlech-

ten Zustand ausforschen wolte. Man legte es als etwas allzu gezwungenes aus/daß die Sultanin stäts ausspreng te/ der Kayser seye gefährlich kranck. Keinen war unbewust / wie sauer sie und der Kayser sich werden lassen/den Muley Zidan von der Armee abzuziehen. Es war unverborgen/ daß der Sherif ein Mißtrauen hegete/ und seiner Fr. Mutter eigenhändigen Briefen keinen Glauben zugestellet: Und / was man nachgehends gesehen/ bestärckt die Muhtmassung / massen gantz nicht gläublich scheint / daß ein Kayser / den man 52 Tage für so kranck ausgegeben/ und zwar an einer Harnwinde/ auff einmahl so gesund und frisch erscheinen solte / ohne daß von seiner Besserung das geringste ausgesprengt worden.

Diese unterschiedliche Meynungen zertheilten auch zugleich des Volcks Zuneigung. Es entstund im gantzen Kayserthum ein Murmeln. Jeder hatte seine Gedancken ins geheime/durffte aber/ aus Furcht einer plötzlichen Aufferstehung oder Genesung/ nicht mit heraus. Muley Zidan blieb auf seiner alten Manier/ und erwartete des Ausgangs / nach empfangenem letzten Schreiben von der Sultanin/ gantz ruhig. Dann sie hatte an ihn geschrieben / der Kayser liege in den letzten Zügen: Es sey keine Zeit mehr zu zaudern: Er habe so schon zu lange gewartet: Und könne er selbst ermessen / wann er ihn noch lebend sprechen wolte / wie sehr er zu eilen hätte. Alle seine Antwort bestund darinn: Mein Vatter mag gestorben seyn oder noch leben / ich verlasse die Armee nicht. Kömt er wieder auff / wirds mich freuen: Stirbt er dann/ sind meine Anstalten / den Thron zu besteigen/ desto besser.

Die Sultanin/ auff Ersehen/ daß ihr Sohn nach ihren Briefen nichts frage / ließ überall ausſprengen/ der Kayser liege in letzten Zügen. Vielleicht dachte sie / ihr

Sohn möchte dem gemeinen Geſchrey Glauben beymeſſen/ wann er je ihren Briefen nicht glauben wolte.

In dieſer Abſicht that ſie ihr äuſſerſtes/ jedermann Glauben zu machen/ daß der Kayſer würcklich todt. Ihre Creaturen brachtens fleiſſig unter die Leute. Sie ſchickte in die Tiſchler-Gaſſe/ einen ſaubern Sarck mit allerhand Mahlerey/ nach Mohriſcher Weiſe/ wie man für die Kayſer pflegt/ zu verfertigen. Imgleichen ſtellte ſie einen Verſchnittenen des Seraglio vor das Thor des Alcaſſava, in des Kayſers Kleydern / und mit ſeinen Waffen. Das untre Theil des Geſichtes war ihm mit einem Schnuptuch verbunden / als ob ſie hierdurch des Kayſers Tod verhehlen wolte: Wiewohl man den Betrug leicht hätte mercken können. Ihr geriethe es dennoch/ daß Muley Mahomet Deby, einer der Kayſerlichen Printzen/ in Meynung / daß der Thron ledig / um ſeinen abweſenden Brüdern vorzukommen / eines von des Kayſers Reit-Pferden / welches alle Tage vor das Schloß-Thor gebracht wurde / nahm/ und ſich für einen Kayſer wolte ausruffen laſſen. Die Verſchnittene wehreten ihm Anfangs: Er aber zog ſeinen Säbel/und wolte ihnen zu Leibe / wofern die Sultanin ihm mit Droh-Worten keinen Einhalt gethan.

Die Mohren lieſſen ſich nicht ſo leicht bändigen. Das Volck in Miquenez gerieth über alle dieſe Ausſtreuungen und Anſtalten in Unordnung. Anfangs war ein allgemeines Murmeln / bald folgte ein gröſſer Getümmel. Weil aber ſo Kleine als Groſſe in gleicher Unruhe/ ſchiene dem Staat eine Empörung nicht ferne. Die Sultanin erfuhrs augenblicks: Alſo begab ſie ſich aus dem Seraglio, ſetzte ſich in eine Caleſche / ließ ihren Säbel vor ſich hertragen: Ihren Spehr hatte ſie ſelber in der Hand. Um ſie her ritten verſchiedene Weiber Verſchnittene. Dieſe ermordeten auff ihren Befehl einen Schwartzen/ der ihnen im Weg ſtunde/ ihre Macht zu zeigen und den Pöbel zu ſchrecken. Dieſer/ ſie in ſolchem

chem Auffzug sehend / zweifelte weiter nicht an des Kaysers Tod / und man erinnerte sich wie schon vor einiger Zeit die Rede gegangen / sie wolte sich des Throns für sich selber versichern / und hätte verschiedene mahle hochmühtig geprahlet / man würde ein Weib in Africa eben so unumschränckt und glücklich regieren sehen als die Königin in Groß-Brittannien. Ihr Anblick und wieder rege-werdende Gedancken hierüber machten das Volck gantz schwürig. Es erfolgte ein grosses Getöse und der Pöbel gerieth in solcher Bewegung / daß unsre Amazonin voll Schrecken nach dem Alcassava kehrete. Die Mohren drangen gantz auffrührisch nach / mit starcken Schreyen: So erschien der Kayser gantz plötzlich / und zeigte sich dem Volck.

Diese Zeitung erscholle sofort überall / und die auch Mißvergnügtesten bezeugten doch ihre Freude durch öffentliche Zeichen. Alle Alcaides und Gouverneurs der Vestungen begaben sich nach Miquenez, mit ansehnlichen Geschencken / dem Kayser Glück zu wünschen. Bey dieser Gelegenheit distinguirten sich alle Christliche Sclaven / vor denen die Missionairs her giengen / dermassen / daß der Kayser überlaut sagte: Die Christen liebten ihn mehr als seine eigne Mohrische Unterthanen. In den Garten des Sherif Zidan, worinn ein Canal befindlich / steckten sie ein Kunst-Feuer an / bestehende aus einem Schiff / einer Galeere / und einem Baum / auff welchem ein Vogel / so um das Feuerwerck herum flatterte und mit dem aus seinem Schnabel speyenden Feuer einen angenehmen Krayß machte. Dieß war denen Mohren am allerliebsten / massen sie nie zuvor dergleichen gesehen hatten.

Bey dem Kayser würde das Vergnügen auch weit grösser gewesen seyn / wann ihn nicht heimlich gekräncket / daß durch seines Sohnes Standhafft- und Klugheit alle Ränck e und Unternehmungen zernichtet worden. Die-

ſer Sherif nun regierte alſo würcklich/ ob er ſich gleich weder Kayſer noch König nannte. Der Vorwand war/ er müſte die Völcker in der Unterthänigkeit für ſeinen Herrn Vatter erhalten/ und verſicherte ſich zugleich der Erbfolge gegen die Anſprüche ſeiner Brüder. Seine ſtarcke Neygung zum Trincken/ als ſein gröſter Fehler/ ſtürtzte ihn endlich ins Unglück. Wann er getruncken hatte/ welches allzeit auff einen Rauſch auslieff/ ſchonte er keines Menſchen. Wer ihm alsdann im Weg ſtunde/ muſte daran: Auch ſo gar ſeine Weiber; daher ſie in ſtäter Angſt leben muſten. Der Kayſer/ ſo faſt nicht mehr wuſte was er anfangen ſolte/ ſanne darauff/ wie er ſich dieſe ſeines Sohns Schwachheit und ſeiner Kebsweiber Mißvergnügen zunutze machen wolte. Er richtete demnach mit denen Schreckhaffteſten und Mißvergnügteſten ein heimliches Verſtändnis/ daß ſie ihn/ nachdem er ſich vorher bey ihnen ſehr abgemattet/ und hernach gantz voll geſoffen/ in ſeinem eignen Bett erſticket. Alſo ſturb Muley Zidan den 25 Sept. des Jahrs 1707.

Sobald der Kayſer Zeitung davon erhalten/ ſandte er ſchleunigen Befehl/ ſieben von Muley Zidans Kebs-Weibern ſamt dem Genueſiſchen Kauffmann/ der ihm allerhand Wein und andere ſtarcke Getränckе zu ſeiner Völlerey angeſchafft/ auszuliefern. Man brachte ſie alle nach Miquenez in Ketten. Die Frauen wurden der Sultanin Zidana überlaſſen/ welche/ ihres Sohnes Tod zu rächen/ dreye derſelben erdroſſeln ließ/ nachdem man ihnen die Brüſten abgeſchnitten und ſie ſelber auffzueſſen genöhtiget hatte. In der äuſſerſten Pein ſchrien ſie: Sie hätten nichts ohne des Kayſers Befehl gethan.

So mißvergnügt dieſer Monarche mit ſeines Sohnes Auffführung geweſen/ bewog ihn doch die groſſe Achtung/ ſo er gegen die Sultanin heget/ die nöhtige Ordre zu einem ehrlichen Begräbnis zu ſtellen. Er ließ ſeinen

balſa-

balsamirten Cörper von Taradunte unter einer Escorte von 6000 Reutern nach Miquenez abholen. Als man damit an die Gebürge von Tedela kam / stellten sich die Einwohner desselben zur Wehre / und wolten diese Reuterey nicht durchlassen / fragten auch nichts darnach / daß man ihnen mit dem Kayser drohete / massen sie sich auff das vortheilhaffte und fast unzugängbare Lager ihres Landes trotzeten. Man fand fürs rahtsamste / sich mit ihnen zu vergleichen / und reichte ihnen 2000 Thaler für den Durchzug. Nach der Ankunfft in Miquenez wurde der Leichnam mit Land-üblichen Ceremonien in das Begräbnis derer Sherifs beygesetzt.

Seithero hat der Kayser seine Grabstätte zu einem Heiligthum gemacht / durch Erbauung einer Mosquée daselbst / und gegebenen Befehl / künfftighin einen Sherif, der sich zu Tode gesoffen / als einen Heiligen zu ehren / da doch in dem Mahometanischen Gesetz / der Gebrauch des Weins ausdrücklich verbohten / und zumahlen dieser weder von den Mohren / als die ihm feind waren / betrauret worden / noch auch von den Christen / die sich eine schlechte Glückseligkeit unter seiner Regierung einbilden konten / wann sie betrachteten / was sie / da er nur noch ein schlechter Sherif, von ihm ausgestanden ! Ich will zu demjenigen / so oben schon gedacht worden / nur hier beyfügen was ich von Sr. de la Falaise Chape de Laine, einem Kauffmann von St. Malo erfahren.

Dieser Kauffmann hatte seine Wohnung zu Salee / und muste entweder weil von ihm die Rede gieng / daß er einen ungemein-glücklichen Handel führte / oder auch wegen blossen Geldgeitzes des Gouverneurs wacker in die Büchse blasen. Er wurde beschuldiget / als habe er vom Mahomet und seinem Gesetz übel gesprochen : und ob er gleich vollkommen unschuldig / konte er doch aus des Gouverneurs Händen nicht entwischen als durch Krafft des Geldes / durch welches Mittel auch dieser Mohr von

denen

denen ſieben/vermöge des Mahometaniſchen Geſetzes erforderten Zeugen / drey ungültig machte. Dann da wurde einer davon überwieſen/ daß er Wein getruncken: der andre / daß er ohne reine Leinwand in die Moßquee gegangen: und der dritte / daß er / gleich den Chriſten/ ſein l. v. Waſſer auffrecht ſtehend gelaſſen. Alle dieſe Dinge ſind bey den Mohren höchſtärgerlich / alſo kam der Kauffmann frey. Die Sache blieb nicht verſchwiegen: Man redete ſo gar in Miquenez davon / und Muley Zidan, welcher damahls keine Bedienung hatte/ ſchickte 4 Schwartze hin / la Falaiſe zu beſchimpffen und zu ihm herzubringen. Der Gouverneur zu Salee/nebſt den Chriſtlichen Handels-Leuten / welche wohl wuſten/ wohin dieß gemeynt wäre / hielten fürs beſte / den Sherif mit Geld abzuſpeiſen; So ſich jedoch nicht thun ließ unter einer Summe von 2000 Thaler / welche aber la Falaiſe lieber gab als Gefahr lieff / lebendig verbrandt zu werden.

Nach Muley Mahomet und Muley Zidans Tod hätte der Kayſer vermuhtlich ſeine Herrſchafften alle ruhig beſitzen ſollen; allein die allzugroſſe Anzahl ſeiner Kinder/ deren etliche ziemlich bey Jahren/ und bereits die Süſſigkeit der Regierung in etwas geſchmäcket / wollen ihm nicht allzulangen Frieden gönnen / ſondern wann er je aus einer Unruhe hinaus/ ſtürtzen ſie ihn gleich wieder in eine neue Ungelegenheit.

Es reget ſich würcklich wieder eine neue Verdrießlichkeit. Muley Abdemelech, Statthalter von Dra, einem nahe an Sus gelegenen Lande/ bemeiſterte ſich plötzlich der Königreiche Marocco und Sus, und ſchiene ſich darinn feſtzuſetzen. Allein Muley Benſar, Statthalter von Tafilet, ließ ihn nicht lange in ruhigem Beſitz. Dieſe 2 Brüder führten etliche Jahre einen blutigen Krieg mit einander / biß endlich Anno 1712 Benſar den erſtern ſchlug/ und ſich als König von Marocco ausruffen ließ: welches am Hoff zu Miquenez groſſe Bekümmerniß ver-

verursachet / die dann vergrössert wird durch Muley Mahomet Deby, als künfftigen Cron-Erben / der sich im Königreich Fez, so nur 12 Teutsche Meilen von Miquenez entlegen / für einen König auffwerffen will.

* * *

Dieß ist der neueste Zustand des Kayserthums Marocco, dessen Einwohner vielen Veränderungen unterworffen / und sowohl wegen des Kaysers blutdürstigem Naturel / als auch seiner Söhne stätigen Unruhe sich alle Augenblicke ihres Vermögens und Lebens erwägen müssen.

V. Capitel.

Die zweyte beym Kayser von Marocco wegen der Sclaven-Lösung gehabte Audientz.

WIr kannten nunmehr die Gemühts-Beschaffenheit und Absehen sowohl des Kaysers von Marocco, als deren die um ihn sind / zur Gnüge / daß sie nemlich nichts suchen als die Audientzen zu vervielfältigen / und sich dadurch destomehr Geschencke zu verschaffen: Massen man ohne solche nicht erscheinen darff. Alle Sachen waren fertig zu unsrer Abreise nach Franckreich / und wir wolten eben fort / als Briefe von Sieur Stephan Pillet, einem Frantzösischen Kauffmann einlieffen / mit Bericht / er hätte mit dem Kayser von Marocco, von welchem er ein Schreiben / so uns statt eines Passes dienen solte / eingeschlossen hatte / einen neuen Vergleich getroffen. Auff diese Nachricht blieben wir zwar stille liegen / waren aber noch nicht völlig willens / da zu bleiben. Zwey

Tage

Tage hernach ſchrieb er uns abermahl und zwar ſo deutlich und nachdrücklich/daß wir endlich gedachten/ unrecht zu thun wann wirs aus der Acht lieſſen. Sein Beſcheid war dieſer: Er hätte mit dem Kayſer alles geſchloſſen und abgeredet / wie viel Geld wir ihm zugeben müſſen über 1 Mohren gegen 1 Chriſten: Ja ſo gar wie viel Stück von Achten oder Spec. Thaler alle die Präſenten für den Kayſer / Sultanin und Hoff-Bediente betrügen / und was für Waaren der Kayſer verlangte. Uns beſſer zu bereden ſetzte Pillet hinzu / er hätte noch einen Accord für alle ihm vom Kayſer ausgelieffrte Genueſer Sclaven gemacht. Bey dieſen Briefen lagen 2 Paßporten vom Kayſer / wordurch uns der freye Eintritt in ſeine Länder vergönnet wurde. Wir erachteten unſrer Schuldigkeit/ dieſe friſche Gelegenheit nicht aus Händen zu laſſen: Um aber ja in allen Dingen vorſichtig zu gehen/befragten wir uns abermahl bey Hofe/erhielten neue Inſtructiones, giengen unter Seegel / und gelangten in 4 Tagen nach Salee. Wir wurden ſo wohl auffgenommen / ſolche Freude über unſre Ankunfft bezeuget/ und ſo groſſe Hofnung uns gemacht/ daß wir uns kaum einbilden konten/ in ein Barbariſches Land gekommen zu ſeyn. Sr. Piller, welcher unſer mit Schmertzen erwartet/ bejahete für gar gewiß / es werde uns in allen Stücken gelingen; Schickte auch gleich nach unſrer Ankunfft einen Expreſſen an den Kayſer / an welchen der Gouverneur zu Salee gleichfals einen Bothen desfalls abgeordnet hatte. Man ſchmeichelte uns überdies/ wir würden den Kayſer viel gelinder antreffen/ nachdem ihm vor 10 oder 12 Tagen ein Talbe einen ſolchen derben Verweiß gegeben.

Die Talbes von Fez insgeſamt / weil ſie mit Schmertzen ſehen muſten/ daß ſie und das Volck dieſes Königreichs durch die viele Auflagen gantz ausgeſogen würden/ und ihr Land/ das beſte und anmuhtigſte in der gantzen Barbarey ſo ausgemergelt / daß die meiſte Einwohner ſich ins Algieriſche Gebieth hinüber zogen / hielten

ten unter sich einen Raht und beschlossen darinne/ daß etliche aus ihrem Mittel dem Kayser auffwarten/den baufälligen Zustand des Königreichs Fez vorstellen / und um Erleichterung ihres Jochs anhalten solten. Viere der Eyfrig / und Gelehrtesten wurden dazu deputirt. Sie begaben sich auff den Weg nach Miquenez, bitten um Erlaubnis dem Kayser auffzuwarten / und erhalten sie sehr leichte / weil er ansehnliche Geschencke von ihnen vermuhtete.

Der Eyfrigste unter ihnen / so zu ihrem Sprecher erwehlet worden/ tratt näher zum Kayser hin/ ohne das geringste Präsent/ und verwiese ihm mit unglaublicher Beherztheit seinen Geitz / durch den er alle seine Unterthanen aus keiner andern Ursache ins Verderben brächte/ als unnöhtige Schätze zu häuffen / ohne daß er dabey auff des gemeinen Wesens Wohlseyn abzweckte. Er vergaß auch nicht seiner Grausahmkeit / womit er sich bey allen Nationen gehässig und als einen Tyrannen verschreyt machte. Er führte ihm zu Gemüht/zu bedenck'en/ daß seine Unterthanen ihn allezeit für einen Sherif respectiret/ und ihm mehr als sie schuldig / bezahlet: da er doch ein Usurpateur oder auffgedrungener Regente / und in Ansehung alles dessen ein Feind des grossen GOttes/ welcher gut und gnädig allen die in ihn erkennen und die Gebothe des Alcorans ohne Heucheley ausüben. Er möchte doch ernstlich auf Verlassung eines so ärgerlichen Lebens bedacht seyn/ wann er anderst den von GOTT und seinem Propheten denen Sündern gedroheten Straffen entgehen wolte.

Der Kayser verrieth seinen Unwillen über diesen Verweiß/ durch Veränderung seiner Farbe/ stund ohne Antwort auff und begab sich fort. Allein der Talbe hielt ihn bey seinem Caftan. Der Kayser legte die Hand an seinem Säbel: der Talbe aber sagte: Ich halte Ew. Majest. im Nahmen GOttes und seines Pro-

phe-

pheten. Ich fürchte den Tod nicht. Ich komme ihn von Ew. Hand zu empfangen / damit ich GOtt und ſeinem Propheten Nachricht von Ew. abſcheulichen Wandel bringen möge. Höret mich doch! der König ſtund ſtille / obwohl voll Zorn. Der Talbe fieng wieder an / wo ers gelaſſen hatte: biß endlich Se. Majeſt. deſſen müde und ungedultig ſich nach dem Alcaſſava verfügte / ohne ſeiner Gewohnheit zuwider / Hand an den Talbe zu legen / welcher dann ſofort mit ſeinen Cameraden wieder nach Fez kehrete: wohin der Kayſer Befehl ſchickte / ihm den Arm / womit er ihn angehalten / abzuhauen / und ſie ſämtlich auffs ſchmertzlichſte hinzurichten. Uns wurde berichtet / daß er gleichfals im Jahr 1681 drey andre / die ſich ihm ſein übeles Regiment zu verweiſen unterſtanden / denen Löwen vorwerffen laſſen.

Die Antwort wurde uns ſchleunig von Miquenez überbracht / und hieß es der Kayſer hätte ſich öffters aus Ungedult dahin herausgelaſſen: Wir warteten ſo lange! doch funden wir nachgehends / es ſey ihm mehr um unſre Geſchencke als um einen Tractat mit uns zu thun geweſen. An den Gouverneur von Salee ſchrieb er einen Verweiß / daß er uns ſolange auff friſche Ordre warten laſſen / da er ja gewuſt / daß er ſchon ſo eine geraume Zeit nach uns ausgeſehen.

Wir brachen von Miquenez den 25 Julii 1708 auff / und mit uns der Conſul und Sr. Pillet, Juſtamon, Soulard, Leyron und le Blanc, lauter Frantzöſiſche Kauffleute. Den 27 kamen wir nach dem Dorff oder Adouar der Ulmen-Baum genandt / 4 Teutſche Meilen von Miquenez, woſelbſt wir 2 Portugieſiſche Mönche / Benedictiner Ordens antraffen / die mit 3 Sclaven uns begegneten. Sie fügten zu unſrer Freude bey / es ſtünde alles in erwünſchten Stande / und würden wir wohl alle Frantzöſiſche Sclaven wegbekommen. Nach eingenommener Erfriſchung begaben wir uns wieder auf

den

den Weg nach Miquenez, kamen daselbst auf den Abend an / und bezogen das uns bestimmte Hauß in der Juden Quartier / in der Wohnung eines Schwagers des Maimotans, ihres Hauptes.

Der Alcaide Gazi war diejenige Persohn / dessen sich Sr. Pillet zu Erneuerung des Tractats bedienet hatte. Dieß ist ein Mann / der sich gantz und gar nach des Kaysers Willen richtet / und an seine Stelle tritt / wann dieser Printz von Kopf-Abhauen und Erstechen seiner Unterthanen und Sclaven müde ist. Ja er ist der nächste Scharffrichter im Kayserthum nach Sr. Majest. dem äusserlichen Ansehen nach ist er gantz nicht eigennützig / ist sehr höfflich gegen die Christen / und hat uns seine Dienste zum öfftern angebohten. Allein thut er / es geschehe hernach aus Verstellung / Dummheit oder Furcht / keinen Schritt / wann er im geringsten merckt / daß etwas dem Kayser nicht völlig angenehm. Also daß er sich zwar trefflich geschwinde einläßt / aber keine sichere Rechnung auff ihn zu machen ist. Dieser machte uns durch 3 von der Leib-Wache im Nahmen des Kaysers das erste Compliment.

Folgenden Tags nach unsrer Ankunfft / des Morgens gantz frühe bekamen wir Befehl / bey der Audientz zu erscheinen / weil der Kayser unser erwartete. Wir fanden uns mit unsern Geschencken ein / und den Benarche und Andalous unterm Thor des Alcassava vor uns. Eine kleine Weile hernach kam der Alcaide Gazi; und machte uns ein Compliment / daraus wir nichts Gutes muhtmasseten. Dann er sagte gantz kaltsinnig zu uns: Wir hätten wohl gethan / wann wir mit den Pater Jacob hergekommen wären. Wir gaben zur Antwort / wir stelleten uns sobald ein als sie uns geruffen: Der Pater Jacob tractire wegen Spanischer und wir wegen Frantzösischer Sclaven.

Ehe ich weiter gehe / muß dem geneigten Leser den

Zuſtand des Ehrw. Pater Jacobs berichten / als deſſen man ſich bediente / deſto mehr Geld von uns zu erzwingen. Dieſer Pater iſt der Obriſte Miſſionarius zu Miquenez, Franciscaner Ordens. Unſre Patres in Spanien hatten ihm 50000 Stück von Achten / zu Löſung der Spaniſchen Sclaven übermacht. Er hatte einen Tractat mit dem Kayſer errichtet / der ihm dann 200 Sclaven freygegeben / mit dem Beding / daß nur die Aelteſte ausgeſucht werden ſolten.

Andalous, dem die Ausſonderung auffgetragen / ſahe mehr auff ſeinen Eigennutz / als auff des Kayſers Befehl / und zog diejenige / ſo ihm etwas geben konten / den alten Unvermögenden vor. Ein alter Spaniſcher Sclave war ſchon lange in dieſer Gefangenſchafft / nachdem er aus Ceuta / wohin er von einem gewiſſen Gericht in Spanien verwieſen worden / entflohen. Dieſer Sclave / auff erſehen / daß das Loß / uneracht er einer der älteſten / nicht auff ihn fallen wolte / beklagte ſich bey den Andalous, mit Bedrohen / es dem Kayſer zu berichten. Wie er nun gemercket / daß man ſeiner doch nicht achtete / lieff er hin / that dem Kayſer einen Fußfall / und ſagte: Pater Jacob und Sidy Achmet (dies iſt des Andalous rechter Nahme) hätten ſeinem Befehl nicht gehorchet. Der Letztere habe nicht die älteſte / wie an ihm erſcheine / ausgeſondert / nur weil er ihm nichts ſpendiren könne. Den Kayſer verdroß dies Verfahren noch immer / als P. Jacob nach erhaltenem friſchen Wechſel aus Spanien noch um 200 Spanier / um vorigen Preiß anhielte. Bey der Audientz ließ der Kayſer / ſeinen Unwillen anzuzeigen / die 200 noch nicht ausgelieferte Sclaven vor ſich bringen / und ertheilte in P. Jacobs Gegenwart / Befehl / ſie ſämtlich nieder zu ſäbeln. Die Schwartzen von der Leibwache ſtreifften ihnen die Kleider ab biß auffs Futterhembd / und wolten dieſe arme Schlacht-Schaafe zufolge der Ordre des Kayſers / welcher ſich indeß hinweg begeben hatte / auffopfern. Doch

einer

einer unter ihnen hielte die andre auff / hieß sie bedencken was sie thäten / dann der Kayser möchte sich / was er im Grimm befohlen / leichtlich reuen lassen: käme dann sein Gegen-Befehl zu späte / dürfften sie selber die allzugeschwinde Hinrichtung / die so sehr wider seinen Nutzen lieffe / mit dem Kopff bezahlen müssen. Es geschahe / wie dieser ehrliche Kerl vorher gesagt. Der Kayser schickte Ordre / die arme Leute zu verschohnen / und sie hatten diesmahl weiter keinen Schaden / als den Verlust ihrer Kleyder / und daß sie wieder nach ihren Fesseln kehren musten.

Während diesen Sturm hatte sich Andalous aus dem Staub gemacht / sonsten wäre es auch über seinen Kopff hergegangen. Allein er kennt des Kayserś Humeur allzuwohl. P. Jacob belangend / erhielte solcher / als der Kayser wieder besänfftiget / endlich als eine sonderbahre Gnade / 100 alte ausgemergelte Sclaven anstatt derer erkaufften 200 / um einen übermässigen Preiß / mit sich zu nehmen. Der Kayser schenckte ihm nur / gleichsam als aus Großmuht / 7 drüber / für die ihm bey so manchen Audientzen mitgebrachte Verehrungen. Sie wurden sämtlich nach Ceuta geführet.

Indem wir auff den Kayser warteten / wolten die Alcaides durchaus unsre Presenten sehen. Diese bestunden aus 1 Demant / von 600 Thaler Species. 1 Smaragd / 1 Topasier / 3 Schnüren Perlen / 1 Stück Scharlachen-Tuch / und 1 Engl. Uhr. Der Wehrt dieser Verehrungen erstreckte sich auff 2200 Stück von Achten. Sie bewundertens und strichens heraus / als der Kayser um den Mittag sich sehen ließ. Auff seine Annäherung stohlen sich Andalous und Maimoran hinweg / ohne ein Wort zu uns zu sagen / und liessen sich die gantze Audientz über nicht sehen.

Der Kayser setzte sich auff ein ledern Küssen bey dem Thor / Famous genandt. Als wir unsre tieffe Verbeugung vor ihm gemacht / hieß er uns näher tretten / damit

wir von dem Schatten der Mauer / unter deren er ſaß / vor der ſtarcken Sonnen-Hitze einigen Schirm hätten. Damahls ſahen wir ſeinen zweyzackichten gantz weiſſen Bart / dann er hatte jetzo kein Schnupf-Tuch über dem Geſichte / wie bey der erſten Audientz. Wir machten den Anfang mit Auslegung unſrer Geſchencke: Gaben ihm die 3 Ringe und Perlen-Schnüre offen / das übrige war eingepackt. Er legte die 3 Perlen-Schnüre auff den Boden / und ſteckte die Ringe an den Finger. Die gantze Zeit der Audientz über küſte er je und je die Ringe / hub die Perlen-Schnüre auff / beſichtigte ſie und legte ſie wieder hin. Bey dieſen Gebärden muhtmaſſeten wir was gutes vor uns. Allein er ſahe uns an und ſagte: Die Frantzoſen ſind keine Leute von ihren Worten. Man hat mir ſchon lange 4 Muſelmänner / meine Unterthanen / verſprochen / und ſie ſind noch immer auff den Galeeren. Wir verſetzten / dieſe 4 Mohren hätten bereits ihre Freyheit / und die Urſache ihres ſo langen Ausbleibens ſey dieſe / weil ſie ſich nicht wegen der feindlichen Caapers in See begeben wollen. Doch ſolten ſie ſofort herüber kommen / ſobald der Paß nur ſicher. Er ſprach weiter nichts als mit einigem Verdruß: P. Jacob, als mein Vaſalle / bringt mir von Zeit zu Zeit koſtbahre Geſchencke / dagegen er dann je und je Sclaven / bißweilen auch nichts bekömt. Ihr aber wollet auff einmahl alle eure Sclaven wegnehmen. Dieß gefällt mir nicht. Wir ſagten / uns käme nicht zu / ihm Geſetze vorzuſchreiben. Wir wolten nur gerne ſo viel Sclaven ranſonniren / als ihm beliebte / und ſeyen bloß auff ſein Kayſerliches Wort herüber gekommen. Nein / antwortete er gantz kurtz / das kan nicht ſeyn. Ich habe P. Jacob zugeſchworen / keiner Nation einen Sclaven ohne des Cardinal Porto-Carrero Vorbitte zu geben. Ich will mein Wort halten / und ihm hierdurch erweiſen / daß ich ſein guter Freund /

und

und was für Achtung ich vor ihn hege. Bedanckte uns hierauf für unsre Geschenecke / stund auf / sonder weitern Bescheid / gab die Perlen-Schnüre einem seiner schwartzen Zwergen / mit Vermelden / folgenden Tags wegē des Handels mit uns zu reden / und uns nicht mehr zu geben als unsre Präsenten wehrt seyen. Sodañ gieng er fort / mit Befehl an Benache, uns zur Beschirmung vor der Sonnen-Hitze durch den Hoff des Alcassava unter einen Schwiebogen zu führen / welcher eine halbe Stunde in die Länge / und den Hoff in 2 Theile scheidet. Man erhub diese Ehre / als die er nie keinem Christen zugestanden / da wir doch wenig Wesens davon machten / weil wir mit so schlechtem Vergnügen abgefertiget worden.

Wir blieben 6 Tage in Miquenez, binnen welcher Zeit die verschieden eingelauffene Zeitungen unsre Hoffnung bald kränckten / bald erneuerten. Sr. Pillet, dessen Unterhandlung so nicht ausgefallen als er uns versichert hatte / war in steter Bewegung / besuchte die Alcaides, tractirte mit Andalous und Maimotan, und trachtete die Sultanin samt der Engelländerin für uns zu stimmen. Eine Schwartzin thut uns von der Sultanin solch Erbiethen. Wir gaben ihr eine kleine Verehrung / mit Zusage einer grössern / wann ihre Frau den Kayser uns geneigt machen wolte: und sie versprach uns güldne Berge. Die Engelländerin schickte nach Sr. Pillet und Maimotan, die sich dann sofort im Alcassava einfunden. Sie sprach mit ihnen durch eine Thüre: der Kayser sey mit unsern Verehrungen nicht zu frieden. Die Sultanin und sie hätten sehr viel zu unserm Besten geredet. Er hätte sie befraget: Ob die Papas (oder Patres) ihre Gunst mit kleinen Perlen gewonnen wie sie ihm gegeben / da man ihn für ein kleines Kind gehalten? Sie hätten darauff geantwortet / ihnen wäre nichts gegeben worden: Sie hätten auch keinen andern Nutzen im gantzen Handel / als das Absehen seine auff den Frantzösischen Galee-

ren ſchmachtende Unterthanen zu befreyen/ und dächten/ dadurch ein Gottgefälliges Werck gethan zu haben. Sie fügte hinzu / ihr fernerer Entſchluß ſeye alles was in ihrem Vermögen ſtünde / zu Erhaltung einer gewühriegern und glücklichern Audientz beyzutragen. Sie ſchienen / ſolche erhalten zu haben. Man ſchmeichelte uns allerſeits mit guter Hoffnung: Wir machten uns den 2 Auguſti 1708 darzu fertig: Allein der Kayſer kam den gantzen Tag nicht zum Vorſchein.

Den andern Morgen ſtellten ſich die Alcaides ein/ mit der Nachricht / wir möchten alles veranſtalten: Dann wir würden dem Anſehen nach zum wenigſten die Helffte von unſern Sclaven bekommen. Hier kriegten wir wieder neues Leben. Wir hielten uns fertig zur Audientz/und erwarteten derſelben mit ſonderbahrer Freude/ ſo kamen des Nachmittags um 4 Uhr Benache und Andalous Nahmens des Kayſers zu uns / mit Ordre / bey Straffe lebendig in unſerm Hauſe verbrandt zu werden/ Miquenez zu räumen. Man berichtete zu gleicher Zeit/ der Jude Maimotan würde aus Kayſerlichem Befehl uns die Geſchencke bezahlen. Allein ſeine Meynung gieng allem Anſehen nach auff nichts: dann er gab uns nicht einen Heller.

Dieſer Donnerſchlag ſetzte uns in groſſe Verwirrung. Wir rahtſchlugen zuſammen/und fiel der Schluß/ des Kayſers ungemeßnen Geld-Geitz nicht weiter nachnoch ihm einigen neuen Vorwand zu Plagung der Kauffleute und Sclaven an Hand zu geben. Unter denen übrigen bath uns Sr. Pillet inſtändigſt / uns ſofort wegzubegeben / mit Verſicherung / unſre Abreiſe würde ihm Gelegenheit geben/ mit dem Kayſer zu reden / durch Vorſtellung ſeiner Beſchwerden / da ſichs dann ſchon zu beſſerm Glück ſchicken dörffte. Unſer Auffbruch erregte in Miquenez einen groſſen Lärmen. Unſre Sclaven blieben ſonder Troſt und in Verzweifflung juſt zu einer Zeit/da ſie am meiſten ihrer Feſſeln entſchlagen zu werden/

hoffe

hofften zurücke: Und die Mohren fluchten ihrem hartnäckigten und treulosen Kayser alles Unglück auff den Halß/ weil ihre Hoffnung einer schnellen Auswechslung ihrer Bluts-Freunde gegen unsre Sclaven in Brunnen gefallen. Also ritten wir auff unsere Maul-Thiere unter dem Wehklagen der verlassenen Christen und Murren der mißvergnügten Mohren / durch die Gassen / nichts mit uns nehmende als das Erbarmen/ die erstere in ihrem erbärmlichen Elend zurücke lassen zu müssen. Unsre Abreise geschah so schleunig/daß/ da wir bey unsrer Ankunfft in dem Ulmen-Baums-Dorff nichts zu essen hatten/ wir von etlichen Sclaven das wenige / was sie an Brod und Wasser uns anbohten/ anzunehmen genöhtiget waren. Doch vergolten wirs ihnen des andern Tags wieder/ als der P. Guardian uns mit liebreicher Beysteuer mildthätig an die Hand gieng.

Wir waren des Sinnes/ daselbst zu bleiben/in stäter Bereitschafft / bey auffgehender geringsten Hofnung wieder nach Miquenez zu kehren / zumahlen Sr. Pillet mit so vielen Wiederholungen bezeuget / daß er mit des Kayfers Staats-Diener sich bestreben wolte / ihn zu besänfftigen und uns geneigter zu machen. Allein ein unversehener Zufall bewog uns/zu Vorkommung grössern Unglücks / eiligst wegzureisen. Es erhub sich um den Mittag in dem Dorff/ worinn wir lagen / und welches dem Kayser zuständig / eine unvermuhtete Feuers-Brunst. Unerachtet es nun ohne uns und unsre Knechte immerhin gantz würde abgebrandt seyn/massen die Häuser bloß aus Schilff und Stroh gemacht; hätte man dennoch die Schuld unfehlbar uns auffgebürdet. Also packten wir nach Mitternacht / um 2 Uhr unsre Sachen auff/ und reiseten fort nach Salee.

Folgenden Tages als den 7 Augusti erhielten wir einen Bothen vom Sr. Pillet, welcher mit dem Kayser geredet/ und ihm vorgestellet / daß wo er kein Mitleyden mit ihm hätte / er im Grunde verdorben: dann er hätte

sich wegen des Erfolgs der Sclaven-Lösung gegen seinen König (von Franckreich) und seine Nation zu verantworten/ indem der Handel seiner Persohn auf dem Halse liege/ und nicht denen Papas oder Patern/ als welche nur auff sein Erfordern herüber kämen. Der Kayser/ so als er uns zuschrieben/ hatte ihm zur Antwort gegeben: Ihr müsset euch gedulden. Ich will euch für die Geschencke eurer Papas 5 Christen verehren/ und noch 20 drüber von den ältesten verkauffen.

Auff diesen mässigen Trost folgte ein neuer Lärmen. Ungefähr um Mitternacht/ als wir in unsern Zelten schliefen/ entstund plötzlich unter unsern Reise-Cameraden ein grosses Getümmel. Fünff räuberische Araber hatten sich heimlich unter uns eingeschlichen/ wurden aber von einem Juden und einem unsrer Wächter entdeckt/ und wichen/ weil alles zum Gewehr griffe/ in den nächsten Wald. Von solcher Zeit an biß des Morgens um 2 Uhr machten wir uns zum Auffbruch fertig. P. Nolasque und ich hatten unsre Sachen am ersten in Ordnung/ und ritten weg; mit einem Knecht/ welcher vorgab/ den Weg wohl zu wissen. Allein er führete uns so Seitwerts/ daß wir unsre Gesellschafft nicht eher antreffen konten als des Abends/ nachdem wir den gantzen Tag durch förchtige Einöden zu nicht geringer Abmattung unser selbst/ und grossen Kummer unsrer Freunde/ die uns verlohren schätzten/ zugebracht. Es wäre uns noch übler ergangen/ fals wir uns nicht alle zusammen gehalten/ massen wir einem Schwartzen mit einer Flinte/ Säbel und Dolch begegnet/ welcher 20 biß 30 seines gleichen/ lauter Räuber/ in das dürre Riet-Graß zum Hinterhalt gelegt. Dann wo er uns ausserm Weg gefunden/ wäre es unfehlbar um uns gethan gewesen: weil sie aber einen von des Kaysers Leibwache nebst 5 Mohren und verschiedenen bewehrten Kauffleuten bey uns vermerckten/ dürfften sie sich nicht melden.

Den

Den 9 Augusti um den Mittag kamen wir in Salee an / und funden daselbst umständlichen Bericht von Sr. Pillet, wie weit ers mit seiner letzten Unterhandlung beym Kayser gebracht. Er hatte diesen Herrn seiner Zusage erinnert / 20 Sclaven ihm auszuliefern: Der Kayser aber ihm zur Antwort gegeben: Ich will dir eine ansehnlichere Verehrung thun. Ich erlaube dir 2 Französische Familien / anstatt 10 Sclaven; und für die übrige 10 verlange ich 6000 Stück von Achten für einen Mann / und 1 von meinen bey euch gefangnen Unterthanen.

Diese 2 Familien sind aus Provence in Franckreich. Die erste ist des Philipp VIVANT von Marseille seine / bestehend aus Vatter / Mutter und 5 Söhnen / alle in der Sclaverey gebohren; der Aelteste 24 und der Kleinste 7 oder 8 Jahr alt.

Die zweyte ist Jaques CHAUVES von Marteque, samt seiner Frauen / Margaretha Bourdine, ihrer Tochter Honorata Chauve, an Stephan Coulon verheurahtet / samt einem Söhnlein dieser beyden / in allem 12 Personen.

Sr. Pillet ermangelte nicht / sie vor den Kayser zu bringen. Diesen fieng seine Barmhertzigkeit an zu gereuen / schlug die Augen auf Vivants beyde älteste Söhne / und sagte zu ihrer Mutter: Diese gehören euch nicht: Ich will sie behalten. Alles Betheuren / Wehklagen / Heulen und Flehen der unglückseligen Mutter halff nichts. Der König veränderte den Discurs / und sagte: Warum die Papas sein Kayserthum beträtten / ohne ein Schreiben von Sr. Aller-Christl. Majestät? Sr. Pillet antwortete / sie kämen weil er selber sie geruffen / und langte aus dem Sack des Kaysers Brief und Paß / worüber er unwillig wurde / daß er aufsprang / und Sr. Pillet einen verdrießlichen Kerl schalt. Als sie von der Audientz weggiengen / sagte die trostlose

Mutter: Sie könte unmöglich auff ihre Abreiſe ohne ihre Söhne dencken/ weil ſie immer befürchten müſte/ ſie möchten ihren Glauben verläugnen. Wolte ſie alſo lieber in der Sclaverey bleiben als ſie in der Gefahr zurücke laſſen. Sie hatte ſich aber nicht nöhtig darüber zu ängſtigen. Dann während Sr. Pillet um eine nochmahlige Audientz anhielte / kam ein Bothe vom Kayſer / ihm anzuzeigen: Er müſte nicht weiter auff die beyde Familien dencken/ noch ein Wort darüber verliehren. Alſo kam er um die Zuſage / die man ihm gethan / und worauff er ſo ſehr gehoffet hatte.

Beede dieſe Familien ſeegelten aus Provence ab/ willens/ ſich in dem See-Haven St. Maria, zwey Teutſche Meilen von Cadix häußlich niederzulaſſen/ wurden aber gefangen und nach Miquenez gebracht/ nebſt 2 Schweſtern des Vivants, welche der Kayſer zum Abfall von ihrer Religion zwang. Die eine davon ſteckte er in ſein Seraglio, die andre gab er ſeinem Sohn Muley Zidan. Dann er zwingt alle unverheurahtete Frauens-Perſohnen/ ſo ihm in die Hände fallen / zu Verläugnung ihres Glaubens/ oder der Tod iſt ihnen gewiß: Die Eh-Weiber aber läſt er ihren Männern/ und nichts arbeiten.

Seit der Zeit haben wir vernommen / Phil. Vivant ſey geſtorben/ und ſein jüngſter Sohn/ wegen Erſchlagung eines jungen Mohren beym Spiel/ lebendig verbrandt worden: daß Steph. Coulons Sohn von einem des Kayſers Söhnen/ welcher ihn geliebet/ das Leben eingebüſt / und nur noch wenig Seelen von beyden Familien übrig. Dem Capitain eines Schiffes von Andaja giengs nicht beſſer / nachdem er 2 Jahre lang ein Sclave geweſen. Sein Sohn/ ſo gleichfalls ein Gefangener / und juſt dabey war / als der Kayſer denen zwey Familien die Freyheit verſprach / bath auch um ſeinen Vatter. Der Kayſer verſprichts: wie ſich aber das Blat ſo unglücklich wendet/ wird nichts daraus.

Sr. Pillet, nachdem er allerhand Anſchläge gehabt/

und an gutem Erfolg verzweifelt / kömt wieder zu uns nach Salee / erstattete Bericht von allem was er unsertwegen gethan / und gedachte unter andern einer entsetzlichen Sache / die er zu Miquenez mit eignen Augen angesehen. Ein liederlicher Sclave aus Franckreich verklagt 2 Metadores vor dem Alcaide, welcher über die Arbeiter gesetzt ist. Diesen Nahmen führen die Mohren / so um Geld unsern Sclaven zu ihrer Flucht verhelffen. Er sagte nemlich / er hätte sie gesehen 2 Frantzosen und 1 Spanier einen Muth einsprechen / unter der Vertröstung / ihnen auff der Christen-Seite durchzuhelffen. Der Alcaide läst sie greiffen und vor den Kayser bringen. Dieser befiehlt in der Wuth / seinen Mascarins, Feuer auff die beyde Metadores zu geben. Weil diese Soldaten aber dumme Kerls und schlecht abgerichtet / gerieth die Salve so unordentlich / daß eine Kugel dem Kayser am Schenckel hinfuhr / und eine andre ihm am Kopff streifte. Hierdurch gerieth er in solche Raserey / daß er ihrer drey mit dem Säbel niederhieb / 7 auff der Stelle erdrosseln / die übrige an der Zahl etwa 400 mit Ketten und Banden ins Gefängnis werffen / folgenden Tags wieder vor sich führen und jedem derselben 400 Stockschläge mit solcher Strengigkeit geben ließ / daß bey 20 davon ihren Geist darüber auffgegeben. Wir erachteten unsere Schuldigkeit / diesem Christen einen schrifftlichen wohlverdienten Verweiß zu geben / daß er die Ursache des Todes so vieler Personen gewesen. Er brachte eine kahle Entschuldigung vor / was er gethan seye geschehen seine Brüder zu rächen / als welche die Metadores öffters unterwegens ermordeten / oder doch / anstatt sie auff ihrer Flucht zu geleiten / plünderten.

Während wir uns zu Salee auffhielten / that Bonache eine Reise dahin. Wir konten uns nicht entbrechen / ihm vorzuhalten / wie unbillig der Kayser an uns handelte. Er versprach / sein Bestes zu thun / uns zu erwünschterm Succeß zu verhelffen. Auff seiner Reise /

sagte

ſagte er/ hätte er denen Befreundten derjenigen Mohren begegnet/ welche auff den Frantzöſiſchen Galeeren ſäſſen/ die ihn dann mit thränenden Augen gebethen/ ſich möglichſt dahin zu bearbeiten/ damit die Gelegenheit/ dieſelbige zu befreyen/ nicht aus Handen gienge. Unſre Sclaven/ welche ſahen/ wie ſie gerade/ als ſie ſich am Ende ihres Elendes zu ſeyn vermuhtet/ von neuen darein verfallen/ ſchrieben erſtlich an uns/ wir möchten doch einen Brief in Arabiſcher Sprache an den Kayſer auffſetzen/ und ihm 300 Rthlr. nebſt 1 Mohren gegen jeden Frantzoſen anbiethen/ welches Schreiben ſie ihm dann ſelbſt behändigen wolte. Ihr Flehen war ſo nachdrücklich/ daß wir ihnen daſſelbe/ falls unſre Unterhandlung Krebsgängig würde/ gelobeten.

Indem wir noch immer in erſtbenandter Stadt/ kan nicht umhin zu berichten/ was den 21 Sept. 1708 vor unſern Augen daſelbſt geſchehen/ woraus abzunehmen/ in was groſſer Achtung die Santons in hieſigen Ländern ſtehen. Es iſt bekandt/ daß die Santons, närriſche Leute/ oder doch ſeyn wollen/ indem ſie nackend auf den Gaſſen lauffen/ tauſenderley liederliche Dinge treiben/ und recht ungezäumt leben/ weil die allerheßlichſte Laſter an ihnen ungeſtrafft bleiben/ ja vielmehr geehret werden. Eines Bürgers von Salee Tochter war vor 4 oder 5 Jahren von ihren Eltern entlauffen/ und hatte ſich unter einem Dach die gantze Zeit bey einem ſolchen Santon auffgehalten. Dem Vernehmen nach hat ſie auff ihrem Tod-Bette bekannt/ ſie wüſte nicht wie ſie von ihres Vatters Hauß in dieſes Mannes Hütte gekommen. Bey ihrem Abſterben den 20 Sept. ſendet der Santon Nachricht von ihrem Leben und Tod an ihrē Vatter/ welcher niemahls gehört hatte/ wo ſeine Tochter hingekomen wäre. Dieſe ihre Aufführung und ſäuberer Wandel nun wurde von den Mahometanern des Ortes dermaſſen bewundert/ daß ſie kein Bedencken trugen/ ſie für eine Heilige zu erklähren/ und wir ſahen ſie im Triumph mit Freu-

den-

den Liedern und Rührung der Trommeln langs den Strassen tragen: Ja man bauete ihr zu Ehren eine Capelle um Wallfahrten dahin anzustellen.

Unweit Miquenez leben ein paar dergleichen Santons, deren einer/ wann er in die Stadt hinein geht/ einen Prügel in der Hand hat/ und sich damit aus allen Kräfften auff den Leib schlägt/ ohne Schaden. Doch will er solche Streiche von keinem andern leyden. Der Nahme seiner Heiligkeit erwirbt ihm das Privilegium/ sich/ ohne Aergerniß zu geben/ vollzusauffen oder die Leute zu schmähen/ uneracht die Mohren in diesen beyden Stücken so sehr lüßlich: Massen sie/ wer sich vor ihren Augen truncken sehen läst/ auser denen Sherifs, ohne alle Gnade todtschlagen. Dieß sahen wir zu Salee an des Gouverneurs Bruder/ Raviz, welcher sich bey einem unsrer Kauffleuten voll gesoffen/ deme durch den Pöbel das Hirn entzwey geschlagen worden.

Der andre Santon unfern Miquenez steht in solch hohem Ruff/ daß seine Einsiedler-Hütte ein Heiligthum und Freystadt nicht allein für Missethäter/ sondern so gar für diejenige/ welche in des Kaysers Ungnade verfallen/ deren sonsten nichts widerstehen kan. Doch hat er sich nicht enthalten können/ mercken zu lassen/ daß diese Mässigung bloß aus einer Staats-Klugheit herrühre. Dann als er ihn einstens besucht/ und einen Bösewicht/ der sich dahin in Schutz begeben/ erblicket/ sagte er zu ihm; Meynestu/ wann ich dich zu straffen begehrte/ ich würde dich nicht zur Bestraffung heraushohlen können? daß ich diesen heiligen Ort respectire/ geschiehr nicht wegen des Santons, sondern wegen mein selbst/ als der ich mich dessen bey einiger Empörung selber bedienen kan.

Endlich erhielten wir den 14 October von Sr. Pillet einen Bohten/ mit der Nachricht/ daß er etliche Sclaven erhalten hätte. Er war nach Miquenez gekehret/

mit einer Commiſſion / über die Erlöſung etlicher Portugieſiſchen Gefangenen zu tractiren. In der Audientz beym Kayſer von Marocco redete er von der billigen Urſache die wir hätten uns zu beklagen/und erhielte die Freyheit von 9 Frantzöſiſchen Sclaven mit ſehr harten Bedingungen und um ſehr hohen Preiß: und gleichwohl ſtellte ihms der Kayſer als eine ſonderbahre Gnade vor. Pillet, ſagte er zu ihm/ ich bin euertwegen meyneydig/ indem ich euch einen Sclaven gebe / den ich geſchwohren hatte niemahls zu verkauffen noch loß zu laſſen. Die Sclaven folgten würcklich hinter dem Bohten drein / und würden uns zu Salee überlieffert: Worauff unſre gröſte Sorge war/ ſie eilends zu Schiffe fort zu ſchaffen / aus Furcht / ſie unter ihre vorige Dienſtbarkeit verfallen möchten. Zu ihnen kamen noch 2 andre Frantzoſen / die ſich ſelbſt rantzioniret hatten / aber ſo theuer/daß ſie dadurch den gantzen Handel der Sclaven-Löſung verderbet. Einer derſelben war Sr. Servan, der andre Peter Rouſſet. Wir begaben uns den 26 ſehr frühe mit unſern Sclaven / einen Venetianiſchen Gefangenen / und einem jungen neulich bekehrten und getaufften Juden zu Schiffe/ und muſten bey unſrer Uberfahrt über die Sand-Banck nochmahls tapffer in die Büchſe blaſen: Gelangten aber endlich den 29 nach Cadix.

VI. Capitel.

Zuſtand der Chriſten-Sclaven im Kayſerthum Marocco.

VOr Zeiten wars mit denen Gefangenen im Kayſerthum Marocco faſt eben als mit andern Chriſten/ welche langs denen Barbariſchen See-Cüſten in die Scla-

Sclaverey verfallen. Die See-Räuber / so sie auffbrachten / hatten Freyheit / sie an andre Einwohner zu verhandeln: und diese / wann sie dieselbe eine Weile zu allerhand Arbeit gebraucht hatten / verkaufften sie wiederum an uns / gegen Erlegung einer mässigen Steuer an den Kayser / wie sonst der Zoll für andre Kauffmannschafften abgetragen wird. Stünde es nun jetzo noch also mit ihnen / wolte ich den geneigten Leser nur auff die jüngst-herausgegebene (auch bey Verlegern gegenwärtigen Tractats befindliche) allerneueste Nachricht vom Zustand der Christlichen Sclaven im Königreich Algier, Tunis und Tripolis, oder auch auf Monſ. Moüette sogenandte Memoirs, und andre vormahlige Scribenten vom Kayserthum Marocco verwiesen haben.

Allein dieser ihr Zustand ist gantz anders: und obwohl dem Ansehen nach zu der erstern ihrem Elend nichts mag hinzugethan werden / sind doch diese Letztere unzehlichmahl mehr zu bejammern. Sie stehen unter der Bohtmässigkeit eines Kayſers / welcher sie zur Lust / aus Ehr- und Geld-Geitz alle vor sich behält: welche drey starcke Riegel erst müssen abgeschlagen und zerbrochen werden / ehe wir sie aus seinen Händen kriegen können. Uberdieß sucht er sein Vergnügen darinn / andre unglückseelig zu machen / und allezeit jemand um sich zu haben / an dem er seine Wuth auslassen kan. Seit letztern Jahren ergötzt er sich mit Bauen / und hat aus der Erfahrung gelernet / daß die Christliche Gefangene weit härter und geschickter als die Schwartzen / oder seine eigne Unterthanen / die Mohren. So nimt er auch zuweilen den Hochmuht an / und prahlet vor den Gefangenen / als ob er in Persohnen der Sclaven allen und jeden Nationen in Europa zu befehlen habe. Endlich macht er sich den Eifer der Christen / da immer ein Land vor dem andern seine Sclaven rantzioniren will / sehr zu Nutzen / indem er nicht nur Geschencke von allen Europæischen Höfen / sondern

noch

noch darzu ein ſo groſſes Geld zur Rantzion ſelbſt bekömt.

Auf ſolche Weiſe erdulden dieſe elende Gefangene/ die ſich immerzu mit ſchlechter Hoffnung einer zukünfftigen Erlöſung tröſten / die ſtätige Abmattung von täglicher Arbeit unter einem ſtrengen und wunderlichen Auffſeher/welcher ihre Arbeit zu ſeiner Ruhe/und ihr Leyden zu ſeiner Luſt macht. Aus dieſer Urſache hat er allezeit etwas zu bauen / oder nieder zu reiſſen und wieder auffzurichten/damit ſie ja niemahls raſten mögen. Führet dabey öffters die Worte des unbarmhertzigen Tyrannen über das Volck Iſrael in Egypten im Munde: Man drücke die Leute mit Arbeit / daß ſie zu ſchaffen haben / und ſich nicht kehren an falſche Rede: 1 Buch Moſe V, 9. Oder es heiſt auch bey ihm auff folgenden Schlag: dieß Volck denckt an nichts / als an die Flucht. Drum laßt uns ſie mit Arbeit ausmergeln/ daß ſie ſo gar die Erinnerung ihrer Freyheit verliehren. Dann wann ſie einen eintzigen Tag Muſſe haben / ſind ſie auff nichts als aufs Weglauffen bedacht.

Die Gebäude / ſo er von ihnen auffrichten läſt/ haben kein ander Mauerwerck als eine gewiſſe Art Mörtel oder Mauer-Spieß / mit klein zerſtoſſenem Kalck und in ſandichter Erden / mit ein wenig Waſſer zuſammen verbunden. Die Sclaven vermengens unter einander/und druckens zwiſchen zwey Bretter in ſolcher Weite von einander/als die Mauer dick werden ſolle. Backſteine brauchen ſie zu nichts als den Thür-Pfoſten und Schwellen. Die Höhe ſolcher Mauren iſt überhaupt 20 Fuß. So hoch müſſen die arme Leute die Erde/ Leimen und Waſſer auf ihren Schultern tragen/maſſen ſie kein ander Gerüſt/ noch etwas an den Füſſen haben; mithin die Leitern ihre Füſſe gleichſahm durchſchneyden / zumahlen ſie ſich noch dazu öffters mit Ketten ſchleppen. Zuweilen bedienen ſie

sie sich der Rollen / allein die ihnen gegebene Stricke sind so dünne / daß sie / von der Sonnen und ihrer starcken Arbeit erhitzt / ihnen die Hände durchschneyden / zu ihrer eben so grossen Pein / worüber sie noch darzu nicht einmahl klagen dürffen.

Diejenige / so zu Brennung der Backsteine und Kalcks gebraucht werden / weil man ihnen keine benöhtigte Vorsichtigkeit verstattet / sondern sie ohne Unterlaß antreibet / werden offtmahls lebendig verbrandt / wie letzt noch 6 Engelländern und einem Frantzosen von Rochelle widerfahren. Nichts ist auff der Welt elender als der Zustand dieser unglückseligen Leute / welche ohne eintzige Hoffnung eines Lohns / oder irgend einer Verschnaubung oder Ruhe arbeiten. Findet der Kayser / welcher immer ein Aug auf sie hat / einen sich der Arbeit entziehen / wehe dem armen Menschen!

Einstens sahe er Jean Gueret aus Bretagne ein wenig oben auff der Mauer verschnauben. Flux nahm der Tyrann eine Flinte / und schoß ihn herunter / daß er auff der Stelle todt blieb. Abraham Odievre muste eben so sterben. Martin Sally versahe es auch so / da mans doch Leuten die in stäter Arbeit gehalten werden / nicht verdencken solte; Allein der Kayser stach ihn zweymahl mit seinem Spies / und ließ ihn lebendig / nur weil er ihn für todt hielt. Jean Davins aus Poitou (in Franckreich) bekam unter andern Streichen / die er von ihm empfieng / auch einen Hieb / wovon ihm das Ohr herunter fiel biß auff den Halß / also daß es nur an einem Häutchen hieng. Einer unsrer Sclaven / so nachgehends ranzionirt worden / halfs ihm wiederum annähen.

Dieser blutdürstige Tyrann schonet seiner Unterthanen eben so wenig als unsrer Sclaven. Es ist bey ihm so was gemeines / sie zu ermorden / daß die Weiber von ihren Männern allemahl feyerlichen Abschied nehmen / so offt sie nach dem Alcassava gehen / weil sie nicht wissen / ob sie jemahls zurücke kommen. Insonderheit

können die Alcaides und Officiers bey der Arbeit ſelber nicht ſicher ſeyn/ ihre Heimahrt wieder zu ſehen/ und ihre Ehe-Frauen/ ſo auff ſolche Art ihre Männer eingebüßt/ bekommen öffters dieſe betrübte Zeitung von einem paar Schwartzen/ welche alle des Manns hinterlaſſene Güter wegnehmen/ indem der Kayſer diejenige/ ſo er ſelber erlegt/ allezeit für ſchuldige Miſſethäter anſieht/ mithin die Weiber und Kinder in dem elendeſten Zuſtand hinterläßt. Ja bißweilen legt er ihnen noch zur Straffe auff einen liederlichen Schwartzen zu heurahten. Da dann die Artzney ärger als die Kranckheit ſelber iſt.

Im Jahr 1696 beſichtigte er ſeine Wercke/ und däuchte ihn/ ſie wären nicht weit genug gekommen. Sofort ſchickte er nach dem Alcaide Melec, von welchem vorher ſo weitläufftige Meldung geſchehen. Ob nun dieſer gleich damahls einer ſeiner vornehmſten Staats-Miniſtern/ in ſeinen völligen Gnaden/ und Auffſeher ſolcher Wercke war/ fiel ſeine Wuth dennoch über ihn aus/ indem er ihm mit ledernen Peitſchen 500 Schläge geben ließ/ nachdem er ihn mit eigner Hand grauſam geprügelt hatte. Durch dieſe erſte Execution ergrimmte ſeine Wuth dermaſſen/ daß er eine groſſe Menge Mohren und Renegaden oder abgefallene Chriſten/ ſo ihm am nähſten zur Hand/ ermordet. Etlichen ſpaltete er den Kopff/ andern hieb er die Arme ab/ und andere erſtach er mit ſeinem Meſſer. Alſo daß nichts als Niedermetzeln und Grauß um ihn her zu ſehen geweſen.

Niclas Herault von Havre de Grace, und Antonio von Genf ſahen ihn in ſolcher Poſitur an den Ort kommen/ wo ſie arbeiteten. Er brüllete als ein Löwe/ und ſchwung den Säbel von einer Seite zur andern. Bey ſolchen raſenden Geberden und erboßten Sinn hub er einen Stein auff/ und warff ihn in den Mörtel/ welchen ſie eben ſtampfften. Sie erwogen ſich ſofort ihres Lebens/ und ſtunden da voll Schrecken/ weil ſie ſeinen Kopff wohl kannten/ wie ihm nichts mangelte/ als ein

guter

guter Vorwand sie zu ermorden. Sie wusten nicht/ ob sie den Stein solten liegen lassen/ oder ob er ihn unter den Mörtel gemenget haben wolte. Sie gaben/ wie sie uns nachgehends erzehlet/ auff ihn Achtung/ und durfften ihn weder ansehen / noch ihm den Rücken zukehren/ welches beydes sie den Kopff gekostet hätte. Nur befohlen sie sich GOtt in der Stille / und arbeiteten voller Angst fort. Er aber gieng seiner Wege/ ohne ein Wort zu sprechen/ nach dem Ort zu / wo er bloß vorhin obgedachte Mordthaten verrichtet hatte.

Ein ander mahl/ als er ausgeritten/ erblickte er von einer Höhe zwey Sclaven/ welche/ da sie Wasser zu ihrer Arbeit schleppten/ eine Weile stehen blieben / um auszuraasten. Diesen rieff er/ und befahl/ jedem 500 Stockschläge zu geben/ wordurch einem von ihnen die Hüffte verrencket wurde. Doch schoß sie ihm wieder zurechte/ als er eine Zeitlang hernach/ wegen seiner Lähmigkeit/ indem er nicht hurtig genug arbeiten konte/ eine abermahlige dergleichen Straffe ausstunde. Ein Spanischer Sclave/ so Wasser trug / unterstund sich nicht stille zu stehen / sondern gieng bey dem Kayser vorbey / mit der Mütze auff dem Kopff. Der Tyranne schoß ihn mit dem Spieß/ den der Sclave aus dem Leibe nahm/ und allemahl dem Barbarischen Kayser wieder hin gab: der es dann bey 20 mahlen wiederholte / und endlich den armen Menschen mit so viel Wunden verließ. Doch war dieser Spanier/ nachdem er sich so beherzt erwiesen / so voll Angst/ daß als er vernommen/ der Käyser hätte nach ihm gefragt / ob er noch am Leben / er aus Angst den Glauben verläugnet/ in Meynung/ der Kayser habe sich dessen nur darum erkundiget/ damit er ihm einen annoch grausamern Tod anthäte.

Ao. 1703. fand der Kayser 2 Frantzösische Sclaven in seinen Gärten/ welche nicht nach seinem Sinn arbeiteten. Jedem derselben befahl er 300 Schläge zu geben/

ben/ nahm darauff ſeinen Spieß/ ſetzte die Spitze davon dem einen/ den ich nicht nennen will / auff die Bruſt/ ſagend: Maure: das iſt: werde ein Türck! dies wiederholte er zum drittenmahl / ohne daß der Sclave ein Wort von ſich gab. Als er aber ſahe / daß der Kayſer mit dem Arm zuckte/ ihn durch und durch zu ſtoſſen/ ſchriee: Maure Sidy, das iſt: Gnädigſter Kayſer / ich will! Worauff ihn der Kayſer umarmte/ und ſein Gefolge ihm Glück wünſchten. Hierauff wandte er ſich zu dem andern Gefangenen/ deſſen Nahme war Reinhard de la Baſtille von Bourdeaux, that desgleichen dreymahl/ mit Bedrohung/ ihn zu durchſtechen. Allein dieſer großmühtige Sclave both ihm die Bruſt/ und ſagte: Ich will ſterben als ein Chriſte! der Kayſer ließ den Spieß mit den Worten: dieſer Chriſtliche Hund will verdammt ſeyn/ ſincken/ und den einen Sclaven voll Freude/ den andern aber voller Schande da ſtehen.

Dieſer Barbariſche Tyrann richtet die Sclaven nicht nur im Grimm / ſondern öffters nur zur Luſt hin. Dann er ſchlägt ihnen den Schädel herunter/ bloß ſeine Geſchicklichkeit zu beweiſen. Wann er einen Kahlkopff erblickt/ macht er ſich einen Zeitvertreib/ ihm mit dem unrechten End ſeines mit Bley vergiffteten Spieſſes die Hirn-Schale entzwey zu ſchlagen. Er läſt ſich mit Fleiß von dem Vieh / das ſie treiben / oder mit denen Karren/ die ſie ziehen/ ſtoſſen oder ſtreiffen/ um nur eine ſcheinbare Urſache zu haben/ ſie prügeln oder ermorden zu können. Bißweilen ſtellt er ſich auff den Weg / und kehrt ihnen den Rücken zu / als geſchähe es von ungefähr/ ohne daß er darauff dächte. Zu andrer Zeit ſitzt er hin/ und ſtreckt das Bein vor ihre Karren hin: Wiſſen ſie dann nicht mit gröſter Vorſichtigkeit vorbey zu kommen / gereichet ihnen ſeine Kurtzweil zum Verderben. Sie müſſen ungemein auff ihrer Hut und vorſichtig ſeyn. Dann lauffen ſie geſchwinde/ ſo ſagt er/ ſie thun es / um ihm aus dem

dem Gesicht zu kommen: welches ein Haupt-Verbrechen/ und ihnen das Leben kostet: Gehen sie aber langsam/ so müssen sie hinwiederum ihre vermeynte Trägheit theuer genug büssen. Er versuchts auff alle Weise/ sie zu überschnellen. Er läst sich sehen/ wann man sichs am wenigsten vermuhtet/und wañ sie bey seiner Begegnung nicht mit einem Werckzeug versehen/woraus er schliessen kan/ sie gehen zur Arbeit/ ists gewiß um ihr Leben gethan.

Er fragt nach seinen Sclaven / uneracht sie ihm Nutzen bringen / destoweniger / weil ihm die Alcaides und andre Bediente für diejenige/ so er seiner Wuth oder Lust auffopffert/bezahlen müssen. Die Schein-Ursache zu solcher Geld-Erpressung ist diese/ daß er sagt/ es sey ihre Schuld. Dann wann sie wohl auff die Sclaven Achtung gäben/ würden sie besser arbeiten / und er wäre sodann nicht gezwungen / sie zu tödten. Seye demnach die blosse Billigkeit / daß sie für dieselbe genug thuen. Hierdurch wird der armen Leute ihr Elend desto grösser/ weil die kleine Tyrannen / so er über sie und seine Wercke zu Auffsehern setzt / ihnen keine Gnade in geringsten erzeigen.

Der Kayser braucht die Sclaven nicht weniger zum Abbrechen und Niederreissen als Auffbauen. Innerhalb 4 Monaten hat er über 4 Teutsche Meilen lang eine Mauer niederwerffen / und zu Pulver zerstossen lassen/ mit Befehl/ eine neue auffzurichten. Er ist damit so eilig/ daß er die Mauren allezeit am Grund hohl machen läst: wordurch manche Sclaven unter dem Schutt erstikken. Wie wir dann auff solche Art 3 Frantzösische Sclaven vor weniger Zeit eingebüst. Unlängst hat er auch durch sie 4 Teutsche Meilen Landes ausräuten lassen/welches voll stachlichter Palm-Bäume Palmitos genandt / gestanden / die sie mit ihrem Werckzeug und mit Verlust ihres Blutes / massen die Blätter davon so scharff als ein Messer und so spitzig als ein Nagel / samt den Wurtzeln herausreissen müssen. Die Sclaven mu-

ſten ihm über 1000 Oel-Bäume verpflantzen / worunter die meiſten ſo dick und groß / daß 20 Mann an einem zu ſchleppen gehabt. Dieſe muſten ſie 1 Teutſche Meile weit über Berg und Thal / über einen Fluß hinüber mit unglaublicher Arbeit bringen. So groß dieſe Oel-Bäume auch geweſen / verſicherten ſie uns doch / ſie ſeyen alle gerathen. Bey aller dieſer Arbeit hatten ſie Mohren zu Auffſehern / welche die Gefangene mit Knütteln antrieben / und ihnen keinen Augenblick Raſt noch Ruhe gönneten. Endlich wurden ſie vor einigen Jahren vollends in die Gedult-Schule geführet / da der Kayſer den Schluß faſte / der Chriſten Begräbniß-Ort zu ſeinen Gärten zu ſchlagen. Dann weil er vermöge ſeines Aberglaubens dieſes Land für unheilig anſehen muß / ließ ers 6 Schuh tieff aufgraben / und die Erde 3 viertel Meile von dar hinwegführen. Von 5000 darzu gebrauchten Chriſten-Sclaven ſturben in denen 9 Tagen ihrer 50 / nur vom Geſtanck der jüngſt verſcharrten Cörpern.

Aller dieſer ſauren Arbeit ungeacht haben die Gefangene keinen Ruhe-Tag. Vor einigen Jahr ſchiene es / ob wäre ihnen einiges Recht zu 4 Feſt-Tägen im Jahr angedichen / an welchen ſie der Kayſer von der Arbeit entſchlagen: Nemlich Oſtern / Weynachten / St. Johannis und St. Marien-Tag. Allein die Freude daran wurde ihnen gemeiniglich geſtöhret. Weil ſie dieſe Feſt-Täge nicht öffentlich feyren können / ohne vom Kayſer Erlaubniß der Erlaſſung von der Arbeit auszubitten / iſt er ſo ſchlau / daß er ſich öffters Tages zuvor nicht ſehen läſt; Geſchichts dann ja / ſo iſts mit einem ſo zornigen Geſicht / daß die Sclaven ihre Suplique mit gröſter Angſt anbringen. Bißweilen gewähret ers ihnen: zu andern Zeiten / wann ers ſchon erlaubet / fragt er ſie noch / ob er ihnen die Arbeit abhandeln ſolle / und beut jedem 8 Blanquillas an. Die Sclaven / ſo ſeine Verſchmitztheit wohl kennen / und daß er ihnen weder Ruhe noch Geld zu geben

geſinnt /

gesinnt/antworten dann: Gnädigster Herr! wir verkauffen unsre Fest-Täge nicht. Doch ist Ew. Majest. unser Ober-Herr. Zuweilen hat keiner unter ihnen das Hertz um diese Sabbathe oder Ruh-Tage anzuhalten/weil er denen/so die Suplique überreichet/ manchmahl so übel begegnet. Im Jahr 1690 ließ er denjenigen/ so um Vergünstigung / St. Johannis des Täuffers Tag zu feyren/angehalten/500 Stockschläge geben. Als nun der Tag angebrochen/ und er sich seiner Weygerung erinnert / begab er sich sehr frühe zu der Arbeit hin; und nachdem er verschiedene Christen vermisset / begunte er den Tag mit Ermordung zweyer Schwartzen/so darüber gesetzt waren: erstach etliche Alcaides und Ober-Auffseher / und endigte seinen Grimm mit dem Esclaven-Hoffmeister / Frantz de Tuisly von Marseille, dem er das Gehirn entzwey schlug / und nach seinem Tod den Spieß dreymahl durch den Leib stieß. Den übrigen Sclaven war er noch gnädig/ indem sie mit derben Schlägen und einer Arbeit von 3 Täg- und Nächten ohne Auffhören davon kamen.

Etliche Jahre hernach hattens die Engelländer gleichwohl noch um einen Grad besser. Einige davon hatten bey ihm angesucht / Ostern halten zu dörffen / so wie ers 10 Tage vorher denen Catholischen Frantzosen versprochen. Der Kayser besinnt sich / und fragt: Ob sie auch gefastet hätten? Als sie nun mit Nein antworteten / sagte er zu ihnen: Wo kein Ramandan (Frühling) ist/ da sind auch keine Ostern: und schickte sie also nach ihrer Arbeit zurücke.

Uneracht die Arbeit übermässig/ist die Kost für die Sclaven dennoch sehr schlecht. Die Esclaven haben nur 14 Untzen Brod des Tags/und Wasser/so sie bißweilen nach einer gewissen kleinen Maaß empfangen. Zuweilen giebt man ihnen statt des Brodts 1 Flour, so viel als ein halb Kreutzer oder Dreyling. Vor manchen

Jahren bekamen ſie ſo ſchlechtes Brod / daß die Hunde es nicht freſſen wolten / indem es von ſchimmlichten Korn gebacken / daß in den Maramores, oder unterirrdiſchen Hölen / worinn die Mohren ihr Getraide verwahren / verdorben. Der Teig wolte nicht zuſammen halten / und die Sclaven hielten den Hunger für eine geringere Straffe / als die Gewaltthätigkeit / daß man ſie / ſolches zu eſſen / zwang. Als der Kayſer einſtens von ſolchem Brod / das ein Sclave in einem Mauer-Loch verborgen / gefunden / rieff er Frantz le Clerc von St. Brieux, und zwang ihn es auffzueſſen / welches / ſeinem Bericht nach / ihm weher gethan / als wann er 3 gantzer Tage faſten müſſen.

Damahls war ein Abgeſandter vom Türckiſchen Kayſer zu Miquenez. Dieſer kam zu den Sclaven / ſahe ſie ihre Mahlzeit halten / und ihr elendes Brod kauen / und hatte groß Mitleyden mit ihnen. Er nahm einen Laib in die Hand / hielt ihn vor die Stirne / ermahnete ſie zur Gedult / und ſagte vom Kayſer von Marocco: Er ſey ein gottloſer Mann. Wann er ein Nachbahr von ſeinem Herrn wäre / würde er ihm gewiß den Krieg ankündigen.

Die arme Gefangene geriethen in ſolchen Mangel / daß ſie mit Lebens-Gefahr dem Kayſer geklaget / wie ſie ihre Nohtdurfft nicht bekämen. Zuweilen antwortete er mit einer blutigen Hinrichtung / manchmahlen aber ließ ers bey einem kahlen Verweiß an die Alcaides, welche es doch nicht änderten. Bißweilen ſcheinet er noch barmhertziger / wann ihm ſein eigner Nutzen / ein Einſehen zu haben / verbindet. Als er eines Tags gewahr wurde / daß die Anzahl ſeiner Gefangenen mercklich abgenomen / und die übergebliebene keine Kräffte hätten / auch ſich verwunderten / daß die meiſte Chriſten gleich im erſten Jahr crepirten / ſagte er zu den Alcaides: Dieſe Hunde ſind wie die Fiſche / welche gleich ſterben ſobald ſie aus dem Waſſer kommen. Die Alcaides verſetzten:

Es

Es wäre kein Wunder. Dann die Christen seyen nicht gewohnt / so hart zu arbeiten / und dabey so schlecht zu essen. Sie hätten in ihrem Vaterlande viele Kräfften von Wein und Brandtwein. Von solcher Zeit an erlaubte ihnen der Kayser / starckes Wasser zu pumpen / welches ihnen einige Hülffe gab. Kurtz: die Mohren sind stärcker / und können Hunger und Durst besser ausstehen. Nicolaus Herault versicherte mich / er habe einige / aus Mangel des Brodes / trockne Erde essen gesehen.

Zu diesen guten Stunden des Kayserś will ich noch eine hinzuthun. Einstens ließ er seine Mahlzeit hinbringen wo die Sclaven arbeiteten. Man brachte sein ganzes Mittag-Essen in einem grossen Becken. Als er gegessen hatte / hieß ers denen Alcaides geben. Wie er aber merckte / daß sie mit gutem Appetit zulangten / ließ ers ihnen wieder wegnehmen / und denen nahe arbeitenden Christen-Sclaven vorsetzen. Die Alcaides wolten zum wenigsten das Becken wegthun / und das Essen sodann ausheilen / unterm Vorwand / die Christen seyen nicht wehrt / aus einem Becken mit dem Kayser zu essen. Doch jener befahl / es zu lassen wie es wäre / voll Hüner / Tauben / und Reiß mit Saffran / welches die Sclaven eben so gierig zu sich nahmen / als die Alcaides gerne gethan hätten. Dergleichen glückliche Minuten sind sehr rar / und ich habe nie von mehr als diesen zweyen gehöret. Ich würde kein Ende daran finden / wann ich alle mir erzehlte Streiche seiner Härtigkeit gegen sie / wobey sie so grausahmen Hunger und Durst leyden / anführen solte. Hier folgt noch ein Exempel / womit ich diesen Punct beschliessen will.

Im Jahr 1685 belagerte er Taradunte, welches einer seiner Enckeln in eignen Besitz genommen hatte. Hier bekam er Zeitung / daß 120 Frantzösische Sclaven gefangen worden / die er dann aus dem Lager abholen ließ.

ließ. Als ſie angekommen/ ließ er ſie gantzer 7 Tage ohne einigen andern Unterhalt/ als daß man ſie täglich zweymahl/ wie das Viehe/ ans Waſſer trieb. Den achten Tag ſchickte er ſie zurück nach Miquenez. Jean Ladire, welcher mit darunter war/ erzehlte mir/ dies ſey der Eingang zu ſeiner meiſtens zwantzig-jährigen Gefangenſchafft geweſen. Auff dieſer Reiſe/ bey 500 Teutſchen Meilen/ hätten ſie nur die 7 Tage/ woran ſie nichts zu eſſen gehabt/ ausgeraſtet. Weil unterwegens viele geſtorben/ hätten die Auffſeher ihnen die Köpfe abſchneiden und mitführen laſſen/ damit man ſie nicht beſchuldigte/ als ob ſie dieſelbe verkaufft oder entlauffen laſſen.

Vormahls wurden die Gefangene des Nachts in denen Mazmorras oder Gefängniſſen unter der Erden verwahret. Sie hatten kein ander Gemach als dieſe dampfichte unterirrdiſche Plätze/ als ſie noch denen Privat-Perſohnen gehöret: imgleichen als der Kayſer noch nicht ſo viele Sclaven gehabt. Nachdem aber derſelben Anzahl auff 5 biß 6000 erwachſen/ muſte er ſich um räumlichere Gefängniſſe umſehen. Erſtlich ſteckte man ſie in ein Bad oder Gewölbe in Keller/ auff Säulen/ mit etlichen Fächern/ worinn kein ander Licht/ als daß oben unterm Dach durch kleine mit eiſernen Gittern verwahrten Löchern hinein fiel. Mitten durch floß ein Bächlein/ zu ihrer Nohtdurfft. Der Kayſer ließ ſie von dar hinweg und in einen groſſen viereckten Hoff thun/ welcher mit hohen Mauren umſchloſſen. Hierin begonnten ſie kleine Hütten von Stroh zu bauen. Allein er nahm ſie da wieder hinweg nach demjenigen Platz/ worinn ſie nunmehro ſind/ mitten in der Stadt/ welche Gelegenheit Canot oder Rithe genannt wird. Daſelbſt hat jeder ſeine kleine ſelbſt erbaute Zelle/ und der gantze Haußrath beſteht aus Schilfmatten auff dem Boden/ ſtatt des Bettes. Einer vermachts dem andern wann ſie ſterben/ oder ihre Freyheit bekommen; und dies iſt der vornehmſte Articul in ihrem Teſtament.

Jede

Jede Nation hat ihr besonders Quartier daselbst/ unter einem Hofmeister oder Ober-Haupt/ Mayordomo genannt/ welcher über die andre gesetzt ist. Unter diesem steht ein Schreiber/ und etliche Gerichts-Herren/ indem sie die Macht haben/ die Missethäter zu straffen/ welches insgemein auff eine Prügel-Suppe auslaufft. Zuweilen müssen sie doch auch am Leben straffen/ damit nicht alle um eines Verbrechen willen/ des Todes seyen/ wann der Kayser einige schwehre Unthat erfahren solte. Die Frantzosen haben ein Spital daselbst.

Alle Sclaven überhaupt stehen unter der Auffsicht und Verantwortung eines Guardians oder Vogts/ welcher seine Wohnung vorm beym Eingang des Gefängnisses hat. Dieser zehlet sie alle Morgen und Abend genau nach/ weil er dem Kayser für jeglichen/ der durchgehet/ bezahlen muß.

In Erwegung alles dessen/ was ich bißher angeführet/ ist unnöhtig zu gedencken der Straffe/ womit man die Gefangene in Marocco beleget/ nachdem die geringste Fehler an ihnen so grausam geahndet werden. Genug/ daß man vielmahls einige lebendig spiessen/ lebendig verbrennen und bey den Füssen über Kalck-Oefen auffhängen siehet. Der Kayser läst sie öffters erwürgen: zuweilen auch geladene Wagen über ihren Leib fahren. Zur Kurtzweil hat er je und je durch 4 der stärcksten Mohren einen Gefangenen greiffen/ und in die Lufft so lange schmeissen lassen/ biß er auff den Kopff gestürtzt/ und ihm das Genick zerbrochen/ oder das Gehirn zerschmettert. Seine bestialische Grausamkeit ist öffters so weit gegangen/ daß man einigen das heimliche Glied mit einer Schnur gebunden/ und mit Gewalt aus dem Leib gerissen. Esprit d'Andre von Frontignac hat diese Pein erfahren. Ein andrer Sclave hatte ein Stück Leder/ welches die Mohren statt des Tischtuchs gebrauchen/ und nicht über etliche Groschen wehrt war/ gestohlen/ und gedachtem Esprit d'Andre gebracht/ es zu verkauf-

kauffen/ und Brod dafür zu holen. Dieſer verhandelts an einem Juden: und als mans bey ihm findt/zeigt er den Kerl an/ders ihm zu kauff gebracht. Der Kayſer läſt/ als die Sache vor ihn gekomen/d'Andre in ſeiner Gegenwart geiſſeln/und gemeldte Straffe an ihm vollziehen. Nachdem ſich der arme Menſch von der übermachten Pein erhohlet/ lobete er/ deren ungeacht/ ſeinen GOtt; und ob der Schaden gleich tödtlich geſchienen/ wurde er dennoch durch die Sorgfalt ſeiner Cameraden geheilet/ und lebete noch 6 Jahre. Nach Verflieſſung ſolcher Zeit wehret ſich ein Sclave gegen des Kayſers Hunde/beſchädiget einen/ und läufft davon. Der Kayſer komt auff den Lärmen herzu / findet Esprit d'Andre bey der Hand / fragt nicht weiter / wer der Thäter / ſondern läſt ihn ſofort den Hunden nackt vorwerffen / und hetzt ſie ſelber an / biß ſie den unſchüldigen Menſchen gantz auffgefreſſen. Er erduldete dieſe Quaal mit einer bewunderswürdigen Beſtändigkeit/ die Gefangene/ ſo dabey waren/ ermahnend/ ihre Seelen mit Geduit zu faſſen: CHriſtus habe für ſie und ihn weit mehr ausgeſtanden. Unter ſolchen Worten faſte er ſeine Gedärme / die ihm die Hunde aus dem Leib geriſſen / zuſammen / und hielt ſich ſolange biß ihn die Krafft verließ / ihm die Seele ausgieng/ und er von ihnen zerriſſen und verzehret ward. Es iſt in Miquenez nichts ungewöhnliches/ Sclaven/ ja auch Mohren von den Maulthieren am Schwantz hinter ſich herſchleppen ſehen / biß ſie ſterben. Weil er ſich in den letzten 5 oder 6 Jahren vorgenommen / ſich von den Algierern an Grauſahmkeit nicht übertreffen zu laſſen/ hat er auff dem öffentlichen Marckt-Platz Pfähle von 18 biß 20 Schuh in die Höhe/aufſetzen laſſen/mit ſtarcken eiſernen Hacken/ die Sclaven daran zu hängen/ biß ihnen von der Marter die Seele ausgehet.

Ich käme nimmer zu Ende/ wann ich alles anführete / was ich von ſeiner Grauſahmkeit durch Kauffleute und Sclaven erfahren. Sie iſt ſo entſetzlich / daß er die

Urſa-

Ursache des Todes von mehr als 600 Sclaven nur von Frantzösischer Nation; ohne 500 andre / die er durch grausahme Pein zum Abfall gebracht. Die Menge aber sowohl seiner eignen Unterthanen/ als der Sclaven aus allen Nationen/die er auff verschiedene Weise hingerichtet/ ist nicht auszurechnen.

VII. Capitel.

Von etlichen Sclaven / welche mit der Flucht entwischet.

JEtzo komme ich zu denen Bemühungen der Sclaven von Marocco wegen Erlangung ihrer Freyheit/ welches eigentlich zu meinem Vorhaben gehöret / und klärlich beweiset/ daß keine Schwürigkeit noch Gefahr so groß / deren sie sich nicht willig unterziehen / um nur das unerträgliche Joch abzuwerffen. Es sind zwey unterschiedliche Wege / deren sie sich zu Erreichung ihres Endzwecks bedienen. Etliche lauffen blindlings hin und fliehen durch ihnen unbekannte Wüsten / ohne einigen Führer oder andre Vorsichtigkeit/ als mit dem Verlangen nach ihrer Freyheit / und gäntzlicher Ubergebung in GOttes Hand. Andre bedienen sich der Medatores, welche wie gedacht/ gewisse Mohren/ die alles ums Geld wagen / und sie gegen eine abgeredete Summe zu den Christen hinüber zu bringen versprechen.

Während wir in Cadix waren/und auff den letzten Befehl aus Franckreich wegen unsrer Rückkunfft erwarteten / kamen zwey dergleichen Metadores , und bothen uns ihre Dienste an. Wir wurden eins/um 150 Rthlr. für jeden Frantzösischen Sclaven / die sie uns in Cadix lieffern solten/ und gaben ihnen ein Verzeichniß deren die wir verlangten. Sie waren darum hinüber gekommen/ die versprochene Bezahlung abzuhohlen/ weil sie verschie-

denen

denen Spaniſchen Soldaten und andere Spaniſchen Unterthanen davon geholffen/ und noch kein Geld dafür gekriegt. Bey ſich hatten ſie Recomendations-Schreiben von dem Gouverneur zu Albuzema und Cadix, worinn ſie Sr. Catholiſchen Majeſt. vorſtelleten/ wie viel daran gelegen/ denjenigen Leuten/ welche ihr Leben zu Befreyung dero Unterthanen ſo ſehr in die Schantz ſchlügen/ den Muth nicht zu benehmen/ noch die arme Sclaven dieſer Manier/ ihre Freyheit zu erwerben/ zu berauben.

Wir waren bereit/ ihnen einen eigenhändigen Schein und ſichre Anweiſung auff gewiſſe Kauffleute in Malaga und Cadix zu geben/ ſie woltens aber nicht annehmen/ ſagende/ ſie hätten die Papas oder Geiſtliche und die Frantzoſen allezeit als unzerbrüchliche Erfüller ihrer Parole gefunden.

Nach geſchloſſenem dieſem Contract ſchrieben wir nach Salee und Miquenez zur Nachricht an die Gefangene/ damit ſie zugleich das Zeichen merckten/ welches wir mit den Metadores abgeredet hatten: banden ihnen überdieß die Verſchwiegen- und Vorſichtigkeit zum höchſten ein/ daß ſie ja ihr Leben nicht ohne Noht in Gefahr ſetzen ſolten.

Dieſe Metadores ſtilleten unſre Curioſität/ wie ſie es mit den Sclaven anfiengen/ ſie ſowohl aus der Gefangenſchafft hinweg als auch an ſichre Oerter zu bringen. Sie erzehlten uns/ ſie nähmen auff einmahl nur ihrer wenige/ damit ſie nicht ſoleicht entdecket würden. Erſtlich werden ſie eins entweder mit den Sclaven unter Verſicherung derer Kauffleute/ oder mit denjenigen/ welche ſie zu rantzioniren begehren/ wegen des Preiſes: und verſprechen insgemein ſie an ſolche Plätze im Kayſerthum Marocco, welche den Spaniern oder Portugieſen annoch zuſtändig/ bißweilen gar nach Malaga und Cadix, zu liefern. Wenn der Contract fertig/ lauren ſie auff eine bequeme Gelegenheit/ und ernennen einen gewiſſen Ort/ wo

die

die Sclaven / wann sie des Nachts aus dem Gefängniß entronnen/mit so viel Proviant/ als sie kriegen können/zu ihnen stossen sollen. Hierauff nehmen sie ihren Weg weiter / und reisen meistentheils des Nachts / mit gröster Eilfertigkeit / unter vielen Erschröcknissen / durch Wege die niemand als ihre Führer wissen.

Den Tag bringen sie in Wäldern / Hölen oder andern dergleichen abgelegenen Oertern zu/ verzehren den Vorraht in Aengsten/und sehnen sich nach der Nacht/ihre Flucht durch die Dunckelheit zu decken.

Nichts mag ungemächlichers erdacht werden als solche Reise / immer im Finstern / durch Neben-Wege/ Wüsten/und unwegsahme Berge/mit wenig Speise und stäter Furcht. So eilfertig sie auch fortwandern/und so grosse Vorsichtigkeit sie auch gebrauchen / fallen sie doch öffters denen Mohren in die Klauen/ welche/sobald sie ihre Flucht mercken/ sich auffs Feld begeben/ und alle Pässe besetzen / weil sie gut für sie seyn müssen. So geschiehts auch manchmahlen / daß in dem allgemeinen Schrecken aus Betrachtung der vorhandenen Gefahr ihre Führer/ um nicht in ihrer Gesellschafft gefunden zu werden/ durch unbekandte Einöden gantz verzweiffelt herum wandern. Bißweilen schlagen sie dieselbe gar todt / damit man/ wann sie gefangen würden/ nicht nachsagen können/ wer ihnen zur Flucht geholffen. Sind sie nach einem so beschwehrlich- und gefährlichen Marsch von 7 oder 8 Nächten so glücklich/ nahe zu dem Platz/ wo sie hingeleitet werden sollen/zu kommen/lassen die Metadores die Gefangene/ unter genugsahmer Verbergung/ ein oder 2 Teutsche Meilen von der Wache / welche der Kayser von Marocco allezeit unweit denen Oertern ausstellet / welche die Christen im Besitz haben. Alsdann schleichen sich diese Führer mit Behändigkeit unter die Soldaten oder Bauren / woraus die Wache bestehet/ unter allerhand Vorwand ein/bestechen einen Officier/dem sie von ihrem Profit abgeben/erzehlen ihm den Handel/ und geben ihm das

Zei-

Zeichen. Dieſer ſetzt ſich folgende Nacht / um die abgeredte Stunde zu Pferd / ziehet / unterm Schein / auff die Runde zu reiten / ſeine Leute von dem Weg ab / wo die Gefangene durchmüſſen / die dann ſich der Gelegenheit bedienen / und geſchwinde nach dem Ort ihrer Sicherheit eilen. Wann ſie bey der Stadt / geben die Metadores das gewöhnliche Zeichen der Wache / die ſie dann durchläſt. Sobald der Gouverneur ſie geſehen / läſt er ein Stück abfeuern / dabey die Mohren mercken / daß etliche Sclaven durchgegangen. In der Stadt werden ſie freudig empfangen / und liebreich unterhalten / von was Nation ſie auch ſind / uneracht es in Kriegs-Zeiten wäre: und wann ſie etliche Tage ausgeraſtet / werden ſie mit einem Paß nach Spanien hinübergeſchickt. Wann die Metadores keine gute Verſicherung wegen ihrer Bezahlung haben / behalten ſie die Sclaven ſolange biß ſie vergnüget / oder keine Hoffnung mehr übrig iſt.

Dieſe Weiſe / zu entfliehen / gieng viel leichter an / ehe die Spanier Arzila, Mamora und Larache verlohren / und die Engelländer Tanger verlaſſen / indem dieſe Plätze nicht ſoweit von Miquenez entfernet. Jetzo aber müſſen ſie lange und mühſahme Reiſen thun / und die Anſtalten / ihnen vorzukommen / ſind im gantzen Reich verdoppelt: Alſo daß es ſehr ſchwehr hergeht / zu entwiſchen. Uberdieß ſpahret der Kayſer von Marocco keine Koſten / die Metadores zu entdecken / und belegt diejenige / auff die er einigen Argwohn hierinn wirfft / andern zum Schrecken / mit entſetzlichen Straffen. Im Jahr 1702 ließ er 22 Mohren auff bloſſen Verdacht / deren keiner nichts geſtanden / hinrichten / und bald darauff / als man zwey andre / von denen man dergleichen Verbrechen vermuhtete / nach Miquenez geführet / ſtürtzte ſich einer davon in einen Fluß / bey dem ſie vorbeykamen / und ertranck / um nur nicht in des Kayſers Hände zu fallen.

Die beſte Zeit zur Flucht iſt bey der Tag- und

Nacht-

Nacht-gleiche; dann um solche Zeit liegen die Mohren nicht im Feld/weil sie weder Korn noch Obst zu bewachen haben; So ist auch die gröste Hitze alsdann vorbey/während welcher sie nur bey Nacht reisen. Die Spanier haben durch dieß Mittel Gelegenheit/ ihre Gefangene zu ranzioniren / weil die Mohren an gewissen Tagen in der Woche in die Spanische Vestungen zum Marckt gelassen werden; unter denen dann der Gouverneur leichtlich Metadores finden/und mit ihnen einen Contract machen kan. Auff diese Weise haben manche Frantzösische Sclaven auch ihre edle Freyheit bekommen.

Das Unvermögen / so grosse Summen / als diese Führer fordern/auffzubringen/hat etliche Sclaven bewogen/es auff eigne Ebentheuer zu wagen/unerachtet der bevorstehenden Gefahr auff den Gebürgen / und in den Einöden durch Hunger und Durst zu vergehen: von Löwen und Tygern zerrissen: lebendig verbrandt oder sonsten hingerichtet / oder wenigstens grausahm zerprügelt/und neben ihrer täglichen Arbeit/mit schwehren Ketten belegt zu werden/ wann sie zum Unglück wieder auffgefangen würden. Dieß sehen sie alle Tage: dennoch sind diese Peinigungen/Marter und Qualen in ihren Augen nicht so schröcklich als die Einbildung/daß sie alle ihre Tage in solcher erbärmlichen Sclaverey leben sollen.

Im Jahr 1686 waren Willhelm Paine von Roüan, und Reinhard de la Trembbade solche Waghälse. Sie waren mit unglaublicher Mühe 150 Teutsche Meilen gewandert. Sie waren 9 Nächte und 8 Tage/ohne was sonderliches zu essen / auff dem Weg geweseu. Sie waren schon im Gesichte von Mazagan, einer Stadt dem König von Portugall gehörig/und nur noch 1 gute Meile davon. Die Hoffnung ihrer so nahen Freyheit machte sie allmählich alles ihres Ungemachs vergessen/als sie unglücklicher Weise entdecket/ wieder gegriffen und nach Miquenez gesandt wurden/ allwo man ihnen 500 Stockschläge gab / und sie mit Fesseln und

doppelter Arbeit belegte. Und wohl dem / der noch ſo davon kömt! Dem ungeacht wagten ſie es nachgehends noch einmahl; wurden aber von dem Tod daran verhindert / welcher / wie Hiob ſagt / Ruhe verſchafft denen / die viel Mühe gehabt haben: da die Gefangenen mit einander Friede haben im Grabe / und nicht mehr hören die Stimme des Drängers. (Hiob III, 17. 18.)

Weil wir doch im Begriff / von der Flucht derer Sclaven zu handeln / folget hier eine Nachricht von dergleichen Unternehmungen zweyer gefangenen Frantzoſen / woraus zu erſehen ſeyn wird / wie mühſahm und was für ein gewagtes Stück es um ſolches Unterfangen ſeye / und wie elend diejenige Dienſtbarkeit ſeyn müſſe / woraus ſich die Menſchen ſo theuren Kauffes retten wollen.

Der erſte iſt Jean Ladire von St. Valery im Ländgen Caux, welchen wir eingelöſet / und von dem wir dieſen Bericht bekommen. Der andre war Wilhelm Croiſſant von Havre de Grace. Nachdem beyde die Art ihrer Flucht verabredet / vertrauten ſie den Handel dem Antonio Rodrigue von Calais insgeheim / weil er damahlen bey einem Kalckofen / auſſerhalb Miquenez zu arbeiten hatte / mithin ohne der Mohren oder andrer Sclaven Wiſſen am beſten einige Lebens-Mittel anſchaffen konte. Dieſer kauffte ihnen Brod / Datteln / Erbis / und Trauben / und für jeden 1 paar Mohriſche Schuhe.

Nach ſolcher Anſtalt begaben ſie ſich den 2 Octob. 1693. auff den Weg nach Mazagan, mit keinem andern Geleitsmann als dem Nord-Stern / ihre Reiſe darnach einzurichten. Sie ſtrichen immerhin durch Wüſten / ſchlugen ſich ins Gehöltze / wichen von der Land-Straſſe ab / und hielten ſich niemahls ſichrer als wann ſie keine Spur fanden / damit ſie ja keinem Menſchen begegneten. Inſonderheit hielten ſie ſich weit ab von den Adouars oder Dörffern / und andern Mohren-Wohnungen. Weil ſie auch allezeit des Nachts wanderten / horchten ſie

genaue

genaue nach dem Hahnen-Geschrey und Hunde-Bellen/ um zu wissen / ob sie auch den Häusern zu nahe kämen. Dieß waren die vorsichtige Anstalten / die sie vorher mit einander verabredet hatten.

Gleich in der ersten Nacht ihrer kühnen Wanderschafft wurden sie der Gefahr/worein sie sich gestürtzet/ inne. Bey ihrem ersten Austritt aus der Stadt musten sie 2 biß 3000 Hütten derer Schwartzen von des Kaysers Leibwache vorbey/welche auff dieser Seite gleichsahm eine Vorstadt machen. Sie stunden in Hoffnung/ durch Hülffe der Tunckelheit durchzukommen. Allein der Hunde-Bellen hieite sie etlichemahl auff / daß sie von den Schwartzen befragt wurden: wo sie hin wolten? Croissant, welcher redete/gab sich für einen Mohren aus/ gieng immer seines Wegs fort/und antwortete nur: Sie hätten was im Nahmen des Kaysers zu bestellen. Nach ausgestandner dieser ersten Gefahr gelangten sie auff eine Ebene/auff deren sie bey 8 Teutsche Meilen ohne Hinderniß fortwanderten. Die Nacht darauff befanden sie sich in einer Wüsten voll steiler Felsen und gäher Stürtz-Oerter/worinn sie 4 Tag und 4 Nächte zubrachten/auch etlichen Tygern und vielen Löwen begegneten / von welchen letztern sie sagten / manchmahlen ihrer 50 beysammen gewesen / die sie mit Schlagung Feuers aus einem Stahl und Verbrennung dürren Grases von sich abzuhalten gewust. In solchen 4 Tagen kletterten sie auff die Felsen hinauff / einer nach dem andern. Offters stunde auch einer dem andern auff den Rücken / um hinauff zu kommen/ und der dann droben war/ halff dem andern mit den Händen nach. Eben so machten sie es um hinab in die gähe Klüfften zu kommen. Ohne diese Mühe waren sie auch sehr vom Durst geplaget/ suchten überall Wasser / und fanden nirgend keines. Sie hatten dessen ein wenig in einer Höle unten in einer tieffen Bergo Grufft/ so gantz mit Felsen umgeben/ erblicket/ bemühten sich hinab zu kommen/ und waren würcklich nahe genug;

wurden aber verhindert durch den Anblick derer Löwen ſo dabey waren/ und mit ihrem Brüllen einen rechten Widerhall machten / weil ſie ſich über das Geräuſch etlicher Felſen-Stücken/ſo die Sclaven im Hinabrutſchen wider Willen loß und fallend gemacht/ergrimmet hatten. Auff dieſes Brüllen traueten ſie nicht weit/ ſondern muſten immerhin/ ſonder Trincken fort/ biß des andern Tages/ da ſie an einem Ort/ der nicht ſo unwegſahm Waſſer gefunden. Sie ſahen daſelbſt noch mehr Löwen: maſſen in ſolchen dürren Wüſten die wilde Thiere diejenige Gegenden ſuchen / wo einige Feuchtigkeit anzutreffen. Anfangs entſetzten ſie ſich. Wie aber der Durſt ſtärcker war als der Schrecken / ſchlichen ſie mählig näher hin/ ſchlugen mit Flinten-Steinen allezeit Feuer/und ſicherten ſich alſo vor Annäherung dieſer Raub-Thiere. Hier reiſeten ſie mehr bey Tag als bey der Nacht / weil ſie ſich vor nichts fürchteten als denen Löwen / und zugleich etliche Päſſe im dunckeln nicht practicabel waren/ ohne ſich in Gefahr zu ſetzen/von den gähen Stürtz-Oertern hinab zu purtzeln; und dennoch fiel Croiſſant bey hellem Tag von einem Felſen bey 15 Schuh hoch herunter/ wiewohl er zu gutem Glück Schadloß bliebe.

Nach überſtandenen dieſen Schwürigkeiten geriethen ſie auf ein flaches Land/und erblickten Pferde/wovon die Löwen frassen: ſchloſſen alſo/ ſie müſten nicht allzuweit von einem Dorffe ſeyn. Etliche Hunde beſtärckten ſie durch ihr Bellen in ſolcher Meynung. Sie ſuchten demnach einen andern Weg/ und dachten ſie hätten einen ſichern gefunden in einem Wald/den ſie in Augenſchein genommen. Sie begaben ſich dahinein; allein er war ſo dick/daß nachdem ſie mit groſſer Schwürigkeit 1 Stunde darinn gegangen/ ſie den vorigen Weg zurücke muſten. Doch durfften ſie ſich von dem Gehöltze nicht gar entfernen/nachdem ſie ſich die gantze Nacht fruchtloß bemühet/ wohl erachtende/ es wäre wenigſtens rahtſamer/ ſich bey Tag verborgen zu halten. Ihre Sorgfalt den gantzen Tag

über

über bestunde darinn/ was für einen Weg sie wählen solten? dann sie musten entweder durch diesen unwegsahmen Wald/ oder aber wieder zurücke nach denen Felsen/ über die sie mit so vieler Arbeit und Gefahr an/ welche sie fast nicht mehr dencken mochten/ gekommen war: oder auch vielleicht dem Dorf/ so sie sahen/ und durchaus zu vermeyden hatten/zu nahe zu kommen befürchten. Doch beschlossen sie das letzte. Zu der Mühe/ diesen Tag sich mit unschlüssigen Sorgen wegen des zu erwählenden Weges zu schlagen/ kam annoch der quälende Durst. Sie liefen auff und nieder/ immerzu im Gehöltze/ suchten nach etwas Nasses/ allein es war alles dürre und trocken. Auff das Quäcken eines Frosches fanden sie ein wenig Wasser/ in einer Pfütze/ am dicksten Ort des Waldes; doch wimmelte es so mit Ungeziefer/ daß sie es durch ihre Hembder wringen oder pressen musten. Endlich/ als die Nacht eingebrochen/ befahlen sie sich im Gebeth dem lieben GOtt/ und giengen auff das Dorff zu: weil sie aber nicht hinein durfften/ schweifften sie die gantze drüm herüm/einen Weg neben hin finden. Der Tag fieng an hervor zu kommen: Sie hatten noch keinen gefunden: schlichen derohalben nach einem Ort/ unweit dem Dorff/ welcher gantz mit Schilff und hohem Graß bedeckt war/ willens sich den Tag darinn zu verbergen/ und die Nacht darauff den Weg dadurch zu wagen. Sie steckten sich in das allerdickste des Schilf-Rohrs hinein/schnitten/um ja unerkannt zu bleiben/ etliche ab- und stecktens um sich her: welche Vorsichtigkeit ihnen nichts geschadet. Dann des Morgens kamen die Mohren aus dem Dorff/ um Rohr zu schneyden. Sie hielten sich schon wieder für Gefangene/ als sie einen dieser Mohren zu den andern sagen hörten: Dieser Schilff ist zu hart: Lasset uns nach andern umsehen. Nachdem sie dieser Gefahr entgangen machten sie sich die folgende Nacht auff/ kamen sicher von dem Dorf ab/ und wanderten nach einem Fluß/ Azamor, insgemein der Mohren-Fluß genannt. Unterwe-

terwegens traffen ſie ein Mazmorra oder tieffe Höle unter der Erde an/warffen einen Stein hinein/und merckten aus dem Geräuſch/ daß Waſſer auff dem Grund wäre. Ladire, welcher halb todt vor Durſt/bindet ſeinen und ſeiner Cameraden Gürtel zuſammen/und wagt ſich hinab. Er fühlt den Cörper eines Thiers unter ſeinen Füſſen/hält an ſich/ und faſſet ein wenig Waſſer mit der Hand. Weil ers aber aus dem Leib dieſes todten Aaſſes genommen/ ſtunck es ſo hefftig/ daß er betheuerte/ wann er nicht geſchwinde ſich wieder hinauffgeſchwungen/ er wäre auff der Stelle todt geblieben. Mit dieſem ſchlechten Troſt muſten ſie etliche Meilen reiſen/in welcher Zeit ſie ſehr viel ausgeſtanden/biß ſie in einem Thal eine Quelle antroffen/ bey deren eine Löwin Wache zu halten ſchiene. Ihr ungemeiner Durſt ſamt der Kühle des Waſſers machte ihnen freylich Appetit zum Trincken. Allein die Löwin blickte ſie förchtig an/ daß ſie das Hertz nicht hatten: wobey das ſchlimſte war/ daß ſie nur ein Stückchen Zunder hatten/ Feuer zu ſchlagen. Doch behielt der Durſt die Oberhand. Ladire, deſſen Mund von dem in der Hitze eingeſchluckten vergiffteten Stanck-Waſſer voll Feuer/ lieff gerade nach Quelle zu/während ſein Camerade durch ſanffte Worte die Löwen zu begütigen bemühet. Dieſen Dienſt that Ladire hernach auch ſeinem Reiſe Gefährten. Sie ſahens an als einen ſonderbahren Schutz des Allerhöchſten/ welcher der Löwin/ ſolange biß ſie ihren Durſt gelöſchet/ gleichſahm den Rachen zugehalten.

Als dieſe Gefahr vorüber riſſen ſie von den Hembderen etliche Stücklein ab zum Zunder/damit ſie nicht wieder in ſolchen Mangel geriehten. Die Süſſigkeit der Quelle hielte ſie den gantzen Tag auf/ unerachtet es nicht allzuvorſichtig gehandelt war. Sie bedachten nicht/ daß das Waſſer in dieſem heiſſen Himmels-Strich ſehr rar/mithin die Mohren öffters die Oerter/ wo einiges anzutreffen/ beſuchen/ und ihre Heerde/ obs gleich noch ſo weit/dahin zu treiben gewohnt. Des Morgens erſchra-

cken

cken sie sehr bey Erblickung einer grossen Anzahl Cameele so dahin kamen und den gantzen Tag blieben. Die Araber/welche auff die Cameele acht gaben/waren so nahe / daß sie diese schwartze Bauren reden hören konten. Unter andern schröckte sie einer damit daß er sagte/ vorzeiten hätte man Christen-Sclaven hieselbst angetroffen / die sich mit der Flucht nach Mazagan salviren wollen. Hierdurch verstunden sie / daß sie gleichwol den rechten Weg vor sich hätten: Doch war ihr Blut gantz erstarret / und ihr Hertz den gantzen Tag in tausend Aengsten/indem/wann sich ein Araber nur regte/ sie in neuen Schrecken verfielen. Die Nacht / in deren die Ungläubige mit ihren Cameelen ihres Weges giengen/ gab unsern Gefangenen frischen Muth; sie erlabeten sich noch einmahl rechtschaffen/und verdoppelten/aus Furcht noch einst in solche Gefahr zu fallen/ihre Schritte/ also daß sie gleich nach Mitternacht an das Ufer des Flusses Azamor gelangten.

Jean Ladire zeucht die Kleyder aus: probirt ob einige Fuhrt dadurch / und findet das Wasser so niedrig/ daß sie ohne ihre übrig-gebliebene Eß-Wahren naß zu machen hinüber könten; wadeten also durch/und hatten ihre Kleider in Bündeln auff den Schultern. Die übrige Nacht brachten sie zu mit Nachdencken/ wie es am besten anzufangen/und fiel der Schluß/sie wären nicht weit mehr von Mazagan. Wie sie dann würcklich nur noch 8 Stunden dahin hatten. Endlich bekamen sie in folgender Nacht den Ort ins Gesicht/ indem sie die Thürme der Stadt bey der Helle der Sternen unterscheiden konten. Dieser Anblick / samt der Hoffnung der annahenden Freyheit machte ihnen doppelte Füsse/daß sie vor Tag dahin zu kommen alle Mühe thaten. Sie waren so voll Freude/daß Ladire, bey Erblickung der Stadt-Thürme in Eile gantz unvermuhtet über 4 schlaffende Mohren stolperte. Dieser Fall brachte sie in Schrecken/ daß sie

Augenblicks davon lieffen. Dann es waren nur 4 Berebers oder Bauren/ welche zur Wache dahin geſetzt geweſen. Wie ſie aber merckten / daß man ſie nicht verfolgte/und unſre Gefangne/ ſich über dieſen unvermuhteten Zufall verwundernd / ſtockſtille ſtunden / hielten ſie für Sclaven die nach Mazagan entwiſchen wollen / und kehrten zurücke/ jedoch ſo angſtig/ daß einer davon zweymahl in Ohnmacht fiel/ und ſie ſich nicht zu den Gefangenen hinzugehen getraueten. Nur hielten ſie dieſelbe mit Schreyen auff / und banden ſie hernach auff der Erden liegend mit ausgeſtreckten Arm- und Füſſen. Alſo daß die geringſte Beſonnenheit ſie von dieſen zaghafften Berebers befreyen mögen: und würde ſichs deſto leichter/ durchzukommen / mit ihnen gefüget haben / weil ſie nur noch einen kurtzen Weg nach den Thoren von Mazagan hatten. Als ſie wieder zu ſich ſelber gekommen/ wars zu ſpät. Dann es kamen etliche Soldaten/ ſo unweit dem Ort die Wache gehabt/auff das Geſchrey herbey. Dieſe wolten die Sclaven gerne vor ſich haben: Allein die Berebers hielten ihre Beute nun feſter / und ſchickten einen nach dem Scheich ihres Dorffes/ etwa 1 Teutſche Meile weit / ab. Mitlerweile befragten ſie die Gefangene gantz genau/ ob ſie einiges Geld hätten/ alſo daß ſie ihnen ſo gar anbohten / ſie für eine anſehnliche Summe nach Mazagan zu geleiten. Weil ſie aber keines hatten/ und nicht wuſten was ſie auff dieſen Punct antworten ſolten/ durchſuchte man ſie überall/auch ſo gar im Munde/fand aber nichts bey ihnen als ein wenig Eß-Waaren ſamt einem Gebeth-Büchlein/welches ihnen alles abgenommen wurde.

Der Scheich kam herbey zu Pferde/und führte ſie/ unter Bewahrung ſeiner 4 Berebers, nach Azamor: Unterwegens begegnete er ihnen noch höfflich genug/und überlieferte ſie zu Azamor dem Gouverneur des Orts/ einem Renegat von Marſeille, welcher ihnen das Gebeht-Buch wieder geben ließ.

Nach

Nach des Scheichs Abzug examinirte sie der Gouverneur von Azamor, wo sie herkämen? Die Sclaven antworteten / sie hätten den Weg langs der See-Cüste genommen. Hierauff ließ er jedem Wächter der Cüste / weil sie ihrer Pflicht nicht nachgelebet / 200 Stockschläge geben / schickte sodann die Gefangene in die Mazmorras oder tieffe Gefängnisse der Stadt / worinn sie 36 Tage mit Fesseln an den Beinen / mitten unter den ärgsten Mohrischen Missethätern / und allerhand Ungeziefer sassen.

Während sie darin verschlossen / brachte man einen jungen Mohren zu ihnen hinein / voll Bluts / und so bleich als der Tod. Er hatte sich bey dem Gouverneur über sein neulich geheyrahtetes Ehweib / als ob er sie nicht Jungfer gefunden / beklagt / und um die Ehescheidung angehalten. Nachdem sich nun die Braut zur Gnüge verantwortet / und auff Satisfaction gedrungen / wurde er verurtheilet / durch die Stadt gegeisselt zu werden / mit einem Halffter am Halse / dessen Ende der Scharffrichter hielt / ihn also durch alle Strasse von Azamor führte / und mit Stricken unbarmhertzig schlug / daß sein Leib überall gantz schwartz und zerrissen / als er ins Gefängniß kam / worinn er auffrichtig bekannte / daß er nicht verstünde was die Ehe wärr.

Der Gouverneur gab denen Bauren / so die Sclaven gefangen hatten / nichts. Anfangs bekamen sie vom Kayser für jeden / den sie zurückbrachten / 10 Ducaten. Jetzo aber müssen die Einwohner des Landes / durch das er vermuhtet die Gefangene entwischet / für sie bezahlen / und er nöhtiget sie durch dieß Mittel / daß sie / ohne seinen geringsten Unkosten / fleissig und genaue Wache halten. Die scharffste und stärckste ist zu Azamor, als dem nächsten Ort bey Mazagan. Hier werden ungemeine Anstalten vorgekehret. Sie halten daselbst allerhand Hunde / die Christen damit auszuspühren / und die Runde bestehend aus bewaffneten Mohren / hetzet sie alle Nachmit-

tag um 4 Uhr in den Wald unweit Mazagan, ihnen nachzujagen / alſo daß zu entkommen ſehr ſchwehr fällt.

Nach 36 tägiger Einhafftirung ſchaffte der Gouverneur unſre 2 Gefangene auff einem Cameel fort nach Salee. Hier blieben ſie 18 Tagen und zogen ſodann fort nach Miquenez. Unterwegens begegneten ſie dem Gouverneur/welcher ſie mit Prügeln bewillkommete und wieder zurücke trieb. Der Conſul und die Frantzöſiſche Kauffleute zu Salee beſänfftigten ihn/ daß er verſprach/ ſie ſolten bey ihrer Ankunfft zu Miquenez nicht gleich vor den Kayſer gebracht werden. Er ſchickte ſie dahin / und hatte/ um ſein Wort zu halten/ Ordre ertheilet/ ſie biß zu ſeiner Wiederkunfft in ſein eigen Hauß zu verſchlieſſen: Als ſie aber eben einzogen/fragte ſie Muley Zidan, wie er ſie auff 2 Maul-Eſeln mit Ketten beladen daher reiten ſahe / und erfuhr daß es ein paar weggelauffene Sclaven. Warum ſie geflohen? Die Gefangene antworteten: Sie hättens wegen ihrer Freyheit / und ſonſt nichts ſtraffbahres gethan. Hierauff ſchlug Muley Zidan den Ladire mit dem Spieß / dem er aber auswich/ ſich zwiſchen deſſen Pferdes vordere Füſſe verbergend. Doch dieſes ſprang über ihn hinüber und hätte ihn beynahe todt getretten. Nachdem des Sherifs Zorn vorbey/wurde er gelinder/ſagende: Mein Herr Vater tödtet die Sclaven/ich wills nicht auch thun. Mithin hieß er ſie nach ſeinem Hauſe bringen / worinn ſie 4 Monahte in Ketten ohne das geringſte Dach oder Schirm vor Sonne Regen und Wind arbeiten muſten. Nach verfloſſener dieſer Zeit/ als ſie wieder an des Kayſers Arbeit traten/ giengen ſie ledig aus / bloß mit der Bedrohung/ lebendig verbrandt zu werden/ wann ſie ſichs noch einmahl unterſtünden / indem der Kayſer ſeines Sohnes Wort nicht ungültig machen wolte.

Ungeachtet nun dieſer Drohungen/dem unglücklichen

chen Erfolg ihrer Flucht/ und der ausgestandenen Mühe und Gefahren wagten sie es doch 2 Jahre hernach noch einmahl/ und zogen also alle Gefahr und Mühseligkeiten dem unerträglichen Joch ihrer Gefangenschafft vor. Weil sie aber aus der Erfahrung gelernet/ daß 2 allein nicht vermögend/ einander alle nöhtige Handreichung zu thun/ beredeten sie den dritten Mann/ Wilhelm Rigault von Marseille, welcher hertzlich gerne mit in die Gesellschafft tratte. Die Länge des Weges von Miquenez biß Mazagan, nebst denen ihnen auffgestossenen Hindernissen bewogen sie zu einem neuen Anschlag/ nemlich sich gegen der Küste des Mittelländischen Meers zu wenden/ als welches weit näher bey Miquenez, um von dar in einem Spanischen Ort zu gelangen/ oder gar/ wo sies erreichen könten/ über gedachte Mittelländische See hinüber zu seegeln.

Zu diesem Endzweck vertrauete Ladire sein Geheimnis einem Sclaven von Marteque, Nahmens Joseph Curet, den der Kayser einem Einwohner in Miquenez, bey dem er wohnte/ ausgethan hatte. Er kam alle Abend/ nach verrichteter Arbeit zu ihm in eine Kammer unterm Dach/ auff einer Strick-Leiter/ welche sie allemahl nach sich hinauff zogen/ um aller Uberaschung gesichert zu seyn. Hier sannen sie in 17 Nächten/ weil die Noth doch witzige Köpfe macht/ ein ledernes Boot aus/ so ungefähr 40 Pfund trocken/ und etwa 70 Pf./ wanns naß wurde/ gewogen: wovon der unterste Balcken oder Kiel 10 Schuh lang. Ohne die Machine versahen sich diese 3 Gefangene mit Nägeln/ Zwirn/ Schusteraalen/ und anderm kleinen Werckzeug/ und nahm jeglicher die Stülpe oder den Kopff von einem Hut/ anstatt einer Mütze/ unter deren sie im Nohtfall das Wasser aus dem Boot giessen könten. Sie legtens in Falten zusammen in einen grossen Sack/ ihn statt eines Seegels zu gebrauchen/ willens das Holtzwerck zu dem Boot hernach am Ufer des Meers zu verfertigen/ gleich auch die

Ru-

Ruder / zu welchem Ende ſie ſich mit einer Axt verſahen. Dieſer alſo eingerichtete Boot wurde von ihnen an den Berg Sarahon, 3 Teutſche Meilen von Miquenez, getragen / welches ihnen um ſo viel leichter / weil täglich etliche Sclaven dahin giengen / um für den Baſſa auff dieſem Berg zu arbeiten. Den 19 May mengten ſich unſre Sclaven / als ob ſie gleichfals zur Arbeit dahin verſchicket / unter die andern / und traten bey eingefallener Nacht ſofort ihre Reiſe an. Ladire nahm den Boot / Rigaut den Werckzeug und das Geräthe / Croiſſant aber das Eſſen. Kaum waren ſie ein paar Meilen gewandert / ſo fiel ein ſo hefftiger Regen / daß ihr Brod unfehlbar naß worden / wann ſie nicht ſofort den Rückweg geſucht! Sie wuſten / daß ein gefangener Frantzoſe / Nahmens Ridault in des Baſſa Garten ſchlieff / als dem die Aufſicht anvertrauet war / dahinein ſchloffen ſie in der Nacht durch ein Loch. Zu gutem Glücke bellete ſein Hund die Chriſten nicht an / ſondern nur die Mohren. Ridault erſchrack ob ihrem Anblick / und lag ihnen an / ſich eilends zu packen / weil ihnen nachgejagt würde. Möchten ſie ſich alſo um einen ſichrern Orth umthun. Sie funden aber bey Verlaſſung des Gartens keinen beſſern als einen dicken Buſch / in deſſen Mitte ſie ſich die 4 Tage / ſo lange der Regen anhielt / verbargen / ſich und ihre Eß-Waaren mit dem Boot deckend. Es war gut vor ſie / daß die Mohren in ſchlechten Wetter nicht gerne ausgehen / dann ſonſt wären ſie ohnfehlbar entdecket worden. Nur hielt ſie die Verwahrung ihres Proviants ſo lange daſelbſt auff / weil ſie eine weite Reiſe vor ſich hatten: Maſſen wann es ein Weg nur von 3 oder 4 Tagen geweſen / das regnichte Wetter ihre Flucht mehr befördert als verhindert hätte. Als ſich der Himmel wieder auffgeklähret / gelangten ſie luſtig und gantz bequem in 2 Nächten an den Fluß Fez. Ihnen mangelte nichts als friſch Waſſer / weil ſie über die ſaltzigte Gruben von Miquenez gekommen. In einer kleinen

Höle

Höle eines Felsen stund Wasser genug von dem vorigen Regen / ihren damahligen Durst ein wenig zu löschen; doch fanden sie etliche Meilen von dar so viel zu trincken / als sie nur verlangten / und ihren Calabash oder ausgehölten Kürbis zu füllen.

Als sie an dem Ufer des Flusses / über den sie hinüber wolten / gekommen / fieng dem Rigaut ihr Unterfangen an zu gereuen / daß er / aus Furcht der instehenden Gefahr zum Rückweg riethe. Die andre thaten ihr Bestes / ihn zu überreden / daß es nun damit zu spat wäre. Gienge er zurücke / so würde er für alle dreye büssen müssen. Er blieb auff seinem Sinn / daß sie ihm endlich zu drohen sich genöhtiget befanden. Er nahm die Drohung in Ernst auff / zog sein Messer / so ihm aber Ladire aus den Händen rung / und ihn zu besänfftigen und zu fernerer Reise anzufrischen suchte: Also daß er sich gewinnen ließ. Der Fluß war auffgeschwollen vom Regen / der Schnee dauete auff / und rann mit Gewalt vom Gebürge herunter / und Ladire suchte umsonsten einen Fuhrt zu finden / indem der schnelle Strohm ihn in Gefahr des Ersauffens stürtzte. Sie hätten sich gerne ihres Boots bedienet: Weil sie aber kein Holtz antrafen / ihn vollends auszumachen / war er ihnen nichts nütze. Als die Nacht mit vergeblichen Bemühungen hingebracht / versteckten sie sich folgenden Tags in ein Korn-Feld unweit davon. Nachdems wieder Nacht worden / und der Strohm gefallen / kamen sie / wiewohl nicht sonder Mühe / glücklich hinüber / und passirten 3 Tage hernach den Fluß von Larache in ihrem Boot.

Von dar zogen sie sich nach den Gebürgen / um denen Mohrischen Wohnungen / und denen Hütten der Cüsten-Wache auff den Hügeln und engen Päſſen zu entgehen. Dieß geschah ihnen Blut-sauer. Ladire schlepte sich mit dem nassen Boot / und erstickte schier darunter als er damit über die steile Felsen klettern muste. Dann als er einstens einen falschen Tritt gethan / rollete

bey

bey 50 Klafftertieff herunter/welches er hernach lange gefühlt. Ihr Brod wurde gleichfals knapp / uneracht ſie unterwegens manchmahls gantze Felder von Waitzen/ Gerſten und Bohnen gefunden. Allein alle dieſe Hülffe entgieng ihnen/ als ſie einſtens ins Gebürge Rifle gekommen/ da immer eines auff dem andern ſteht / die Spitzen aber/gleich Pyramiden/biß an die Wolcken reichen/und durch jähe / von ſchnellen Flüſſen verurſachte Stürtz-Oerter und hole Berg-Klinge von einander abgeſondert werden. Dieß Gebürge erſtreckt ſich langs der See-Cüſte von Tanger biß nach Algier. Darauff brachten ſie 5 Täge und ſo viel Nächte zu. Bey ihrer erſten Wanderſchafft in dieſen förchtigen Felſen konten ſie bey Tage/ oder ſonſten beym Nond-Schein mercken/was für einen Weg ſie nehmen ſolten / und traffen überall Hütten an. Weil aber die darinn wohnhaffte Mohren von der See-Cüſte weiter entfernet/gab derſelben Sorgloſigkeit unſern Sclaven die erwünſchte Gelegenheit / bey ſchlaffender Nacht-Zeit / unerkannt dieſe Hütten vorbeyzukommen. Als ſie da vorübermarſchirten/ riethe Rigault, der allezeit ungedultig/und vom Hunger geplaget war/ man ſolte/es möchte gehen wie es wolte/ hinein/ und etwas zu eſſen begehrrn. Ja er verfügte ſich einſtens ſo gar vor eine Thüre hin/ und wolte eben anklopffen/ als die beyde andre ihn wegſtieſſen. Die arme Geſellen lebten anietzo von nichts als Blättern von Bäumen/und etlichen Kräutern/ ſo ſie zwiſchen den Felſen fanden. Ihr Muth fieng an zu ſincken / als ihre Hoffnung plötzlich auff zu leben begunnte bey Erblickung des Mittelländiſchen Meeres und der Spaniſchen Cüſte/die ſie von den Gipfeln der Berge anſichtig wurden. Die gröſte Schwürigkeit war / hinab zu komen/weil der gefrohrne Schnee auff dieſer Seite die Felſen bedecket und das Hinabſteigē unmöglich gemacht. War demnach nöhtig/einen Paß auszufinden/und noch einmahl bey den Wohnungen und Wachten durch Hülffe der Nacht vorbey zu kommen / weil doch kein ander

der Mittel vorhanden. Dem zufolge giengen sie hinab in eine Tieffe / zwischen 2 Felsen / woselbst sie nur wenig Wohnungen gesehen hatten. Sie marschirten gantz leise / und dachten in der Dunckelheit durchzuschleichen; allein ihr Unglück war/daß ein Mohr/welcher des Tages Kühe in der Tieffe gehütet / sie erblickt / und / weil er sich nicht besinnen konte / jemahls einen Menschen auff dem gefrohrnen Schnee gesehen zu haben / das gantze Dorff/ welches sich eines Uberfalls besorgte / rege gemacht hatte. Auff diese seine Nachricht setzten sie überall Wachen aus/durch die sie ohnfehlbar passiren musten: und waren ihrer bey 30 Mohren. Unsre Sclaven/ welche alles bey so später Nacht im tieffsten Schlaff vermuhtet/ wunderten sich sehr/bey einem engen Paß einen Lärmen zu hören/ und sich verrahten zu sehen. Croissant und Rigault, als die Vorderste / wurden gleich gegrieffen. Ladire, hinter ihnen / schlepte sein Boot zwischen 2 Felsen / und legte sich auffs Fliehen. Allein die Mohren waren in 2 Hauffen hinter ihm drein. Vielleicht wäre er vermittelst der Nacht entwischet: doch als er bey Durchwadung eines Flüßleins/so lang er war/ins Wasser fiel/ liessen die Mohren auff das Geräusch hinzu/ und bemächtigten sich seiner. Unsre in ihrer Hoffnung so betrogene Sclaven fanden bey den Mohren gleichwohl gütigere Begegnung als sie vermuhtet hatten. Dann sie thaten ihnen so wenig zu Leyde/ daß sie vielmehr/ auff Ersehen daß sie wegen Hunger/ Durst/ Abmattung/ und noch mehr durch Betrübniß gantz dahin wären / alsobald Brod für sie in der Asche backen liessen/ ihnen Trauben und Feygen reichten/ und Mitleiden mit ihnen trugen/ daß sie solange ungegessen geblieben. Sie schluckten alles / was man ihnen gab/begierig ein/ wurden aber/ weil der Magen schwach/ sehr kranck. Mitlerweile hielten die Mohren das Examen, und wolten sie gern zum Reden bringen. Allein der Hunger trieb sie an zum Essen / und der Kummer verschloß ihnen den Mund gäntzlich. Einer von den Mohren

ren beſanne ſich / und ſagte zu den andern: Wann ihr eine Rede von ihnen haben wollet / ſo gebet ihnen Wein. Dann ſie truncken deſſen an den Gebürgen / weit vom Hofe hinweg. Alſo gaben ſie ihnen Wein mit Waſſer / der ihnen trefflich ſchmäckte / und die Zunge ungemein löſte. Sie viſitirten ſie nicht / ſondern fragten nur / gleichfahm als nach Verehrungen / um ihre Meſſer und Halbe-Stiefeln / ſo ſie unterwegens aus einigen Fellen / womit ſie im Nohtfall den Boot ausbeſſern wolten / verfertiget hatten. Die übrige Nacht brachten ſie unter einer Wache von 8 Mohren zu / bloß mit einem Strick um den Halß gebunden. Die Weiber lagen ihren Männern auff den Knien an / ſie eine Zeitlang daſigen Orts zu laſſen / und ihnen zu vergönnen / die Sclaven zu beſuchen / und ihre Ebentheure anzuhören / konten aber nicht erhalten.

Folgenden Morgens frühe nahmen 2 Schwartze von der Kayſerlichen Leib-Wache / welche die Kopff-Steuer da herum eintreiben / 25 von dieſen Mohren mit ſich / und führten die 3 Gefangene nach Thezez, woſelbſt ſie 3 Tage hernach zu Fuß anlangten / weil das Wetter überaus heiß / und der Ort / wo ſie gefangen worden / 40 Teutſche Meilen von dannen. Wären ſie im Stand geweſen ſich irgend über etwas auff der gantzen Welt zu ergötzen / hätten ſie Gelegenheit darzu gehabt am Fuß des Gebürges Kiſe, nemlich den Anblick einer Menge Affen / welche allerhand närriſche Auffzüge und Poſſen vor ihren Augen machten. Unter andern ſahen ſie ihrer Zwölffe / welche einander bey den vordern Füſſen hielten / und allzumahl über einen 6 Klaffter breiten Bach hinüber hüpfften. Sonſt kamen ihnen den gantzen Weg über keine lebendige Creaturen vors Geſichte.

Als ſie in Thezez, einem artigen Städtchen / auff einem Hügel gelegen / angelangt / wurden ſie vor den Barani, einen Mohriſchen Baſſa gebracht / und fielen platt mit dem Geſichte auff die Erde zu ſeinen Füſſen nieder / flehen-

flehende / ihnen doch um GOttes Willen zu vergeben/ und sie nicht an den Kayser zu schicken: Mit Vermelden/ sie hätten doch wegen Bemühung über ihre Freyheit genug ausgestanden: sonsten aber keinem Menschen Leyd gethan / und wäre ihr ausgestandenes Elend weit grösser als ihr Verbrechen. Der Bassa gelobete ihnen/ sie nicht übel zu tractiren: doch könte er nicht umhin/ sie/ nach der gewöhnlichen Weise / nemlich in Ketten und Banden/ nach dem Kayser zu senden. Also wurde ihr Strick in Fesseln verwandelt / woran man wohl 22 starcke Kerls befestigen können. Nachdem sie nun etliche Tage in einem Loch gelegen / worinn sie vor Hitze und Stanck vergehen mögen / wurden sie durch 2 von der Fezischen Garde nach Fez und sodann nach Miquenez geführet / mit eisernen Ketten beladen und mit manchen Kolben-Stössen derer Flinten fortgetrieben. Einer dieser Schwartzen wolte sie selbigen Abend noch / da sie in die Stadt hereingekommen/ dem Kayser vorgestellet haben. Allein der andere / so sie biß auff Morgen spahren wolte / sperrte sie solange in' ihr Gefängniß. Hier seufftzeten die andre Sclaven über diese arme Leute/ mit Vermelden/ sie müsten unfehlbar sterben und vielleicht noch darzu vorhero eine schröckliche Marter ausstehen. Doch diese hatten gut Hertz/ und gaben denen/ die ihnen den Muht wolten schwer machen/ zur Antwort/ weil GOtt sie unter so mancher Gefahr lebendig erhalten/ hofften sie zu ihm/ er werde sie auch aus dieser gnädiglich erlösen.

Den andern Morgen kamen 2 Alcaquedras oder Henckers-Knechte/ sie vor den Kayser abzuhohlen: welcher bey ihrem Anblick fragte / warum sie gefloben? Croissant antwortete / es sey geschehen wegen übler Begegnung des Sclaven-Vogts / welcher ihnen nicht einmahl die behörige Portion Brod gereichet. Kaum hatte der Kayser die Antwort vernommen / so kehrte er ihnen den Rücken zu / und gieng fort. Ehe er noch weit weg

war/hatte er ſie durch 2 Maſcarins fragen laſſen/von was für Nation ſie wären / und was für Alcaides über ihre Arbeit geſetzt. Nach angehörtem Beſcheid ſchickte er 200 Chaſſerats oder kleine Mohren von ſeiner Leib-Wache/jeden mit einer Flinte/die 3 Sclaven an den von ihm beniemten Platz zu führen / mit Befehl / ſie auff die Art / als ſie wolten / hinzurichten : daß alſo dieſe 200 Schwartzen / alle von 14 biß 15 Jahren völlig Meiſter über ſie waren. Indem ſie nun mit ihnen/ unter förchtigem Geſchrey/nach der Richtſtatt eileten/ ließ er ihnen ſagen/ er wolte bey der Hinrichtung ſelber ſeyn. Er begab ſich auch würcklich dahin. Die arme Schlacht-Schaafe folgten ihm nach / und ſahen ihn den Anfang machen mit Niederſäblung 5 Mohren / welche Auffſeher auff die Arbeit waren / und von ihm mit eigner Hand gemetzelt wurden. Darauff gieng er weg / wuſch ſich/ zog andre Kleider an / weil ſeine vorige überall voll Bluts / kehrte wieder zu den armen Sclaven / und fragte ſie / mit gantz ſanffter Stimme : Ob ſie die Mahometaniſche Religion annehmen wolten ? ſo ſolten ſie begnadiget werden. Als ſie nun hertzhafft geantwortet : Sie gedächten als Chriſten zu ſterben : doch könte er ihnen Gnade erweiſen / warum ſie ihn um ſeines Sohnes Antlitz bäthen ; Dann dieſes iſt die kräfftigſte Supplique an dieſen Tyrannen/ kamen eben 2 Chriſtliche Sclavinnen/Margaretha Bourdine von Mortegne,und ihre Tochter / Honorata Chauve , denen die bevorſtehende Hinrichtung zu Ohren gekommen/ fielen dem Kayſer bedertzt zum Füſſen / küſten die Erde/ und hielten um dieſer 3 Frantzoſen Leben an. Der Kayſer/ſo nun gütiger worden / gewährte ihre Bitte / begab ſich fort / und ließ die Sclaven ihnen ausliefern. Dieſe wuſten vor Freuden nicht woran ſie wären / über die Erhaltung desjenigen/ was ſie kaum hoffen könnten/lieffen geſchwinde hin zu den Gefangenen/ und lieſſen ihnen die Feſſeln/ die ſie mit gröſter Ehrerbietigkeit küſten und mit ihren Thränen benetzten/

ten/ abnehmen. Auff solche kurtze Freude der Sclaven folgte den andern Tag ein harter Sturm. Die Alcaides, denen verdroß/ was ihnen vorigen Tags über die Verklagung von den Gefangenen begegnet war/ liessen ihnen zur Rache 300 Stockschläge geben. Der Sclaven-Vogt/ so ihrer im Gefängniß warten muß/ war gleichfals auff sie grausahm erbittert/ und schlug sie unbarmhertzig auff die Köpffe. Die beyden erste fielen bald vor seinen Füssen nieder; Ladire aber/so an einer Mauer stund/ hielt länger aus. Diese Beständigkeit verdroß den Mohren/ daß er immer mehr zuschlug/ und endlich sagte: Will dieser Christliche Hund noch nicht fallen? Dieß war Ladire genug/nieder zu sincken. Hierauff belegte er jeden mit einer Kette von 23 Pf. mit einem Zwerch-Eisen. In solchen Fuß-Eisen arbeiteten sie ganze 8 Monathe/ trugen schwere Lasten/ und stiegen auff Leitern nach den Mauren hinauff/ eben als ob sie nichts an den Füssen hätten. Der Sclaven-Vogt oder Stockmeister hatte den beyden Frauen versprochen/ ihnen kein Leyd zu thun/sondern sie der vom Kayser erhaltenen Gnade völlig geniessen zu lassen: Allein weil die Supplique nicht mit einem guten Präsent begleitet/ hielt er sein Wort nicht. Ein Mohr/ so für einen Heiligen golte/ weil er zu Mecha gewesen/hatte zugesagt/ihnen gegen eine ihm von Michaël Collet, dem Hoffmeister der Gefangenen verehrte Ducate Pardon auszuwürcken/ nahm sich aber desfals sehr schlechte Mühe.

VIII. Capitel.

Die letzte Sclaven-Lösung/ so in Ceuta vollzogen worden.

WEil ich gesinnet/ dem geneigten Leser einen Bericht von dieser letzten Unterhandlung wegen Rantzionirung

nirung der Sclaven zu geben / eracht e meiner Schuldigkeit / ſie von ihrem Anfang her zu ſetzen.

Sr. Piller, welcher wie zuvor ſchon gedacht / uns unglücklicher Weiſe an die Alcaides BENACHE und ANDALOUS gebracht hatte / ließ ſich dennoch durch den ſchlechten Erfolg unſrer erſten Audientz nicht abſchröcken. Er kehrte wieder nach Miquenez den 6 Octob. 1705 / mit Verſpruch / die Unterhandlung wegen der Sclaven-Löſung mit dem Kayſer von Marocco zu erneuern / wir warteten auff dasjenige was er ausgerichtet / biß den 25 Julii folgend n Jahres ; wie wir aber vernahmen / daß auff dieſe Art nichts auszurichten / wurde beſchloſſen es anders anzugreiffen. Wir hielten unter uns einen Raht / worinn wir alle Falſchheit die wir an denen Miniſtern / ſo wir zu Miquenez gebraucht / erfahren / reifflich überleget / auch uns zugleich beſonnen was uns bey unſrer Abreiſe aus Franckreich von dem groſſen Anſehen des Alcaide Haly , Ben Abdala , Statthalters von Mauritania Tingitana, ſo die Belägerung vor Ceuta führet / gehöret / und nachgehends im Lande ſelber bekräfftiget befunden. Fiel demnach der Schluß / es mit ihm zu verſuchen / und nichts zu unterlaſſen was nur die Klugheit oder Mittel-ven den zu Befreyung unſrer lieben Glaubens-Brüder aus der Gefangenſchafft eingeben möchte.

Der Alcaide HALY iſt ein alter Miniſter / faſt von eben den Jahren und Erfahrenheit als der Kayſer von Marocco, bey dem er meiſtens eben ſo viel allein / als alle andre Alcaides zuſammen / gilt. Er kennt ſeinen Sinn / kan ſagen wie man ihn einnehmen könne / und ſeinen Anſchlag ſo geben / daß er auch angenommen wird. Wenn er die Auffwartung bey ihm macht / geſchichts nicht mit einem ſchmeichelhafften und tieffgebückten Weſen / er zeucht die Schuhe nicht aus / fällt auch nicht mit dem Geſichte platt auff die Erde / ſondern bezeuget ſeine Ehrerbietigkeit auff eine ernſthaffte Staats-Manier / dabey er ſeines

Herrn

Herrn Macht und alle dessen Siege trefflich ausbreitet. Er allein hat die Ehre / neben dem Kayser her zu reitten / mit dem Spieß in der Haud: Redet auch vertraulich mit ihm / und sagt ihm offt Dinge unters Gesichte / die einen andern sein Leben kosten dürfften. Der Kayser solle ihm nichts abschlagen. Er steht bey ihm in solcher besondern Achtung / daß da er alle die vor ihm erscheinen / gleich verachteten Sclaven tractiret / er / wann Haly nach Miquenez kömt / ihm 30 biß 40 Trommeln / eben so viel Schalmeyen / ein Pferd aus seinem Marstall / einen Spieß und Säbel 1 Teutsche Meil weit entgegen schickt / und gleichsahm im Triumpff mitten unter seinen Staats- und Kriegs-Officiers empfangen läst / welche letztere dieser Alcaide, aus Hochmuht über diese Ehr-Bezeugungen kaum eines Anblicks würdiget / und öffters von ihrem niederträchtigen Bücken verächtlich spricht.

Aus Geld-Geitz thut er den Ausländern einigen Gefallen / wobey er sich doch allezeit sehr hoffärtig und einbildertisch aufführet. Er steht kaum solange still / einen auszuhören / ertheilt die Antwort in wenig Sylben / und überläst das übrige seinem Geheimschreiber. Wann er aber gute Weile hat / nimt er die Sache weitläufftiger vor / bringt jedoch allezeit seines Herrn gute Qualitäten vor den Tag / erhebt seine Gewalt bey dem Kayser / entschuldiget dessen Gewaltthätigkeit und seltzames Verfahren / und rufft überlaut / es müste sich an seiner Aufführung niemand stossen / dann er besinne sich den Augenblick wieder: Im Grunde seye er doch gütig und leutseelig. Er meynt aber es gebühre ihm / vor denen Frembden ein so Majestätisches Gesicht zu machen / sowohl seine eigne Hoheit / als auch die Ehre seines Kaysers zu erhalten.

Kein Wunder ist / daß er bey diesem seinem Principalen in solcher Achtung. Dann neben seiner durch so vieljährige Erfahrung bewährte Treue weiß er ihn am

ſchwächſten Theil zu faſſen. Er macht jährlich bey ihm die Auffwartung/ und kan bey ihm die Begierde nach ſich erwecken / weil er gewöhnlich koſtbahre Geſchencke mitbringt/ zum wenigſten 2 biß 300 Maul-Eſel und Cameele mit den beſten Europäiſchen Waaren / ohne 40 biß 50 Centner Silber /! wordurch er einen gar gnädigen Empfang und geneigte Verhör erwirbt.

Mit dieſem Miniſter nun zu tractiren ſchrieben wir an den Herrn Honoré Meuve, einen Kauffmann aus Provence, welcher ſich in Tetuan auffhält. Wir hatten ihn zu Cadix geſehen / allwo/ als wir uns bey ihm beklagt/ daß wir nach Salee gegangen / und uns der Vermittelung des Benache und Andalous bedient / er uns ſehr viel Gutes von dem Alcaide Haly vorgeſagt / unter Vorſtellung des Beyſpiels von den Engelländern und Holländern/und der meiſten Europæiſchen Nationen/ welchen es durch ihn geglücket. Er hatte uns bey ihm zu dienen verſprochen. Deſſen erinnerten wir ihn anjetzo/ und gaben ihm zu verſtehen/ daß wir uns auff ſeine Treuwilligkeit denen Frantzoſen zu dienen / vollkommen verlieſſen ; bahten ihn darneben/ den Alcaide Haly uns geneigt zu machen / und ihm unſern in Spaniſcher Sprache an ihn auffgeſetzten Brieff zu behändigen.

Dieſer dienſtfertige Frantzoſe verſäumte keine Zeit: ſondern verfügte ſich ungeſäumt nach Tanger, als den Reſidentz-Ort des Haly, und überreichte ihm unſer Schreiben. Er nahms mit deſto mehrerern Vergnügung an/weil er verſtanden/daß Benache und Andalous, ſeine 2 geſchwohrne Feinde/ ihm einen Eingriff gethan/in einer Sache die allein durch ſeine Hände gehen ſollen / weil ſie zuerſt/noch vor unſerer Abreiſe aus Franckreich an ihn gebracht worden. In ſolcher Freude ergriff er unſern Brieff / küſte ihn / drückte ihn an ſeine Stirne / lobte den Allmächtigen und preiſete den Prophet Mahomet, daß

er

er ihm Gelegenheit gäbe / den getreuen Beschützer des (Aber-) Glaubens / Muley Ismael zu grüssen. Sagte hierauff zu Sr. Meuve, wir würden sehen / wie viel er bey seinem Kayser vermöge / und wie einen grossen Unterscheid dieser unter seinen Ministern zu machen wisse.

Nach dieser freundlichen Bezeugung und etlich verträulichen Reden über den zwischen den Christlichen Potentaten waltenden Krieg / ließ er Sr. Meuve von sich / mit Vermelden / es müste keine Zeit versäumt werden / und wir könten nicht zu geschwinde seyn / die Handlung anzufangen. Der Bohte / so die Antwort von Sr. Meuve zurücke brachte / wiederhohlete gegen ihn eben dasselbe / mit Beyfügen: Sein Herr machte Anstalt zum Auffbruch nach Miquenez, deswegen er ihn so schnell abgefertiget / um von uns so bald möglich zu erfahren / was unsre Meynung hierinn / und wie wir die Sache anzugreiffen gedächten. Diese Eilfertigkeit rührete her von seinem ernstlichen Verlangen / seine Feinde unter die Füsse zu kriegen / und für sich selbst ansehnliche Geschencke auszuwürcken.

Sr. Meuve, nachdem er den Bohten versichert / wie ernst es uns wäre / ein Ende an dem Handel / der uns so lange aufgehalten / zu machen / begab sich unverweilt nach den Schiffern Jourdan und Achard, welche eben Seegelfertig nach Cadix lagen / und gab ihnen des Haly Schreiben mit / nebst einem eignen Brieff von ihm selber / worinn er uns berichtete / was er ausgerichtet. Diese Schiffer fuhren aus dem Haven / als ein gewisser unversehener Zufall ihnen eine Hinderniß in den Weg legte. Wir hatten nemlich zu Miquenez 2 Frantzosen ranzioniret. Diese Sclaven giengen zu Salee auff eine Pincke / mit dem Schiffer Audibert, welcher / denen feindlichen Schiffen zu entgehen / und sich andererseits auch nicht wagen wolte / auff der Saleischen Cüste auffs trockene zu

loſſen/aus Furcht/die Sclaven möchten ihm wieder abgenommen / und er mit ihnen in Feſſeln geſchlagen werden / ſich nebſt ihnen ſo glücklich bemühete / daß er Cap Spartel vorbey und in den Haven von Tanger einlieff. Deſto beſſer daſelbſt auffgenommen zu werden / gab er vor/er käme mit Fleiß wegen der Frantzöſiſchen Kauffleute dahin / warf Ancker / und zahlte das behörige Haven-Geld. Ja er fuhr gar in ſeinem Boot nach Tanger, und harrete darinn 5 Tage. Unſre Sclaven kamen nicht zum Vorſchein. Dann ſie wären unfehlbahr wieder in die Ketten gerahten/ weil ſie keinen Paß vom Gouverneur von Salee hatten/ indem ihnen ſolcher in Cadix/ wohin ſie gerade zu ſeegeln gedacht/ doch nichts genützet.

Nach dieſer kurtzen Verweilung / welches Audibert mit Fleiß that / damit die Mohren nicht noch mehrers Nachſinnen bekämen / nahm er die Gelegenheit in acht/ hub die Ancker auff / und ſpannte alle Seegel auff nach Tarifa. Der Alcaide Haly dieß erſehend gerieth in erboſten Grimm / daß er übertölpelt und die verhoffte Ladungs Gebühr verlohren. Er lieff demnach nach dem Haven hinab / und wie er keine Schiffer daſelbſt findet/ die ſeegelfertig lagen / als Jourdan und Achard, befiehlt er ihnen/ ihre Tartanen denen Flüchtigen nachzuſchicken/ und ihre Leute zurücke in den Haven zu bringen / ſie aber/ als Geiſſel / indeſſen in Eiſen zu ſchlagen. Schiffer Audibert, dieſe Tartanen von weitem ihn verfolgen ſehend/ hielte ſie für Galioten aus Tanger, und lieff unter Tarifa ein/welches denen ihn Verfolgenden zur Entſchuldigung diente/ als die ihn ſolchergeſtalt beſchützet ſehende/ wieder nach Tanger kehreten. Alle Frantzöſiſche Kauffleute ſpanneten ihre Kräfften wegen Befreyung der Schiffer an. Sie gaben Haly zu verſtehen / wann er auff ſolche Art / ohne einige Urſache mit den Frantzöſiſchen Schiffen umgieng/wolten ſie ſeine See-Häven meyden/und in Salee oder anderwerts Handlung treiben. Dieſe Drohungen/

hungen / welche ihn wegen seines Eigennutzes rühreten / nöhtigten ihn die Gefangene zu erlassen. Um aber der ihnen angethanen Gewalthätigkeit einen Mantel umzuhangen / wolte er sie eher nicht frey geben / biß sie eydlich betheuert / sie hätten der flüchtigen Pincke in nichts geholffen. Sie thatens: Schiffer Jourdan aber konte sich nicht enthalten / seinen Unwillen zu bezeugen / ihm unters Gesicht sagende / es wäre sich auff seine Freundschafft gewiß schlecht zu verlassen / weil er sie so wenig erwieß / sobald sein eigner Nutzen die geringste Gefahr lieff: Und wann auch überdieß einiger Fehler vorhanden / daß man die Pincke weggelassen / müste mans nicht von ihm / sondern von den Haven-Wächtern fordern.

Als die Sache wieder beygelegt / seegelten diese beyde Schiffer hinweg / und kamen fast zu gleicher Zeit mit der Pincke / welche sich zu Tarifa 5 Tage verweilet / in Cadix an. Wir eröffneten die Packete / und fanden darin des Haly Antwort / unterm Dato den 29 Robetan, im 1118 der Jahr Hegira oder der Flucht Mahomets / so mit dem 20 Augusti 1706 / unsrer Christlichen Zeit-Rechnung überein trifft. Es stunden darinn verschiedene Complimenten und Dienst-Anbietungen vom Haly, und möchten wir nur eilends nach Tanger kommen / beym Kayser wolte er uns alles zuwegen bringen. Besonders bedeutete er uns / daß jetzo die rechte Gelegenheit / die Sclaven zu ranzioniren: Dann er gieng ohnedem nach Miquenez mit so ansehnlichen Präsenten / daß er sich einer gnädigen Audientz gewiß versehen / und denjenigen / welche ihn brauchen wolten / unfehlbar mit Nachdruck dienen könte.

Wir schickten in höchster Eile durch eben diesen Schiffer (Jourdan) eine Antwort zurück. Dieser kam nach Tanger, in Hoffnung / unsre Sache bald vergnügt geendigt zu sehen / so erfuhren wir / des Alcaide

Reiſe nach Miquenez ſey aus Mangel etlicher Dinge/ſo zu ſeinẽ Geſchencken gehörten/und inſonderheit der in Engelland erkaufften Engliſ. Tücher auffgeſchoben. Die Engelländer hatten ſie in dem Schiff/worin ſie übergekommen/ zu Liſſabon anhalten laſſen/ ſtatt der Repreſſalien, weil der Vice-Admiral von Salee/ des Benache Sohn 55 Engelländer auff einem von Cadix nach Engelland gehenden Schiff auffgebracht und an Ketten geſchloſſen. Unſre Capers hatten ſie weggenommen/und auff einem Flyboot und einem andern kleinen Fahrzeug nach Londen geſandt/ welche aber durch dieſen Seeräuber wieder genommen und nach Salee gebracht/ nachgehends aber nach Miquenez geſandt worden. Der Kayſer von Marocco war böſe/ daß die Engelländer nicht gethan was er von ihnen verlangt/ ließ ſie alſo mit Ketten belegen/ vorhero aber 10 der jüngſten ausſuchen/ die er zum Türckiſchen Aberglauben zu bereden vermeynet. Die arme Burſche wurden grauſam gequälet. Ein paar davon wurden den Löwen vorgeworffen: zwey mit den Füſſen über dem Loch eines Kalck-Ofens auffgehänget/ und die übrige zu todt geprügelt.

Weil der Alcaide Haly auff ſolche Weiſe die gewöhnliche Präſenten nicht beyſammen hatte/ durffte er vor dem Kayſer nicht erſcheinen/ nur ſchickte er ein Entſchuldigungs-Schreiben an ihn/ unterm Vorwand/ wie nöhtig es wäre/ daß er vor Ceuta bliebe und die Belägerung dieſes Ortes anjetzo nicht auffgäbe/ da/ ſeinem Bericht nach/ die Belägerte offtermahls ausfielen/ und Menſchen und Vieh in ſeiner Abweſenheit wegtreiben würden. Seinde Feinde am Hofe machten ſich ſeine Zögerung und des Kayſers Mißvergnügen über Ausbleibung der gewöhnlichen Geſchencken zu nutze/ und ſuchten alles hervor/ ihn heßlich an zu ſchwärtzen. Sie gaben dem Kayſer zu verſtehen/ der Alcaide Haly hätte mit den Spaniern/ wegen langer Auffſchiebung der Einnahme dieſer Veſtung/ ein gutes Verſtändnis. Er meyn-

meynte seinen eignen Nutzen mehr als der Crone / und sammelte durch die Correspondentz und freundliches Vernehmen mit den Engelländern und andern Nationen / den Kayserlichen Ehren zum Nachtheil / unsägliche Schätze.

Diese Ohrenbläser würckten so viel aus / daß seine Creaturen / die seine Sachen in Miquenez trieben / bey dem mißvergnügten und unrecht-berichteten Kayser nicht ankommen konten. Daher er seine Reise nach Hofe nicht wagen wolte / sondern sie noch auffzuschieben für rahtsam fand. Hortoni, sein vornehmster Agente, ersuchte den Kayser um eine Audientz / um demselben vorzustellen / wie unrecht den Engelländern geschehen / und daß diese Schiffe dem Tractat entgegen weggenommen worden. Allein Benache und Andalous, die sich seiner Ungnade bedienten / machten daß die Sache auff die lange Banck verschoben / und von solcher Zeit an ausgesprenget wurde / der Alcaide Haly sey gantz aus der Gnade: also daß wir unsre Mühe seinetwegen für fruchtloß hielten.

Bey dem allen that Alcaide Haly, als ein alter schlauer Staats-Minister sein Bestes / sich in voriges Ansehen zu setzen. Den Anfang machte er damit / daß er sich bey des Kaysers würcklicher oder nur erdichteter Schwachheit / welcher / obengedachter massen 52 Tage nicht ausgegangen / sehr eyfrig und dem Kayser ergeben auffführete. Dann als er hörte / daß das gantze Kayserthum wegen des Auffstandes des Muley Zidan und über dem Gerüchte von des Kaysers Tode voll Verwirr- und Bewegung / verboth er / bey Lebens-Straffe im Lager kein Wort davon zu gedencken / schlug etlichen die Köpfe ab / und that in seinem gantzen Gouvernement noch mehr dazu dienliche Dinge. Nicht weniger sorgte er für die Anschaffung neuer Präsenten / den Kayser bey dem Compliment wegen seiner Genesung damit zu

beschen-

beſchencken. Weil er auch vernahm/ daß zu Liſſabon ſeine Unterhandlungen wegen der mit Engliſchen Tüchern beladenen Schiffen kein Gehör fanden/ ſintemahlen Benache ſeinen Raub auch nicht wolte fahren laſſen/ grieff ers auff andere Weiſe an. Er ſchickte nemlich ſeinen zweyten Secretaire mit Proviſion und Erfriſchungen an die Ober-Officiers von Gibraltar/ mit Begehren/ falls einige Tücher auff denen in daſigem Haven befindlichen Schiffen vorhanden / ſie ihm gegen Häuten/ Wollen und Wachs zukommen zu laſſen. Die Engelländer nahmen das Erbiethen an und ſchickten ihm das Verlangte in einem kleinen Schifflein / mit Befehl an den Schiffer/ Sorge zu tragen / daß vor geſchehener Auswechslung kein eintziges Stück Lacken vom Bord käme. Der Alcaide, welcher weit mehr verſprochen hatte/ als er auffzubringen vermochte / bricht alle Chriſtliche Kauff-Häuſer auff/ viſitirt alle auff der Rheede befindliche Fahrzeuge/ und nimt ſo viel weg/ biß die Engelländer zufrieden ſind/ mit Verſpruch/ daß er einem jeden das Seinige wieder vergüten wolte. Nachdem er ſich alſo mit allem verſehen / läſt er ſeine Reiſe nach Miquenez an ſolchem Hofe kund machen; worauff die Sclaven ihn ſchrifftlich um ſeinen Schutz und Vorſprache anflehеten. Sie ſchrieben auch an ſeinem Schwager/ Alcaide Hamet, der ihm Geſellſchafft dahin leiſten ſolte/ und bekahmen von beyden gantz verpflichtete Antworten.

Als die Zeit ſeiner Abreiſe herbey gekommen / ließ er alle frembde damahls vor Tanger liegende Tartanen ihrer Seegel und Tauen entblöſſen / und dieſes alles in ſein eigen See-Zeughauß verwahren. Sein Auffbruch geſchah mit einem Gefolg zwiſchen 1000 und 1200 Pferden/ Maul-Eſeln und Cameelen / mit köſtlichen Präſenten / und unter denſelben mit 240 Stück Engliſch Lacken/ 200 Centner Silber / 3200 gläſernen

Lam-

Lampen für die Moßqueen / und über 200 Christen-Sclaven. Der Kayser bey seiner Erblickung / sagte: Du spottest meiner mit deiner Verehrung / welche unwürdig ist / vor meinen Augen zu erscheinen. Packe dich! Ich will nichts annehmen Dem ungeacht nahm ers alles an / ließ es nach dem Alcassava bringen / und sagte zu dem gantz beschämten Alcaide: Nun / nun / du bist doch willkommen. Sobald die Präsenten auff die Seite gebracht waren / ließ er sich den gantzen Tag nicht mehr blicken: welches ein Zeichen seines Unwillens war. Der Alcaide Haly verwunderte sich über die selzahme Empfahung / blieb in grosser Bestürtzung biß auff den Abend / als ein Schwartzer im Nahmen des Kaysers ihm eine Schüssel Alcouscous mit etlichen jungen Hünern zur Abend-Mahlzeit brachte / die er auch im Hoff des Alcassava bey den Verschnittenen verzehrete. Eben dahin schickte auch der Kayser / ließ ihn seiner Freundschafft versichern / und both ihm ein Pferd aus seinem Marstall samt einem Haique oder gewissen auffgebundenen Gewand von Aschgrauen Tuch an. Der Alcaide durch diese Zeichen einer besondern Gnade von seiner Verwirrung und Schrecken wieder gantz belebet / bath beym Kayser um Audientz / und wurde der folgende Tag darzu angesetzet. Der Handel wegen der Englischen Schiffen kam darin auffs Tapet / allein er konte nicht die Oberhand über seine Feinde gewinnen.

Die Uhrsache der kaltsinnigen Begegnung war / daß der Kayser weit kostbarer Präsenten erwartet / sowohl weil der Alcaide in 2 Jahren nicht bey Hofe gewesen / als auch weil er den einseitigen Bericht geglaubet / wie nemlich dieser Alcaide durch seine Kauffmannschafft mit den Engelländern gantze Millionen müste gewonnen haben. Der Kayser konte diese Einbildung nicht fahren lassen; dahero Haly sich in Miquenez nicht lang verweilete /

lete / ſondern mißvergnügt zurücke kehrete / ohne etwas deſſen / was er im Ranzionirungs-Werck verſprochen hatte/ausgerichtet zu haben. Seine Feinde ſiegten und ermangelten nicht/ auszuſtreuen/ er wäre um die Gnade/ und würde vielleicht gar um ſeinen Kopff kommen.

Um dieſe unglückſelige Zeit war es/ daß Sr. Pillet ſeine Unterhandlung mit dem Alcaide Gazi erneuerte/ deswegen wir die zweyte Reiſe nach Miquenez thaten / weil wir von des Alcaide Haly Zuſage / nachdem ſein Anſehen durch die ſchlechte Audientz igefallen zu ſeyn ſchiene/ nichts mehr zu hoffen hatten. Dem ungeacht ſetzte ſich Haly bald wieder in vorige Gnade/ und wir hörten noch in Salee/ als wir mit unſrer Reiſe übel zu frieden waren/ er wäre wieder nach Miquenez, mit 57 Sclaven und viel koſtbahrern Geſchencken als jemahls; wordurch er über den Kayſer ſolche Gewalt und über ſeine Widerſacher dermaſſen die Oberhand gekriegt / daß er die Loßlaſſung deren von Benache Sohn auffgebrachten Engliſchen Schiffen / nebſt der Erneurung des Friedens mit Engelland zuwegen gebracht.

Sobald er wieder in ſeinem Gouvernement zurücke / brauchte er alle Mittel die Ausländer zu gewinnen/ als deren Kauffhandel ihn in den Stand ſetzte/ ſich in des Kayſers Gunſt / welche bloß auff der Anzahl und dem Wehrt der Präſenten beruhet / zu erhalten. Er hatte verſchiedene Conferentzen mit Sr. de la Magdalaine und Meuve, um Mittel auszufinden / damit wir uns wieder zu ihm wendeten und den Sclaven-Löſungs-Tractat erneuerten. Der erſte von beyden / welcher Frantzöſiſcher Conſul iſt/ ſchrieb etliche mahl nach Hofe/ und berichtete uns zugleich / was für Vorſchläge auff beyden Seiten gethan würden/welches uns Hoffnung machte/ es werde mit unſrer Rückkunfft nicht lange anſtehen. Wir ſchrieben an unſre Sclaven / ſie zu tröſten und in ihrem

Glau-

Glauben zu stärcken/ die bey ihnen meist erstorbene Hoffnung wieder erweckend/ mit Bericht daß sich neue Wege zu ihrer Erlösuug hervorthäten / welche zu befördern wir nach Franckreich giengen/und desfals unser äusserstes anzuwenden bereit wären.

Kurtz ; Sr. de la Magdalaine, durch unser ungestühmes Uberlauffen/oder vielmehr durch seine Gutherzigkeit getrieben / beförderte den Handel so weit / daß er mit dem Alcaide Haly einen Vorschlag auffs Tapet brachte / den der Letztere vom Kayser von Marocco bekräfftigen zu lassen versprach. Sr. de la Magdalaine, um ihn desto fester zu verbinden/überredte ihn/einen Brief an den Grafen von Pontchartrain abzulassen. Dieser Herr antwortete ihm so edel und verbindlich und mit solch-artiger Manier/ daß der Alcaide für die Sclaven-Lösung völlig gestimet wurde/ mithin keine Ursache mehr vorhanden/an einem glücklichen Erfolg zu zweiffeln. Der Innhalt des Vorschlags war dieser / es solten alle Frantzösische Sclaven nach Ceuta gebracht/und ihm daselbst/ ohne die darinn ausbedungene Präsenten / für jeden Kopf 300 Thaler Spec. bezahlet werden : nebst eben so vielen Mohren aus den Frantzösischen Galeeren als gefangene Christen wir von ihm bekämen. Der Alcaide Haly nimt dieses Project im Jahr 1711 mit sich nach Miquenez, wird gnädig auffgenommen/ und bringt den Handel wegen der Sclaven-Lösung an. Sr. de la Magdalaine, welcher damahls zu Tanger, sonsten aber bestellter Consul in Salee war / schrieb an den Frantzösischen Hoff / er hätte Briefe von Miquenez von der gütigen Auffnahm obgedachten Ministers : der Kayser habe alle Puncten des Tractats bewilliget / auch sich zugleich erkläret/mit Franckreich Frieden zu schliessen : Alle Nachrichten von Miquenez lauteten also / und des Alcaide Haly Sohn / der Gouverneur von Tetuan habe einen eignen Bohten mit dieser angenehmen Zeitung / und daß

sein

ſein Vater ſchon 20 Frantzöſiſche Sclaven mit ſich brächte / an ihn geſandt.

Alcaide Haly erzehlte nach ſeiner Zurückkunfft in Tanger dem Sr. de la Magdalaine, wie gnädig er in Miquenez empfangen worden / wie freundl. der Kayſer gegen ihn geweſen / und wie er ihm unumſchränckte Gewalt ertheilet / nicht nur die Sclaven-Lösung zu beſchlieſſē / ſondern auch einen Frieden mit Franckreich einzugehen. Er ſagte / der Kayſer habe ihm erlaubet alle gefangene Frantzoſen / wann er wolte / mit ſich hinweg zu nehmen / er habe aber aus gewiſſen Urſachen deren nur zwantzig mitgebracht. Er warte jetzo nur auff unſre Uberkunfft aus Cadix mit 22 Mohren / ſo wolte er die übrige Sclaven auch hohlen laſſen. Er ſey bereit / ſie alle auszulieffern / wann nur die Mohren insgeſamt fein ſchleunig herbeygeſchaffet würden / daß ſie ſobald möglich in ihr Vaterland kommen könten. Dieß waren die letzte Arrickeln dieſer Handlung / welche Sr. de la Magdalaine nach Hoff ſchickte / nebſt einem Schreiben vom Kayſer von Marocco an Se. Aller-Chriſtl. Majeſt. / wie auch einem Brieff vom Alcaide Haly an den Grafen von Pontchartrain. Wir bekamen alſobald Befehl / 22 Mohren aus denen Galeeren zu nehmen / und damit nach Ceuta zu ſeegeln.

Wir kamen nach Marſeille den 29 Oct. 1712. Pater Valumbre, ein Doctor der Sorbonne / und Prediger von Etampe, aus unſerm Drey-faltigkeits-Orden: Pater Nolasque, aus dem Orden derer Mercenariorum, und Ich. Das Wetter war ſo ſchlimm für unſre Reiſe / daß weil wir unmöglich die See halten konten / wir zweymahl zurück in den Haven lauffen muſten. Weil unſre Ordre aber ſehr ſcharff und eilfertig / giengen wir endlich / obwohl es ſehr ſtürmicht / unter Seegel / und ancketen vor Alicante, nachdem wir beynahe 20 Tage faſt in ſtetem Sturm herumgeſchwebet. Von dar ſeegelten

gelten wir nach Cartagena, ferner nach Malaga, und reiseten sodann über Land den 19 Febr. nach Cadix. Nachdem wir daselbst alle in dieser letzten Handlung bewilligte Sachen veranstaltet / schifften wir mit unsern 22 Mohren den 27 Martii nach Ceuta hinüber. Der Commendant und die Officiers der Besatzung empfiengen uns mit allen Freundschaffts-Zeichen / und liessen unsre Mohren an einen sichern Ort setzen. Wir nahmen unsre Einkehr in einem uns vom Gouverneur angewiesenen Hause. An eben dem Tag unsrer Ankunfft / als eine weisse Fahne ausgestecket worden / schickte der Alcaide Haly, als deme dieß zu einem abgeredeten Merckzeichen diente / einen Mohren herein / der unsre Packete abhohlete / und durch den wir seinem Herrn ansagen liessen / wir hätten die 22 verlangte Mohren nebst dem verglichenen Gelde und Präsenten mitgebracht / möchte er also sein Versprechen erfüllen.

Den 21 schrieb er uns durch Sr. de la Magdalaine, wir solten ihm die 22 mitgebrachte Sclaven schicken / so wolte er uns 20 Frantzosen dafür geben. Hierauff antworteten wir / dieß sey nicht der getroffene Vergleich; dann er hätte uns zugesagt / alle Frantzosen gegen die von ihm auffgesetzte Ranzion und Herbringung derer 22 Mohren in die Hände zu liefern: Mit Verspruch und Versicherung / daß wir ihm sobald möglich eben so viel Schwartze senden wolten / als er uns Frantzosen zukommen liesse. Der Alcaide kam treflich in die Enge / massen er dem Kayser gelobet / die Mohren samt dem Geld unverweilt nach Miquenez zu senden. Sein Unwillen gieng so weit / daß er den Augenblick obgedachten Consul mit Fesseln belegen / und 6 oder 7 Tag darin schmachten liesse / mit Bedrohung / ihn samt den Sclaven an den Kayser zu schicken / daß sie sämtlich niedergehauen würden. Er befahl auch dem Consul von Tetuan, nahmens Bonal, sich stündlich mit seiner gantzen Familie

aus des Kayſers Ländern fortzupacken. Dieſer kam dem zufolge ſofort nach Ceuta. Von dem Tage an biß zu unſerm Abzug hörte er nie auff / die Stadt zu canoniren / und Bomben und Steine hinein zu ſchieſſen. Etliche Nachrichten aus ſeinem Lager meldeten / er hätte gleich den erſten Tag ſeinen Zorn an ſeinen Weibern ausüben und dieſelbe grauſam prügeln laſſen. So gar war er auſſer ſich ſelber.

Dem ungeacht / weil wir wegen Veranſtaltung einer allgemeinen Sclaven-Lösung aus Franckreich gegangen / hielten wir uns verbunden / friſchen Befehl zu erwarten / biß wir die Mohren loß gäben: welches zwey Monahte gedauret.

Dieſe Zögerung gab uns genugſame Weile / Ceuta zu beſichtigen. Dieſe Veſtung / welche der wichtigſte Platz / den die Spanier auff den Africaniſchen Cüſten annoch übrig haben / liegt am Mund der Straſſe / gegen Gibraltar über. Es iſt eine Halb-Inſul / und von den Mohren nur bey dem engen Erdſtrich belägert. Hat nur eine bloſſe Mauer mit 2 Bollwercken nach alter Manier / mit etlich kleinen Befeſtigungs-Wercken / die doch ſehr irregular, bedecket. Ein Stück von dem Graben / worein die See doch leichtlich dringen oder gelaſſen werden könte / iſt trocken / und das übrige voll Schlamm. Vormahls hatte es weiter hinaus noch 2 Schantzen / welche aber zu Erſpahrung der Mannſchafft geſchleiffet worden. Die Contreſcarpe / und was für anders Erdreich die Belägerte noch auſſerhalb der Veſtung übrig haben / iſt alles unterminiret / welches die Mohren in Furchten hält / indem verſchiedene mahle ihre Leute / die ſich zu nahe hin gewaget / in die Lufft geflogen. Eines Tages muſte / wie uns erzehlet worden / einer von ihnen / ein Kerl von Rieſen-Gröſſe / auff einem ſolcher unterirrdiſchen Oefen oder Minen-Keller über die Veſtungs-Wercke durch die Lufft hinüber tantzen / der dann mit

seinem Säbel in der Hand recht mitten in die Stadt hinein gefallen / und noch 3 Tage darinn gelebet. Sobald die Belägerer eine Batterie pflantzen / schiessen sie darinnen / als die weit bessers Geschütz haben / solche gleich wieder übern Hauffen. Unter andern haben sie ein Stück so 64 Pfund schiesst / von ihnen la Francesa oder die Frantzösische Canone genandt / weil König Franciscus I. dieselbe an Kayser Carl V. verehret. Diese pflantzen sie öffters von einem zum andern Ort / damit die Mohren sich nicht darein finden können. Gemeiniglich wird von den Belägerten des Freytags am stärcksten geschossen / weil an selbigem Tag / als der Mahometaner Sabbath die Juden alles Pulver auff eigne Unkosten anschaffen. Unerachtet das Mohrische Lager nur einen Büchsen-Schuß davon / darff man doch sagen / daß der Ort nur gleichsam blocquiret / und ihnen schier so Ernst nicht / den Ort wegzunehmen / als vielmehr die Besatzung zu verhindern / daß sie nicht ausfalle und ihnen das Vieh wegtreibe: Imgleichen daß dem Alcaide Haly lieb seye / einen Vorwand zu haben / an der See-Cüste zu bleiben / und sein Gewerbe mit den Ausländern zu treiben. Wie er sich dann in seinem Lager so verschanzet / als ob er selbst belägert wäre.

Alles Land / zu Ceuta gehörig / ist etwa 2 Frantzösische grosse Meilen im Umfang. Die Stadt ist mehr von Steinen als Bomben meistens ruiniret. Die Haupt- oder Stiffts-Kirche kan nicht mehr gebraucht werden / daher 1 Spanisches Regiment darinn einquartieret. Die Thumherren verrichten den Gottesdienst in einer Capelle S. Maria von Africa. Kein ander Collegium ist daselbst als das Hauß der Spanischen Trinitariorum, so das Stadt-Closter. Der Gouverneur und die vornehmste Einwohner haben ihre Wohnungen weit weg / da die Bomben nicht hinreichen können. Das übrige Erdreich ist durchschnitten theils von sehr steilen

Felſen / theils durch eine Mauer mit 4 oder 5 kleinen Schantzen / woſelbſt die Felſen einige Oefnung geben / hinab zu kommen. Unter denen Felſen / welche gegen Spanien ſehen / erblicket man das alte Mohren-Caſteel / von dar ſie auff die Chriſtliche Schiffe / die ihnen etwa auff die Haut wollen / acht geben. Jmgleichen hats ein paar Einſiedlereyen / unfern deren einer eine gute Quelle / aus deren das friſche Waſſer nach der Stadt gebracht wird. Die Beſatzung beſteht aus 5 biß 6000 Mann / unter dem Commando des Don Chacon, als Gouverneurs des Orts / welcher ſeit einigen Jahren ihn als ein unverzagter und vorſichtiger General rühmlichſt defendiret. Die Einwohner werden mit der Garniſon von Jugend an exerciret / und die Kinder haben ihren meiſten Zeitvertreib mit Gewehr ; Geſtalten ſie der Mohren ſpotten / und ſich nichts daran kehren / wann manchmahl ein gantzer Regen von Steinen um ſie her fällt.

Wir ſahen in dem Haven nur etliche wenige Galioten und Barquen / welche die von Tanger verjagen / und Proviant aus Spanien herüber hohlen. Wir beſichtigten und durchkrochen das gantze Gebieth / und begaben uns öffters nach den Einſiedler-Hütten / unerachtet die Felſen trefflich ſteil ; maſſen wir Zeit genuz darzu hatten in Erwartung der Ordre vom Hofe / welche wir endlich durch einen Expreſſen erhielten / indem der Graf von Pontchartrain die Zögerung für nachtheilig hielt. Wir mögen mit Wahrheit ſagen / daß dieſer Miniſter ſich dieſer Sache als ſeiner eignen angenommen ; geſtalten die an ſein Amt verknüpffte ſo viele und groſſe Affairen ihn nicht hindern mögen / uns ſchleunige Ordre zuzuſenden / worinn er ſich ſo mitleydig gegen die Gefangene / und ſo freundlich gegen unſre Perſohnen herausgelaſſen / daß mit einem ſo guten Beyſtand uns leicht war die ſich hervorthuende Hinderniſſen zu überwinden / und uns in einem ſo ſchwehren Handel nicht abſchröcken zu laſſen.

Nach-

Nachdem die erwartete Ordre nun einglauffen/ thaten wir sie dem Alcaide Haly zu wissen / und dieser/ weil er indessen bessern Sinnes worden/ ließ unsre Sclaven von Tetuan hohlen. Die Auswechslung geschahe den 27 April, 1712/ 2 Stunden weit von der Vestung/ im Gesichte des Mohrischen Lagers / woselbst wir unsre Galeeren-Sclaven auslieffertten / und mit unsern 20 Frantzosen noch selbigen Abend / gegen 5 Uhr / nach der Stadt marschirten. Unterm Stadt-Thor begegneten wir unserm Spanischen Ordens-Bruder/welcher uns in einer Procession nach seinem Closter führte/ worinn wir GOtt zu Ehren wegen Befreyung unsrer Christlichen Brüder das Te Deum absungen/und die übrige Zeit unsers Daseyns auff Sr. Catholischen Majest. Unkosten freygehalten wurden.

Bey Ankunfft der Mohren in ihrem Lager ließ der Alcaide eine General-Salve aus allem Geschütz geben/ welche von den Canonen der Stadt beantwortet wurde. Weil aber unsre Wechsel-Gelder von Cadix noch zurücke/ indem der Pater Nolasque, der sie abhohlen solte / sich vom Regen / wodurch die Wege zwischen Cadix und Tarifa sich so verschlimmert / müssen auffhalten lassen / verfiel der Alcaide in seine vorige Ungedult / ließ 6 oder 7 Tage lang scharff mit Steinen und Bomben auff die Vestung spielen/ und einen sehr hochmühtigen Brieff an den Commendanten abgehen.

Endlich als unser Geld angelangt / schickte der Alcaide, dem mans kund gethan / 3 Mohren/ die man aber nicht in die Stadt ließ / daher wir an den Ort / wo die Sclaven ausgewechselt worden / zu Wasser hin musten. Hier stiegen 2 Granadier-Hauptleute von unsrer Gesellschafft/ an Land/ mit Sr. de la Magdalaine sich zu besprechen / und des Alcaide Haly Secretaire erschien gleichfals daselbst mit 400 Mohren / welche Flinten trugen.

gen. Sie brachten den Conſul zu uns. Dieſer empfieng unſer Geld / und wir ſtiegen mit ihm aus / den Secretaire zu complimentiren / und ferner Abrede mit ihm zu nehmen. Die Unterredung daurete beynahe 1 Stunde. Er ſagte / der Alcaide ſey begierig uns bey ſich zu ſehen / und erwarte unſer im Lager. Der Conſul, ſamt dem Franciſcaner, riethen uns darzu / und wir lieſſens uns / mit Hinterlaſſung derer uns zugeſchickten Geiſſeln auff unſerm Galiot allmählich gefallen. Allein als der Alcaide vernommen / daß wir keine Präſenten vor ihn mitbrächten / kam er uns vor / und ließ uns vermelden / er möchte uns die Mühe nicht zumuhten / ſondern hoffte uns in kurtzem mit beßrer Muſſe zu ſehen. Unſer Geld auff 3 Maul-Eſeln wurde im Lager unter Löſung der Canonen und des kleinern Geſchützes empfangen / und weil Ceuta darauff antwortete / geriehten die bey uns ſeyende Mohren darüber in einen Schrecken / daß wir bald in Ungelegenheit dadurch gerahten wären.

Die Begebniß mit Capitain Delaval, welche uns bey unſrer Zurückkunfft erzehlet wurde / gab uns zu erkennen / in was für Gefahr wir uns ſelber geſtürtzet hätten / fals wir auff des Alcaide bloſſes Wort nach ſeinem Lager gegangen. Dieſer Engelländer wurde im Jahr 1708 von der Königin Anna an den Hoff von Barcellona geſandt. Bey ſeiner Zurückkunfft läufft er mit ſeinem Schiff in Gibraltar an / ſeines Schreibers / mit Präſenten aus Engelland für den Kayſer von Marocco daſelbſt zu erwarten. Weil es nun ſolange währete / dachte Capitain Delaval, er werde in aller Sicherheit den Alcaide Haly beſuchen / mit demſelben ſich beſprechen und die alte Bekandtſchafft erneuern können. Er bildete ſich eine ungemeine freundliche Auffnahme gantz verſichert ein / ſo wohl wegen der ehmahls zwiſchen ihnen geflogenen Freundſchafft / als auch weil er ihm bey 30 Mohren / ſo alle auff Chriſtlichen Schiffen gefangen geſeſſen / mitbrächte.

te.

te. Er kam demnach mit seinem gantzen Gefolge hinüber nach Tetuan, und wurde von dem Alcaide mit ausserordentlichen Freuden-Zeichen und Versicherung auffrichtigster Freundschafft empfangen. Ihm wurde so herrlich begegnet/ daß als er sein völliges Vergnügen von diesem seinem Wirth erhalten/ er ihm zusagte/ sobald die Präsenten von seiner Königin angelanget/ in deren Hoffnung allein der Alcaide ihm sowohl begegnet hatte / er unverzüglich wieder herüber kommen wolte. Allein wie verwunderte er sich nicht/ als der schlaue Mohr antwortete: Er könne ihn so geschwinde nicht fortlassen. Er möchte doch die Rücklunfft des Maroccischen Ambassadeurs Cardenas, so nach Londen gegangen / erwarten: So fiel ihm auch viel zu bedencklich / eine so ansehnliche Persohn ins Kayserthum kommen und wieder hinaus zu lassen / ohne es an den Hoff zu berichten. Der Kayser habe sich selber die Gewalt vorbehalten / Leute von seinem Caracter auffzunehmen und weg zu lassen / damit ihnen die schuldige Ehre in seinen Ländern angethan werde. Thäte er dann anders / muste er befürchten/ es ihn seinen Kopff kostete. Seiner Persohn halber solle er sich im geringsten nichts befahren / als für die er den äussersten Respect tragen werde/ und ihm ein gegenwärtiges Kennzeichen davon zu geben/ wolle er seine Domestiquen nach Gibraltar schicken/ und ihnen Erfrischungen im Uberfluß reichen lassen. Dieß wurde allen Widerspruchs/ Drohens und Einwendens des Herrn Delavals ungeacht vollzogen / und der gute Capitain muste da bleiben / und seine Leute fortgehen sehen: welche bey ihrer Ankunfft in Gibraltar Bericht erstatteten / wie unglücklich ihr Herr auffgehalten würde: Als dem sie auch nichts anders als die nöhtige Kleider und Leinenzeug schicken konten.

Sein Verdruß über die unvermuhtete Auffhaltung wurde verdoppelt durch die Zeitung von Verlust des Kriegs-Schiffes Devonshire, so im Canal zwischen

Franckreich und Engelland im Feuer auffgegangen/ auff welchem Cardenas gleichfals ſolte zu Grunde gegangen ſeyn. Dem ungeachtet bildete ſich Delaval ein/ ſeinen Vortheil damit zu befördern / erzehlte alſo dem Alcaide die Sache und verlangte ſeine Freyheit / weil er nicht länger vorwenden könte/ daß der Ambaſſadeur auffgehalten würde. Der Alcaide antwortete mit ſeiner gewöhnlichen hochmühtigen Art: Ee bekümmere ſich nicht darum/ ob Cardenas umgekommen oder nicht. Dann er laſſe ihn nicht aus dem Lande/ biß der andre zurücke. Delaval ſo wenig Hoffnung zu ſeiner Freyheit ſehend / verſuchte allerhand Wege zur Flucht; wolte aber keiner gerahten. Es wurde geſagt / er habe eines Tages eben in eine Barque ſteigen wollen/ allein des Alcaide Spionen / die ihn allezeit genau beobachteten / hätten ihn in ſolchem Habit vor den Haly gebracht/der ihm gantz teutſch unter Augen geſagt / er ſolte niemahls wieder über die See hinüber kommen / biß ſeines Kayſers Abgeſandter zurücke / und ihm wegen des von den Engelländern weggenommenen und zu Liſſabon ſtatt der Repreſſalien angehaltenen Schiffs/ gegen demjenigen ſo der Admiral von Salee mit denen 55 hiebevor gedachten Engelländern aufgebracht/ völlige Satisfaction gegeben. Muſte ſich alſo dieſer gute Herr ſeines falſchen Freundes willen unterwerffen / die Auffösung eines Handels / welcher von Tag zu Tage verwirrter wurde/ erwarten/ und alle harte Begegnung/ die ſonſten einem Sclaven widerfahren mögen / erdulden.

Mitlerzeit komt Cardenas, welcher nicht/ wie man vorgegeben/ zu Grunde gegangen / mit des Delavals Schreiber in Gibraltar an / und der Capitain hält auff erhaltene Nachricht von neuem um ſeine Loßlaſſung an. Der Alcaide thädiget ihn noch immerzu mit glatten Worten / und will von ſeiner Freyheit nichts hören. Alſo iſt Delaval auff einen andern Weg bedacht. Er wuſte/ daß Cardenas Waaren bey ſich hatte/ welche ein

gutes

gutes Theil der Geschencke für den Alcaide, der Gewohnheit gemäß/ als womit er dem Kayser auffwartete/ ausmachten. Also schrieb er hinüber nach Gibraltar, den Ambassadeur samt seinen Gütern auffzuhalten/ und bezeugte gegen den Alcaide, daß wann er ihm gleich als dem geringsten Sclaven begegnen würde / Cardenas dennoch keinen Fuß aus Gibraltar setzen solte / biß er ihn wieder frey gelassen. Dem ungeacht behielt ihn der Alcaide bey 3 Monahte länger / in Hoffnung die Liebe zur Freyheit und Verlangen nach Hause dörffte den Engelländer auf einen andern Entschluß bringen. Capt. Delaval wandte sich zum Alcaide Hamet, Gouverneur zu Larache, vom Kayser ihm seine Erlassung auszuwürcken / der dann aus Hoffnung der vom Cardenas und dem Secretaire erwartenden Geschencken sofort geneigten Befehl ertheilte. Darauff ließ ihn der Alcaide mit eben solcher Verstellung/ als bey seiner erstmahligen Empfahung von sich / that ihm die gröste Ehre an / obs ihn gleich heimlich kränckte / führte ihn unterm Gefolge verschiedener vornehmer Mohren selber ans Schiff/ und ließ die gantze Artillerie eine dreyfache Salve geben; welche ihm doch das Andencken der liederlichen Begegnung eines so verrätherischen und untreuen Freundes nicht aus dem Sinn zu bringen vermochte. Nach seiner Ankunfft zu Gibraltar schrieb er an ihn / er hätte sich gegen ihn so übel auffgeführet / daß er sein Lebtag ihm nicht mehr vor die Augen kommen würde. Er wolte zwar durch seinen Schreiber ihm die Präsenten für den Kayser schicken/ er müste ihn aber vorher den Hadi Lucas, seinen Liebling/ der am meisten zu seinem übeln Tractament beygetragen / als Geissel hinüber senden / sowohl ihm hierdurch seinen Fehler unter die Nase zu reiben/ als auch seinem Schreiber oder Secretaire / Nahmens Corbiere Sicherheit zu verschaffen: Und der gute Alcaide war gezwungen / ihm diese Satisfaction zu verschaffen.

Nachdem wir dieſer Gefahr entgangen / dachten wir auff nichts als unſre Abfahrt / ſowohl weil wir hefftiges Verlangen nach der Heimkehre trugen/als auch zu Vermeydung des Murmels unter dem Pöbel / als welche ſich anfiengen einzubilden und auszuſtreuen / es geſchähe unſertwegen / daß die Mohren ihre Wuth verdoppelten/ und das Canoniren würde aufftören / wann wir erſt fort wären: welches doch nicht geſchahe. Dem Bericht nach war der Alcaide Haly willens / die von uns übergebrachte Mohren ſehen zu laſſen / wie eyfrig er die Belägerung triebe / damit ſie dem Kayſer / an den er ſie zu ſenden hatte/ einen vortheilhafften Beſcheid davon ertheilten.

Wir begaben uns den 19 May zu Schiffe/berührten das Eyland Parsley, 2 Teutſche Meilen von Ceuta, brachten die Nacht den 20 May zu Tarifa im Cloſter unſers Ordens zu / und gelangten den 21 nach Cadix. Wir hatten an dieſem letzten Ort zum wenigſten 14 Tage zu bleiben verſprochen/ um die Würckung der neuen vom Haly dem Sr. de la Magdalaine gemachten Hoffnung/daß der Kayſer nach Empfang unſers Geldes vielleicht noch 30 oder 40 Sclaven um eben den Preiß freygeben würde/ abzuwarten. Wir blieben länger als wir zugeſagt / nemlich / weil ſich allerhand Hinderniſſen hervorgethan / ſogar biß im September. Während dieſer gantzen Zeit verſchwand unſre Hoffnung allmählich. Der Conſul muſte etliche mahl auff unſre Unkoſten in die Büchſe blaſen/ und wir verſahen uns vollends nichts gutes mehr als wir im Auguſto Nachricht bekamen / der Alcaide Haly ſeye wegen Wegnehmung zweyer Engliſchen Schiffe / welche in einem dicken Nebel bey Tanger auffs Land lieffen / in abermahlige Ungnade verfallen. Ein Theil des Schiffs-Volckes hatten ſich in ihren Booten nach Gibraltar geflüchtet/ die übrige aber wurden gefangen/ und dem neulich mit Engelland getroffe-

nen

nen Tractat zuwider gefesselt / an den Kayser gesandt. Es hieß / Haly seye beym Kayser verklaget worden / daß er die beste in den Schiffen gefundene Güter verborgen; Der Kayser habe ihn hierauff zurück beruffen / und einen Sherif, seinen Vetter / der so groß als ein Riese / an seine Stelle dahin abgefertiget. Sie setzten hinzu / dieser neue General habe 4 Canonen von den Englischen Schiffen holen lassen / um desto schärffer auff die Stadt zu feuren / und beym Abschied zum Kayser gesagt: Wann die Sonne in die Vestung scheinen könne / so wolle er auch gar bald darinnen seyn. Der Erfolg blieb aber aus / und seither haben wir gehöret / daß der Alcaide Haly das Commando wieder auff sich genommen.

Weil nun keine Hoffnung mehr übrig / auff diese Art etwas mehrers auszurichten / reiseten wir den 5 September mit unsern Sclaven aus Cadix ab. Bey der Durchfahrt durch die Strasse bey Gibraltar in der Nacht konten wir uns nicht enthalten / zurücke nach Ceuta zu sehen / und erblickten das Feuer von etlichen Bomben / welche die Mohren werden eingeworffen haben. Wegen contrairen Windes musten wir vor Malaga anckern / und blieben daselbst bey 3 Wochen / woselbst uns der Frantzösische Kauffmann / Sr. le Comte, recht liebreich und edelmühtig unterhalten.

Nachdem wir wieder zu Schiffe gegangen / seegelten wir zwar Alicante vorbey / musten aber doch auch hier wieder zurücke und einlauffen. Hier genossen wir gleichfals alle Höfligkeit von Sr. Bigodet, als Consul, und denen sämtlichen Frantzösischen Kauffleuten / und ich würde dessen ein vergnügtes Andencken behalten haben / wann mich nicht zugleich ein schlimmer Unfall daselbst betroffen hätte. Wir giengen nemlich von dem Schiff eines Commißfahrers von Marseille auff unser eignes. Mein Unglück wolte / daß bey dem Salve ich

gerad

gerad unter ein loßgebrandtes Stück kam/ deſſen Pflock mir den Backen zerſchlug und mich gefährlich an der Achſel verwundete/ alſo daß ich über 8 Wochen lang zu Alicante bleiben muſte. Bey dieſem widrigen Zufall hatte ich noch den Troſt/ einem recht wackern Wund-Artzt/ Nahmens le Duc von la Fleche unter die Hände zu kommen/ dem ich / nächſt GOtt mein Leben zu dancken. Pater Nolasque, uneracht ihm leyd war daß er von mir muſte / ſetzte ſeine Reiſe dennoch fort / die Sclaven gerade nach Marſeille zu bringen/ woſelbſt ſie auch den 20 October anlangten. P. Valumbre that mir die Freundſchafft/ blieb bey mir/ gieng mir in allen Stücken als ein rechtſchaffener Freund und mitleydiger Bruder in Chriſto in meinen Nöhten rühmlichſt an die Hand/ und ſpahrte keine Mühe / mir zur vorigen Geſundheit und nachmahls zu meinen Superioren zu verhelffen. Ich hatte in Alicante gleichfals das Vergnügen / von Sr. Robin, Surlemont, Barbier, Hais, Pain, Mane, und le Blanc, als Frantzöſiſchen Kaufleuten in Cadix, Briefe zu erhalten / worinn ſie mir ihr Leydweſen über meinen unglücklichen Zufall bezeugten/ auch mir Wechſel-Zettuln ſchickten/ von ihren Correſpondenten ſo viel Geld auffzunehmen/ als ich nöhtig haben würde. Auff dieſe freundliche Weiſe endigten ſie vollends rühmlich alle ihre Höflichkeit / womit ſie mich während meines Verbleibens in Cadix überhäuffet. Ich hoffe / ſie werden in dieſem ihrem Chriſtlichen Eyfer fortfahren/ und wir haben gute Urſache/ in unſerm Bemühen wegen noch künfftig zu ranzionirenden übrigen Sclaven im Kayſerthum Marocco ihnen guter Beyhülffe uns zu getröſten.

IX. Capitel.

Von einem Sclaven/ welcher durch Hülffe der Meradores glücklich aus seiner Gefangenschafft entflohen.

DJe Nachricht/ welche wir denen Sclaven von unserm mit den Mohren/ Metadores genandt/ in Cadix errichteten Contract, dieselbe nemlich heimlich wegzuleiten/ gegeben/ veranlaßte viele/ diesen Weg zu Erlangung ihrer Freyheit zu versuchen. Einem unter ihnen glückte es/ und er erzehlte mir nach seiner Heimkunfft mündlich/ wie ers mit seiner Flucht/ der über ihn gesetzten Mohren Wachsamkeit ungeacht/ angegriffen.

Sein Nahme hieß Gabriel Robin, von 46 Jahren/ aus der Bay Bourneuf, auff dem Fluß von Nantes, welcher in seinem 21sten Jahr in die Gefangenschaft gerahten. Die Langwürigkeit seiner elenden Sclaverey und Bekümmernis über unsern Abzug/ da ihms nicht glücken wollen einer der Ranzionirten zu seyn/ brachte ihn dahin/ daß er auff Mittel bedacht war/ mit einem der Metadores darüber zu reden. Er fand ihrer ein Paar/ und beredete mit ihnen/ wie sie es mit ihm und seinem Cameraden/ so gleichfals sein Landsmann/ hierin anfangen wolten. Der Preiß wurde accordiret/ und die Bezahlung desselben/ sobald die Metadores sie in ein Christliches Land brächten/ versprochen. Diese Mohren forderten 7 Ducaten auff die Hand/ zu Erkauffung eines Pferdes die Flucht zu beschleunigen: welche die Sclaven ihnen auch gaben/ weil sie so glücklich waren/ so viel Geld irgendswo auffzubringen. Zwey Monahte waren meistens verflossen/ ehe sie einige Zeitung von ihren Mohren vernahmen/ woraus sie schlossen/ daß man sie hintergangen: worüber sie dermassen unwillig wurden/

daß

daß einer derſelben ſie beym Kayſer angeben woite/ wann ihm ſein Camerade nicht gewehret. Doch erfuhren ſie kurtz darauff/ wie übel es ihnen ergangen.

Dieſe Meradores hatten / nach dem mit unſern Sclaven getroffenen Vergleich ſich mit 2 Spaniern/ welche ihnen eine grössere Summe zugeſagt / eingelaſſen. Sie begaben ſich auff den Weg und führten die Spaniſche Sclaven/ allem Anſehen nach ziemlich glücklich / ſo wurden ſie durch einen unvermuhteten Zufall entdecket. Aus einem Dorff war eine Kuhe geſtohlen. Als die Klage für den Alcaide kömmt / werden alle Mohren-Wohnungen / gleichwie auch alle verdächtige Oerter/ wo ſie etwa verſteckt ſeyn mögen / genau durchſuchet. Man findet die 2 Spanier in einem Hauß/ ſo einem dieſer Meradores zuſtändig / und ſchickt ſie ſammt ihren Führern gefeſſelt nach Miquenez. Der Kayſer verurtheilet die Mohren / daß man ſie mit den Händen an das neue Thor dieſer Stadt annageln und ſo lange daran hangen laſſen ſolte / biß ſie in dieſer Pein verſchieden. In ſolchem Elend lebte einer davon 3 Tage: nach welchen der todte Cörper denen wilden Thieren vorgeworffen wurden. Dem andern riſſen die Hände durch: er fällt lebendig herunter/ und will durchgehen: allein etliche Mohren erblicken ihn/ und weil ſie gegen denen ſo zu der Chriſten Flucht behülfflich / einen unverſöhnlichen Haß tragen / ſtechen ſie ihn durch und durch/ und werffen ſeinen Leichnam denen Vögel des Himmels vor. Als die beyde Spaniſche Sclaven vor den Kayſer gebracht wurden / fragte er ſie ſeiner Gewohnheit nach/ ob ſie wolten Mahometaner werden? ſonſten würde es ihr Leben koſten. Als ſie ihm aber zur Antwort gaben: Sie wolten als Chriſten leben und ſterben/ ſchlug er ihnen mit eigner Hand die Köpfe herunter. Die andre Sclaven begruben / mit ſeiner Vergünſtigung/ dieſer ihre Leiber auff den Chriſten-Kirchhoff / und lob-

ten

ten GOtt / daß er jenen eine weit andre Freyheit / als nach deren sie getrachtet / angedeyhen lassen.

Bald hernach griffe man noch 2 andre Metadores, band sie denen Maul-Eseln an die Schwäntze / und schleppte sie / mit dem Gesicht gegen der Erde durch alle Strassen in Miquenez so lange / biß sie in Stücke zerrissen.

Durch diese grausame Executionen wurden die Sclaven sowohl als die Mohren gantz scheue / also daß man lange keinen zu Gesicht kriegte / mithin dies eintzige Mittel nach unsrer Wegreise aus der Sclaverey zu kommen / gäntzlich abgeschnitten schiene. Ein Jahr gieng hin / ehe ein Metadore sich der Stadt Miquenez nähern durffte. Endlich / als die Furcht in etwas nachgelassen / kamen ihrer ein Paar herbey / mit denen unsre Sclaven / nachdem sie sich von den 2 ersten betrogen achteten / einen Contract auffrichteten. Sie machten sich an sie mit ihrem Versprechen. Die Mohren hingegen brachten allerhand Schwürigkeiten vor den Tag: Die Jahr-Zeit seye unbequem / weil die Hitze allzu groß und die Nächte zu kurtz / massen es im Junio. Uberdem seye es (ihr) Herbst / da allzuviel Volck draussen im offenen Felde. Einer der Sclaven ließ sich abschröcken / Gabriel Robin aber / seiner 25 jährigen Gefangenschafft müde / zumahlen er kein ander Mittel zu Erlangung seiner Freyheit sahe / lag ihnen so sehr an / ihr Wort zu halten / mit Anbietung mehrern Geldes / daß sie endlich ihr Bestes thun wolten / ihn in Christliche Hände zu liefern / unter der Versicherung / daß einer von ihnen in wenig Tagen kommen / und Zeit und Ort ihm zu begegnen anberaumen würde. Sie gaben ihm auch den Anschlag / sich / um mehrer Unerkänntlichkeit Willen einen Mohren-Habit anzuschaffen. Dieser Abrede zufolge stellt er sich den 13 Junii 1713 bey anbrechender Nacht auff dem Versammlungs-Ort / und begiebt sich alsofort

mit

mit den Metadores auff den Weg nach Fez. Sie gelangten vor Tag an den Fluß Negea, 7 Teutſche Meilen vor Miquenez, und ſchwommen hindurch. Sie waren über eine groſſe Wüſte zur rechten Hand des Gebürges Saharon gemarſchiret / woſelbſt viel Saltz gefunden / nach Guinea geführet und von den Mohren gegen Gold-Staub vertauſchet wird. Man findet dieſes Saltzes an den Bergen ſo wohl als auff der Ebne ; läſt ſich aber wegen ſeiner Härtigkeit nicht ſo gut ſammelen. Von dieſem Saltz bekommen die Bäche und Ströhme daſiger Gegend einigen ſaltzigten Geſchmack.

Die 2 Führer / welche das Unglück ihrer Cameraden gewitziget hatte / brauchten alle äuſſerſte Vorſichtigkeit / mit dem flüchtigen Sclaven nicht erhaſchet zu werden. Sie wanderten nur bey der Nacht / hielten ſich auch ſodann ein wenig abwerts von ihm: Bey Tag aber verſteckten ſie ihn entweder in einen unwegſahmen Ort / oder ins Korn / welches viel höher als das Unſrige: worinn neben der ungemächlichen Poſtur / und der ſteten Angſt / ſie mit einander die brennende Sonnen-Hitze in dem ſo heiſſen Lande / bey ſo warmer Zeit ausſtehen muſten. Sie ſelber aber giengen allemahl nach dem nächſten Adouar oder Dorff / unter allerhand Vorwand / ihrer Reiſe. Hier nahmen ſie friſche Eßwahren / und erkundigten ſich vornemlich gantz genau / wie man etwa denen flüchtigen Sclaven nachſtellete / und was für Anſtalten deswegen verfüget würden.

In der dritten Nacht paſſirten ſie den Fluß Louet-Chebou, deſſen Strohm ſo ungemein ſchnelle / daß wann die Führer nicht geweſen / der Sclave allein nimmermehr durchgekommen. Folgenden Tags muſte er am Ufer dieſes Fluſſes in einem Gebüſche zubringen / aber in tödtlicher Angſt / wegen der Nähe der gantz hart an ſelbigem Ort arbeitenden Mohren. Auff dem Fezziſchen Gebiehte ſtunden ſie manchen Lärmen aus / indem ihnẽ je und je Mohren begegneten / die bey dieſer Jahrs-Zeit nur bey

der Nacht reisen. Doch entgieng er durch Hülffe seines Mohren-Habits und der Arabischen Sprache/die er ziemlich redete/der Gefahr. Sie begegneten auch 3 Metadores, welche Pferde mit Eisen beladen/ nach Fez trieben und diese Führer kannten. Einer von ihnen schlug sich zu unsern zweyen/ und ließ die beyde andre immerhin mit ihren Pferden forttraben. Sie nahmen den Weg zusammen nach dem Gebürge Rife, willens nach den Spanischen Städten Albuzema oder Melilla zu kommen. Der Sclave stund über dem 10tägigen Marsch über das Gebürge sehr viel aus. Die Dornen und Brombeerstauden hatten seine Füsse dermassen auffgeritzet / daß sie gantz rohe und geschwollen / und er kaum gehen konte. Uberdieß war er so hart und gesparsam im Essen zu seyn nicht gewohnt als die Mohren / welche wegen ihrer harten Haut nichts nach solchen Dornsträuchern zu fragen schienen / und den gantzen Tag mit einer Handvoll Gersten-Meel / daß sie mit Wasser in ihrer holen Hand anrühren / auskommen können.

Endlich kamen sie in dem Gebiehte von Albuzema in dasjenige Dorff/wo einer der Metadores zu Hause gehörte: der dann auch nicht weiter gieng. Hier erfuhren sie / der Alcaide Gazi habe dem Gouverneur dieses Landes geschrieben/ es seyen 4 von des Kayfers Sclaven mit 4 Maul-Eseln und 400 Pf. Gold durchgegangen: ihnen wären 500 Pferde nachgesandt / und warnete er ihn bey Verlust seines Kopffs / genaue Wacht halten zu lassen/ damit sie ja nicht entkämen. Die Metadores, welche sich nicht einbilden konten/ daß dergleichen Rauberey vorgegangen / muhtmasseten / der deßfals abgegangene Brieff ziehlete auff den von ihnen entführten Sclaven/ beschlossen demnach ihn noch sorgfältiger als iemahls zu verbergen. Etwas von diesem Dorff aber war eine lange dunckle Höle in einem Berg/ etwa eine halbe Stunde tieff hinein/ mit verschieden en Aus- und Eingängen recht- und lincker Hands. Dahin versteckten sie den Sclaven

6 Tage lang/ während welcher ihm einer Brod/ Waſſer und Honig brachte. Der Sclave/ der elenden Gefängniß / worinn ihm das Ungeziefer und die wilde Thiere manchen Schrecken einjagten / wurde endlich ungedultig / und ſagte nach Verlauff ſolcher 6 Tagen zu ſeinem Führer/ er wolte/es gehe wie es wolle/ unfehlbar hinaus/ und ſich lieber in die ärgſte Gefahr begeben/ als länger in einem ſolchen Zuſtand/ der ihm greßlicher als der Tod ſelber vorkomme/ verharren.

Der Mohre / in Betrachtung der Chriſte weggehen / gefangen werden/ und diejenige / ſo ihm zur Flucht geholffen/ verrahten möchte/ imgleichen daß ſeine Belohnung ſo nahe vor der Thüre/lieſt zurücke/einen ſeiner Cameraden zu hohlen / weil der andre ſich der Gefahr zu unterziehen wegerte. Sie nahmen alſo beyde mit dem Sclaven ihren Weg nach Melilla, weil ihnen der nach Albuzema, allwo auff des Alcaide Gazi Nachricht die Wachen verdoppelt waren / verdächtig ſchiene.

Der Sclave / ſo von der langen und mühſahmen Verſchlieſſung in der Höle gantz entkräfftet/ konte kaum auff den Füſſen ſtehen. Ihn dünckte der Boden weiche unter ihm/und hatte faſt keinen Athem mehr. Allein die Führer ſprachen ihm ein Hertz ein / mit Verſicherung/ er habe nur einen kleinen Weg zu gehen / und wieſen ihm beym Sternen-Licht die Thürme von Melilla. Dem ungeacht muſten ſie vor dem Mohriſchen Lager / welches die See-Küſte bewachete und nur anderthalb Stunden von der Stadt ſtunde/ſich ſehr in acht nehmen. Weil ſie nun das Land Fuß für Fuß / und die Situation des Lagers vollkommen kannten/kletterten ſie mit dem Sclaven oben auff einem hohen Felſen / Roſtro Gordo genannt/ hinauff / und kamen von dar hinab gegen dem Meer zu/ auff Händ und Füſſen kriechende. Sodann ſchlichen ſie langs dem Strand hin / theils über Felſen theils am Waſſer/ biß ſie bey gefundener mehrer Tieffe den Gefangenen in einem Platz / wohin ihrer Meynung nach niemand

mand so leichte hinsahe / mit ihren eignen Kleidern und Säbeln zudeckten. Die Führer schwommen hierauff nach Melilla hinein / gaben das Zeichen/ und wurden in die Vestung und zu dem Gouverneur gebracht / welcher den Sclaven sofort in einem Boot mit 10 bewaffneten Soldaten abhohlen ließ. Der Boot kam nicht just auf den Ort zu wo er lag/ deswegen einer von denen Führern einen Laut mit einer Pfeiffe gab. Der Sclave nahms zwar für ein Zeichen seiner nahen Befreyung auff/ durfte aber aus Furcht von der unweit davon stehenden Mohrischen Wache ertappet zu werden/ nicht antworten. Einen Augenblick hernach höret er sich bey seinem Nahmen ruffen / läufft eilends nach dem Ort / wo er die Stimme gehöret hinzu/springt in den Boot/ und kömt den 2 Julii, als dem eigentlichen Tag desjenigen Monats / in welchen er ein Sclave worden / glücklich in Melilla an. Er harrete 12 Tage in dieser Vestung / sich von dem ausgestandenen Ungemach zu erholen / als auch eine bequeme Gelegenheit zu Schiffe zu erwarten. Der Gouverneur wolte ihn auch gerne so lange auffhalten / biß das denen Metadores versprochene Geld angeschafft / weil er dafür gehalten ist. Doch einer davon trange darauff / man möchte ihn immerhin zu Schiffe gehen lassen / und wolte er selber mit ihm hinüber nach Spanien/ nachdem der Gouverneur ihm einen Schein gegeben / ihm die gantze Summe zu liefern/ falls er das versprochene Geld nicht alles bekommen solte. So sehr verließ er sich auff unser denen Metadores gegebenes Wort / Krafft dessen wir uns anheischig gemacht/alle nach Malaga oder Cadix zu liefernde Frantzösische Sclaven richtig auszulösen. Sie kamen in dem ersten dieser zwey Oerter behalten an/allwo Monſ. Gautier dem Metadore 120 Ducaten bezahlte/ mit welchen er wohl vergnügt nach Melilla kehrete/und guten Muht hatte / noch mehr von unsern Gefangenen durchzubringen. Unser Sclave/ nachdem er von dem Frantzösischen

Conſul in Malaga einen Paß genommen / reiſet nach Cadix, findet daſelbſt ein Schiff von Marſeille, ſo eben ſeegelfertig nach Havre de Grace, begiebt ſich darauff / und komt glücklich in dieſem letztern Haven / von dem er / als er von den Barbaren unglücklicher Weiſe genommen worden / vormahls ausgelauffen war / an. Bey ſeinem Beſuch / den er etliche Tage nach ſeiner Ankunfft bey uns abgeſtattet / erzehlte er uns alle ſeine Ebentheure / obgedachter maſſen / umſtändlich. Zu wünſchen wäre / daß unſre übrige Sclaven eben ſo glücklich ſeyn / und wir ſie aus ihrer elenden Dienſtbarkeit um dieſen Preiß alle erlöſen möchten.

Verzeichnis derer ranzionirten Sclaven.

Aus dem Ertz-Biſtuhm *Rouan.*

Robert Dupas, von Rouan, alt 42 Jahre: ſo 4 Jahre in der Sclaverey geſeſſen.

Niclas Heraux, von Havre de Grace, alt 56 Jahre / ein Sclave 17 Jahre.

Johann Liot, vom vorigen Ort / alt 56 Jahr / ein Sclave 10 Jahr.

Frantz Loſſel, aus eben der Stadt / alt 56 Jahr / ein Sclave 24 Jahr.

Niclas Heron, aus gedachtem See-Haven / alt 59 Jahre / ein Sclave 24 Jahr.

Frantz Poſevin, von Fecamp, alt 30 Jahr / ein Sclave 20 Jahr.

Johann Ladire, von St. Valeri en Caux, alt 48 Jahr / ein Sclave 19 Jahr.

Ertz-Biſtuhm *Tours.*

Reinhard Teſſier, aus der Stadt Tours, alt 55 Jahr / ein Sclave 27 Jahr.

Bistuhm *Lisieux.*

Carl Eliot, von Honfleur, alt 39 Jahr/ ein Sclave 20 Jahr.

Johann Ancelin, aus eben dem Ort/ alt 64 Jahr/ ein Sclave 29 Jahr.

Bistuhm *Coutance.*

Johann Roux, von Granville, alt 54 Jahr/ ein Sclave 20 Jahr.

Bistuhm *Luzon.*

Ludwig Blaye, von la Chaume, alt 40 Jahr/ ein Sclave 21 Jahr.

Joseph Baguinon, aus vorigem Ort/ alt 30 Jahr/ ein Sclave 20 Jahr.

Peter Foucault, von gedachtem Ort/ alt 35 Jahr/ ein Sclave 17 Jahr.

Bartholomäus Chanceaux, von Olone, alt 60 Jahr/ ein Sclave 21 Jahr.

Franz Blanchard, aus gemeldter Stadt/ alt 56 Jahr/ ein Sclave 21 Jahr.

Jacob Daubeuf, aus berührtem Ort/ alt 53 Jahr/ ein Sclave 24 Jahr.

Bistuhm *Nantes.*

Reinh. le Prestre, von Montover, alt 39 Jahr/ ein Sclave 4 Jahr.

Dionysius Moyon, von vorigem Ort/ alt 32 Jahr/ ein Sclave 7 Jahr.

Yves le Sang, von Pollighen, alt 70 Jahr/ ein Sclave 35 Jahr.

Carl Roulle, von Croisic, alt 44 Jahr/ ein Sclave 30 Jahr.

Peter Charon, von Montover, alt 32 Jahr/ ein Sclave 10 Jahr.

Gabriel Robin, von Bourneuf, alt 46 Jahr/ ein Sclave 25 Jahr.

Biſtuhm *St. Malo.*

Michael Baron, aus St. Malo, alt 30 Jahr/ ein Sclave 3 Jahr.

Johann du Chene, aus gedachter Stadt/ alt 59 Jahr/ ein Sclave 30 Jahr.

Biſtuhm *Rennes.*

Stephan le Lievre, von Vitre, alt 60 Jahr/ ein Sclave 37 Jahr.

Biſtuhm *Vannes.*

Peter Morel, von Ambon, alt 60 Jahr/ ein Sclave 34 Jahr.

Biſtuhm *Quimper.*

Johann Baptiſta Bodenez, von Quimper, alt 55 Jahr/ ein Sclave 24 Jahr.

Johann Laudre, von Crodon, alt 56 Jahr/ ein Sclave 17 Jahr.

Biſtuhm *St. Pol de Leon.*

Herve de Bout, von Guitalmezeau, alt 66 Jahr/ ein Sclave 5 Jahr.

Frantz Filis, von Breſt, alt 45 Jahr/ ein Sclave 11 Jahr.

Biſtuhm *Xaintes.*

Jacob Gouguet, von Gemozard, alt 25 Jahr/ ein Sclave 10 Jahr.

Frantz Charpentier, vom Eiland Oleron, alt 53 Jahr/ ein Sclave 27 Jahr.

Peter Vachon, von Elmain, alt 48 Jahr/ ein Sclave 23 Jahr.

Mich. Chauve, vom Eiland Albert, alt 62 Jahr/ ein Sclave 24 Jahr.

Sam. de Geac, von Marennes, alt 60 Jahr/ ein Sclave 32 Jahr.

Ertz-Biſtuhm *Bourdeaux.*

Peter Guillain, aus der Haupt-Stadt/ alt 54 Jahr/ ein Sclave 25 Jahr.

Joh. Bern. Dert, aus gedachter Stadt Bourdeaux, alt 30 Jahr / ein Sclave 19 Jahr.
Pet. Nicolas, von Sennon, alt 47 Jahr / ein Sclave 11 Jahr.

Bistuhm *Condom.*

Mich. Loysel, von Dumas d'Agenois, alt 59 Jahr / ein Sclave 27 Jahr.

Bistuhm *Agde.*

Barth. Monginot, aus der Stadt Agde, alt 33 Jahr / ein Sclave 2 Jahr.
Joh. Sille, aus gemeldter Stadt / alt 66 Jahr / ein Sclave 19 Jahr.
Bernh. Guay, von Frontignac, alt 68 Jahr / ein Sclave 30 Jahr.

Bistuhm *Bayonne.*

Joh. de Hubeguy, von St. Jean de Luz, alt 50 Jahr / ein Sclave 20 Jahr.
Joh. d'Harrosteguy, von Andaya, alt 57 Jahr / ein Sclave 2 Jahr.
Pet. Serviau, ein Barbier aus gedachten Ort / alt 57 Jahr / ein Sclave 2 Jahr.
Pet. Rousset, von Oleron, alt 30 Jahr / ein Sclave 9 Jahr.
Raymund Larbourie, aus dem letztern Ort / alt 19 Jahr / ein Sclave 6 Jahr.

Ertz-Bistuhm *Arles.*

Bernh. Guyneaux, von Mortigues, alt 54 Jahr / ein Sclave 30 Jahr.
Pet. Bellony, von Mortigues, alt 80 Jahr / ein Sclave 26 Jahr.
Steph. Blain, von Mortigues, alt 60 Jahr / ein Sclave 5 Jahr.
Joseph Matthieu, von Mortigues, alt 30 Jahr / ein Sclave 12 Jahr.

Ludwig Fort, von Mortigues, alt 67 Jahr/ ein Sclave 9 Jahr.
Matth. Carenon, von Mortigues, alt 51 Jahr / ein Sclave 4 Jahr.
Barth. de l'Oeil, von Mortigues, alt 56 Jahr / ein Sclave 4 Jahr.
Anth. Tour, von Mortigues, alt 49 Jahr/ ein Sclave 29 Jahr.
Lorentz Trencher, von Mortigues, alt 49 Jahr / ein Sclave 25 Jahr.

Biſtuhm *Toulon.*

Joſeph Carbonel, aus der Haupt-Stadt/ alt 33 Jahr/ ein Sclave 8 Jahr.
Joh. Broquier, aus der Haupt-Stadt/ alt 35 Jahr/ ein Sclave 5 Jahr.
Steph. Blanc, von la Ciouta, alt 40 Jahr / ein Sclave 20 Jahr.
Niclas Bremond, von la Ciouta, alt 52 Jahr / ein Sclave 34 Jahr.
Eſprit Blanc, von la Ciouta, alt 52 Jahr / ein Sclave 26 Jahr.

Biſtuhm *Marſeille.*

Peter Morenne, von Caſſis, alt 54 Jahr / ein Sclave 27 Jahr.
Wilh. Turcati, von Marſeille, alt 56 Jahr/ ein Sclave 29 Jahr.
Ludw. Boyer, von Six Tours, alt 48 Jahr / ein Sclave 18 Jahr.

Aus Flandern.

Anth. Bigarre,
Matth. Verdart,
Joh. Verere,
} von Duynkirchen.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Busnot, Dominique,

Das Leben des Blutdürstigen Tyrannen, Muley Ismael, jetzt-regierenden Kaysers Von Marocco, Königs in Fez, Tafilet, Suz, Taradunte, u.s.m Worinn dessen unmenschliche Grausamkeit gegen die arme Christen-Sclaven und seine eigne Mohrische Unterthanen zu Tage geleget wird

Hamburg im Jahr 1716

Res/Biogr. 831 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915460-4
VD18 14807890